

Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Fakultät für Philosophie
Asien-Orient-Institut
Abteilung für Sinologie und Koreanistik

Magisterarbeit im Fach Sinologie zur Erlangung des akademischen Grades Magistra Artium (M. A.)

**Die Erzählung *Xianggang qinqi* 香港親戚
der taiwanischen Autorin Xiao Sa 蕭颯**

Literarische Übersetzung und Übersetzungskritik

Katharina Markgraf

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans Peter Hoffmann

Zweitgutachter: Akademischer Oberrat Peter Kuhfus

Eingereicht von:

Katharina Christina Markgraf

Tübingen, den 25.10.2011

DANK

Ich möchte mich vor allem bei meinen Eltern bedanken: Sie ermöglichten mir das Studium und ich konnte mich immer auf sie verlassen. Darüber hinaus waren sie als Lektoren eine wunderbare Hilfe und haben mich bei sprachlichen Fragen mit guten Ideen versorgt.

Mein Dank gilt weiterhin der Sprachlehrerin Cheng Peiling 程佩玲 von der National Taiwan University, die mein Interesse auf Xiao Sa und die Kurzgeschichte *Xianggang qinqi* lenkte.

Großen Dank an Peter Hoffmann für die geduldige Betreuung meiner Arbeit: Seine beständige Ermunterung und Unterstützung haben mir geholfen, mich von der Übersetzung nicht entmutigen zu lassen.

Bei Peter Kuhfus bedanke ich mich herzlich für seine Bereitschaft, meine Arbeit als Zweitkorrektor zu begutachten.

Jan-Erik Gühring stand mir als Freund immer zur Seite. Er hat mich motiviert und unterstützt und war jederzeit da, wenn ich ihn brauchte – ik dank je wel!

Weiterhin gilt meine Verbundenheit meinen Freunden und Kommilitonen Michael Dertinger, Virginia Leung und Thomas Gaiser, die mich mit Ideen, Anmerkungen und weiterführender Literatur versorgten und eifrig Korrektur lasen.

Meiner taiwanischen Freundin Kay Yang sei ebenfalls gedankt, da sie letzte Unklarheiten der Übersetzung aus dem Weg geräumt hat.

ANMERKUNGEN

Es handelt sich bei dieser Arbeit um die Besprechung eines Werkes der taiwanischen Autorin Xiao Sa. Daher werden in dieser Arbeit die in Taiwan gebräuchlichen Langzeichen verwendet.

Transkriptionen erfolgen in der Umschrift Hanyu Pinyin. Andere Umschriften wie Wade-Giles oder das in Taiwan verbreitete Tonyong Pinyin werden in Klammern beigelegt, wenn ein Autor oder eine Autorin bereits in dieser Umschrift veröffentlicht hat oder es sich um bekannte Namen und Ausdrücke handelt. Da sich diese Arbeit nicht mit der spezifischen Tonalität des Chinesischen befasst sowie zur besseren Lesbarkeit wurde auf Betonungszeichen bei der Umschrift verzichtet.

Anmerkungen und Hervorhebungen der Verfasserin bei Zitaten sind in eckige Klammern gesetzt und mit dem Kürzel *KM* versehen. Deutsche Übersetzungen chinesischer Zitate und bibliografischer Angaben stammen allesamt von der Verfasserin.

Für Übersetzungen wurde, soweit nicht anders angegeben, das „Neue Chinesisch-Deutsche Wörterbuch“ (*Xin Han De cidian* 新漢德詞典) verwendet. Grammatikalische Erläuterungen und Fachausdrücke sind dem Standardwerk „Grammatik der chinesischen Umgangssprache“ (*Zhongguo hua wenfa* 中国话文法) entnommen.

In dieser Arbeit wird der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet. Um der sprachlichen Gleichstellung zu genügen, ist die weibliche Form selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

INHALTSVERZEICHNIS

Dank.....	iii
Anmerkungen	v
Inhaltsverzeichnis	vii
Kapitel 1 Prolog.....	1
1.1. Vorgehen und Methodik.....	3
1.2. Quellen und Quellenkritik	5
1.2.1. Chinesische und angloamerikanische Werke.....	5
1.2.2. Quellenlage in Deutschland	6
Kapitel 2 Literarisches Übersetzen	9
2.1. Übersetzerische Methoden	14
2.2. Übersetzerstil	15
2.2.1. Lexikalische Verarmung	15
2.2.2. Intellektualisierung.....	17
2.3. Problemfelder des Übersetzens aus dem Chinesischen	19
2.3.1. Ästhetische Komponente.....	19
2.3.2. Morphologie	20
2.3.3. Tempus.....	21
2.3.4. Modus.....	22
2.3.5. Metaphern, Idiome und Sprichwörter.....	23
2.3.6. Namen und Bezeichnungen.....	23
Kapitel 3 <i>Xianggang qingqi</i> – eine literarische Übersetzung.....	26
3.1. Die Autorin Xiao Sa	26
3.1.1. Biografie	26

3.1.2. Preise und Auszeichnungen	27
3.1.3. Veröffentlichungen und Übersetzungen von Xianggang qinqi	29
3.2. „Die Verwandten in Hongkong“	30
3.3. Handlung.....	64
3.4. Biografische und historische Bezüge.....	73
3.4.1. Taiwan und Hongkong.....	73
3.4.2. Volksrepublik China.....	76
3.5. Personen	77
3.5.1. Der Erzähler Ah Ye 阿業	77
3.5.2. Huimei 惠美.....	81
3.5.3. Der Vater 父親.....	83
3.5.4. Die Mutter des Erzählers 母親	85
3.5.5. Bizhen 璧珍	87
3.5.6. Die Stiefmutter 大媽	88
3.5.7. Xiuzhen 秀珍	89
3.6. Analyse.....	91
3.6.1. Gattung	91
3.6.2. Aufbau.....	91
3.6.3. Zeit.....	92
3.6.4. Modus.....	93
3.6.5. Sprache und Stil	94
Kapitel 4 Übersetzungskritik	97
4.1. Sprache und Stil.....	97
4.1.1. Tempus.....	98
4.1.2. Idiome, Metaphern und Sprichwörter.....	98
4.2. Übersetzerstil	100
4.2.1. Lexikalische Verarmung	100

4.2.2. Intellektualisierung.....	102
4.3. Namen und Bezeichnungen	105
4.3.1. Titel.....	105
4.3.2. Ah Ye.....	106
4.3.3. Die Stiefmutter.....	107
4.3.4. Tante Liu 六姨.....	107
4.3.5. Ortsnamen.....	109
4.4. Übersetzungsfehler	110
Kapitel 5 Epilog.....	113
Anhang.....	115
A) Chinesischer Text.....	117
B) Englische Übersetzung.....	141
C) Stammbaum der Familie	169
D) Werke und Übersetzungen von Xiao Sa.....	171
Bibliografie.....	173
Anti-Plagiatserklärung.....	185

Kapitel 1 PROLOG

Beginnend in den 1980er Jahren nahm in Taiwan ein gesellschaftlicher Wandel seinen Anfang, der bis dato im Gange ist. Die Aufhebung des Kriegsrechts nach fast vier Jahrzehnten, die damit verbundene Presse- und Redefreiheit, die fortschreitende Demokratisierung sowie andere weitreichende politische und strukturelle Veränderungen zogen große Autonomie im Kunst- und Kulturbetrieb und intellektuellen Pluralismus nach sich. Literatur als ein „multitangled prism through which [the] sociocultural space is refracted and contested“¹ ist eng mit diesen Entwicklungen verknüpft und spiegelt sie wider.

Xiao Sa gehört zu denjenigen Autorinnen, die während dieser Zeit des Umbruchs literarisch erfolgreich wurden. Ihre in der *Cambridge History* als „problem fiction“² bezeichneten Geschichten orientieren sich am Alltag und reflektieren die sich verändernde taiwanische Gesellschaft der 1980er Jahre:

蕭颯的小說背景，多來自都會，且人物種類衆多，可以說是八〇年代台北人現實生活的反應。³

(Xiao Sas Erzählung haben oft einen städtischen Hintergrund und behandeln alle Arten von Menschen; sie fußen auf dem wahren Leben der Menschen im Taipei der 80er Jahre.)

Xiao Sa beschäftigt sich mit Themen wie Familie, Identität und Frauenrollen, nicht ohne auch leise Kritik an den Machtstrukturen in der Gesellschaft zu üben.⁴ Nicht nur während der 1980er Jahre in Taiwan waren dies Gebiete, die die Menschen beschäftigen.

她寫實風格的小說，總是冷靜、犀利地捉捕時代社會的脈動 [...]。⁵

(Ihre in realistischen Stil geschriebenen Kurzgeschichten beobachten meist nüchtern und scharf die Trends der gesellschaftlichen Perioden [...].)

Ihre Werke als „reciprocal gesture between herself and her readers“⁶ wurden aufgrund der Nähe zum täglichen Leben und der Auseinandersetzung mit realen Problemen sehr beliebt und fanden großen Absatz. Umso mehr überrascht ihre Unbekanntheit im westlichen Sprachraum. Sie findet erst seit Anfang der 1990er Jahre und bisher fast ausschließlich in angloamerikanischen Publikationen überhaupt Erwähnung.

¹ Wang/Rojas (Hrsg.) 2007, S. 4.

² Chang/Owen (Hrsg.) 2010, S. 87.

³ Chen (Hg.) 2008, S. 238.

⁴ Vgl. Kuo (Hg.) 1986, S. 19.

⁵ Wu 2002, S. 174.

⁶ Wu 1991, S. 427.

Während eines Auslandssemesters an der National Taiwan University im Wintersemester 2009/2010 wurde ich mit einigen Werken der taiwanischen Autorin Xiao Sa bekannt gemacht. Ziel des Kurses war die Beschäftigung der Studenten mit Literatur und Problemfeldern zu Zeiten des beginnenden gesellschaftlichen Umbruchs in Taiwan. Der erste Schritt war getan, sodass ich beschloss, etwas von Xiao Sa zu übersetzen. Doch nicht nur aufgrund persönlichen Interesses entstand diese Arbeit, sondern auch aus literarischen Erwägungen heraus. Nicht umsonst zählt Xiao Sa zu den wichtigsten Autorinnen der 1980er und 1990er Jahre in Taiwan, da sie – neben Li Ang 李昂 (geb. 1952), Zhu Tianwen 朱天文 (Chu T'ien-wen, geb. 1956) oder Liao Huiying 廖輝英 (geb. 1948), um nur einige zu nennen – Themen aufgriff, die vor allem die weibliche Bevölkerung zu dieser Zeit beschäftigten. Doch nicht nur die Popularität der behandelten Themen war ausschlaggebend für ihren Erfolg:

Their [*die weiblichen Autorinnen, KM*] success, however, lies not just in their portrayal of the women's world view, but also in the superb control they exercise over the form and language of short fiction.⁷

Während Helmut Martin 1993 noch feststellte, dass „[e]ine jüngere Generation von Schriftstellern versucht, ihren eigenen Weg zwischen all den Lagern zu finden“ und es „bisher schwer [fällt], sie mit einem Stichwort zu charakterisieren“⁸, kam es später zu interessanten, sich widersprechenden Meinungen, was Xiao Sas Stellenwert und ihre Position innerhalb der literarischen Landschaft Taiwans anbelangt. Sung-Sheng Chang zählt Xiao Sa zur Populärliteratur:

The most popular literary writings in the eighties were probably those by a number of women writers of the baby-boom generation, such as Liao Hui-ying, *Hsiao Sa*, Yüan Ch'ung-ch'ung, and Su Wei-chen, who have achieved fame and celebrity status through the literary pages of major newspapers.⁹ [*Herv. KM*]

Sie verwendet an anderer Stelle den Begriff „boudoir literature“¹⁰ (*gnixiu wenxue* 閨秀文學). Diese Literatur zeichne sich durch „domestic triviality and escapism“¹¹ aus und würde lediglich eine „kulturelle Fassade“¹² aufrechterhalten. Ji Ji stellt sich jedoch gegen die Verwendung dieses eher geringschätzigen Begriffes und betont, die Autorinnen hätten die Grenzen der *boudoir literature* längst überschritten und würden auf hohem Niveau die Werte

⁷ Hung 1992, S. xii.

⁸ Martin/Hase-Bergen (Hrsg.) 1993, S. 9.

⁹ Chang 1992, S. 70.

¹⁰ Chang 2004, S. 171.

¹¹ Chang 2004, S. 171.

¹² Chang 2004, S. 156.

der taiwanischen Konsumgesellschaft dekonstruieren.¹³ Auch Yang Chao zählt Xiao Sas Werke eindeutig zu den „non-mainstream realist novels“¹⁴ und erwähnt die Abwertung, die durch die Einordnung zur *boudoir literature* vorgenommen wurde:

The rising female novelists were once derided by critics as writers of “boudoir literature,” primarily because of their treatment of basic domestic issues and details of love affairs, which appear to male readers as womanishly fussy.¹⁵

1.1. Vorgehen und Methodik

Nach dieser Einführung beschäftigt sich das zweite Kapitel mit den Grundlagen des Übersetzens und der literarischen Übersetzung. Der Diskurs der verschiedenen Übersetzungstheorien wird angeschnitten, um Fragen wie „Was ist eine Übersetzung überhaupt?“ und „Wie geht ein Übersetzer vor, und worauf muss er achten?“ zu beantworten. Der tschechische Literaturtheoretiker und Strukturalist Jiří Levý (1926–1967) hat sich eingehend mit literarischen Übersetzungen beschäftigt und unter anderem den sogenannten Übersetzerstil beschrieben, der als Kriterium für die Qualität einer Übersetzung fungieren kann. Er wird in dieser Arbeit behandelt und später auch als Grundlage für die Übersetzungskritik dienen.

Weiterhin werden verschiedene Methoden und theoretische Ansätze beleuchtet. Während beispielsweise Ottmar Ette eine Übersetzung als „eine schöpferische Tätigkeit *sui generis*“¹⁶ und den Übersetzer als „ausgezeichnete[n] Lügner“¹⁷, der „mit den Füßen zu schreiben scheint“¹⁸, betrachtet, versteht Walter Benjamin eine Übersetzung weniger als Lüge denn als „Echo des Originals“¹⁹ und vergleicht sie mit Scherben eines Gefäßes,²⁰ die es zusammenzufügen gilt. Gaston Bachelard bezeichnet die Übersetzung als „Bruder [...] des Originals“²¹. Eine Übersetzung kann ebenfalls als „spezielle Form einer Aufführung des nicht gegebenen Originals“²² oder „praktische Seite eines Vergleichs“ angesehen wer-

¹³ Ji 1991, S. 304.

¹⁴ Yang 2000, S. 106.

¹⁵ Yang 2000, S. 107.

¹⁶ Ette 1998, S. 16.

¹⁷ Ette 1998, S. 17.

¹⁸ Ette 1998, S. 14. Er verwendet hier diese Analogie, um zu verdeutlichen, dass der Übersetzer in den Spuren des Autors wandelt und ihm „nachsöpferisch“ folgt, während der Autor selbst mit „Herz und Seele“, der Wissenschaftlicher „mit dem Kopf“ und der Kritiker „aus der Hüfte“ schreibe.

¹⁹ Benjamin 1972, S. 16.

²⁰ So Benjamin 1972, S. 18.

²¹ Zit. bei Levý 1969, S. 29.

²² Hoffmann 1994, S. 167.

den.²³ Dies sind nur einige der Analogien und Meinungen, die in der äußerst umfassenden Literatur zum Thema Übersetzen und Theorien des Übersetzens zu finden sind.

Ebenfalls in Kapitel 2 werden die speziellen Probleme des Übersetzens aus dem Chinesischen anhand konkreter Punkte wie Tempus, Morphologie oder der Übersetzung von Metaphern und Eigennamen untersucht. Sind die beiden Sprachen Deutsch und Chinesisch wirklich so inkompatibel, dass ihre Inkommensurabilität nicht ausgeglichen werden kann?²⁴

Nach einer kurzen Vorstellung der Autorin Xiao Sa und ihres Werdeganges im dritten Kapitel folgt der Kern der Arbeit: die literarische Übersetzung ihrer 1986 erschienenen Kurzgeschichte *Xianggang qinqi* 香港親戚.

Mittels einer Text- und Inhaltsanalyse werden anschließend Handlung, Personen und Struktur der Erzählung vorgestellt. Eine kritische Textanalyse ist auch für den Übersetzer vor dem eigentlichen Übersetzungsprozess unerlässlich, um einen Text begreifen zu können. Anschließend folgt eine biografische und historische Einordnung, da in einer Übersetzung unterschiedliche Philologien zusammenfließen:

[...] if we aspire to complete accuracy, we must bring literature into dialogue with political, economic, societal, and other relevant dimensions of the human experience.²⁵

Da von der gewählten Kurzgeschichte eine englische Übersetzung existiert, wird die Arbeit im vierten Kapitel mit einer Übersetzungskritik abgerundet. Anhand der bereits benannten Kernpunkte werden Reibungen und Problemstellen der Übersetzungen aufgezeigt. Es handelt sich jedoch nicht um eine komparatistische Arbeit im engeren Sinne, sondern eher um einen erweiterten Kommentar mit literaturwissenschaftlichen Ansätzen.

Eine Analyse der komplexen und vielschichtigen Entwicklungen der taiwanischen Literaturlandschaft musste anderen Autoren überlassen werden, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen. Auch auf Fragen nach dem Selbstverständnis der Frau in einer sich im Umbruch befindenden Gesellschaft, nach der Entwicklung des Feminismus in Taiwan²⁶

²³ Hoffmann 1999, S. 322.

²⁴ Vgl. Eco 2003 S. 99.

²⁵ Chen 2007, S. 9.

²⁶ Mit Feminismus und Frauenbewegung beschäftigen sich beispielsweise Duke (Hg.) 1989, Chung 2000, Chen/Dilley (Hrsg.) 2002 oder Ding 2010. Xiao Sas Bedeutung für die Entwicklung des Selbstverständnisses der Frau ist nicht außer Acht zu lassen: „Moreover, the status of ‘female writer’, her personal female love experiences, and the descriptions about females and marriage, career and family, sufferings from extramarital relations and self-development all in all become the basic contents of the female literature and feminism prevailing at that time in addition to strengthening female consciousness and paving the road of female development.” (Wu 2002, Abstract).

oder der Problematik der taiwanischen Identitätsfindung²⁷ – alles Themen, die bei Xiao Sa durchaus anklingen – kann nur rudimentär eingegangen werden.

1.2. Quellen und Quellenkritik

1.2.1. Chinesische und angloamerikanische Werke

Im chinesischen Sprachraum existieren einige Veröffentlichungen, die sich mit Frauenliteratur in Taiwan und der Autorin Xiao Sa beschäftigen. Auch Sammelbände, Magisterarbeiten und Dissertationen finden sich. Für diese Arbeit wurde hauptsächlich die Arbeit von Wu Tingrong 吳亭蓉 (2002) verwendet: „Drei Hauptmotive in Xiao Sas Erzählungen“ (*Xiao Sa jiqi xiaoshuo de san zhong zhuti* 蕭颯及其小說的三種主題). He Anwei 賀安慰 (1989) befasst sich in seinem „Überblick der Autorinnen zeitgenössischer taiwanischer Literatur“ (*Taiwan dangdai duanpian xiaoshuo zhong de nüxing miaoxie* 臺灣當代短篇小說中的女性描寫) vor allem mit den Frauenrollen bei Xiao Sa. Auch Fan Luopings 樊洛平 2006 erschienene „Geschichte der zeitgenössischen taiwanischen Autorinnen“ (*Dangdai Taiwan nüxing xiaoshuo shilun* 當代臺灣女性小說史論) wurde zu Rate gezogen.

Die Beschäftigung mit taiwanischer Literatur im englischen Sprachraum bewegt sich insgesamt in einem noch überschaubaren, doch stetig wachsenden Rahmen.

Women writers play a crucial role in the modernization of Chinese fiction. Yet, besides Ch'en Jo-hsi, few Taiwan women writers have been seriously noticed by critics overseas.²⁸

Erst seit etwa Mitte der 1980er Jahre begann das Interesse für chinesische Literatur im Allgemeinen und Literatur aus Hongkong oder Taiwan im Besonderen zuzunehmen. Es wurden immer mehr Workshops, Konferenzen oder Tagungen veranstaltet, um sich diesem Thema zu nähern – zunächst vor allem in den USA.²⁹ Ab Mitte der 1970er Jahre wurden Kompilationen und Sammelbände mit Übersetzungen taiwanischer Autoren publiziert. 1980 erschien der umfangreiche Band *Chinese Fiction from Taiwan: Critical Perspectives* von Jeanette Faurot, auf den in der Einführung des deutschen Sammelbandes *Der ewige Fluß* ausdrücklich verwiesen wird.

²⁷ Zum Thema „Taiwan identity“ siehe u. a. Chang 1992 und 2004 (bes. S. 190–211), Braester 2007 und Wang/Rojas (Hrsg.) 2007. Über die Entwicklung der taiwanischen Literatur sprechen bspw. Ji 1991, Chi/Wang (Hrsg.) 2000, Hillenbrand 2007, sowie Chang 1993 und 2004.

²⁸ Wang 1992, S. 39. Ch'en Jo-hsi (Chen Ruoxi 陳若曦) ist ein 1938 geborener taiwanischer Schriftsteller.

²⁹ Das erste Symposium über taiwanische Literatur fand 1979 in Austin, Texas statt (Faurot (Hg.) 1980, S. 1).

Eines der frühesten englischsprachigen Werke, das sich speziell mit Literatur chinesischer Autorinnen beschäftigt, ist Dukes *Modern Chinese Women Writers: Critical Appraisals* von 1989. In seinem zwei Jahre später erschienenen Sammelband *Worlds of Modern Chinese Fiction* findet sich die Übersetzung von Xiao Sas Erzählung „My Son, Han-sheng“. Auch Eva Hung geht in ihrer 1992 erschienenen Anthologie *Contemporary Women Writers* auf den Erfolg von chinesischen und taiwanischen Autorinnen ein. Ebenfalls in den 1990er Jahren wurden herausgegeben: *Bamboo Shoots After the Rain* (1990, hierin auch eine Erzählung von Xiao Sa), *I Wish I Were a Wolf* (1994), *Running Wild: New Chinese Writers* (1994), *Oxcart: Nativist Stories from Taiwan* (1996) und *The Last of the Whampoa Breed* (2003, hierin „My Relatives in Hongkong“). Nur sechs von Xiao Sas Erzählungen wurden ins Englische übersetzt, was erklärt, warum sie nur in so wenigen Anthologien vertreten ist.

Die beiden Werke *Modernism and the Nativist Resistance: Contemporary Chinese Fiction from Taiwan* (1993) von Sung-Sheng Chang und ihr 2004 erschienenes Buch *Literary Culture in Taiwan* beschäftigen sich intensiv und ausführlich mit der Entwicklung der Literatur in Taiwan im 20. Jahrhundert. Überaus hilfreich waren außerdem *Chinese Literature in the Second Half of a Modern Century* (2000) von Chi und Wang (hier findet sich im Anhang eine ausführliche Bibliografie, zusammengestellt von Jeffrey Kinkley) sowie die beiden jüngsten Bände *Literature, Modernity, and the Practice of Resistance: Japanese and Taiwanese Fiction* (2007) von Margaret Hillenbrand und das von Wang und Rojas herausgegebene *Writing Taiwan: A New Literary History* (ebenfalls 2007). Letzteres rühmt sich, als „first comprehensive survey in English of modern Taiwan literature since the end of the Second Sino-Japanese War“³⁰ einen hohen Stellenwert einzunehmen.

Einige Artikel und Sonderhefte beschäftigen sich ausschließlich mit der Literatur in Taiwan, beispielsweise die 1991 erschienene Ausgabe der Zeitschrift *Renditions* mit dem Titel „Contemporary Taiwan Literature“. Auch die Journale *Modern Chinese Literature* oder *The China Quarterly*³¹ beschäftigten sich mit taiwanischer Literatur.

1.2.2. Quellenlage in Deutschland

In Deutschland sind einige Anthologien erschienen, die die Autorin Xiao Sa erwähnen, doch darüber hinaus existiert kaum Sekundärliteratur. Meines Wissens wurden bis jetzt nur

³⁰ Wang/Rojas (Hrsg.) 2007, S. x.

³¹ Bereits im Jahr 1963 erschien hierin ein Artikel über taiwanische Literatur betitelt mit „Literary Formosa“. Chen bemerkt darin: „Formosa has a great many [sic] things to write about. And sooner or later Formosan writers will have to take up the challenge.“ (Chen 1963, S. 85).

vier von Xiao Sas Erzählungen überhaupt ins Deutsche übersetzt, zwei davon in Auszügen (siehe Anhang). Führend auf dem Gebiet der Forschung um taiwanische Literatur war der deutsche Sinologe Helmut Martin (1940–1999). Vor allem an der Ruhr-Universität in Bochum setzt man sich mit dem Thema der modernen chinesischen und taiwanischen Literatur auseinander,³² und der Bochumer Verlag Brockmeyer ist mit seiner Reihe *Chinathemen* führend, was die Veröffentlichung von Arbeiten zu taiwanischer Literatur angeht (siehe Pieper 1987, Dell 1988 oder Schuh 1989). Auch der „projekt-verlag“ in Dortmund gibt viele Bände zur Forschung heraus, beispielsweise die mehrteilige Reihe *Chinabilder* seit Mitte der 1990er Jahre.

Wolfgang Kubin (geb. 1945), Volker Klöpsch (geb. 1948) und vor allem Helmut Martin gehören zu denjenigen Sinologen in Deutschland, die sich mit chinesischer und besonders taiwanischer Literatur beschäftigten und beschäftigen. Die Quellenlage ist in Deutschland sehr viel übersichtlicher als im angloamerikanischen Raum. Das erste Werk, das sich näher mit taiwanischer Literaturgeschichte auseinandersetzt, ist *Blick übers Meer* (1982), herausgegeben unter anderen von Helmut Martin. 1986 folgt *Der ewige Fluß* von Kuo Heng-yü; in den 1990er Jahren erscheinen – wiederum von Martin – *Die Auflösung der Abteilung für Haarspalterei* (1991), *Bittere Träume* (1993), *Taiwanische Literatur: Postkoloniale Auswege* (1996) sowie *Schöne dritte Schwester* (1996). Darüber hinaus gibt es noch den Sammelband *Interdisziplinäre Aspekte deutscher Taiwan-Forschung* (1994) von Eberhard Sandscheider, der sehr differenzierte Blickwinkel zusammenträgt und bei dem sich eine ausführliche Bibliografie findet.

Eine Masterarbeit, die 1992 an der Universität in Bochum geschrieben wurde und sich ebenfalls mit Xiao Sa und ihrem Werk beschäftigt, war leider nicht zugänglich: *Fenster zur Realität: Die taiwanische Autorin Xiao Sa* von Elke Pfeiffer. Versuche, die Autorin zu kontaktieren oder die Arbeit einzusehen, schlugen fehl.

³² Vgl. Chen 1994.

Kapitel 2 LITERARISCHES ÜBERSETZEN

Die Unmöglichkeit der Übersetzung ist die Voraussetzung für ihre Möglichkeit und Bedingung ihrer Notwendigkeit.³³

In der Literaturwissenschaft herrscht heutzutage Einigkeit darüber, dass es eine absolute Übersetzung nicht geben kann. Walter Benjamin stellte bereits 1931 in seinem Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“ fest, „daß keine Übersetzung möglich wäre, wenn sie Ähnlichkeit mit dem Original ihrem letzten Wesen nach anstreben würde“³⁴. Eine Übersetzung sagt niemals dasselbe wie das Original, denn dann wäre sie das Original selbst.³⁵

Ziel ist es an dieser Stelle nicht, ausführlich und erschöpfend auf die verschiedenen Übersetzungstheorien, deren Entwicklung und die damit einhergehende Debatte um die eigentliche Unmöglichkeit des Übersetzens einzugehen.³⁶ Dennoch werden einige Überlegungen mit Blick auf die später folgende Übersetzungskritik dargestellt.³⁷

Volker Kapp stellt fest, dass während eines Studiums oder einer Ausbildung „eine denkbar schlechte Grundlage für das Übersetzen von Literatur“³⁸ geschaffen werde, und Angelika Corbineau-Hoffman bemerkt zu Recht, dass der „künstlerische Rang“ einer Übersetzung sowie des Übersetzungsprozesses gegenwärtig „kaum noch vernehmlich“³⁹ sei und ebenso wenig gewürdigt werde. Werden die vielen Definitionen von „Übersetzung“ und die literatur- und sprachwissenschaftliche Debatte in Betracht gezogen, ist dies verwunderlich.

Corbineau-Hoffman gehört zu den Vertretern der These, die beste Übersetzung sei immer diejenige, bei der der Leser sich nicht bewusst wird, dass es sich überhaupt um eine Übersetzung handelt: dass er also den Text, den er liest, nicht als Übersetzung erkennt. „Die beste Übersetzung, so könnte man sagen, ist immer jene, der man nicht anmerkt, daß

³³ Hoffmann 2006, S. 25.

³⁴ Benjamin 1972, S. 12.

³⁵ Vgl. Eco 2003, S. 109. Über das Verhältnis zwischen Original und Übersetzung und inwieweit eine Übersetzung an sich wiederum als Original betrachtet werden kann, wird beispielsweise bei Levý 1969, S. 24–32, bes. S. 29, Apel/Kopetzki 2003, S. 43–45, Hoffmann 1994 und vornehmlich Kubin 2008, bes. S. 40–42 diskutiert.

³⁶ Siehe hierzu beispielsweise Snell-Hornby (Hg.) 1994; Corbineau-Hoffmann 2000, S. 165 ff.; Hoffmann 2006, S. 25 ff. und Apel/Kopetzki 2003, S. 1.

³⁷ Einige der hier ausgeführten Überlegungen wurden im Seminar „Literarisches Übersetzen“ der Abteilung für Sinologie und Koreanistik an der Universität Tübingen im Sommersemester 2008 unter der Leitung von PD Dr. Hans Peter Hoffmann erarbeitet.

³⁸ Kapp (Hg.) 1991, S. 134.

³⁹ Corbineau-Hoffman 2000, S. 156.

sie eine Übersetzung ist“⁴⁰. Jiří Levý nennt dies in seinem wegweisenden Buch *Die literarische Übersetzung* eine „illusionistische“ Übersetzung. Diese gebe vor, sie sei das Original, und „[d]er illusionistische Übersetzer verbirgt sich hinter dem Original“⁴¹. (Die vorliegende Übersetzung von *Xianggang qinqi* stellt eine solche illusionistische Übersetzung dar.) Im Gegensatz dazu steht die „anti-illusionistische“ Übersetzung, der man deutlich anmerkt, dass es sich um eine Übersetzung handelt.

Einen konträren Standpunkt vertritt Benjamin mit seiner Definition einer „wahr[e]n Übersetzung“:

Die wahre Übersetzung ist durchscheinend, sie verdeckt nicht das Original, steht nicht im Licht, sondern läßt die reine Sprache, wie verstärkt durch ihr eigenes Medium, nur um so voller aufs Original fallen.⁴²

Seinem Postulat, eine Interlinearversion sei die ideale Übersetzung,⁴³ kann hier jedoch nicht zugestimmt werden: Damit würde die „Übersetzung zur Utopie“⁴⁴. Wie später noch gezeigt wird, ist eine Interlinearversion besonders bei der Übersetzung aus dem Chinesischen für den Leser wenig hilfreich (siehe Kapitel 2.3.2: Morphologie).

Wenn bereits Uneinigkeit darüber herrscht und bis heute darüber diskutiert wird,⁴⁵ was eine Übersetzung überhaupt ist, ist es ungleich interessanter herauszufinden, wodurch sich eine literarische Übersetzung auszeichnet. Wird im Folgenden der Begriff Übersetzung gebraucht, ist damit immer auch die literarische Übersetzung gemeint: Die Grenzen der Begrifflichkeiten verschwimmen, eine genaue Abgrenzung ist unmöglich. Vermeer negiert gar einen „Wesensunterschied“ der beiden und spricht lediglich von „Gradunterschieden“⁴⁶.

Fest steht, dass eine Übersetzung immer eine **Interpretation** und darüber hinaus das **Ergebnis einer Interpretation** darstellt.⁴⁷ Der Übersetzer muss den Ausgangstext verstanden haben, um ein „Translat“⁴⁸ anfertigen zu können und den Text so wiederum dem Publikum verständlich zu machen: „Eine bloß sprachliche, mit Diktionär und Grammatik

⁴⁰ Corbineau-Hoffman 2000, S. 256. Vgl. ebd., S. 156 u. 168.

⁴¹ Levý 1969, S. 31.

⁴² Benjamin 1972, S. 8. Sein grundlegender Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“ erschien bereits 1923.

⁴³ Sh. Benjamin 1972, S. 21. Er gebraucht ferner den Begriff „Wörtlichkeit in der Übertragung der Syntax“ (ebd., S. 18).

⁴⁴ Stolze 2005, S. 32.

⁴⁵ Zum Beispiel bei Kapp (Hg.) 1991, S. 136; Zima/Strutz 1992, S. 199–216; Corbineau-Hoffmann 2000, S. 156 f. oder Apel/Kopetzki 2003, S. 1.

⁴⁶ Vermeer 1994, S. 35.

⁴⁷ Vgl. Levý 1969, S. 48 und Corbineau-Hoffmann 2000, S. 156.

⁴⁸ Vermeer bezeichnet eine Übersetzung beständig als Translat; sh. z. B. Vermeer 1994.

angefertigte Übersetzung kann den Originaltext verfehlen⁴⁹. Bei einem Wort schwingen also Bedeutungen und Konnotationen mit, die ein Wörterbuch nicht mitzuteilen vermag. Ein literarischer Text zeichnet sich eben dadurch aus, dass er nicht nur auf der sprachlichen Ebene funktioniert, sondern darüber hinausgeht und mehr ist als nur die Summe seiner Wörter: „Der Text geht über das Wörterbuch“⁵⁰. Eine rein sprachliche Übertragung kann dem Original niemals gerecht werden, denn: „Einen literarischen Text zu übersetzen, bedeutet noch nicht, ihn auch verstanden zu haben“⁵¹. Dieses Verstehen aber ist die Grundlage jedes Übersetzungsprozesses.

Ist die Grundlage gegeben, beginnt der Übersetzer, die eine in die andere Sprache zu übertragen und Ausdrücke und Konnotationen miteinander zu vergleichen, um das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Daher kann eine Übersetzung als **Vergleich** oder eher als **Ergebnis eines Vergleichs** betrachtet werden.⁵² Somit können auch zwei Übersetzungen miteinander verglichen werden – seien sie auch in unterschiedlichen Sprachen geschrieben. Wenn eine Übersetzung im ersten Schritt bereits ein Vergleich zweier Sprachen miteinander ist, dann ist es angemessen und erlaubt, auch Übersetzungen untereinander zu vergleichen. Niemand würde auf die Idee kommen, einer Übersetzung vorzuwerfen, sie sei nicht in der Ausgangssprache geschrieben.

Es wird freilich immer mehr verstanden, als eigentlich gesagt wird. Hat der Übersetzer die impliziten Bedeutungen des Ursprungstextes erfasst, besteht die Herausforderung darin, mit der Übersetzung eine ähnliche **Wirkung** beim Leser hervorzurufen, wie es der Originaltext tut. Dieselbe Wirkung kann freilich nie erreicht werden, denn der Leser des Originals ist in der Regel ein anderer als der Leser der Übersetzung.

⁴⁹ Corbineau-Hoffman 2000, S. 167. Der französische Literaturkritiker Larbaud (1881–1957) stellt fest: „Der gute Übersetzer muß alle Wörter nachschlagen, vor allem diejenigen, die er am besten kennt.“ (zit. in Widmer 1959, S. 85). Gemeint ist dasselbe: Gerade durch das Nachschlagen vermeintlich bekannter und häufig verwendeter Wörter werden dem Übersetzer hier und da Bedeutungen oder Hintergründe bewusst, die sich ihm zuvor nicht erschlossen hatten.

⁵⁰ Hoffmann 2001, S. 366. Vgl. Levý 1969, S. 43, der das „Wörterbuch-Verständnis [...] als trügerische[n] Ersatz für authentischere Arten des Verstehens“ bezeichnet. Auf der anderen Seite sei bemerkt, dass die Bedeutungsskala speziell beim Chinesischen so groß ist, dass es zur Erschließung einer Bedeutung unter Umständen unumgänglich ist, „eine oder mehrere Seiten eines Wörterbuches zu studieren“ (Karlgrén 1975, S. 70 f.).

⁵¹ Corbineau-Hoffman 2000, S. 170.

⁵² Sh. hierzu Hoffmann 1999 und 2006, bes. S. 35–38.

Übersetzen heißt also, das innere System einer Sprache und die Struktur eines in dieser Sprache gegebenen Textes verstehen und dann ein Double des Textsystems schaffen, welches [...] beim Leser ähnliche Wirkungen erzeugen kann [...], die der Originaltext hervorrufen wollte.⁵³

Um diese Wirkungsäquivalenz zu erreichen, findet zwischen dem Text und seiner Übersetzung immer auch ein kultureller Dialog mit den nationalen und historischen Spezifika des Ausgangstextes statt. Es ist ein Dialog mit dem Anderen, dem Nicht-Eigenen, dem Fremden.⁵⁴

Jede Übersetzung ist zugleich **Produktion** und **Reproduktion**.⁵⁵ Jeder Übersetzer produziert einen neuen literarischen Text, ist also in diesem Sinne auch ein Autor: Die Übersetzung ist „ein Grenzfall an der Scheide zwischen reproduzierender und original schöpferischer Kunst“⁵⁶. Unabhängig von Ausgangs- und Zielsprache nimmt jeder Übersetzer Ergänzungen und Auslassungen vor: Die Übersetzertätigkeit pendelt zwischen Zugaben und Tilgungen. Ständig werden Entscheidungen getroffen, die dafür verantwortlich sind, wie gut ein Text verständlich ist, wie adäquat er dem Original entspricht. Bei der Bewertung einer Übersetzung kann es daher starre Kategorien wie richtig und falsch wenn überhaupt, dann nur bedingt geben, handelt es sich nach Levý doch um eine eigene Kunstgattung (ohne jedoch ein selbstständiges literarisches Werk darzustellen).⁵⁷ Da jeder Mensch ein anderes Textverständnis hat und einen anderen Interpretationsstandpunkt einnimmt, wird auch jeder einen Text anders rezipieren. Das Publikum, für das eine Übersetzung bestimmt ist, hat maßgeblichen Einfluss auf deren Aussehen – sie sollte immer „zielgruppenadäquat“⁵⁸ sein, ihre kommunikative Funktion möglichst erhalten bleiben. Hierfür muss der Übersetzer sich entscheiden, für *wen* er übersetzt: Soll ein Fachpublikum erreicht werden, oder

⁵³ Eco 2003, S. 18. Streng genommen kann nicht von *der* Wirkung eines Textes auf *den* Leser gesprochen werden, wenn ein Buch oder ein Text sogar bei ein und derselben Person bei mehrmaligem Lesen unterschiedliche Rezeption hervorrufen kann. Vgl. Vermeer 1994, S. 42, der dies als „Entthronung des Ausgangstextes“ bezeichnet. Roman Ingarden stellte schon 1931 fest, „daß ein und dasselbe literarische Werk in verschiedenen, wechselnden „Ansichten“ zur Erfassung gelangt.“ (Ingarden 1972, S. 356, erste Auflage 1931).

⁵⁴ Zur Definition von „fremd“, „anders“ und „eigen“ und den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen sei auf die Ausführungen von Zima 1992, ab S. 199, Ette 1998 sowie besonders Hoffmann 2006 verwiesen.

⁵⁵ Vgl. Zima/Strutz 1992, S. 201. Dort wird Werner von Koppenfels zitiert, der aufgrund dieser Doppelfunktion auf den „janushaften Status der literarischen Übersetzung“ hinweist.

⁵⁶ Levý, S. 66. Es sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass auch das *Lesen* eines Textes ein schöpferischer Akt ist, den der Übersetzer dem Leser durch zu viele Erklärungen oder Anmerkungen nicht nehmen sollte. Das Original darf nicht simplifiziert werden, um es „gut lesbar“ oder leicht verständlich zu machen (vgl. Markstein 2003, S. 246).

⁵⁷ Levý 1969, vor allem S. 65–68.

⁵⁸ Stolze 1994, S. 156.

steht kommerzieller Erfolg im Vordergrund? Eine Übersetzung, die auf kommunikative Gleichwertigkeit abzielt, kann auch *instrumentelle Übersetzung* genannt werden.⁵⁹ Der Zweck bestimmt also die Art und die Wirkung der Übersetzung. Levý stellt diesbezüglich fest:

[D]ie Übersetzung kann nicht dem Original gleichen, sie soll aber auf den Leser auf die gleiche Weise *wirken*. Der Übersetzer muss, ähnlich dem szenischen Gestalter, auf die Perspektive achten: sein Leser hat einen anderen Hintergrund an Kenntnissen und ästhetischen Erfahrungen als der Leser des Originals.⁶⁰ [Herv. KM]

Hier wird ein weiterer wichtiger Punkt angesprochen: der „Hintergrund an Kenntnissen“. Nicht nur die Leser verfügen über unterschiedliche Vorbildung und Erfahrungswelten, sondern auch die Übersetzer. Zu Recht wird immer wieder darauf hingewiesen, „daß es sich bei einer Translation immer zuerst und vor allen Dingen um einen kulturellen und darin sprachlichen Transfer handelt“⁶¹. Der Übersetzer muss in der Lage sein, sich sowohl in die Kultur der Ausgangsprache als auch die der Zielsprache einzufühlen und den Text von der einen in die andere zu überführen.

Zwei verschiedene Sprachen sind zwei verschiedene Weltansichten. Jede echte Übersetzung muß gleichsam den Gedanken erst von den fremden Worten entblößen und mit den Worten der eigenen Sprache neu bekleiden.⁶²

Ein Übersetzer ist also weit mehr als ein bloßer Handwerker, der Worte von der einen in die andere Sprache überträgt: Er ist ein bikultureller oder sogar plurikultureller **Vermittler** von Weltanschauungen und Horizonten, der sich zwischen den unterschiedlichen kulturellen Codes bewegt. Übersetzer sind „interkulturelle Kommunikatoren par excellence“⁶³, denn sie machen den Austausch zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Sprach- und Kultursysteme erst möglich.⁶⁴ Anschaulich ausgedrückt: Die Übersetzung dient als Brücke zwischen beiden Welten, „die dem Lesenden als Wanderer [...] festen Boden unter den Füßen gibt, ohne doch so zu tun, als sei sie das Festland“⁶⁵.

Marc Hermann fasst zusammen, was Übersetzen nun eigentlich bedeutet:

⁵⁹ Vgl. hierzu die Ausführungen von Hermann 2008, bes. S. 49.

⁶⁰ Levý 1969, S. 69.

⁶¹ Hier bei Xue 1999, S. 360. Er wiederum bezieht sich auf Vermeer, z. B. 1994.

⁶² Zit. n. Ludwig Reiners in Widmer 1959, S. 71.

⁶³ Göhring 2003, S. 112.

⁶⁴ Sh. Xue 1999, S. 336. Xue bezieht sich oft auf Vermeer, der in einer „Translation [...] immer auch ein[en] transkulturelle[n] Transfer“ sieht (Vermeer 1994, S. 34).

⁶⁵ Ette 1998, S. 21.

Übersetzen ist nicht das mechanische Ersetzen [*sic*] von *Wörtern*, sondern das Übertragen bzw. Neugestalten von *Bedeutungen*. Ziel ist die *kommunikative Gleichwertigkeit*, nicht die (vermeintliche) Worttreue, und diese Gleichwertigkeit setzt voraus, daß man nicht nur die unterschiedlichen kulturellen Verstehensvoraussetzungen berücksichtigt, sondern auch die unterschiedlichen Standards und Konventionen in den jeweiligen Sprachsystemen.⁶⁶

Eben diese „kommunikative Gleichwertigkeit“ soll eine literarische Übersetzung erzielen. Im Gegensatz zu Übersetzungen von technischen oder juristischen Texten gilt es nicht, jede Formulierung möglichst wortgetreu zu übertragen, sondern darüber hinaus das Gemeinte durch adäquate Ausdrücke der Zielsprache zu vermitteln. Dies zu leisten ist wahrlich „ein Problem und ein Wunder zugleich“⁶⁷.

2.1. Übersetzerische Methoden

Übersetzungen lassen sich nach Levý in drei Arten einteilen: 1. die Übersetzung, 2. die Substitution und 3. die Transkription.⁶⁸

1. Die *Übersetzung* meint die Wiedergabe eines Ausdrucks durch ein genaues und eindeutiges Äquivalent der anderen Sprache. Dies ist meist nur bei Fachtermini und Sachtexten möglich. Das Längenmaß *gongli* 公里 beispielsweise bleibt auch in einer Übersetzung weiterhin der Kilometer. Bei Texten, deren Gehalt über pure Information hinausgeht (also allen literarischen Texten) gibt es meist keine eindeutigen Äquivalente.

2. Mit *Substitution* bezeichnet Levý die Herstellung einer Analogie in der eigenen Sprache, die häufig bei Metaphern und Sprachbildern gebraucht wird. In der vorliegenden Geschichte wurde zum Beispiel das Flächenmaß *ping* 坪, welches durchaus auch mit dem Wort „Ping“ hätte übersetzt werden können und damit sicherlich zur Erzielung von Lokalkolorit beigetragen hätte, zu „m²“ substituiert und die dazugehörige Zahlenangabe umgerechnet. Andernfalls hätten die meisten Leser keine Vorstellung von der tatsächlichen Fläche gehabt, da „Ping“ keine in Europa bekannte Maßeinheit ist (siehe hierzu auch Fußnote 134 auf S. 69).

3. Die *Transkription* schließlich wird dort angewendet, wo ein Ausdruck im Original keine inhaltliche Funktion übernimmt, sondern nur eine formale, wie es bei vielen Namen der

⁶⁶ Hermann 2008, S. 64.

⁶⁷ Diesen Satz äußerte Professor Teruaki Takashi von der Rikkyo Universität in Tokio im Rahmen der Veranstaltung „Lost in Translation: Wie funktioniert Verständigung?“ an der Universität Tübingen am 6. Mai 2011.

⁶⁸ Levý 1969, S. 84–92, bes. S. 88.

Fall ist, sodass eine lautliche Umschrift genügt.⁶⁹ Die Automarke „Renault“ beispielsweise wurde im Chinesischen zu *leimuo* 雷諾 transkribiert und in der Übersetzung quasi rücktranskribiert (Kapitel 2).

Die Wahl der Methode sei laut Levý „an die Dialektik des Allgemeinen und des Einzelnen“⁷⁰ gebunden. Damit ist gemeint, dass die Methoden nicht willkürlich angewendet werden dürfen: Es sollte nicht substituiert werden, wenn keine Bedeutung vorhanden ist, und umgekehrt reicht eine Transkription nicht aus, wenn weitere Bedeutungskomponenten hinzukommen.

2.2. Übersetzerstil

Levý beschäftigte sich außerdem systematisch mit dem „Übersetzerstil“, den er als „grau“ und „hölzern“⁷¹ beschreibt. Er hält eine Übersetzung nur dann für gelungen, „wenn der Übersetzer die Wirklichkeit in jener Form erfaßt, in der sie im Werk ausgeführt ist“⁷². Ist das nicht der Fall, kann beim Lesen einer Übersetzung das Gefühl entstehen, das Werk sei farblos und langweilig. Die Gründe hierfür seien jedoch nicht fassbar und ferner abhängig vom individuellen Sprachgefühl. Levý untersucht die Gründe für diesen „Verlust an Lebendigkeit und Vitalität“⁷³ einer Übersetzung systematisch und führt sie letztendlich auf „stilistische Verarmung“⁷⁴ zurück. Im Folgenden werden die Aspekte des Übersetzerstils nach Levý beschrieben. Sie werden im vierten Kapitel bei der Übersetzungskritik zur praktischen Anwendung kommen.

2.2.1. Lexikalische Verarmung

Bei der Wortwahl kann es aufgrund mehrerer Aspekte zu einer „lexikalischen Verarmung“⁷⁵ kommen. Levý teilt diese stilistischen Abschwächungen in drei Gruppen auf.

⁶⁹ Vgl. Hoffmann 1992, S. 211.

⁷⁰ Levý 1969, S. 91.

⁷¹ Sh. Levý 1969, S. 112. Die folgenden Ausführungen fußen auf diesem Kapitel (S. 109–172).

⁷² Levý 1969, S. 46.

⁷³ Levý 1969, S. 122.

⁷⁴ Levý 1969, S. 109.

⁷⁵ Levý 1969, S. 110.

Erstens: *Verallgemeinerungen* und *Abstraktionen*. Hierbei wird anstelle des speziellen und besonderen Ausdrucks ein allgemeiner Oberbegriff verwendet. Es kann beispielsweise anstelle der Bezeichnung „Erle“ der allgemeinere Oberbegriff „Baum“ verwendet werden. Dies hat zur Folge, dass die Übersetzung Anschaulichkeit einbüßt.⁷⁶

Existiert eine bestimmte Bedeutung eines Begriffes nicht in der Zielsprache (ist das Wort also inkongruent), muss der Übersetzer einen höheren Abstraktionsgrad wählen und ein beschreibendes Adjektiv begeben, da der Begriff in der anderen nationalen Gemeinschaft sonst zu einem *Terminus technicus* wird, der unverständlich bliebe. Dies ist beispielsweise bei Bezügen auf ein sekundäres Werk oder nationalen Wendungen wie *lucai* 滷菜, „Eintopf mit Fleisch“ der Fall (siehe auch S. 100).

Zweitens: *Stilistische Neutralität* und *Verschiebungen*. Dadurch, dass der zu übersetzende Text vom Übersetzer interpretiert wird, kommt es zu Verschiebungen bei der Wortwahl, vor allem bei emotionalen Ausdrücken. Außerdem gibt es Tendenzen zur Abschwächung auf der einen sowie zur Verstärkung und Übertreibung von ästhetischen Komponenten auf der anderen Seite. Solche Ausdrucksverschiebungen sind besonders häufig bei Intensiva (Verben, die die Intensität eines Vorgangs kennzeichnen), Kraftausdrücken und in der Umgangssprache. So wird der knappe dreisilbige Satz *zai gan ma* 在幹嘛 im Englischen mehr als doppelt so lang und verliert damit an Ausdruckskraft: „What are you doing up so late?“ (siehe auch S. 104).

Drittens: *Synonymarmut* auf der einen und zu große *lexikalische Variabilität* auf der anderen Seite. Einerseits wird immer wieder derselbe Ausdruck bemüht, wodurch es zu ständigen Wiederholungen kommt. Levý verzeichnet beispielsweise eine kleine Liste, die Alternativen für das englische Wort „said“ versammelt.⁷⁷ Es scheint, als ob mancher Übersetzer partout kein Synonymwörterbuch zur Hand nehmen möchte.

Andererseits können stilistisch gewollte Wiederholungen übersehen und zu unterschiedlich übersetzt werden. Der Übersetzer sollte erkennen, wann es sich bei einer Wiederholung um einen funktionellen Ausdruck handelt, und diese dann auch beibehalten.

⁷⁶ Das Gegenteil ist bei Bibelübersetzungen der Fall, wo häufig konkretisiert wurde. In der Genesis wird beispielsweise an keiner Stelle ein Apfel erwähnt, lediglich von einer Frucht ist die Rede. Im Laufe der Zeit wurde aus dem abstrakten Oberbegriff „Frucht“ ein konkreter „Apfel“. (Eine andere Theorie besagt, dass es sich in der lateinischen Übersetzung um ein Wortspiel handelt, da *malum* sowohl „Apfel“ als auch „Übel“ bedeuten kann. Sh. Langbein 2003, S. 46–50.)

⁷⁷ Levý 1969, S. 116.

2.2.2. Intellektualisierung

Da ein Übersetzer seinen Ausgangstext verstehen muss, um ihn seinem Publikum verständlich zu machen, logisiert und nivelliert er, „malt ihn [den Text, KM] aus und intellektualisiert ihn“⁷⁸. Hierbei tritt die Mitteilungsfunktion vor der ästhetischen Funktion in den Vordergrund, was genau derjenige Effekt ist, der bei einer literarischen Übersetzung vermieden werden soll. Hierbei treten wiederum drei Typen auf.

Zunächst kommt es oft zur *Logisierung* des Ausgangstextes. Hierbei werden gewollte Spannungen zwischen Gedanken und Ausdruck durch den Übersetzer aufgelöst. In der vorliegenden englischen Übersetzung beispielsweise wird der knappe Ausdruck *chulai de* 出來的, wörtlich „rausgekommen“, mit „fresh out of Red China“ widergegeben. Somit erklärt der Übersetzer schon, wo die Akteure rausgekommen sind, was also mit *chulai* gemeint ist, bringt den Ausdruck in einen logischen Zusammenhang und nimmt dem Leser damit die Möglichkeit, selbst darüber nachzudenken (vgl. den Abschnitt über Leerstellen weiter unten).

Ferner finden *Ausmalungen* und *Aussprechen des Unausgesprochenen* statt: Im Original nur angedeutete Gedanken und Konnotationen werden durch den Übersetzer ausgedeutet und für den Leser verdolmetscht. Poetische Bilder und Metaphern werden in Vergleiche aufgelöst. Dies bedeutet eine Intensitätsabschwächung, denn Kunstwerke – auch Sprachkunstwerke – sind niemals vollständig ausformuliert, sondern fordern den menschlichen Geist. Der polnische Philosoph Roman Ingarden entwickelte bereits 1931 das Konzept der Unbestimmtheitsstelle in der Literatur und stellt fest,

daß das rein literarische Werk ein in verschiedener Hinsicht schematisches Gebilde ist, das „Lücken“, Unbestimmtheitsstellen, schematisierte Ansichten usw. in sich enthält.⁷⁹ [Herv. orig.]

Leerstellen oder Unbestimmtheitsstellen werden nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Malerei verwendet. Sogenannte piktorale Leerstellen fordern den Rezipienten, denn er muss ein Werk selbst vervollständigen, muss die Lücken selbstständig ausfüllen und kompensieren.

⁷⁸ Levý 1969, S. 117; vgl. Corbinau-Hoffman 2000, S. 170.

⁷⁹ Ingarden 1972, S. 353.

Der Prozess der künstlerischen Übersetzung realer Gegebenheiten in das Medium des Kunstwerkes macht dessen Lückenhaftigkeit aus, zugleich wird der Betrachter aufgefordert, das sinnhafte Fehlen auszugleichen und zu kompensieren. Die „Unbestimmtheitsstellen“ werden in der Phantasie des Betrachters komplettiert, das künstlerische Werk erlangt erst mittels dieser Konkretisierungsleistung seine Sinnhaftigkeit wieder.⁸⁰

Füllt ein Übersetzer diese Leerstellen für den Leser, beraubt er ihn seiner gedanklichen Möglichkeiten, schränkt seine Fantasie ein, ja beengt ihn in seiner intellektuellen Eigenleistung, ein Werk subjektiv zu ergänzen. Metaphern sind kognitive Erscheinungen, die „im lebendigen Verkehr mit ihm [*dem Leser, KM*] während einer Lektüre“⁸¹ stehen. Werden diese Metaphern aufgelöst, stirbt der Kontakt mit dem Leser. Es wäre in etwa so, als würde ein Museumskurator eine weiße Stelle auf einem ausgestellten Bild übermalen, weil er der Meinung ist, der Künstler habe etwas vergessen und sein Werk müsse vervollständigt werden. Indem er dem Betrachter oder dem Leser seine eigenen „subjektive[n] Konkretisierungen“⁸² aufdrängt und die „suggestive Leerstelle“⁸³ zerstört, zerstört er gleichzeitig auch die Schnittstelle zwischen Objekt und Bewusstsein des Rezipienten.⁸⁴

Als letzten Typ der Intellektualisierung eines Textes nennt Levý die *Erläuterung der Syntax*. Sie hängt eng mit der Ausmalung zusammen. Bleibt im Original eine logische Beziehung unausgedrückt, neigen Übersetzer dazu, diese auszusprechen und durch Satzgefüge oder Konjunktionen zu erläutern. Dieses Problem thematisierte bereits Franke als „Laster eines pseudo-syntaktischen Zuviel-Übersetzens“⁸⁵. Dadurch wird ein zusammenhängender Stil künstlich geschaffen, der im Original nicht zu finden ist. Diese Nivellierung führt „zu einem Verlust an Lebendigkeit“⁸⁶. Übersetzer sollten sich von dem „Haften [...] an der mitteilenden Komponente“⁸⁷ lösen, um die Grundtendenz des Ausgangstextes zu wahren.

⁸⁰ Kremer 2011.

⁸¹ Ingarden 1972, S. 353.

⁸² Huber 2004, S. 84

⁸³ Huber 2004, S. 83.

⁸⁴ Vgl. Huber 2002 u. 2004, hier bes. S. 81–88.

⁸⁵ Franke 1955, S. 141.

⁸⁶ Levý 1969, S. 122.

⁸⁷ Levý 1969, S. 122.

2.3. Problemfelder des Übersetzens aus dem Chinesischen

Die chinesische Sprache gehört zu den sinotibetischen Sprachen und zeichnet sich durch eine „Tendenz zum Monosyllabismus“⁸⁸ aus. Die klassische chinesische Schriftsprache *wenyanwen* 文言文 ist ausschließlich monosyllabisch, sodass jede Silbe für ein Lexem steht. In der gesprochenen Sprache wurden auch früher bereits Komposita verwendet, das heutzutage gesprochene moderne Chinesisch besteht zu sehr viel größeren Teilen aus Komposita.

Das Chinesische ist ein „phonetisch äußerst armes und morphologisch sehr sparsames Medium“⁸⁹: Es setzt sich aus nur etwa 420 Silben (Morphemen) zusammen, während das Deutsche über drei- bis viertausend Morpheme verfügt.⁹⁰ Abgesehen von dieser Lautarmut und der damit verbundenen großen Menge an Homophonen ist die Tonalität, die jeder Silbe eine bestimmte Betonung zuordnet, ein weiteres Charakteristikum des Chinesischen.

Chinesisch ist darüber hinaus eine ideografische Sprache: Am Schriftzeichen wird sogleich die Bedeutung erkannt. Allerdings ist der Grad an Bedeutungsvarianz bei vielen Zeichen sehr hoch, sodass das Einfühlungsvermögen eines Übersetzers umso mehr gefordert ist und er besonderen Wert auf den Kontext legen muss.

Diese Besonderheiten der chinesischen Sprache brachten einst den Sinologen Herbert Franke dazu, die Möglichkeit einer wörtlichen Übersetzung aus dem Chinesischen ins Deutsche auch aufgrund der Inkompatibilität der beiden Sprachen als unmöglich zu bezeichnen.⁹¹

2.3.1. Ästhetische Komponente

Am vordergründigsten fällt das unterschiedliche Schriftbild eines chinesischen und eines deutschen Textes auf. Ein Text wirkt nicht nur durch seine Inhalte, sondern auch durch seine äußere ästhetische Form.⁹² Da der chinesische Originaltext von oben nach unten sowie von rechts nach links gelesen wird, zieht er einen gänzlich andern Lesefluss nach sich und erzeugt damit einen anderen Leseindruck als ein Text, der mit dem lateinischen Alp-

⁸⁸ Granet 1985, S. 19.

⁸⁹ Granet 1985, S. 20.

⁹⁰ Karlgren 1975, S. 20.

⁹¹ Franke 1955, S. 140. An dieser Stelle sei auf die Arbeit von Angermann 2009 verwiesen, die sich mit dieser These genauer auseinandersetzt.

⁹² Vgl. Corbinau-Hoffman 2000, S. 157. Zum Thema Typografie und Layout als Übersetzungsproblem siehe Schopp 2003.

habet verfasst wurde. Es handelt sich bei dem vorliegenden Text zwar um einen Prosatext. Somit fällt der Aspekt der optischen Aussage weniger ins Gewicht als bei einem lyrischen Text, der oftmals seine Wirkung zu großen Teilen gerade durch den grafischen Eindruck erzielt. Trotzdem geht abgesehen vom piktoralen und ikonischen Charakter der Schriftzeichen auch eine eventuell vorhandene optische Aussage verloren, wenn die Schrift- und Leserichtung geändert wird. Auch die Position der Absätze und Zeilenumbrüche kann ein ästhetisches Merkmal des Originals sein, das nur bedingt Eingang in die Übersetzung finden kann.⁹³

Darüber hinaus gibt es aufgrund der Piktografie des Chinesischen weder Groß- und Kleinschreibung noch Getrennt- und Zusammenschreibung. Bei Lyrikübersetzungen wird es in den letzten Jahren immer üblicher, ebenfalls auf Großschreibung zu verzichten. Handelt es sich jedoch um Prosa, bietet sich dies aufgrund der Lesbarkeit weniger an.

2.3.2. Morphologie

Das Chinesische hat keine Morphologie: Es wird weder konjugiert noch dekliniert, es gibt keine Flexionen. Im klassischen Chinesischen kann ein Wort meist mehrere Funktionen einnehmen. Welche im jeweiligen Fall die richtige ist, muss kontextabhängig entschieden werden – oft gibt es mehrere Möglichkeiten. Eine Differenzierung der grammatikalischen Formen, wie die europäischen Sprachen sie kennen, gibt es im Chinesischen nicht. Es kennt kein Tempus, keinen Modus verbi, keinen Numerus und Kasus, keine bestimmten oder unbestimmten Formen. Ein chinesisches Zeichen verändert sich nicht, hat weder Geschlecht noch Person und den Wörtern werden keine bestimmten oder unbestimmten Artikel beigefügt. Eine solche Sprache wird als *isolierend* bezeichnet. Daher ist eine Interlinearversion ein Ding der Unmöglichkeit: Ein invariables Zeichen hat keinen Infinitiv. Somit müssten für eine Interlinearversion alle irgend möglichen Formen des Wortes aufgelistet werden.⁹⁴ Das aber wäre ein sinnloses Unterfangen mit einem überflüssigen Ergebnis.

Durch das Fehlen von bestimmten und unbestimmten Artikeln fehlt oft eine „Explizierung der inneren Bezüge der Dinge“⁹⁵ im Chinesischen, sodass es beim Übersetzen leicht

⁹³ Aus Gründen der Formatierung war es in vorliegender Arbeit leider nicht möglich, die Vertikalität des chinesischen Originaltextes im Anhang beizubehalten. Absätze wurden jedoch auch in der Übersetzung beibehalten. Neben Karlgren (Karlgrén 1975, bes. S. 32–56) geht auch Xue auf den Bildcharakter der chinesischen Schrift ein (Xue 1992, S. 166–172).

⁹⁴ Vgl. Hoffmann 2006, S. 31 f., wo bemerkt wird, dass das Resultat einer solchen Reihe eher einem Wörterbuch ähnele als einer Interlinearversion.

⁹⁵ Xue 1992, S. 125.

zu einem „Informationsüberfluß“ kommen kann.⁹⁶ Denn dem Übersetzer bleibt gar nichts anderes übrig, als sich zu entscheiden: Soll er *ma* 馬 mit „Pferd“, „das Pferd“, „die Pferde“, „ein Pferd“ oder „Pferde“ übersetzen?⁹⁷ (Hierbei sind noch nicht die verschiedenen Kasus berücksichtigt.)

Chinesisch funktioniert parataktisch, sodass die Stellung eines Wortes im Satz ausschlaggebend für seine Funktion ist. Jedes Zeichen wird als Einheit verstanden, also isoliert behandelt, und Sätze werden nach dem Baukastenprinzip gebildet.⁹⁸ Affixe werden nicht benötigt. Daher ist ein chinesischer Satz reihend und elliptisch aufgebaut, während das Deutsche zu hypotaktischen Verschachtelungen neigt. Die Indifferenz der chinesischen Zeichen verlangt eine kontextabhängige und interpretierende Übersetzung, sodass oft paraphrasierend vorgegangen werden muss. Dies trifft umso mehr zu, als im Unterschied zu einer toten Partikel ein lebendiges Schriftzeichen allein schon durch seine Bildhaftigkeit mehrere Konnotationen beinhaltet und einen ganzen Vorstellungskomplex evoziert.⁹⁹

Es [ein chinesisches Zeichen, KM] entspricht nicht einer Vorstellung, deren relative Abstraktion oder Allgemeingültigkeit man so präzise als möglich festzulegen sucht. Es hebt vielmehr einen unumschriebenen Komplex bildhafter Vorstellungen ins Bewußtsein [...].¹⁰⁰

2.3.3. Tempus

Eine der größten Schwierigkeiten beim Übersetzen des Chinesischen ist die Wahl des Tempus. Chinesische Zeichen sind wie oben erläutert unveränderbar und tragen somit keinen grammatikalischen Hinweis auf die absolute Zeitstufe mit sich. Zwar gibt es Aspektpartikeln, die auf das Tempus hinweisen, wie beispielsweise die ‚leeren‘ Worte *le* 了 oder *guo* 過. Doch eine Geschichte kann auch gänzlich ohne diese Partikeln auskommen. Wird das Tempus nicht durch Zeitnomen oder Zeitadverbien wie *zuotian* 昨天 („gestern“), *qunian* 去年 („letztes Jahr“) oder *yiqian* 以前 („früher“) markiert, muss der Übersetzer in Abhängigkeit des Kontextes entscheiden, welches Tempus er wählt. Auch hier gibt es keine absolute Lösung.

⁹⁶ Xue 1992, S. 125.

⁹⁷ Vgl. Kubin 2008, S. 38 f.

⁹⁸ Vgl. Karlgren 1975, S. 15. Im Gegensatz dazu geht der deutsche Satzbau kettend vor.

⁹⁹ Vgl. Franke 1955, S. 139.

¹⁰⁰ Granet 1985, S. 23.

2.3.4. Modus

Ein deutsches Verb kennt vier Modi: 1. den Indikativ, 2. den Konjunktiv I, 3. Konjunktiv II und schließlich 4. den Imperativ. Der **Indikativ** wird gelegentlich als eigenständige Verbform betrachtet und ist die häufigste Form eines deutschen Verbs – sozusagen sein Normalmodus. Er stellt neutral die Wirklichkeit dar. **Konjunktiv I und II** hingegen drücken nicht aus, was ist, sondern was sein könnte und werden daher als Möglichkeitsform (Potentialis) bezeichnet und ferner für indirekte Rede verwendet. Mit ihr wird nicht unmittelbar die eigene Meinung wiedergegeben, sondern mittelbar die eines anderen. Der Konjunktiv II (Irrealis) wird benutzt, um unmögliche oder unwahrscheinliche Zustände auszudrücken. Der Konjunktiv II kommt auch dann zum Einsatz, wenn die grammatikalischen Formen von Indikativ und Konjunktiv I gleich sind, um sie unterscheiden zu können. Ist diese Form ebenfalls dieselbe, kann auf die Verwendung der Hilfskonstruktion mit „würde“ ausgewichen werden. Der **Imperativ** schließlich wird für Aufforderungen und Befehle verwendet.

Die unterschiedlichen Modi zeigen die logische Struktur eines Satzes und die Zusammenhänge zwischen den Satzteilen an. Während in anderen Sprachen noch weitere Modi wie Dubitativ, Optativ oder Debitiv existieren, gibt es keinen davon im Chinesischen. Da chinesische Verben nicht konjugiert werden, sind sie an sich unveränderlich und können auch keine unterschiedlichen Modi ausdrücken – weder Konjunktiv noch Indikativ. Ihre Klasse läßt sich mit den grammatikalischen Kategorien, die für die deutsche Sprache zur Verfügung stehen, nicht fassen. Nur kontextabhängig ist ersichtlich, in welchem Modus ein Verb in der Übersetzung gesetzt werden muss oder kann. Somit sind die sprachlichen Variationen in der Zielsprache größer als im chinesischen Originaltext und lassen dem Übersetzer einerseits mehr Gestaltungsmöglichkeiten, zwingen ihn auf der anderen Seite aber auch, sich für eine Variante zu entscheiden.

Diese Möglichkeiten lassen sich an folgenden Beispielen aufzeigen. Im dritten Kapitel der Erzählung fällt die Frage: *wo dannu le ni?* 我耽誤了妳? Sie könnte sowohl mit „ich stehe dir im Weg“ (Indikativ), „ich stünde dir im Weg“ (Konjunktiv I) oder „ich würde dir im Weg stehen“ (Konjunktiv II) übersetzt werden. Hier hat der Übersetzer die Auswahl zwischen drei Modi.

An einer anderen Stelle berichtet der Erzähler von der Meinung seiner Stiefgroßmutter in der indirekten Rede: *dama yizhi baoyan shu le de qian gou guo liang ge yue de shenghuo, kexi ah!* 大媽一直抱怨輸了的錢夠過兩個月的生活，可惜啊! („Meine Stiefmutter murmelt

ständig etwas von dem verlorenen Geld, von dem man zwei Monate hätte leben können und wie schade das doch sei.“) Für die deutsche Übersetzung muss hier der Konjunktiv gewählt werden, da es sich um indirekte Rede handelt.

2.3.5. Metaphern, Idiome und Sprichwörter

Metaphern und Redensarten stellen eine besondere Herausforderung beim Übersetzen dar. Dies trifft zwar auf alle Sprachen zu, beim Übersetzen vom Chinesischen ins Deutsche können sie jedoch besonders problematisch sein. Da Metaphern „Kontextphänomen[e]“¹⁰¹ sind, werden sie umso schwieriger zu übersetzen, je mehr sich Ausgangs- und Zielkultur voneinander unterscheiden.

Das Chinesische kennt sogenannte *Chengyus* 成語. Dies sind meist aus vier Zeichen bestehende feststehende Ausdrücke oder Redewendungen der gehobenen chinesischen Schriftsprache. Einige davon haben sich im täglichen Sprachgebrauch bereits so etabliert, dass sie nicht mehr als elaboriert wahrgenommen werden. Diese Ausdrücke zu übersetzen und eventuell sogar eine Redensart in der Zielsprache zu finden, die die gleiche Konnotation trägt, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Fledermäuse beispielsweise sind im Chinesischen positiv konnotiert und gelten wegen der Lautgleichheit von *fu* 福 „Glück“ und *fu* 蝠 „Fledermaus“ als Glückssymbole.¹⁰² Ein europäischer Leser findet Fledermäuse allerdings meist eher unheimlich und assoziiert sie mit Bedrohung, womit ein völlig anderer Bedeutungshintergrund evoziert wird. Auch der „König der Tiere“ ist zwar in beiden Sprachen gleich konnotiert, doch unterschiedlich denotiert: Im Westen handelt es sich um einen Löwen, während Taiwaner einen Tiger vor Augen haben werden.¹⁰³

2.3.6. Namen und Bezeichnungen

Über die Übersetzung von Eigennamen oder Verwandtschaftsbezeichnungen aus dem Chinesischen könnte eine eigene Arbeit geschrieben werden. Sie ist ebenfalls stark kontextabhängig. So werden beispielsweise die Namen der Protagonisten des berühmten klassischen chinesischen Romans *Hong lou meng* 紅樓夢 („Der Traum der roten Kammer“, 1791) in der Übersetzung von Franz Kuhn aus den 1950er Jahren sowohl transkribiert („Pao Yü“,

¹⁰¹ Kopetzki 1996, S. 131.

¹⁰² Eberhard 1983, S. 88 f.

¹⁰³ Eberhard 1983, S. 282 f. Vgl. auch Woesler 2006, bes. S. 50 f. Für weitere zahlreiche Beispiele unterschiedlicher Konnotationen von Tieren im Chinesischen und Deutschen sowie deren Niederschlag in der Sprache sei auf den Aufsatz von Hsieh 2007 verwiesen.

„Frau Tschong“ oder „Siao Hung“) als auch übersetzt: „Morgenröte“, „Wölkchen“ oder „Goldreif“. ¹⁰⁴ Dies hat eine bessere Orientierung des Lesers in der Fülle der Protagonisten zur Folge. Auch war es sicherlich der Tatsache geschuldet, dass Kuhn nicht in seiner Funktion als Philologe übersetzte, sondern er das klassische chinesische Werk vor allem einem breiteren deutschen Publikum zugänglich machen wollte (er selbst nannte dies „buchwirksam[es]“ ¹⁰⁵ Übersetzen).

In einer späteren Übersetzung von Rainer Schwarz ¹⁰⁶ werden alle Namen transkribiert, was es für den sinologisch unversierten Leser sehr schwer macht, sich in der Fülle von Personen zurechtzufinden. Andererseits wird dadurch das Anderssein des Romanes und dessen fremde Herkunft auf einer sprachlichen Eben nochmals unterstrichen.

Volker Klöpsch weist darauf hin, dass ein Autor „die Namen seiner Personen in den seltensten Fällen zufällig“ ¹⁰⁷ wählt. Dies sollte ein Übersetzer berücksichtigen. Handelt es sich eventuell um einen ‚sprechenden Namen‘, der mit einer bestimmten kulturellen Konnotation verbunden ist? ¹⁰⁸ Der Eigenname *Juan 娟* könnte beispielsweise mit „die Hübsche“, „die Schöne“ oder „die Anmutige“ übersetzt werden. Das chinesische Wort weist zwar diese Bedeutung auf, wird aber als Name verwendet wie „Isabella“ (ital. „die Schöne“) oder „Hannah“ (hebr. „die Anmutige“). Kaum jemand käme auf die Idee, diese Namen in das Deutschen zu übersetzen, sondern im Allgemeinen werden sie transkribiert oder verdolmetscht, beispielsweise zu „die schöne Isabella“. Ähnlich verhält es sich mit Ortsnamen: *Xianggang 香港* (Hongkong) ganz wörtlich mit „wohlriechender Hafen“ zu übersetzen wäre in den meisten Fällen verfehlt.

Dieser Ansicht widerspricht jedoch Franke. Er ist der Meinung, dass die sprechenden Namen des Chinesischen auch übersetzt werden sollten, besonders bei Titeln und Regierungsperioden. Er spricht einer Transkription jeglichen Übersetzungscharakter ab. ¹⁰⁹

In der vorliegenden Geschichte wird an einer Stelle beiläufig ein Kollege des Erzählers erwähnt. In der englischen Übersetzung wird diesem Sachverhalt ein hoher Stellenwert eingeräumt und sogar in einer Fußnote erklärt, was es damit auf sich hat: Das *xiao 小* im Namen *Xiao Zhou 小周* bedeutet „klein“. Somit spricht der Erzähler seinen Kollegen auf

¹⁰⁴ Sh. Kuhn 1995, erste Auflage 1951.

¹⁰⁵ Zit. nach Hermann 2008, S. 48.

¹⁰⁶ Die Ausgabe, auf die Woesler Bezug nimmt, lag leider nicht vor (sh. Woesler 2006, S. 48).

¹⁰⁷ Klöpsch 1989, S. 84.

¹⁰⁸ Auch Levý geht auf die Problematik der Übersetzung von Namen ein und bemerkt, dass es hierbei keine pauschale Lösung geben kann, sondern der Übersetzer immer neu entscheiden muss (Levý 1969, S. 72 u. 88 ff.). Stolze spricht von „dynamischen Übersetzungslösungen“ (Stolze 2005, S. 137).

¹⁰⁹ Vgl. Franke 1955, S. 141.

eine vertraute Art und Weise an (siehe Anhang B, S. 151). Im Deutschen erfolgt eine einfache Transkription zu Xiao Zhou. Eine weitere Erklärung, dass es sich um einen Spitznamen handelt und durch das *xiao* eine kollegiale Vertrautheit angezeigt wird, scheint überflüssig, da die Person nur ein Mal erwähnt wird und der Name daher beliebig ist.

Interessant ist weiterhin der Stellenwert von Eigennamen und Verwandtschaftsbeziehungen im Chinesischen. Anders als beispielsweise in Europa nimmt die genaue Bezeichnung des Verwandtschaftsgrades einen hohen Stellenwert ein und fungiert als Anrede. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass es im Chinesischen nicht nur eine Bezeichnung für „Schwager“ gibt, sondern sprachlich zwischen väterlicher und mütterlicher Seite sowie dem Alter unterschieden wird.¹¹⁰ Wenn Chinesen sich untereinander nicht mit ihrem Namen, sondern einer verwandtschaftlichen Bezeichnung anreden, so wirkt dies für einen Europäer zunächst befremdlich, da er es als distanziert und unpersönlich empfinden mag. Doch das Gegenteil ist der Fall: Sprechen sich junge Frauen mit *xiaomei* 小妹 („kleines Schwesterchen“) an, drückt dies mehr Intimität und Nähe aus, als wenn sie ihre richtigen Namen benutzen würden.¹¹¹

Auch in vorliegender Geschichte haben einige Personen keinen Eigennamen, sondern werden nur mit ihrer verwandtschaftlichen Beziehung titulierte. So der Sohn des Erzählers, sein Vater, seine Mutter, seine Tante und sein Onkel. Auffällig ist, dass dem Erzähler sehr nahestehende Personen – mit Ausnahme seiner Frau Huimei und seiner Schwester Bizhen – keinen Eigennamen haben, während Ah Yes Cousin Dawu und die beiden Kinder der Tante, die ihm weder persönlich noch verwandtschaftlich besonders nahe stehen, namentlich erwähnt werden. Der eigene Name ist im asiatischen Raum dem verwandtschaftlichen Grad untergeordnet. Dafür spricht, dass Ah Ye seine Halbschwester zunächst nur mit ihrem Namen Xiuzhen anredet, um Distanz zu wahren. Erst später, als er sie näher kennen- und schätzen gelernt hat, kann er sie „große Schwester“ nennen und dadurch mehr Intimität zeigen (siehe Kapitel 12).

¹¹⁰ *Da jiuji* 大舅子 und *neixiong* 内兄 bezeichnen den älteren Bruder der Ehefrau, während *xiao jiuji* 小舅子 und *neidi* 内弟 die jüngeren sind. *zifu* 姊夫 oder *jiefu* 姐夫 wiederum ist der Ehemann der älteren Schwester, *meifu* 妹夫 der der jüngeren. *Shuzi* 叔子 bezeichnet den jüngeren Bruder des Ehemannes, *da baiji* 大伯子 den ältesten Bruder. Interessanterweise unterscheiden die Chinesen jedoch nicht zwischen Geschwistern und Halbgeschwistern, wie es wiederum im Westen üblich ist.

¹¹¹ Der gesellschaftliche Wandel in Taiwan mag dies nach und nach verändern, sodass der Eigenname an Bedeutung gewinnt. Eine zunehmende Anzahl Chinesen benutzt neben ihrem originären Namen zusätzlich einen angloamerikanischen Namen.

Kapitel 3 XIANGGANG QINGQI – EINE LITERARISCHE ÜBERSETZUNG

3.1. Die Autorin Xiao Sa

3.1.1. Biografie

Xiao Sa, mit bürgerlichem Namen Xiao Qingyu 蕭慶餘, wurde am 4. März im 42. Jahr der Republik geboren, was in den Gregorianischen Kalender umgerechnet dem Jahr 1953 entspricht.¹¹² Sie wird damit zur „baby-boom-generation“ gezählt.¹¹³

Xiao Sa wurde in Taipei 台北 geboren, ihre Familie stammt ursprünglich aus Nanjing 南京 in der Provinz Jiangsu 江蘇 auf dem chinesischen Festland. Nachdem ihre leibliche Mutter einen Soldaten geheiratet hatte, folgte sie ihm in die Provinz Sichuan 四川. Sie wusste nicht, dass die Mutter ihres Mannes in dessen Heimatstadt Nanjing bereits eine Ehefrau ausgesucht hatte. Dies erfuhr das Paar erst, als es nach Nanjing zurückkehrte. Es kam zu Streitigkeiten, weswegen sie schließlich wegzogen und später nach Taiwan emigrierten.

Im Alter von ungefähr fünf Jahren erfuhr Xiao Sa, dass sie als kleines Mädchen adoptiert worden war, und sie begann später, nach ihren leiblichen Eltern zu suchen. Von ihren Adoptiveltern erfuhr sie, dass sie ursprünglich aus einer kinderreichen Familie stammte und ihre leiblichen Eltern nicht genug finanzielle Mittel hatten, sich ausreichend um sie zu kümmern, sodass sie die Kleine nicht lange nach der Geburt zur Adoption freigaben.

Im Alter von zwölf Jahren nahm sie den Künstlernamen Xiao Sa an. Ihr gefiel das chinesische Zeichen *sa* 颯 unter anderem deswegen, weil es das Geräusch des Windes bezeichnet.¹¹⁴

In der Adoptivfamilie blieb sie Einzelkind. Sie war eine gute Schülerin und besuchte die Pädagogische Hochschule für Mädchen (*Taipei shili nüshi zhuan* 臺北市立女師專) in Taipei, wo sie mit 21 Jahren im Jahr 1973 ihren Abschluss machte. Seitdem arbeitet sie als Grund-

¹¹² In Taiwan wird bis heute offiziell der sogenannte Minguo-Kalender *Minguo jiyuan* 民國紀遠 (wörtl.: „Ära der Republik“) benutzt. Das Gründungsjahr der Republik China 1912 gilt als Jahr 1, das 42. Jahr entspricht also 1953. Bis zur Gründung der Volksrepublik China 1949 wurde diese Zeitrechnung auch auf dem Festland verwendet.

¹¹³ Vgl. Chang 1992, S. 70.

¹¹⁴ Sh. auch Wu 2002, S. 14.

schullehrerin, unter anderem im Stadtteil Danshui 淡水 im Norden Taibei. Somit gehört sie zu denjenigen Literaten, die einem Brotberuf im akademischen Bereich nachgehen.¹¹⁵

Bereits im Alter von sechzehn Jahren begann sie mit dem Schreiben, und noch vor ihrem Schulabschluss wurde im Jahr 1972 ihre erste Sammlung von Kurzgeschichten veröffentlicht: „Der lange Damm“ (*Chang di* 長堤). Deswegen wurde sie als *caohui de duochan nü zuojia* 草慧的多產女作家 („produktive frühreife Autorin“) bezeichnet.¹¹⁶ Sie sagt selbst, wie wichtig das Schreiben für sie ist:

寫小說是一般擺脫不了的魔力，這一輩子都不會放棄它。¹¹⁷

(Erzählungen zu schreiben übt eine nicht enden wollende Magie auf mich aus, die ich mein ganzes Leben lang nicht aufgeben werde.)

1971 traf sie den Regisseur Zhang Yi 張毅 (geb. 1951) und begann eine Beziehung mit ihm, fünf Jahre später heirateten die beiden. 1980 bekamen sie eine Tochter und blieben bis 1986 ein Paar. Auch nach der Trennung arbeiteten sie weiterhin zusammen und schrieben beispielsweise gemeinsam Drehbücher. Ab 1995, als Film- und Fernsehproduktionen in Taiwan immer erfolgreicher wurden und die Nachfrage fortwährend stieg, war Xiao Sa vorrangig im Bereich Film und Fernsehen tätig. Seit 2003 arbeitet sie an einem neuen Roman.

Zwar wurden einige Erzählungen, darunter „My Son Hansheng“ und „My Relatives in Hongkong“ bereits ein Jahr nach Erscheinungsdatum in Taiwan ins Englische übersetzt, doch darüber hinaus gibt es nur wenige Übersetzungen ihrer Werke, sodass sie in westlichen Ländern kaum bekannt ist.

3.1.2. Preise und Auszeichnungen

Xiao Sa ist in Taiwan wie auf dem Festland sehr bekannt und gehört zu den wichtigsten Autorinnen der 1980er und 1990er Jahren in Taiwan. Sie zählt zu den sogenannten „new-generation-writers“ (*xin shidai zuojia* 新時代作家).¹¹⁸ Im Abstract der Arbeit von Wu heißt es:

¹¹⁵ Vgl. Lau (Hg.) 1976, S. x, der erwähnt, dass nicht nur in Taiwan viele Autoren hauptsächlich als Lehrende arbeiten, um sich finanzieren zu können.

¹¹⁶ Fan 2006, S. 397.

¹¹⁷ Wu 2002, S. 26.

¹¹⁸ Chang 1992, S. 61.

[...] Xiao Sa plays an unneglectibly important role both in Taiwan literature and among Taiwanese female writers. She has been firmly obsessed by writing and expecting to make constant progress, which on one hand contributes to her creativity in subjects and styles and on the other hand reveals the literature spirits of making breakthroughs and efforts.¹¹⁹

Daher bekam sie im Laufe ihrer bisherigen Karriere zahlreiche Preise.¹²⁰ Mit Beginn der 1980er Jahre fanden zahlreiche gesellschaftliche Umwälzungen in Taiwan statt: „The cultural sphere was thoroughly tossed by Taiwan’s extraordinary political and economic transformations“¹²¹, was eine Fülle von literarischen Neuerscheinungen nach sich zog. Diese wurde von den beiden großen konkurrierenden Zeitungen *United Daily News* (*Lianhe bao* 聯合報) und *China Times* (*Zhongguo shibao* 中國時報) gefördert.¹²² Die sogenannten *fukan* 副刊 („Beilage“, auch *wenxue fukan* 文學副刊, „Literaturbeilage“) erfreuten sich zu dieser Zeit großer Beliebtheit.¹²³ Beide Zeitungen investierten in die Autorinnen der Baby-boom-Generation und förderten jährliche Literaturwettbewerbe, öffentliche Lesungen, Workshops, Foren und sogar Jugendlager. Der Fokus lag auf jungen, noch unbekanntem Autoren und Autorinnen, sodass Historiker diese Zeit später als „Taiwan woman authorship’ period“¹²⁴ bezeichneten. Da Xiao Sa diese Kriterien perfekt erfüllte, wurde sie durch die *United Daily News* gefördert, die maßgeblich zu ihrem Ruhm beitrug und sie bekannt machte.¹²⁵ Sie erhielt 1979 den Literaturpreis für die Kurzgeschichte *Wo er Hansheng* 我兒漢生 („Mein Sohn Hansheng“). Ein Jahr darauf gewann sie wiederum den ersten Preis für *Xiafei zhi jia* 霞飛之家 („Die Familie aus Xiafei“). 1981 folgte ein Preis der Chinesischen Gesellschaft für Literatur und Kunst (*Zhongguo wenji xiehui wenyi jiang* 中國文藝協會文藝獎). Interessanterweise erhielt sie im Jahr 1984 für *Xiao Ye* 小 („Die Kleine Ye“) den Literaturpreis der konkurrierenden *China Times*.

Mit dem Boom der Literaturbranche ging die Entwicklung des *Taiwan New Cinema* eng einher. Viele Erzählungen und Romane namhafter Autorinnen wurden verfilmt, unter an-

¹¹⁹ Wu, 2002, Abstract.

¹²⁰ Eine ausführlichere Liste der Preise findet sich online bei *Chiuko.com*.

¹²¹ Chang 2004, S. 2.

¹²² Die *United Daily News* wird als der Chinesischen Nationalpartei (*Guomindang* 國民黨, früher *Kuomintang*, engl. *Chinese Nationalist Party*) nahestehend angesehen und als konservativ eingestuft, während die *China Times* eher liberal gesinnt ist (sh. Martin/Kinkley (Hrsg.) 1992, S. 36 sowie Chang 2004, S. 147).

¹²³ 1985 gab es in Taiwan 15 verschiedene Literaturbeilagen, 13 Literaturmagazine und 19 Lyrikmagazine (Bai 1991, S. 295). Vgl. Chang 1993, S. 177 ff. und besonders Chang 2004, S. 141–167. Sie kritisiert die in den *fukan* publizierte Literatur als „mainstream literature“, „low-brow“ und „nonsubversive, catering to the taste of the country’s growing middle class.“ (Ebd., S. 10).

¹²⁴ Naifei 2010, S. 332.

¹²⁵ Es war außerdem durchaus lukrativ, von dieser Zeitung gefördert zu werden. Laut Chang 2004, S. 226, Anmerkung 13 bekam sie ein Stipendium in Höhe von 5000 Taiwan-Dollar monatlich. Auch Li Ang und die Zhu-Schwestern (Zhu Tianwen und Zhu Tianxin 朱天心, geb. 1958) waren Stipendiatinnen.

derem auch einige von Xiao Sa. Bei dem weltweit bekannten *Golden Horse Film Festival* (*Jin ma jiang* 金馬獎), das bereits seit 1962 jährlich in Taibei stattfindet, erhielt sie 1985 zusammen mit ihrem Mann den Preis für das beste Drehbuch für *Wo zheyang guo le yi sheng* 我這樣過了一生 („So habe ich gelebt“, basierend auf *Xiafei zhi jia*).¹²⁶ 1986 wurden die ersten beiden Verfilmungen ihrer Geschichten ausgestrahlt, nämlich *Wo de ai* 我的愛 („Meine Liebe“), basierend auf *Weiliang de ai* 唯良的愛 („Weiliangs Liebe“), und *Wo er Hansheng*, beide unter der Regie von Zhang Yi. Insgesamt wurden bisher fünf ihrer Geschichten verfilmt.

3.1.3. Veröffentlichungen und Übersetzungen von *Xianggang qinqi*

Das chinesische Original von *Xianggang qinqi* erschien erstmals im Zeitraum vom 6. bis 15. März 1986 in mehreren Teilen in der Literaturbeilage (*fukan* 副刊) der *United Daily News*.

Xianggang qinqi erschien darüber hinaus in mehreren chinesischen Sammelbänden, unter anderem in dem ebenfalls 1986 erschienenen Kurzgeschichtensammelband *Weiliang de ai* sowie in dem ein Jahr später veröffentlichten *Qishiwu nian duanpian xiaoshuo xuan* 七十五年短篇小說選 (Sammlung von Kurzgeschichten aus 75 Jahren), herausgegeben von Ji Ji 季季 (Taibei: Erya chubanshe).¹²⁷

Die vorliegende Veröffentlichung stammt aus dem Jahr 1998 und ist dem Lehrbuch *Dangdai Zhongguo duanpian xiaoshuo xuan* 當代中國短篇小說選 (*Selected Contemporary Chinese Short Stories*) von Wu Xizhen 吳奚真 und Wu Guoxian 吳國賢 entnommen (S. 177–221).

Ein Jahr später wurde die englische Übersetzung von Loh I-Cheng 陸以正 in der Herbstausgabe der *Taipei Chinese Pen* abgedruckt (S. 1–46). Ebendiese Übersetzung befindet sich auch in der Anthologie *The Last of the Whampoa Breed* (2003). Übersetzungen in andere Sprachen oder anderweitige Veröffentlichungen sind nicht bekannt.

¹²⁶ Sh. *Wikipedia* (*Weijibaikē* 維基百科), Stichwort „Jin ma jiang“ 金馬獎 (Golden Horse Film Festival), sowie Miller 2001, S. 351.

¹²⁷ Beide Bände sind vergriffen und konnten nicht eingesehen werden.

3.2. „Die Verwandten in Hongkong“¹²⁸

1

Vater hat angefangen, sich Geld von mir zu leihen. Das hat er noch nie gemacht, und außerdem will er gar nicht wenig: 300.000 Taiwan-Dollar.

An jenem Tag fuhr er am Nachmittag mit dem Überlandbus die ziemlich lange Strecke von Taoyuan bis zu mir in die Firma.

„Klein ist eure Firma ist ja nicht!“ Er sitzt vor meinem Schreibtisch und schaut sich das Großraumbüro an: „Hier arbeiten sicher ein paar hundert Leute, oder?“

Ich bin ein bisschen stolz:

„Im Ranking der Japaner sind wir eine der drei größten Firmen. Außer in Taiwan haben wir noch Niederlassungen in Hongkong, in Singapur...“

„Soso.“ Er nickt, überfliegt die unterschiedlichen Muster, die auf den Schreibtischen jeder Abteilung aufgestapelt sind – Stoffe, Lebensmittel, chemische Präparate – und sagt dann: „Macht ihr mit allem Geschäfte?“

„Wir machen mit allem Geschäfte.“ Ich erkläre: „Textilfasern, Lebensmittel, chemische Produkte, Stahl, Schiffe... wir machen mit allem Geschäfte, was man sich vorstellen kann.“

Als wir das Firmengebäude verlassen, schüttelt er immer noch den Kopf und sagt:

„Diese Firma ist ja riesig. Irgendwie hätte ich nie gedacht, dass du mal für die Japaner arbeiten würdest!“

Nach einem Schlaganfall im letzten Jahr schied mein Vater aus der Bezirksregierung aus und ging in Rente. Zwar hat er sich mühsam erholt, doch seine rechte Körperhälfte kann er immer noch nicht wieder so gut bewegen wie früher. Wenn er das Haus verlässt, braucht er einen Stock, und deswegen sieht er jetzt viel älter aus als noch vor zwei Jahren. Als ich seinen Kommentar höre, dass ich für eine japanische Firma arbeite, fühle ich mich lausig, aber lächle trotzdem.

Weil in der Umgebung der Firma nur japanische Restaurants sind, schlage ich vor, dass wir Sashimi essen gehen. Mutter hat Vater gezeigt, wie man japanisch isst.

¹²⁸ Bewusst wurden auf erklärende Fußnoten innerhalb der literarischen Übersetzung verzichtet, da der Text für sich selbst sprechen soll. Eco bezeichnet Fußnoten in einer literarischen Übersetzung gar als „totalen Verlust“ (Eco 2003, S. 111).

„Das ist zu teuer!“ Er schüttelt den Kopf: „Du solltest etwas sparsamer sein.“

„Das macht doch nichts, das geht auf Spesen.“

Allerdings rechnet die Buchhaltung in den letzten zwei Jahren immer penibler ab, und ob etwas auf Spesen geht oder nicht, ist schwer vorauszusehen. Aber ich will Vater beruhigen, er soll sich keine Sorgen um Geld machen müssen.

Ich bestelle uns gutes Sashimi, Makrelen, Tempura und Sushi. Vater sagt immer wieder: „Genug! Genug!“

Als das Essen aufgetischt wird, denke ich eigentlich, er sagt mir nun endlich, wofür er das Geld braucht, doch wider Erwarten verliert er kein Wort darüber. Im Gegenteil, er sagt mehrfach:

„Warte, bis mein Festgeld fällig wird, dann gebe ich dir alles zurück.“

2

Meine Frau Huimei ist in der Mittelstufe Lehrerin für das unbeliebteste Fach, nämlich Hauswirtschaft. Deswegen sind für sie Arbeit und Freizeit jeden Tag das Gleiche. Morgens geht sie zur Arbeit, am Nachmittag fährt sie zuerst in den Kindergarten, holt unseren Jungen ab und kehrt dann zurück zum Haus ihrer Eltern, das in der Nähe der Schule liegt, wo sie darauf wartet, dass ich sie beide nach der Arbeit mit unserem neuen, kleinen und in Raten abgestotterten Renault abhole und wir gemeinsam nach Hause fahren. Wenn ich irgendwelche sozialen Verpflichtungen habe, bleiben beide bei meinen Schwiegereltern, essen dort zu Abend und fahren später alleine mit dem Bus nach Hause.

Heute verlasse ich das Büro direkt nach Feierabend. Normalerweise bleibe ich immer noch ein bisschen länger – das ist fast schon ein ungeschriebenes Gesetz in der Firma. Wir alle, vom Filial- oder Abteilungsleiter bis hin zum kleinen Angestellten, tun so, als würden wir uns für die Firma ein Bein ausreißen: Keiner schließt nach der Arbeit pünktlich die Schubladen und geht nach Hause.

„Heut biste aber früh dran!“

Meine Schwiegermutter empfängt mich mit ihrem umgangssprachlichen Mandarin. Sie sieht meiner Mutter sehr ähnlich: Sie hat große Hände, große Füße, und ist überhaupt recht stämmig. Meine Mutter allerdings spricht perfektes Hochchinesisch, sogar mit nördlichem Akzent, weil sie ja Vater geheiratet hat, der kein Taiwaner ist.

„Ja, heute bin ich früh dran.“

Ich hatte schon längst aufgehört, großen Wert auf Umgangsformen zu legen, wenn ich bei meinen Schwiegereltern war, denn ich bin jedes Mal in Eile und überlasse es meiner Frau und meinem Jungen, sich zu verabschieden. Zum Glück sind Huimeis Eltern sehr tolerant und haben gegen einen Schwiegersohn wie mich wenig einzuwenden.

Im Auto fragt mich Huimei:

„Warum warst du denn heute so früh?“

„Ist das denn nicht gut?“

Sie lacht. Mein Junge zieht an ihrer Hand und mault, er wolle die Süßigkeiten essen, die ihm seine Oma gegeben hat, doch Huimei sagt nur ohne sich umzudrehen:

„Wir essen gleich zu Abend.“

Ich erzähle ihr, dass Vater heute zu mir in die Firma gekommen sei, was auch sie merkwürdig findet:

„Ist was passiert?“

„Er hat sich 300.000 Dollar von mir geliehen.“

„Wo hast du denn das Geld her?“ fragt sie sofort.

Vor drei Monaten haben wir den Vertrag für eine Wohnung in Tianmu unterschrieben. Der Gesamtpreis betrug 2.700.000 Taiwan-Dollar, und die Selbstbeteiligung von 1.200.000 Dollar soll innerhalb eines Jahres abbezahlt sein. Obwohl der Fonds in den letzten zwei Jahren etwas Geld abgeworfen hat, ist es nicht einfach, die 1.200.000 Dollar innerhalb eines Jahres abzuführen; Woche für Woche stehen wir unter Zahlungsdruck, bekommen ständig Zahlungsaufforderungen und müssen von überall her das Geld zusammenkratzen.

„Das ist das erste Mal, dass er gefragt hat – was hätte ich denn sagen sollen?“ frage ich.

„So viel Geld, was will er denn damit machen?“

„Hat er nicht gesagt.“

„Weiß deine Mutter davon?“

„Hab ich nicht gefragt.“

Unterwegs kaufen wir ein bisschen Ragout, fahren nach Hause und essen schnell zu Abend.

Huimei spült Geschirr und Essstäbchen ab und badet unseren Sohn, damit er pünktlich um neun Uhr ins Bett kommt. Die Sache mit den 300.000 Dollar erwähnt keiner mehr von uns, doch es ist offensichtlich, dass Huimei nicht gerade erfreut darüber ist.

Während sie den Kleinen ins Bett bringt, gehe ich duschen, und als ich halb fertig bin, klingelt das Telefon Sturm. Zum Glück haben wir einen Nebenanschluss im Bad, denn ich weiß, dass Huimei gerade keine Zeit hat, ranzugehen. Den ganzen Körper voller Schaum gehe ich über Lautsprecher ran. Es ist meine kleine Schwester Bizhen, und sie klingt gar nicht gut:

„Mama sagt, dass ihr sofort kommen sollt!“

„Was ist denn los?“

Triefend nass und ärgerlich entgegne ich: „Ich dusche gerade, warum soll ich denn jetzt noch zu Euch fahren?“

„Mama sagt, dass sie nicht mehr kann. Sie möchte, dass ihr sofort kommt! Jetzt sofort sollt ihr kommen.“

„Wer kann nicht mehr?“ Ich habe mich zwar nicht verhört, doch ich will eine Erklärung für diese überstürzte Aussage, die es nicht gerade besser macht.

„Deine Mutter! Wer denn sonst?“

Sie knallt scheppernd den Hörer auf – Bizhen war schon immer sehr direkt. Ich habe jetzt keine Lust, mich mit ihr zu streiten und dusche erst einmal zu Ende.

Nachdem Huimei unseren Sohn ins Bett gebracht hat, steckt sie den Kopf ins Bad und fragt:

„Wer war das?“

„Bizhen. Sie sagt, dass wir sofort zu meinen Eltern fahren sollen.“

Huimei runzelt die Stirn:

„Nach Taoyuan? So spät noch?“

Ich frage:

„Wie spät ist es denn?“

„Halb zehn.“

In Unterhosen gehe ich ins Arbeitszimmer und rufe zurück. Meine Mutter geht ans Telefon, und wie erwartet schluchzt sie:

„Ich ertrags einfach nicht mehr! Alles muss immer nach seiner Nase gehen, aber diesmal mach ich nicht mit.“

„Was ist denn los? Mama!“

„Komm her! Komm sofort nach Hause!“

Auch sie legt den Hörer auf. Ich bin zwar überhaupt nicht erfreut, aber was soll ich schon machen. Ich sage also Huimei Bescheid, dass sie den Kleinen aufwecken und fertig-machen soll, damit wir nach Taoyuan fahren können.

„So spät noch!“

Huimei murmelt, dass sie ihm etwas anziehen will. Ungeduldig dränge ich sie:

„Er muss sich nicht umziehen, er soll den Schlafanzug anlassen, und du kannst auch einfach so gehen.“

So eilen wir, wie wir sind, zum Auto und fahren schnell nach Taoyuan.

3

Meine Eltern wohnen schon seit mehr als zehn Jahren in dem zweistöckigen Haus in Taoyuan. Obwohl es etwas älter ist, ist es gut gepflegt und die umliegenden Häuser sind auch in einem guten Zustand. Deshalb wollen sie auch auf gar keinen Fall umziehen, ganz im Gegensatz zu mir und Huimei, als wir noch zur Miete in dem Mehrfamilienhaus wohnen, zusammen mit zehn anderen Familien. Der Standard war nicht hoch: Jeden Abend stand der Flur des Haupteinganges voller Motorroller, der Putz an den Wänden im Treppenhaus blätterte ab, und wenn das Kellerlicht kaputtging, gab es niemanden, der die Glühbirne auswechselte. In einer so hässlichen Umgebung war es kein Wunder, dass Huimei und ich schleunigst eine Wohnung kaufen und umziehen wollten.

„Warum müssen wir noch zur Oma fahren, obwohl es schon Schlafenszeit ist?“ Unser Sohn, der im Auto weitergeschlafen hatte, wird mit einem Mal munter und fragt, bis wir aussteigen: „Waru-um?“

„Ich weiß nicht.“

Huimei macht ein langes Gesicht und will sich nicht um ihn kümmern, also sage ich:

„Oma und Opa haben sich gestritten.“

„Und warum müssen wir dann kommen?“

Ich zucke mit den Schultern: „Keine Ahnung!“

Er seufzt und schlussfolgert:

„Erwachsene streiten wohl gerne.“

Bizhen macht uns die Türe auf und gibt keinen Ton von sich, obwohl wir uns gegenüberstehen.

Wie erwartet ist die Atmosphäre im Wohnzimmer eisig. Vater sitzt mit gesenktem Blick auf seinem Schaukelstuhl und sagt kein Wort; Mutter hat rote Augen und eine rote Nase, als hätte sie bis eben gerade geweint und sich die Nase geputzt.

„Was gibts denn?“ Ich setze mich und frage meinen Jungen: „Hast du Oma und Opa schon Hallo gesagt?“

Er tut es und sagt:

„Ich will schlafen gehen.“

Mutter sagt, dass er im Zimmer von Bizhen schlafen soll, und Huimei bringt ihn nach oben.

Jetzt sitzen im Wohnzimmer nur noch wir vier: Vater, Mutter, Sohn und Tochter, doch immer noch sagt eine halbe Ewigkeit lang niemand etwas. Als ich es nicht mehr aushalte, frage ich:

„Was ist denn nun los? Worüber streitet ihr so spät noch?“

„Frag ihn doch!“ Aufbrausend zeigt meine Mutter mit dem Finger auf Vater: „Frag ihn!“

Vater sitzt immer noch gesenkten Hauptes da und sagt absolut nichts.

Ich schaue zu Bizhen, doch ich ernte von ihr bloß einen scheelen Blick. Bizhen ist nur ein Jahr jünger als ich, wird dieses Jahr zweiunddreißig, und ist Single. In Taïbei habe ich schon viele unverheiratete Frauen in diesem Alter gesehen, aber sie waren alle nicht so griesgrämig wie Bizhen in den letzten beiden Jahren. Ich habe wirklich keine Ahnung, warum sie jeden Tag so bedrückt ist.

„Bizhen, sag du's mir.“

Ich schaue fragend in ihre Richtung und erst jetzt erzählt sie unwirsch:

„Papa will nach Hongkong fahren, um die Verwandten zu besuchen.“

Vaters jüngere Schwester, also meine Tante, wohnt in Hongkong, und jetzt will er sie dort besuchen – das finde ich eigentlich nicht besonders abwegig.

„Tante zu Hause zu besuchen...“

„Und die vom Festland ausgereisten – Verwandten.“

Erst als Bizhen es ausspricht, fällt Mutter ein:

„Was denn für Verwandte? Was sind das für Verwandte für dich? Die akzeptiere ich nicht. Auf keinen Fall!“

„Beruhige dich doch!“ Bizhen wirft Mutter einen ungeduldigen Blick zu und fährt fort: „Papas Ehefrau und ihre Tochter vom Festland sind schon in Hongkong angekommen.“

„Sie sind rausgekommen?“ Auch ich bin überrascht. Dass Vater sich von mir Geld geliehen hat, hat anscheinend mit dieser Geschichte zu tun.

Endlich sagt er leise: „Es ist nur für einen Besuch... sie müssen ja wieder zurück.“

Eigentlich hatten wir schon von klein auf eine vage Vorstellung von der Sache mit Vaters anderer Frau und deren Tochter auf dem Festland, und Mutter war es immer ziemlich egal gewesen. Ab und zu hat sie sogar mit Vater vor uns Kindern Späße darüber gemacht. Doch jetzt streitet sie es rundheraus ab:

„Ich kann das nicht erlauben. Als wir geheiratet haben, hast du mich belogen und gesagt, du hättest keine Frau, wer hätte dich denn sonst heiraten wollen? Kommt nicht in Frage! Wenn du nach Hongkong fahren willst, um sie zu sehen, was bin ich dann für dich? Ich bin doch nicht deine Mätresse, ohne mich!“

„Sei doch nicht so gereizt!“ Ich rate Mutter: „So schnell kommt man gar nicht nach Hongkong, warum regst du dich denn so auf?“

„Wie, nicht so schnell?“ Mutter fängt wieder an zu toben und zu schreien: „Frag ihn doch! Er hat mir verheimlicht, dass für seinen Besuch in Hongkong schon alles vorbereitet ist, er will sofort losfahren, und gesagt hat er es mir erst jetzt ... dieser, dieser ... Mehr als dreißig Jahre verbringe ich mit ihm, und was bin ich dann am Ende? Nichts als eine Putzfrau, die man dreißig Jahre lang benutzt hat – gibt es was Herzloseres ...?“

Ich schaue Vater an. Er sagt nichts, sondern starrt nur alles im Raum an, als ob er hindurchsehe und längst in einer andern Welt sei.

Bizhen will Mutter beschwichtigen:

„Papa will doch nur für ein paar Tage fort und kommt dann wieder, hat er dir das denn nicht gesagt?“

„Nur für ein paar Tage? Das will ich nicht, auch wenn es nur ein paar Tage sind!“ Entschlossen und resolut sagt meine Mutter: „Ich kann das einfach nicht zulassen! Wenn er geht, lasse ich mich scheiden, und dann ist er mir egal!“

„Warum sagst du so was?“ frage ich.

„Ja, was soll ich denn sonst sagen? Jeden Monat schickt er Geld, mal einen Fernseher, mal ein Fahrrad ... nie hab ich was gesagt. Aber jetzt will er sie auch noch treffen, und ihr ... was bleibt mir da noch zu sagen?“

„Okay, okay.“ Bizhen hält Mutter fest: „Schließlich waren sie auch mal Mann und Frau, und Vater und Tochter. Lass es doch gut sein ... “

„Pah, Mann und Frau! Bin ich denn keine Ehefrau? Ich akzeptiere es nicht und werde es nie akzeptieren.“

„Du! Was willst du denn nicht akzeptieren, hm?“ Vater hält es nicht mehr aus und murmelt vor sich hin.

„Ich dulde nicht, dass du noch eine Ehefrau hast. Was bin ich denn dann? Nur eine kleine Dirne? Erst recht nicht!“

Ich werfe ein:

„Streiten ist auch keine Lösung.“

„Hast du denn eine Lösung?“ Bizhen schaut mich böse an.

„Papa will wegfahren! Na, lass ihn doch, er kommt sowieso in ein paar Tagen wieder“, antworte ich.

„Du bist mein Sohn, und doch hilfst du den anderen.“ Mutter wird böse: „Lässt ihn auch noch fahren! Siehst ihn so hinken und willst ihn fahren lassen!“

„Du ... du provozierst doch mit Absicht!“

Zitternd schlägt Vater mit der rechten Hand ein paar Mal auf die Armlehne. Mutter ist unnachgiebig und berührt mit dem Zeigefinger fast die Nase meines Vaters:

„Was willst du denn noch alles von mir? Ein Leben lang habe ich dich bedient ... Jahrzehnte lang. Und jetzt willst du eine andere Frau sehen – was denkst du denn, wer ich bin? Ich verbiete es, ich verbiete es einfach!“

„Verbieten! – Verbiete es, und ich gehe trotzdem!“ Vater zittert, doch sagt er es mit fester Stimme.

„Gut, okay! Hör auf zu streiten. Das bringt doch nichts.“

Ich bin noch nicht fertig und weiß nicht, was Bizhen so aufregt, doch plötzlich dreht sie den Kopf und schnaubt:

„Nutzlos! Total nutzlos! Du bist doch der älteste Sohn, du solltest einen Plan haben!“

„Was kann ich denn tun? Lasse ich Vater gehen, ist Mutter böse; sage ich ihm, er soll hierbleiben, ist er böse ... Was soll ich also sagen?“

„Du solltest überhaupt nichts sagen, denn welche Pflichten hast du als großer Bruder für diese Familie schon übernommen?“

Erst jetzt wird mir bewusst, dass Bizhen ihren schon früher angestauten Frust und ihre Wut nun an mir auslassen will.

„Du willst Streit, oder?“

„Klar will ich Streit!“ Plötzlich schaut sie auf, zornig: „Ich hätte schon früher was sagen sollen! Schon lange habe ich mich zurückgehalten! Wie seid ihr beide, Bruder und Schwägerin, denn mit eurer Verantwortung umgegangen? Ihr lebt in Taibei, und was ist mit uns? Nur in den Ferien oder wenn ihr frei habt, kommt ihr zu Besuch ... Mama hält es nicht mehr aus, und selbst dann kommst du nicht!“

„Was soll ich denn tun? Willst du, dass ich meine Arbeit in Taibei aufgebe, ist es das?“

„Und was ist mit mir? Dieses Haus, Papa, Mama – wenn nicht ich zuhause wohne, wer soll sich denn dann um sie kümmern?“

„In Ordnung! Du sagst, dass ich meinen Pflichten als Sohn nicht genug nachkomme, richtig? Dass du die brave Tochter bist ... und außerdem beschwerst du dich, ich würde dir im Weg stehen? Wenn du heiraten willst, dann heirate doch, wann du willst! Du musst mich nicht beschuldigen.“

„Wie soll ich denn heiraten? Du kümmerst dich doch um nichts, wie soll ich denn da zur Ruhe kommen?“

„Bizhen! Jetzt hast du dich festgebissen. Sag es heute deutlich, ob du morgen heiraten willst oder nicht. Wenn ja, dann gebe ich meine Arbeit in Taibei auf. Ist es das, was du willst?“

„Ich will ja morgen gar nicht heiraten, du kannst dich wer weiß wo verkriechen.“

„Wer verkriecht sich hier?“

„Du!“

„Du scheinst immer noch nicht begriffen zu haben, dass ich arbeiten muss ...“

„Genug!“ Vater wird laut: „Es reicht!“

Zittrig steht er auf und gestikuliert mit beiden Händen:

„Hört auf zu streiten, hört sofort auf!“

4

Weil Bizhen mich so grundlos runtergemacht hat, bin ich stinksauer. Huimei geht es auch nicht besser, sie ist aschgrau im Gesicht. Als ich sie und unseren Kleinen am nächsten Morgen zur Schule fahre, sagt sie kein Wort.

Am Nachmittag führe ich im Büro gerade ein wichtiges Kundentelefonat, als ein Anruf von Bizhen reinkommt. Ich weise Fräulein Wang an, die den Anruf entgegengenommen hat:

„Sagen Sie ihr, sie soll warten, ich bin beschäftigt!“

Fräulein Wang tut wie ihr geheißen, hält mir aber immer noch den Hörer hin:

„Ihre Schwester sagt, dass es sehr wichtig ist, und dass Sie jetzt sofort mit ihr reden müssen.“

Mir bleibt also nichts anderes übrig, als ranzugehen. Ich höre Bizhen sarkastisch sagen:

„Oh, wir sind aber beschäftigt! Deine Angelegenheiten müssen ja sehr wichtig sein ... dass du mich warten lässt! Pah!“

Ich will mich nicht mit ihr streiten und frage nur:

„Was ist los?“

„Bei mir ist nichts los, und ich werde dich auch nicht mit meinen Angelegenheiten belästigen! Es ist deine Mutter: Sie ist von zuhause weggegangen. Papa bittet dich, sie zu suchen, auch, wenn es dir wurscht ist ...“ Sie knallt den Hörer auf die Gabel. Es macht ihr sicher Spaß, so auf mir herumzuhacken. Und was ist mit mir? Ich muss das Gespräch mit dem Kunden weiterführen und mit aufgesetzter Freundlichkeit verhandeln.

Nachdem ich alles Geschäftliche erledigt habe, begeben sich die beiden auf die Suche nach Mutter und rufen einen nach dem anderen an.

Sie ist Taiwanerin und hat alle möglichen Verwandten, das genaue Gegenteil von Vater, der allein nach Taiwan gekommen war und nicht viel hat außer ein paar Freunden.

Die beiden wurden miteinander verkuppelt und kamen von Anfang an gut miteinander aus, was vielleicht an Mutters offener Art liegt. Sie lässt meinem Vater seinen Willen und diskutiert nicht viel. Bestimmt ist meine Mutter wegen der Sache mit Hongkong erst aufgrund ihres verletzten weiblichen Stolzes so in Rage geraten.

Meine Eltern sind schon mehr als dreißig Jahre verheiratet, und es gab immer kleinere Reibereien. Meine Mutter geht beispielsweise regelmäßig in allen möglichen Tempeln beten, was meinem Vater gar nicht gefällt. Mein Vater ist außerdem charakterlich eher konservativ und unflexibel, während meine Mutter offenherzig und quirlig ist. Es geht ihm ziemlich gegen den Stachel, dass immer Verwandte zu Besuch sind oder sie bei ihnen ist. Huimei sagt oft, dass sie meine Mutter lieber mag, und eigentlich hat sie Recht: Mit quirligen und amüsanten älteren Leuten kommt man einfach besser aus als mit Eigenbrötlern, die keine Interessen haben und den ganzen Tag ein mürrisches Gesicht machen.

Ich führe acht Telefonate und erreiche meine Mutter schließlich bei meiner sechsten Tante, Tante Liu aus der Xinyi-Straße.

„Ach, Ah Ye! Komm schnell her!“ Tante Liu kann kein Mandarin, nur Taiwanisch.
„Deine Mutter weint die ganze Zeit!“

Ich sage ihr, dass sie Mutter ans Telefon holen soll, und wie erwartet klingt sie verheult und sagt mit tränenerstickter Stimme:

„Warum rufst du an? Ihr habt doch jetzt jemand anderen, den ihr Mama nennen könnt, was willst du noch von mir?“

„Bleib bei Tante Liu und geh nicht weg, heute Nachmittag komme ich vorbei und bringe dich nach Hause.“

„Ich will nicht nach Hause!“ sagt sie laut.

Als ich bei Tante Liu ankomme, ist schon das ganze Wohnzimmer voller Menschen: meine älteste Tante, die Frau des Bruders meiner Mutter, Tante San ... ich kann sie kaum alle mit Namen begrüßen.

Sie lassen mich überhaupt nicht zu Wort kommen sondern reden alle durcheinander und geben meiner Mutter Ratschläge. Das Endergebnis ist, dass sie nach Hause zurückgehen soll – warum ihr mühsam aufgebautes Zuhause aufgeben? Wenn sie sich scheiden lassen wollte, konnte sie doch ihren Mann wegschicken, denn warum sollte immer die Frau das Feld räumen?

Als meine Mutter das hört, kommen Verteidigungsinstitute für meinen Vater auf:

„Er will sich ja gar nicht scheiden lassen. Er will sie nur mal besuchen und kommt dann wieder.“

„Das geht ja wohl nicht, dass er es sich so einfach macht! Kommen und gehen, wann er will. Willst du denn wirklich seine Mätresse sein?!“ Ihre Schwägerin war außer sich.

„Ach, was soll ich denn machen? Er will ganz sicher nach Hongkong fahren. Wenn ich nein sage, ändert es doch nichts. Die Formalitäten sind alle schon erledigt. Momentan sor-ge ich mich nur, was passiert, wenn er nicht wiederkommt, dann ...“ Mutter redet und redet, und die Tränen kommen ganz von selbst.

Tante Liu findet Harmonie zwischen Mann und Frau ganz wichtig und schlägt schließlich vor:

„Bleib doch einfach noch ein paar Tage hier bei mir und gedulde dich. Wart ab, wie dein Mann sich entscheidet, dann reden wir nochmal drüber. Ah Ye soll zuhause nochmal mit ihm reden.“

5

Abends rufe ich bei meinen Schwiegereltern an und sage Huimei Bescheid, dass ich nach Taoyuan fahre, um noch einmal ausführlich mit Vater zu reden.

„Hm hm.“ Sie ist immer noch deprimiert.

„Was hast du denn? Sag schon!“

„Nichts.“

„Wirklich nicht?“

„Nein!“

„Wenn doch, dann sags mir. Du klingst so komisch, komm schon.“

„Es ist nichts.“

Natürlich ist mir klar, dass sie irgendetwas auf dem Herzen hat, aber ich habe schon genug um die Ohren, also lasse ich es gut sein.

Es ist schon fast acht Uhr abends, als ich in Taoyuan ankomme, und Bizhen isst gerade mit Vater zu Abend. Auf dem Tisch stehen eine Schale Senfkohl und zwei Konserven: fermentierter Tofu und eingelegte Gurken. Dazu essen die beiden Instantnudeln.

„Warum habt ihr denn nichts Richtiges gekocht?“

Ich habe über den Satz gar nicht weiter nachgedacht, doch Bizhen giftet mich an:

„Wer soll denn kochen, wenn Mama nicht da ist? Ich gehe jeden Tag arbeiten, wann habe ich denn bitteschön Zeit dafür?“

„Du tönst rum, aber tust nichts. Nur reden tust du mehr als alle anderen.“

„Immer noch besser als du, der sich für nichts interessiert und um nichts schert!“

Sie nimmt die Schalen und das Besteck, bringt alles in die Küche und kommt nicht wieder heraus.

Vater seufzt und sagt besänftigend:

„Sie reagiert noch wie ein kleines Kind.“

„Obwohl sie nicht mehr klein ist.“

Früher ist Bizhen nie so gewesen. Wenn ich recht darüber nachdenke, ist sie erst seit zwei Jahren mein Feind. Sie gibt mir doch tatsächlich die Schuld dafür, dass ich nicht mit meinen Eltern unter einem Dach lebe – aber daran kann ich doch auch nichts ändern!

„Mama ist bei Tante Liu.“ sage ich zu Vater.

Er nickt:

„Bizhen hat angerufen und nachgefragt.“

„Die Sache mit Hongkong ... willst du denn wirklich fahren? Kannst du nicht hierbleiben?“

Er schaut mich lange an und antwortet dann:

„Ich muss. Ich bin ein Mensch, und das liegt nun mal in der menschlichen Natur: Ich will sie unbedingt sehen, von Angesicht zu Angesicht.“

Eigentlich bin ich gar nicht dagegen, dass Vater nach Hongkong fährt. Er ist jetzt schon so alt – wenn er einen echten Wunsch hat, dann ist es nur recht und billig, dass man ihm diesen erfüllt.

„Hm hm...“ Ich nicke: „Du fährst, und ich rede nochmal mit Mutter. Außerdem kommst du ja sowieso in ein paar Tagen wieder, oder nicht? Sie macht sich einfach Sorgen, dass du ... nicht wiederkommst.“

„Ich werd verrückt! Wenn ich nicht wiederkomme, wo soll ich denn dann hin, etwa nach drüben?“

„Sind denn schon alle in Hongkong angekommen?“

„Sie wohnen bei deiner Tante, ich hab erst gestern angerufen.“

„Aha.“

„Also, ich meine, je eher, desto besser.“

„Stimmt ... und das Geld ... innerhalb der nächsten zwei Tage! Aber Mutter hat Recht, du bist nicht gut zu Fuß. Also werde ich dich begleiten, in Ordnung?“

„Wirklich?“ Vater schaut mich an, überrascht, doch hochofrennt. „Hast du denn eine Einreisegenehmigung?“

„Letzten Monat war ursprünglich eine Dienstreise nach Hongkong geplant, aber ich bin dann doch nicht gefahren. In letzter Zeit habe ich mein Visum immer bereit, damit ich nach dem Antrag nicht noch einen Monat warten muss.“ „Na dann ... wunderbar!“

Er nickt nochmals: „Familie bleibt doch immer Familie. Es ist gut, sich zu sehen.“

6

Am Morgen spreche ich mit Huimei, denn sie soll sich von ihren Kollegen mit den üblichen Zinsen 300.000 Dollar leihen. Ich habe früher schon wegen des Geldes für die Wohnung alle in meiner Firma abgegrast, um an Bargeld zu kommen; deswegen muss sich diesmal Huimei um das Geld kümmern.

Als ich ins Büro komme, rufe ich im Reisebüro an und reserviere Flugtickets, danach habe ich ein paar Kundentermine. Mittags fahre ich zu Tante Liu, um Mutter zu besuchen.

Meine Tante ist eben ausgegangen, um Besorgungen zu machen, sodass nur Mutter und ich noch da sind. Ich rate ihr:

„Lass Vater doch fahren und seine Verwandten treffen, worüber machst du dir denn noch Sorgen?“

„Es gefällt mir einfach nicht!“ sagt sie.

Ich lache:

„Was ist es denn, dass dir nicht gefällt? Hast du etwa Angst, dass sie miteinander ins Bett gehen? Das ist doch Quatsch!“

Auch sie muss schmunzeln und schimpft:

„Was redest du für einen Unsinn!“

„Lass gut sein und nimm nicht zu ernst! Wenn du in Taibei bleiben willst, dann wohn hier noch eine Weile und amüsier dich mit Tante Liu. Mach dir am besten einfach eine schöne Zeit. Wenn Papa wegfahren will, dann lass ihn einfach. Außerdem kommt er in ein paar Tagen wieder.“

Mutter scheint von meinen Worten beruhigt zu sein, doch dickköpfig schimpft sie weiter:

„Geh du und rede du mit ihm! Ich kann das nicht dulden. Wenn er fahren will, dann soll er bloß nicht wieder zu mir zurückkommen.“

Eigentlich wollte ich am Abend etwas früher nach Hause kommen und mich ausruhen, doch es sind einige Japaner waren zu Gast – als ich das letzte Mal in Osaka war, hatten sie mich rundum versorgt, weswegen mir jetzt nichts anders übrig bleibt, als mit ihnen im Wan-Xi-Restaurant zu Abend zu essen. Danach gehen wir in die Liutiaotong-Bar und trinken weiter, bis ich um halb zwei nach Hause komme. Ich bitte meinen Kollegen Xiao Zhou, sich um das anschließende Programm für die Japaner zu kümmern.

Als ich nach Hause komme, ist Huimei noch wach. Sie hat sich auf dem Sofa zusammengerollt und darauf gewartet, dass die Türe aufgeht, und wahrscheinlich riecht sie schon von weitem meine Fahne, denn sie sagt kühl:

„Du hast schon wieder so viel getrunken.“

„Die Japaner sind doch da!“

„Und warum muss man mit den Japanern immer saufen?“

Frauen kann man so etwas nicht erklären. Ich gehe duschen, sie kommt herein, bringt mir Kleidung, setzt sich auf den Toilettendeckel, gibt keinen Laut von sich und bleibt eine Ewigkeit da sitzen.

„Warum gehst du nicht schlafen?“

Sie denkt nach, und sagt dann:

„Ich muss etwas mit dir besprechen.“

Ich schaue ihr in die Augen und warte darauf, dass sie fortfährt.

„Der Scheck liegt auf dem Esstisch – ich habe mir das Geld von meiner Mutter geliehen. Du weißt, dass ich mit meiner Familie nicht gern über so etwas rede, ich habe so viele Brüder und Schwägerinnen ...“

Was soll ich schon erwidern, wenn sie so redet? Ich halte also den Mund.

Huimei lässt den Kopf hängen und zieht an ihren Fingern. Das ist ein Tick von ihr, den sie immer bekommt, wenn sie nervös oder unruhig ist. Dann sagt sie langsam Wort für Wort: „Ich habe mit meiner Mutter gesprochen, und ab morgen möchte ich wieder eine Weile zuhause wohnen.“

„Warum?“

„Weil ich nicht glücklich bin.“ Plötzlich wird sie lauter: „Ich bin total unglücklich!“

Huimei redet sehr selten so mit mir. In den zwei Jahren, in denen wir zusammen waren, und den vier Jahren, seit wir verheiratet sind, habe ich ihre Art sehr gut kennengelernt: Sie kann einiges aushalten und ist eine sehr friedliebende Frau.

„Was gefällt dir denn nicht?“

„Du solltest deinem Vater die Wahrheit sagen: dass wir kein Geld haben. Aber stattdessen nimmst du die Zinsen auf dich, um ihm Geld zu leihen ... du machst doch bloß einen auf dicke Hose!“

„Ich weiß nicht, wovon du redest.“

Ich trockne mich ab und knalle die Tür hinter mir zu. Huimei bleibt noch eine ganze Weile alleine im Badezimmer sitzen. Als ich im Bett bin, schleicht sie sich leise ins Wohnzimmer und löscht das Licht, schließt den Balkon ab und kommt dann ins Schlafzimmer.

„Ich bin noch nicht fertig.“ Sie macht die Nachttischlampe an: „Ich habs lange ertragen, aber jetzt halte ich nicht mehr aus, wie unser Leben tagtäglich abläuft. In deiner Firma gibt es endlose soziale Verpflichtungen – fünf Mal pro Woche! Ich kann einfach nicht mehr. Bei den anderen Lehrer in der Schule ... bei niemandem ist es zuhause so ...“

Sie schluchzt und fängt an zu weinen. Ich ärgere mich und antworte laut:

„Warum hast du denn keinen Lehrer geheiratet, dann könntet ihr am besten jeden Tag zusammen nach der Arbeit nach Hause kommen!“

Ich strecke mich und mache das Licht aus. Im Dunkeln höre ich sie immer noch wimmern. Natürlich weiß ich, was sie jetzt am allerliebsten hätte: dass ich sie beruhige und aufheitere. Aber die tägliche Routine und der Druck auf der Arbeit – wer beruhigt mich? Wer heitert mich auf? Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr ärgere ich mich.

7

Drei Tage später begleite ich Vater auf seinem Flug nach Hongkong. Keiner hatte uns zum Flughafen gebracht: Mutter und Tante Liu waren zu Tante Liang nach Tainan gefahren, um sich zu zerstreuen, und Huimei war mit dem Kleinen wieder bei ihren Eltern eingezogen.

Wenn ich mir Vater so anschau, habe ich ihn seit seinem Schlaganfall nicht mehr so lebensfroh gesehen: Erst gestern ist er noch zum Frisör gegangen, und obwohl er sich immer noch auf seiner Krücke aufstützen muss, hat er sich mit neuen Sachen herausgeputzt, trägt seinen gerade erst gekauften Neujahrsanzug und eine schicke Krawatte. Ich hingegen sehe niedergeschlagen und schläfrig aus. Gestern hatte ich nicht nur eine Verabredung mit den Japanern, sondern musste auch noch viel Geschäftliches regeln, Devisen anmelden und Dollars wechseln, und bis zuletzt bin ich noch in Gedanken versunken und telefoniere mit dem Büro in Taibei.

Eigentlich reise ich immer mit leichtem Gepäck: eine große Handtasche, ein Anzug – ich kümmere mich nicht besonders darum. Aber Vater hat einen riesigen Koffer dabei, und als der Zoll ihn aufmacht, ist er voller Obst und Gemüse.

„Wozu nimmst du denn Papayas, Guaven und Senfgurken mit?“

Vater antwortet ganz selbstverständlich:

„Das mache ich jedes Mal so. Deine Tante mag diese Sachen, und in Hongkong gibts die nicht.“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es irgendwas gibt, was man auf den Hongkonger Märkten nicht bekommt.

Der Flug dauert eine Stunde und zehn Minuten, das ist schneller als von Taibei nach Xinzhu.

Wir kommen um nicht mal kurz nach drei Uhr nachmittags am Kai-Tak-Flughafen in Hongkong an.

Ich frage Vater:

„Wer kommt uns abholen?“

„Na, alle!“ sagt er.

Die Eingangshalle ist total überfüllt und Vater wird zittrig und murmelt vor sich:

„Sind sie da? Sind sie da?“

„Sie sind da!“

Ich zeige auf meine Tante und ihren Mann, die uns zuwinken. Mein Onkel ist dünner geworden, er sieht irgendwie geschrumpft aus; aber meine Tante, die ich zwei Jahre nicht gesehen habe, ist noch dicker geworden. Sie schwitzt im ganzen Gesicht und wedelt ungestüm mit einem kleinen Taschentuch herum:

„Großer Bruder, großer Bruder! Hier sind wir!“

Neben ihr steht eine Frau mittleren Alters, die trotz Dauerwelle überhaupt nicht wie eine Hongkongerin aussieht. Sie hat eine sehr altmodische Jacke im westlichen Stil und eine graublau Hose an. Auf sie stützt sich eine alte Frau, das Haar zu einem Dutt geknotet, mit gebundenen Füßen, den ganzen Körper in ein grauschwarzes chinesisches Gewand gehüllt. Wegen des hohen Alters muss diese Frau die erste Frau meines Vaters sein; die Frau mittleren Alters ist meine ältere Halbschwester Xiuzhen. Doch für einen Moment lang fällt es mir sehr schwer, diese Tatsache zu akzeptieren. Meine leibliche Mutter wird bald sechzig, sieht aber fast genauso aus wie Xiuzhen, die nur etwas über vierzig ist. Meine Stiefmutter jedoch, die noch keine sechzig ist, sieht an die zwanzig Jahre älter aus – ganz wie ein altes Mütterchen.

Beim ersten Anblick der beiden Frauen ist mein Vater ziemlich aufgeregt und schämt sich auch ein wenig; gleichzeitig bin ich mir sicher, dass er wie ich angesichts des Alters der beiden innerlich erstaunt und ernüchtert ist. Ich habe die ganze Zeit das schwere Gepäck für ihn geschoben – jetzt aber versucht er, den Moment der Verlegenheit dadurch zu überspielen, dass er umständlich daran herumfingert.

„Ich komme, ich komme!“

Mein Onkel nimmt mir schnell den Gepäckwagen ab.

Bis wir in seinen Peugeot steigen, schaffen mein Vater und meine Stiefmutter es nicht, ein Wort miteinander zu wechseln und vermeiden es sogar absichtlich, sich anzusehen. Xiuzhen hat im Gegensatz dazu ein herzliches Gemüt und nennt Vater immer und immer wieder ‚Papa‘ und mich ‚Bruderherz‘.

Mein Onkel, meine Tante, Vater, meine Stiefmutter und Xiuzhen fahren mit dem einen Auto. Ich fahre mit dem anderen, das mein Großcousin Dawu sich geliehen hat, und frage ihn, wie es den beiden Kindern meiner Tante geht: Die Große ist auf der Mittelschule, der Kleine geht noch zur Grundschule.

„Wie geht es denn meiner Cousine Juan und dem kleinen Dongdong?“

„Die gehen zur Schule!“

„Will Juan auf die Uni gehen?“

„Klar! Juan geht es gut, aber Dongdong ist total verzogen, die Hongkonger Kinder ... so was hat man noch nicht gesehen! Wenn sie was kaufen wollen, dann kaufen sie's, sie haben nur Spaß im Sinn. Die Kinder vom Festland, die sind ganz anders. Im gleichen Alter arbeiten die schon auf den Feldern ...“

Dawu ist der Sohn des großen Bruders meines Onkels und zwei Jahre älter als ich. Erst vor ein paar Jahren war er mit seiner Frau und seinen zwei kleinen Mädchen aus Peking weggegangen und seitdem hilft er meinem Onkel bei seinen Termingeschäften mit Gold beim An- und Verkauf im Büro. Schon in zwei, drei Jahren hat er es weit gebracht, sodass seine Familie bei Tante ausziehen konnte und mein Onkel ihnen beim Kauf einer eigenen Wohnung geholfen hat. Ich habe gehört, es sei in Hongkong ganz normal, dass Verwandte den Verwandten helfen, die es rausgeschafft haben.

Unterwegs reden wir über die Geschäfte meines Onkels und über das Jahr 1997. Ich frage Dawu, warum er sich entschieden hat, eine Wohnung zu kaufen.

Er zuckt resigniert mit den Schultern.

„Damals sind die Immobilienpreise gerade stark gesunken, da hab ich gedacht, dass sich alles andere schon irgendwie ergeben wird. Warum sollte ich mir so viele Gedanken machen? Wir müssen ja die restlichen Jahre bis 1997 auch irgendwie hinter uns bringen.“

„Du nimmst es echt locker.“

„Ich nehms nicht locker, aber momentan geht es allen Hongkongern so: Die, die Geld haben, wollen weg: nach Kanada, Amerika, Macao ... die Armen leben einfach von einem Tag auf den nächsten.“

„Was hat denn mein Onkel vor?“

„Wenn Juan die Aufnahmeprüfung für die Uni nicht schafft, wollen sie sofort nach Kanada.“

Ich wusste, dass Onkel noch Verwandte in Kanada hatte, denen dort ein Restaurant gehörte.

„Und du?“

„Abwarten.“ Er lacht bitter: „Ich muss mir was überlegen! Es war nicht leicht, das Land zu verlassen, jetzt werde ich nicht hier versauern und auf die Kommunisten warten!“

Tante wohnt schon seit mehr als zehn Jahren am North Point in Hongkong in einem mehr als zwanzigstöckigen Hochhaus im Dachgeschoss, und weiter unten im Gebäude befindet sich ein Restaurant. Für Hongkonger Verhältnisse ist das nicht besonders gut, die Zimmer sind klein, nach meiner Schätzung nicht mehr als 100 m². Mein Onkel ist zwar selbstständig und hat viel mehr Geld als mein Vater, doch es ist offensichtlich, dass die Familie sehr sparsam lebt.

Unser Auto kommt als erstes an, Dawu hilft mit dem Gepäck, dann warten wir am Eingang des Hochhauses auf meinen Vater und die anderen. Kurz darauf kommt auch ihr Auto an. Ich öffne Vater die Türe und sehe, dass seine Augen gerötet sind, er hat Tränen im Gesicht. Meine Stiefmutter, die neben ihm gesessen hat, hält sich ein Taschentuch vor den Mund und weint heftig. Auch Xiuzhen sagt nichts – alle weinen, sogar meine Tante, die vorne saß.

8

Abends laden uns meine Tante und ihr Mann ins Tongqing-Restaurant im Causeway Bay zum Essen ein. Auf der ganzen Welt gibt es eigentlich nur zwei Sorten chinesischer Restaurants: gute und schlechte. Die guten sind ziemlich rar, und oft sind sie für Touristen und Ausländer; die überwiegende Mehrheit der chinesischen Restaurants ist dreckig und alt, die Räume ölig, und die ramponierten Schalen und Teller sollen ein Hinweis darauf sein, dass es sich um einen alteingesessenen Laden handelt.

Das Tongqing-Restaurant ist auch nicht gerade besonders gut. Man erreicht den zweiten Stock über eine enge Treppe, die Wände zu beiden Seiten sind mit roten Samttapeten und goldenem Flechtwerk beklebt, die an vielen Stellen abgerissen ist und herunterhängt. Alles ist schon alt und abgenutzt. Der rote Teppich auf dem Boden hat schon früh seinen Flor verloren, ist voller schwarzer Flecken und hat überall Löcher. Ich kann weder dieses Restaurant noch Hongkong besonders leiden.

Mein Onkel aber lobt den Laden ohne Unterlass:

„Die Küche hier ist wirklich gut. Es ist nicht so hübsch, aber das Essen ist lecker. Will man gut essen gehen, ist man hier richtig, zum Eindruck schinden nicht.“

Vater nickt zustimmend: „Wer will schon extravagant essen? Hauptsache, es schmeckt.“

Natürlich sitzt Vater bei meiner Stiefmutter und Xiuzhen, und ich sitze ihnen gegenüber. Sie reden pausenlos über die alten Tage, prostern sich zu, und ich schaue mir im Stillen die beiden Frauen genauer an. Sie sind sich gar nicht ähnlich. Xiuzhen hat viel von meinem Vater: das gleiche nordchinesische breite Gesicht, dreieckige Augen und dünne Lippen. Sie ist überhaupt nicht hübsch, aber eine saubere und ordentliche Frau.

Sie reden über die Zeit der Kulturrevolution, wie Xiuzhen damals aufs Land verschickt wurde und es nicht leicht hatte. Wenn ich sie mir so anschau, dann muss sie wirklich eine Frau sein, die viel aushalten kann. Obwohl meine Stiefmutter ebenfalls aus dem Norden kommt, ist ihr Gesicht länger und ihre Nase eleganter. Was mich aber am meisten fasziniert, sind die Stellen, an denen sie überraschenderweise Ähnlichkeiten mit meiner Mutter hat – vielleicht ist es die Augenpartie mit den langen und dünnen Augenbrauen.

Ich wusste, dass die Ehe von Vater und meiner Stiefmutter ebenfalls arrangiert wurde und dass Vater nicht lange nach der Hochzeit in den Süden gegangen war. Nach den Wirren des Krieges gab es keinerlei Nachricht von ihm. Mutter hat erzählt, dass die beiden sich nie richtig geliebt haben. Aber Gefühle zum eigenen Fleisch und Blut sind wohl doch angeboren – so scheint es jedenfalls jetzt, vierzig Jahre später. Die Verbundenheit von Ehepartnern ist eben keine Frage von Verliebtheit und kann nicht auf einen Schlag ausgelöscht werden.

Meine Stiefmutter spricht die ganze Zeit sehr wenig, sie nickt nur, stimmt jedem zu, und wenn man ihr zuprostet, hebt sie das Glas und trinkt einen Schluck mit. Einmal legt ihr mein Vater mit seinen Stäbchen ein Stück Fisch in die Schale und sie wird rot übers ganze Gesicht. Beim diesem Anblick kann man nur Mitleid empfinden. Meine Tante hat die Szene beobachtet und sagt lachend zu ihr:

„Als du geheiratet hast, hast du beim Essen mir immer etwas abgegeben, weil es dir unangenehm war, zu viel zu essen, oder? Damals war mein Bruder in der Stadt und kam nur selten zurück.“

Meine Stiefmutter ist peinlich berührt, lacht, schüttelt den Kopf und sagt etwas, was gar nichts damit zu tun hat: „Ich bin alt, so alt!“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie jemals jung gewesen ist. Die Zeit ist grausam – keiner kann ihr entrinnen.

„Bruderherz, machst du auch Geschäfte wie dein Onkel?“

Xiuzhen sagt unbedarft „Bruderherz“, was mir zu vertraut ist. Ich bringe es nicht fertig, sie „Schwesterherz“ zu nennen, und nicke nur lächelnd:

„Ja.“

„Der Handel ist nichts für uns“, sagt sie. „Dein Schwager ist Arzt, und ich arbeite in einer Fabrik. Ihr könnt uns gerne jederzeit mal besuchen kommen!“

Sie spricht mit deutlichem Pekingdialekt, sehr rustikal, doch trotzdem weiß ich, dass sie aufrichtig und ehrlich ist.

„Das ist ziemlich umständlich“, sage ich.

„Allerdings!“ Xiuzhen schnauft: „Eigentlich gibt es auch nichts zu sehen. Das tägliche Leben lässt sich mit dem Leben hier in Hongkong nicht vergleichen. Ich habe gehört, dass es in Taiwan ähnlich ist.“

„Aber doch nur fast“, entgegne ich.

Onkel übernimmt und nickt:

„In Taiwan ist es besser als in Hongkong. Hongkong kommt immer mehr runter.“

„Stimmt!“ Xiuzhen hat anscheinend verstanden und sagt: „In Hongkong kann man gut essen, sich gut kleiden, es gibt immer etwas Neues... aber es ist so vollgestopft!“

Als meine Stiefmutter, die die ganze Zeit nicht gesprochen hat, Xiuzhens Einladung nach Peking hört, wird sie ganz nervös. Offensichtlich hält sie sich noch eine ganze Zeit lang zurück. Am Ende ist sie aber doch zu hibbelig, zieht am Arm ihrer Tochter und flüstert ihr leise etwas ins Ohr.

Xiuzhen hört ihr zu, muss schließlich lachen, schubst ihre Mutter an und sagt:

„Ach, Quatsch! Mach dir keine Gedanken! Iss lieber noch ein bisschen Gemüse.“

Die Tante fragt sie: „Xiuzhen, was ist los?“

Sie lacht noch immer:

„Mama meint, dass sie ihr bei unserer Abreise in der Dienststelle gesagt haben, dass wir bei dem Treffen mit unseren Verwandten erzählen sollen, in China sei alles wunderbar. Wir sollen sie drängen zurückzukommen. Das erzählen sie jedem, aber es glaubt ja eh niemand!“

Die Hand meiner Stiefmutter zittert, und erwartungsvoll sagt sie zu Vater:

„Geh nicht zurück! Geh bloß nicht wieder zurück!“

Xiuzhen lacht immer noch und sagt:

„Mama, wer wird denn so dumm sein? Du musst es ihm nicht sagen. Ich habe doch nur gesagt, dass er uns besuchen kann, und nicht, dass er bleiben soll!“

9

Am Abend gehen wir alle zu meiner Tante, um dort zu übernachten. Eigentlich hat sie nur ein kleines Gästezimmer, in dem Xiuzhen und ihre Mutter untergekommen sind. Jetzt, wo Vater und ich auch noch da sind, will Xiuzhen mit Juan in einem Zimmer schlafen, sodass Vater und meine Stiefmutter gemeinsam in dem anderen Zimmer schlafen können. Diese aber sagt andauernd, dass das nicht ginge:

„Wie soll das denn gehen? Wie denn?“

Tante erwidert: „Das Mädchen ist doch schon groß, wo ist denn das Problem?“

Vater und Onkel sitzen in einer Ecke beisammen, unterhalten sich und tun so, als würden sie gar nichts hören.

Am Ende teilen sich Vater und meine Stiefmutter dann doch halb widerwillig ein Zimmer. Xiuzhen und Juan teilen sich ein anderes, und Cousin Dongdong schläft alleine. Eigentlich wollte Tante, dass er mir sein Zimmer überlässt, doch ich bestand darauf, im Wohnzimmer auf dem Boden zu schlafen.

Die Türen des Gästezimmers bei Tante zuhause gehen zum Wohnzimmer auf, und es brennt fast die ganze Nacht hindurch Licht. Seitdem Vater das Flugzeug verlassen hat, haben er und meine Stiefmutter keine Möglichkeit gehabt, ernsthaft miteinander zu reden, und daher tuscheln sie jetzt, wo sie unter sich sind, ohne Ende.

Es ist schon nach zwölf, als ich in Taipei anrufe, und es ist immer noch niemand zuhause. Ich wähle die Nummer meiner Schwiegereltern. Huimei hat noch nicht geschlafen, und ich frage sie:

„Na, was machst du?“

„Nichts.“

„Schläft der Kleine?“

„Ja.“

Wir reden nur oberflächliches Zeugs, aber als ich auflege, fühle ich mich doch erleichtert und schlafe schnell ein.

10

Am Morgen steht Tante als erste auf. Sie sieht, dass ich wach bin und sagt blinzeln:

„Die beiden haben die ganze Nacht gequatscht, oder?“

Ich lache und stehe gähmend auf.

„Schlaf doch noch weiter, es ist noch früh!“

„Nein, nein.“

Wie soll ich noch weiterschlafen, wenn ich bei jemandem im Wohnzimmer auf dem Boden übernachtete?

Die Tante macht Frühstück und kocht zu den Resten von gestern aus dem Restaurant noch Nudeln. Meine Stiefmutter hat wahrscheinlich die Geräusche gehört und kommt ordentlich angezogen aus dem Zimmer, um zu helfen. Als ich sie sehe, scheint sie peinlich berührt zu sein und streicht sich die Haare glatt.

Juan und Dongdong müssen schnell zur Schule und nehmen sich etwas Geld mit, um auf der Straße Frühstück zu kaufen. Mein Onkel liest nach dem Aufstehen sofort die Zeitung. Vater setzt sich ihm gegenüber und schaut sich ebenfalls die Hongkonger Zeitungen an. Ich weiß nicht, wer den Fernseher im Wohnzimmer angemacht hat, aber schon so früh morgens läuft irgendeine Sendung, unverständliches kantonesisches Geplapper, man muss einfach hinhören. Ich drehe unmerklich den Kopf und sehe fern.

Als die Nudeln fertig sind, gibt mir Xiuzhen eine Schale und fragt:

„Wohin möchte mein kleiner Bruder denn heute ausgehen?“

„Oh“, sage ich, „Freunde besuchen. Und ihr?“

„Weiß noch nicht! Wir sind ja schon seit zwei Tagen da, aber deine Tante sagte, wir sollten auf Vater warten und dann zusammen bummeln gehen.“

„Mein Onkel hat ja ein Auto, das ist praktisch.“

Er hat es gehört und antwortet:

„Ich muss ins Büro, aber deine Tante begleitet euch, und Dawu holt euch dann mit dem Auto ab.“

Während wir die Nudeln essen, fällt mir auf, dass Xiuzhen heute eine Bluse mit kleinen Blümchen darauf trägt und gar nicht mehr so altmodisch aussieht wie gestern. Sie bemerkt meinen Blick und lacht:

„Die hat deine Tante mir geschenkt! Zu blumig. Ich traue mich kaum, sie zu tragen.“

„Ich finde sie schön!“ erwidere ich.

Auch Vater bestätigt:

„Wirklich schön! Nachher kaufen wir dir noch zwei, die kannst du dann mit zurück nehmen.“

Nachdem wir gefrühstückt haben, kommt mein Vetter Dawu und wir wollen aufbrechen. Bevor wir gehen, nimmt Vater mich kurz beiseite und bittet mich:

„Ruf deine Mutter an und sag ihr, dass sie sich entspannen soll. Ach, ich hab die ganze Nacht nicht gut geschlafen, das bin ich nicht gewohnt. Wir haben uns so lange nicht mehr gesehen, ich bin an sie einfach nicht gewöhnt“

Er möchte mir damit anscheinend irgendetwas sagen.

Nachdem alle gegangen sind, versuche ich, in Taoyuan und in Taibei bei Tante Liu anzurufen, aber es geht niemand ans Telefon. Also rufe ich einen Freund an und verabrede mich im Lijing zum Kaffeetrinken.

Erst nach dem Abendessen kehre ich zur Tante nach Hause zurück. Morgens hatte ich mich mit einem Freund und Geschäftskollegen getroffen und über die Möglichkeiten des Marktes in Hongkong geredet, aber mittags hatte er etwas anderes vor. Am Nachmittag bummelte ich alleine, kaufte Huimei eine Bluse, für den Kleinen irgendein japanisches Soldatenspiel und mir selbst ein paar Hosen. Danach ging ich in einem jüdischen Restaurant Steak essen, was gar nicht schlecht war.

Ich hatte mich den ganzen Tag in Kowloon aufgehalten, und am Abend habe ich keine Lust, mich in die Metro zu setzen und zurück nach Hongkong Island zu fahren. Also nehme ich die Fähre, um das Meer zu überqueren. Obwohl die Metro sehr bequem und komfortabel ist, fahre ich trotzdem lieber mit der Fähre. Außerdem habe ich das bis jetzt leider noch gar nicht gemacht. Ich mag es, auf dem Oberdeck dieser großen Boote zu sitzen, das nächtliche Meer Hongkongs zu überqueren und die vielen Lichter auf beiden Seiten der Küste zu betrachten, die Hongkong viel romantischer und schöner aussehen lassen, als es in Wirklichkeit ist.

Als ich bei Tante ankomme und gerade den Fuß in die Tür setzen will, mache ich einen Satz: Alles ist voll mit Tüten und Taschen voller Einkäufe.

Vater und meine Stiefmutter, Xiuzhen, Tante und Onkel öffnen eine nach der anderen und sortieren alles.

Meine Stiefmutter sagt die ganze Zeit:

„Werft die Tüten nicht weg! Nicht die Tüten wegwerfen!“

Sie hebt sogar die winzigen Tütchen noch auf, in denen man auf den Märkten Obst kauft, und weist ihre Tochter an, sie gut aufzuheben. Sie sagt, wie wolle die Tüten bei der Rückkehr nach Peking an die Nachbarn verteilen, die sich alle freuen würden.

Sie haben einfach alles eingekauft: Lebensmittel, Kleidung, Haushaltsgeräte. Xiuzhen faltet alle Kleidungsstücke ordentlich zusammen; Lebensmittel, Süßigkeiten und Gebäck verstaut sie in den allerkleinsten Ecken; die Haushaltsgeräte bestehen aus einer Kamera, einem Kassettenrekorder sowie Feuerzeugen, einem Föhn, einem Ventilator ...

„Ist das nicht schlecht zu transportieren?“ frage ich.

Vater winkt ab:

„Kein Problem, das geht schon!“

Tante steht auf und sucht ihre kleine Handtasche. Sie gibt Xiuzhen die Quittungen:

„Die musst du gut aufheben, verlier sie nicht!“

Ich komme näher, um einen Blick darauf zu werfen, und sie sagt:

„Die sind von der Waschmaschine und dem Gefrierschrank. Die können sie dann in Peking abholen.“

Mir fallen die Modernisierungen ein, von denen bei der Kommunistischen Partei immer wieder die Rede ist, und offensichtlich ist der Haushalt meiner Stiefmutter einer derjenigen, der als erstes modernisiert wird. Ich erinnere Vater:

„Wollt ihr denn keinen Fernseher kaufen?“

Mein Onkel sagt schnell:

„Doch, doch! Dein Vater hat letztes Jahr schon einen gekauft, ich habe ihn mit jemandem zusammen hingebraht.“

Ich schaue Vater an, der lächelnd an dem Kassettenrekorder herumfummelt und zu Xiuzhen sagt:

„Wir haben Batterien vergessen, morgen kaufen wir noch welche.“

Dafür also hat Vater sich 300.000 Dollar von mir geliehen – er will damit all den Kummer ausgleichen, den Mutter und Tochter in den letzten 30 bis 40 Jahren erleben mussten. Und obwohl jeder weiß, dass das nicht geht, will er doch sein Bestes geben.

11

Der zweite, dritte und vierte Tag verläuft ganz ähnlich: Einkaufen, in westlichen, chinesischen und auf Meeresfrüchte spezialisierten Restaurants essen gehen; den Ocean Park be-

suchen, mit der Fähre fahren, Pferderennen anschauen, an der Südküste entlangschlendern ... die Pferderennen haben sie alle verloren. Meine Stiefmutter murmelt ständig etwas von dem verlorenen Geld, von dem man zwei Monate hätte leben können, und wie schade das doch sei.

„Deine Stiefmutter ist so geizig!“ Hinter ihrem Rücken sagt meine Tante zu mir: „Wenn sie das erste Mal rauskommen, benehmen sie sich alle wie Landeier, da kann man nichts machen.“

Ich bin meist alleine unterwegs. Eigentlich kann man in Hongkong noch weniger machen als in Taipei, und in zwei, drei Tagen hat man alles gesehen. Die freie Zeit verbummle ich eine Minute nach der anderen. In Taipei bin ich immer beschäftigt und habe jeden Tag so viel zu tun, dass ich mich schon manchmal frage, ob ich nicht wie ein Arbeitstier nur noch lebe, um zu arbeiten. Und jetzt, wo ich auf einmal Zeit habe, bin ich rastlos und weiß nichts mit mir anzufangen.

Am fünften Tag bittet mich Vater frühmorgens, zu einem gemeinsamen Foto mitzukommen, damit er eine Erinnerung hat. Ich habe sowieso nichts vor und sage zu. Weil Sonntag ist, haben Juan und Dongdong frei und meine Tante beschließt, dass sie auch mitkommen sollen. Juan ist nicht gerade erfreut und schmollt:

„Aber wir haben ausgemacht, dass ich heute mit Schulfreunden ins Kino gehe.“

„Könnt ihr nicht nächste Woche auch noch ins Kino? Großvater und Großmutter müssen doch bald wieder zurück.“

„Aber es ist aber auch der letzte Tag des Films!“

Dongdong hat auch keine Lust, weil er eigentlich Eislaufen gehen wollte. Letztendlich gehen wir dann doch alle gemeinsam, auch Dawu mit seiner Familie. Insgesamt sind wir jetzt zu zwölf. Wir reihen uns auf und lassen das Foto machen.

„Ich will einen Abzug!“

Vater sagt: „Ich nehme ein Bild mit nach Hause zum Aufhängen.“ Ich denke bei mir, dass er wohl etwas durcheinander ist, denn Mutter wird nie zulassen, dass er das Bild aufhängt, sie wird vielleicht sogar den Rahmen zerschlagen und das ganze Foto zerreißen.

Mittags sollen wir wie immer Essen gehen, aber meine Stiefmutter sagt ernst, dass sie nichts mehr essen kann, weil sie schon Durchfall hat, und auch mein Vater hat leichtes Bauchweh. Mein Onkel besteht aber darauf, denn Gastgeber Herr Wang sei ein langjähriger Geschäftsfreund von ihm und habe außerdem das Jumbo-Seafood-Restaurant mit Bedacht ausgesucht. Als ich die letzten Male dort war, sind wir über eine halbe Stunde im

Auto über Stock und Stein gefahren, bis wir schließlich in der Bucht ankamen. Das Meeresfrüchterrestaurant selbst ist ein großes Schiff mit verschiedenen Etagen und zählt zu den Touristenrestaurants.

„Es ist wirklich hübsch, man fühlt sich wie in einer anderen Welt.“

Xiuzhen lobt es sehr und macht Gastgeber Wang und seiner Frau Komplimente. Trotzdem sagt meine Stiefmutter:

„So isst man nur im Himmel. Es ist verschwenderisch! Das ist nicht gut.“

Tante bittet sie:

„Iss doch wenigstens ein bisschen. Wenn du wieder zurück bist, kannst du so was nicht mehr essen.“

Juan und Dongdong meckern die ganze Zeit. Dongdong sagt dreimal:

„Ich habs schon lange satt, hier zu essen.“

Juan sitzt neben mir. Ich will mich nicht in das Gespräch der anderen einmischen und unterhalte mich mit ihr.

„Hast du viele Hausaufgaben?“

„Sehr viele!“ Juan kann gut Kantonesisch, ihr Mandarin klingt aber etwas seltsam.

„Die Prüfungen für die Uni sind schon bald, oder?“

„Ich weiß auch nicht, ob ich sie bestehen werde.“

„Hast du mal darüber nachgedacht, zum Studieren nach Taiwan zu kommen?“

Sie schüttelt energisch den Kopf:

„Falls ich nicht bestehe, dann gehe ich nach Kanada.“

„Wollen jetzt viele Leute aus Hongkong nach Kanada?“

„Hm hm! Meine Mitschüler auch; es gibt da jetzt immer mehr Chinesen.“

„Du kannst uns gern jederzeit in Taiwan besuchen kommen!“

„Gern! Meine Mitschüler, die schon mal da waren, haben alle gesagt, dass es total cool sein soll, dass er mehr Kultur gibt und die Lernatmosphäre besser ist als in Hongkong. Bloß schade, dass ...“

„Was ist schade?“

„Schade, dass es zwar die gleichen Chinesen sind, aber eben doch nicht dieselben.“

Ich verstehe, was sie sagen will. Obwohl wir alle Chinesen sind, sind wir doch gleichzeitig sehr unterschiedlich.

„Wenn man heutzutage aus Hongkong kommt, ist man bemitleidenswert!“ Sie erzählt: „Meine Mitschüler sagen immer: Man ist kein Engländer, man ist kein Kommunist, aber Taiwaner ist man auch nicht ... wir sind nirgendwo zuhause.“

„Und in Kanada?“

„Keine Ahnung! Kann ich erst sagen, wenn ich da bin. Nach 1997 kann man ja wohl nicht länger hierbleiben, oder? Alle, die können, gehen weg!“

An unserem großen runden Tisch sitzen vierzehn Chinesen: der gebürtige Hongkonger Herr Wang und seine Frau; meine Tante und mein Onkel, die nach 1949 eingewandert sind und sich in Hongkong mühsam durchgeschlagen haben; dann die neue Generation mit Juan und Dongdong; und außerdem noch die Familie meines Cousins Dawu, die ihr Leben riskiert hat, um aus China zu fliehen – sie alle sind heute Hongkonger, und sehen sich mit Hongkonger Problemen konfrontiert. Auf der anderen Seite gibt es noch die Älteren, die auf dem Festland dauernden Schikanen ausgesetzt waren und jetzt nichts mehr vom Leben erwarteten: meine Stiefmutter und ihre Tochter Xiuzhen. Außerdem wären da noch Vater, der nach 1949 nach Taiwan gegangen ist, und ich, der ich in Taiwan aufgewachsen bin ... wir alle sind Chinesen, doch jeder sieht einer gänzlich anderen Zukunft entgegen.

12

Am Nachmittag begleitet meine Tante Xiuzhen, die sich eine Dauerwelle machen lassen will. Ich gehe mit Vater und meiner Stiefmutter, die noch mehr Kleinigkeiten zu Essen einkaufen will, denn sie möchte allen Freunden und Nachbarn welche mitbringen.

„Alle wissen, dass wir nach Hongkong gefahren sind, um Verwandte aus Taiwan zu treffen, und alle sind neidisch! Deswegen will ich noch ein paar Süßigkeiten und Snacks kaufen. Wenn wir zurück sind, bekommt jeder etwas davon.“

In Taiwan ist normalerweise mein Vater derjenige, der es am meisten hasst, mit Mutter einkaufen zu gehen. Außerdem ist er sparsam, findet alles zu teuer und will kein Geld verschwenden. In Hongkong allerdings sehe ich ihn das Geld nur so zum Fenster hinauswerfen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Am Abend lädt mein Onkel alle zum Abschiedessen ins Shanghai-Restaurant ein, ein ziemlich sauberes und ordentliches Lokal im Central District.

Wir haben die letzten Tage schon so viel gegessen, dass wir uns gar nicht richtig darüber freuen können und nur lustlos im Essen herumstochern.

Auf dem Nachhauseweg im Auto sitze ich neben Xiuzhen, und sie fragt mich:

„Gefällt dir meine Dauerwelle?“

„Sehr gut!“

In Wirklichkeit kann ich keinen großen Unterschied feststellen, außer, dass die Haare etwas kürzer und lockiger sind.

„Ich finde sie etwas seltsam, zu lockig.“ Sie fasst ihren Pferdeschwanz an.

„Nein, gar nicht.“

„Wirklich nicht? Na, dann ist es ja gut.“

Xiuzhen scheint wirklich erleichtert. Sie hört auf, an ihren Haaren herumzuspielen, und drückt stattdessen auf den Knopf des automatischen Fensterhebers und öffnet das Fenster zur Hälfte. „Ach, der Herbst! Im Norden wird es bald schneien.“

Das erinnert mich an etwas:

„Habt ihr denn auch gefütterte Kleidung gekauft?“

„Sicher. Vater hat drei Skianzüge mit Daunen gekauft, die sind sehr warm. In Peking braucht man solche Kleidung, dann kann man es aushalten ... einer ist für deinen Schwager.“

„Habt ihr für eure Kinder keine gekauft?“ Ich denke an meinen Neffen und meine Nichte, die noch zur Schule gehen.

Sie freut sich und schlägt mir lachend auf den Arm: „Zum Glück denkst du noch an sie! Natürlich haben wir welche gekauft. Aber kleine Kinder brauchen keine so dicke Kleidung, wenn die Jacke ein bisschen wärmer ist, dann reicht das schon.“

Dawu, der fährt, dreht den Kopf und sagt:

„Dein Vater hat diesmal nicht wenig Geld ausgegeben.“

„Es geht“, antworte ich höflich.

„Stimmt!“ Xiuzhen nickt bedrückt: „Papa wollte unbedingt so viele Sachen kaufen, die wir dann mitnehmen können, da konnte ich doch schlecht nein sagen. Jedes Mal hab ich ihm gesagt, dass es genug ist. Aber er wollte nicht hören! Bruderherz, euch in Taiwan gehts nicht schlecht, oder?“

„Es geht“, sage ich.

„Sieht so aus, als ginge es euch ziemlich gut!“

Ich möchte, dass sie sich entspannt, und sage: „Was wir gekauft haben, konnten wir uns schon noch leisten.“

„Na, dann ist ja gut. Mama hat ihm auch die ganze Zeit gesagt, er soll nicht so kopflös Geld ausgeben, aber sie hatte gleichzeitig Angst, dass er sich ärgern würde. Er hat sich schon immer schuldig gefühlt, aber in Wahrheit – was können wir ihm schon vorwerfen? Du, rede du mit ihm.“

„Ich sags ihm.“

Sie nickt. Dann zieht sie sich zwei Ringe vom Finger und hält sie mir hin:

„Sie sind nicht viel wert, einer ist aus Silber, der andere aus Kupfer, aber sie sind das Beste, was ich habe. Nimm sie mit und gib sie meiner Schwägerin und meiner kleinen Schwester zur Erinnerung.“

Ich bringe es nicht übers Herz, ihren Wunsch abzulehnen, und verstaue die Ringe in der Innentasche meines Anzugs.

„Hach!“ Sie seufzt. Die letzten Tage war sie nicht so geknickt – es ist bestimmt wegen der Rückfahrt morgen. Sie sagt: „Mama hat mir gestern aufgetragen, dir zu sagen, dass du mit deiner Mutter reden sollst, wenn du zurück bist. Sag ihr, sie darf nicht böse auf deinen Vater sein. Mama wird keine Gelegenheit mehr haben, das Land zu verlassen, und ist schon alt. Deswegen soll deine Mutter auf keinen Fall böse sein.“

Ich muss nun auch fast weinen.

„Und außerdem – Vater hat erlaubt, dass ich es erzähle – überlegen wir uns einen Weg, wie ich und dein Schwager ausreisen können. Ich glaube, dass das nicht so einfach sein wird. Mein Mann und ich, vielleicht sollten wir es einfach gut sein lassen und in diesem Leben nicht weiter darüber nachdenken. Aber deine Nichte und dein Neffe! Wenn sich eine Möglichkeit findet, dann sollte man es versuchen! Natürlich hoffen wir, dass sie rauskommen, aber es ist so schwierig, und ...“

Xiuzhen bekommt keinen Ton mehr heraus – ich höre nur noch bedrücktes Schniefen.

13

Am nächsten Morgen fahren mein Onkel und Dawu in aller Herrgottsfrühe los. Alle helfen mehr schlecht als recht und versuchen, die beiden großen Ledertaschen und die drei zusammengeschnürten Kartons nach unten und ins Auto zu bringen.

Wir fahren durch den Unterwassertunnel zum Bahnhof nach Kowloon. Vater spricht auf der ganzen Fahrt kein Wort und sitzt mit geröteten Augen da. Am Bahnhof angekommen, schweigt er weiterhin, stützt sich auf seinen Spazierstock, setzt sich weit entfernt von uns hin und schaut abwesend die Vorbeigehenden an.

Meine Stiefmutter, Xiuzhen und meine Tante sind schon morgens früh völlig in Tränen aufgelöst.

Nachdem Xiuzhen und ihre Mutter in den Zug gestiegen sind, spreche ich sie zum ersten Mal direkt an:

„Große Schwester! Mutter! ... Ich hole Vater her.“

„Nein, nein!“ Xiuzhen hält mich fest: „Bruderherz, lass gut sein, so ist es in Ordnung. Er würde nur auch traurig werden. Wenn der Zug losfährt, ist alles ok! Wir fahren ja gleich.“

Xiuzhen hält gleichzeitig ihre Mutter sanft fest und bittet sie:

„Es ist gut, du brauchst nicht zu weinen! Ihr habt euch getroffen, freu dich doch.“

Der Zug setzt sich in Bewegung und ich bin noch unterwegs, um Vater Bescheid zu sagen:

„Der Zug fährt ab!“

Vater aber ist stur und schaut noch nicht einmal in die Richtung des Zuges.

Meine Tante ärgert sich:

„Waren diese Tage denn nun nicht alle sehr schön? Wie kannst du dich heute nur so anstellen?“

Mit einem lauten „tuut, tuut“ fährt der Zug schließlich ab und mein Onkel, meine Tante, Dawu und ich schauen ihm nach, bis er nicht mehr zu sehen ist. Nur Vater hat kein einziges Mal den Kopf gehoben.

14

Fürs Mittagessen haben wir keine Zeit und Onkel bringt mich und Vater sofort zum Flughafen. Dawu muss noch etwas im Büro erledigen, und wir sagen ihm, dass er uns nicht zu begleiten braucht.

„Los gehts“,

sagt Vater, und ohne einen Blick zurück betritt er die Abflugshalle.

Tante bittet mich noch dreimal:

„Wenn du zurück bist, rede mit deiner Mutter, dass sie sich nicht aufregen soll! Du weißt Bescheid, ja? Ich werde sie auch nochmal anrufen und mit ihr reden ... und dein Vater: Red mit ihm. Nachdem die beiden sich jetzt getroffen haben, gibt es keinen Grund mehr, betrübt zu sein.“

„Mach ich.“

Im Flugzeug sagt Vater keinen Ton, und das Mittagessen, das die Stewardess bringt, isst er auch nicht.

„Iss doch ein bisschen! Hast du keinen Hunger?“ frage ich.

„Ich will nichts essen.“

Wahrscheinlich ist er wegen meiner Stiefmutter und Xiuzhen noch traurig. Ich will ihn beruhigen:

„Zum Glück können sie nochmal ausreisen, wenn ihr euch sehen wollt.“

Er schüttelt den Kopf:

„Darüber haben wir doch schon gesprochen: Sie kann nicht nochmal raus, sie ist zu alt.“

„Aber Xiuzhen kannst du immer noch sehen.“

„Stimmt ...“ Er nickt lange und kommt plötzlich zu dem Schluss: „Deine Mutter sollte sich auch mal mit Xiuzhen treffen.“

„Papa ...“ Ich bin neugierig und muss schließlich doch fragen: „Du ... du mochtest meine Stiefmutter doch noch nie besonders, warum ...“

„Hm.“ Ruhig schließt Vater die Augen und antwortet: „Ich fühlte mich ihr gegenüber schuldig ... deswegen wollte ich sie auf jeden Fall sehen.“

Danach sagt er wieder lange Zeit nichts. Er hat die Augen zu – sicher ist er müde. Doch plötzlich fragt er:

„Ob deine Mutter uns abholen wird?“

Genau darüber denke ich auch schon die ganze Zeit nach – ob sie wohl kommen wird? Und Huimei, wird sie den Kleinen zum Flughafen mitbringen, um uns abzuholen? Jedes Mal, wenn ich von einer Reise zurückkam, hat sie mich hochofrennt abgeholt. Sie sagt immer, dass sie niemanden gerne zum Flughafen bringt, dafür aber alle gerne abholt.

Ich schüttele den Kopf und habe auch keine Ahnung:

„Ich weiß es nicht.“

15

Das Flugzeug landet um 14:30 Uhr am Internationalen Flughafen Taoyuan. Vater und ich beeilen uns und kommen ungefähr nach einer halben Stunde durch den Zoll. Als wir durch die automatischen Schiebetüren der Ankunftshalle gehen, sehe ich meinen Jungen stolpernd auf mich zustürmen. Er drückt seinen Kopf an meine Brust und ruft:

„Papa ist wieder da! Papa ist wieder da!“

Ich küsse ihn und frage:

„Und Mama?“

„Da drüben!“

Ich sehe Huimei, neben ihr stehen Mutter und Bizhen. Alle drei sehen etwas widerwillig aus, doch können sie ihre Freude nicht verbergen.

Ich schaue Vater an, der allen Trübsinn aus dem Flugzeug weggewischt hat und jetzt zwar mit Gewissensbissen, aber einem zuvorkommenden Lächeln auf Mutter zugeht.

Sie schaut ihn mit Absicht Streitbar an und sagt:

„Du wolltest also doch nicht dableiben?“

Vater antwortet nicht und folgt ihr nach draußen.

Ich drücke leicht Huimeis Hand. Ihr Gesicht ist gerötet, was mich an das rote Gesicht meine Stiefmutter erinnert.

„Ich hab dich vermisst!“ flüstere ich in ihr Ohr.

„Lügner!“

Frauen freuen sich trotzdem, wenn sie so etwas hören. Sie nimmt den Kleinen an die Hand und folgt meinem Vater nach draußen.

Bizhen folgt mir und sagt kühl:

„Ihr habt euch also getroffen!“

Ich ziehe die Ringe aus der Tasche und gebe ihr den silbernen:

„Der ist von unserer älteren Schwester zur Erinnerung.“

Bizhen nimmt den Ring, schaut ihn sich an und hält ihn eine Ewigkeit in der Handfläche. Ihr Gesicht wird traurig und schließlich sagt sie:

„Nächstes Mal sollte ich mitkommen.“

„Ja.“

Jetzt stehen nur noch wir beide da und es fühlt sich an wie früher: Sie ist zwar immer noch meine nervige kleine Schwester, doch sie ist auch meine lebenswerte kleine Schwester. Ernst frage ich sie:

„Bizhen, willst du wirklich heiraten?“

Sie antwortet nicht, sondern schaut zur Seite und sagt ruhig:

„Was meinst du damit?“

„Na, du weißt schon. Vater und Mutter haben es am liebsten, wenn wir vier zusammen sind, so wie früher, als wir noch im alten Haus gewohnt haben, daran hat sich nichts geändert. Aber in der Realität ist das nicht mehr möglich. Ich habe geheiratet, arbeite in Taibei, jeder muss sich an das neue Leben gewöhnen ... Doch Vater und Mutter wollen ihr Haus nicht verlassen, sie mögen Taibei nicht. Wenn du heiraten willst, dann sag es frei heraus, du musst dir keine Sorgen machen ...“

Sie schaut mich schweigend an, öffnet die Hand und schaut den Silberring an, der darin liegt. Sie zieht ihn an – überraschenderweise passt er genau an ihren Mittelfinger. Sie murmelt:

„Ich war nur ... nicht gut drauf, das ist alles.“

Ich weiß nicht, was ich noch sagen soll, und wir verlassen das Flughafengebäude. Weiter vorne sehe ich den Kleinen, wie er lachend und ausgelassen um seine Großeltern und seine Mutter herumhüpft. Die herbstliche Nachmittagssonne strahlt über uns.

3.3. Handlung

Die Themen ihrer [*Xiao Sas, KM*] Erzählungen und Romane sind das städtische Leben der Mittelschicht, besonders die vielfältigen Liebes- und Eheverwicklungen.¹²⁹

Dieser Satz des Sinologen Helmut Martin beschreibt treffend, worum es in *Xianggang qingqi* geht. Über Liebes- und Eheprobleme hinaus handelt die Erzählung von „domestic meltdown“ und der damit verbundenen „family dysfunction“¹³⁰.

Kapitel 1 bis 6: Taiwan

Im ersten Kapitel erfolgt ein direkter Einstieg in die Handlung. Der Vater des Ich-Erzählers Ah Ye 阿業 möchte sich von seinem Sohn Geld leihen und fährt daher in dessen Firma, um mit ihm zu reden. Da der Vater aufgrund eines Schlaganfalls seine Tätigkeit in der Bezirksregierung niederlegen musste, liegt die Vermutung nahe, dass seine Rente knapp bemessen ist. Er besucht Ah Ye offensichtlich zum ersten Mal an seinem Arbeitsplatz, denn er zeigt sich erstaunt über die Größe der Firma und die vielen unterschiedlichen Materialien, mit denen dort gehandelt wird. Da es ebenfalls das erste Mal ist, dass der Vater sich von seinem Sohn Geld leihen möchte, schlägt Ah Ye seinem Vater trotz der eigenen schwierigen finanziellen Situation die Bitte nicht ab.

Vater und Sohn gehen gemeinsam in einem japanischen Restaurant essen, wobei der Vater Ah Ye bittet, sparsamer zu sein und nicht so viel Geld für das Essen auszugeben.¹³¹ Entgegen der Erwartungen Ah Yes erzählt er ihm jedoch nicht, wofür er sich das Geld borgen möchte. Er versichert lediglich, er werde es ihm zurückzahlen. Die Summe, die der Vater sich leihen möchte, ist keine Lappalie: 300.000 Taiwan-Dollar (TWD). Nach heutigem Umrechnungskurs entspricht das in etwa 7200 €, umgerechnet auf das Jahr 1986 circa 9000 € – die tatsächliche Kaufkraft lag sicherlich noch höher.¹³²

Am Anfang des zweiten Kapitels lernt der Leser Huimei 惠美 kennen, die Frau des Erzählers. Sie ist Lehrerin für Hauswirtschaft. Die beiden haben einen gemeinsamen Sohn, der

¹²⁹ Martin 1996, S. 87.

¹³⁰ Hillenbrand 2007, S. 187.

¹³¹ Dies mutet umso paradoxer an, als er später in Hongkong das von seinem Sohn geliehene Geld ohne jegliche Bedenken ausgibt und er selbst überhaupt nicht sparsam ist.

¹³² Zugrunde gelegt sind die historischen Umrechnungskurse der Homepage *Economic Research* der Federal Reserve Bank von St. Louis.

noch in den Kindergarten geht. Der Name des Kindes wird auch im weiteren Verlauf der Erzählung nicht erwähnt.

Der Erzähler arbeitet viel, die Familie gehört gesellschaftlich der oberen Mittelklasse an. Sie besitzen ein Auto und eine eigene Wohnung – beides wurde auf Raten gekauft und die Wohnung ist noch nicht vollständig abbezahlt. Nachdem die junge Familie früher in einem eher heruntergekommenen Mehrfamilienhaus gewohnt hatte, ist sie vor einigen Monaten in die vornehme Wohngegend Tianmu 天母 im Stadtteil Shilin 士林 in Taibei gezogen. Nach dem Abendessen, als Ah Ye gerade unter der Dusche steht, ruft seine jüngere Schwester Bizhen 璧珍 an und fordert ihren Bruder auf, sofort zu seinen Eltern in die 20 km südwestlich von Taibei gelegene Stadt Taoyuan 桃園 zu fahren. Aufgrund eines Streits mit seinem Vater sei seine Mutter sehr aufgebracht und lasse sich nicht beruhigen. Etwas später telefoniert der Erzähler selbst mit seiner Mutter, die völlig aufgelöst ist, und er entschließt sich, mit Frau und Kind loszufahren und sich ein Bild von der Lage zu machen.

Als sie im Haus seiner Eltern ankommen, bringt Huimei das Kind zunächst in den ersten Stock in das Zimmer von Bizhen zum Schlafen. Die Szene des Streitgesprächs im Elternhaus Ah Yes stellt den ersten Höhepunkt der Geschichte dar, da sie die intensivste und wortgewaltigste der sich sonst eher in einem ruhigen Rahmen abspielenden Handlung ist. Darüber hinaus ist das dritte auch das längste Kapitel der Erzählung.

Die Familie versammelt sich im Wohnzimmer, um die Situation zu besprechen. Die erste Ehefrau des Vaters, die er noch auf dem Festland geheiratet hatte, ist zusammen mit ihrer gemeinsamen Tochter Xiuzhen 秀珍 nach Hongkong zur Schwester des Vaters (*gugu* 姑姑, der Tante des Erzählers) ausgereist, wo dieser sie treffen möchte. Die taiwanische Frau des Vaters will ihn nicht verreisen lassen und sträubt sich plötzlich, seine erste Ehefrau anzuerkennen, obwohl dies in der Vergangenheit nie zur Diskussion stand. Es stellt sich heraus, dass der Vater schon früher Geld und verschiedene Gegenstände des täglichen Gebrauchs als Geschenke nach Peking geschickt hatte, um seine dortige Familie zu unterstützen. Dass der Vater sie jetzt auch noch persönlich treffen möchte, ist zu viel für seine taiwanische Frau. Sie beschuldigt ihn, sie belogen und hintergangen zu haben. Falls er jetzt nach Hongkong reiste, sei sie nichts weiter als eine „Dirne“, „Mätresse“ und „Putzfrau“ für ihn gewesen. Trotz Beruhigungsversuchen seitens Ah Yes und Bizhens ist sie sehr aufgebracht und fühlt sich von allen hintergangen.

Es kommt zu einem sich auf drei Ebenen abspielenden Streit zwischen Vater und Mutter, Ah Ye und seiner Schwester und schließlich indirekt später zwischen Ah Ye und seiner

Frau. Der Vater hält sich zurück, spricht kaum und blickt nur geistesabwesend zu Boden. Ah Ye ist in einer Zwickmühle, da er eigentlich auf der Seite seines Vaters steht, seiner Mutter aber auch nicht in den Rücken fallen möchte. Schließlich wirft Bizhen Ah Ye vor, die Familie sei ihm egal, er kümmere sich um nichts außer sich selbst und sei nie für seine Eltern da. Sie nutzt die Gunst der Stunde, um auch ihrem eigenen lang angestauten Ärger über den Bruder Luft zu machen. Dieser geht gelassen mit den Vorwürfen um und fühlt sich im Recht. Er kann nicht verstehen, was in seiner Schwester vorgeht, und argumentiert, er müsse arbeiten und habe schließlich im Gegensatz zu ihr eine eigene Familie, um die er sich kümmern müsse. Schlussendlich ist es dann doch der Vater, der ein Machtwort spricht und die beiden auffordert, mit dem Streiten aufzuhören.

Am nächsten Tag bekommt Ah Ye in der Firma einen Anruf von seiner Schwester, die ihm mitteilt, dass seine Mutter von zuhause weggegangen sei und er sie suchen solle. Bizhen lässt es sich nicht nehmen, ihn bei dieser Gelegenheit abermals zu kritisieren. Ah Ye führt einige Telefonate und findet sie bei Tante Liu 六姨. Diese ist eine Schwester der Mutter – genau genommen „die sechste Schwester“ – und wohnt ebenfalls in Taipei.

Ah Ye fährt zu Tante Liu und findet eine große Versammlung von Familienmitgliedern vor: seine Mutter, Tante Liu, die älteste Schwester der Mutter, die Frau des älteren Bruders der Mutter (Ah Yes Schwägerin) sowie eine weitere Schwester. Sie alle sitzen im Wohnzimmer und reden durcheinander. Schließlich wird vorgeschlagen, dass Ah Yes Mutter noch ein paar Tage bei Tante Liu bleiben und Ah Ye nochmals mit seinem Vater reden solle.

Als der Erzähler am gleichen Abend seine Frau Huimei anruft, um zu hören, ob es ihr gut geht, scheint sie in Gedanken mit etwas beschäftigt zu sein, möchte aber nicht darüber reden. Ah Ye fährt nochmals nach Taoyuan in sein Elternhaus und trifft seine Schwester und seinen Vater gerade beim Abendessen an. Bizhen reagiert feindselig, während sein Vater nach wie vor schweigsam ist. Trotzdem gelingt es Ah Ye, seinen Vater davon zu überzeugen, mit ihm gemeinsam nach Hongkong zu fahren. Sowohl der Vater als auch Ah Ye besitzen bereits ein Visum, sodass sie die lange Bearbeitungszeit eines Visumsantrages umgehen und schon drei Tage später losfahren können.

Am Nachmittag fährt der Erzähler abermals zu seiner Mutter und redet mit ihr. Sie hat sich beruhigt und lässt den Vater trotz Widerworten nach Hongkong fahren, bleibt aber während dieser Zeit noch bei ihrer Schwester wohnen.

Da japanische Kunden seiner Firma zu Gast sind, hat Ah Ye die Verantwortung für deren Unterhaltungsprogramm an diesem Abend. Er geht mit ihnen essen und danach in eine Bar. Deswegen kommt er sehr spät und angetrunken nach Hause, wo Huimei schon auf ihn wartet. Er macht sich nicht die Mühe, seiner enttäuschten Frau zu erklären, warum er so viel getrunken hat, sondern bemerkt nur lakonisch-chauvinistisch, man könne Frauen solche Dinge sowieso nicht erklären.

Weil Ah Ye sich von seinen Kollegen früher schon viel Geld für die neue Wohnung geliehen hatte, sollte sich diesmal Huimei um das Geld kümmern und es sich ihrerseits von Kollegen leihen. Sie teilt ihm mit, dass der Scheck bereit liege, dass sie aber mit der ganzen Situation unzufrieden und generell unglücklich sei und deswegen zusammen mit ihrem Jungen wieder für eine Weile bei ihren Eltern einziehen möchte. In Wahrheit hat sie sich nicht von ihren Kollegen, sondern von ihrer Familie das Geld geliehen. Ah Ye befindet sich indessen in einer befremdlichen Situation: Seine Schwiegereltern leihen ihm Geld, welches er wiederum seinem Vater leiht, der damit seine erste Familie in der Volksrepublik unterstützen möchte.

Huimei ist kommunikativ und möchte ihre Gedanken und Emotionen mit ihrem Mann teilen. Sie ist unzufrieden, dass Ah Ye so viel arbeitet und nicht für sie da ist. In ihrem Beruf als Lehrerin hat sie tagtäglich mit anderen Lehrern zu tun, die ein geregeltes Leben führen und nicht bis spät in die Nacht noch beruflichen Verpflichtungen nachkommen müssen. Ah Ye jedoch benimmt sich stur, ist zu keinem Gespräch bereit, bemitleidet sich selbst und erwidert streitbar, sie hätte ja auch einen Lehrer heiraten können.

Dieses Streitgespräch zwischen den beiden Eheleuten kann als ein weiterer Höhepunkt der Erzählung angesehen werden. Zwar reden die beiden bei weitem nicht so heftig miteinander, wie dies beim Gespräch mit Bizhen und der Mutter vorher der Fall war, doch wird diese Szene ebenso stark von Emotionen dominiert.

Kapitel 7 bis 14: Hongkong

Im siebten Kapitel trifft der Erzähler gemeinsam mit seinem Vater zum ersten Mal auf seine Verwandten in Hongkong. Huimei ist wie angekündigt wieder bei ihren Eltern eingezogen, und die Mutter des Erzählers ist mit zwei Schwestern nach Tainan 台南 gefahren, um sich abzulenken.

Ah Ye stellt am Flughafen erstaunt fest, dass sein Vater Obst eingepackt hat (was heute aufgrund der strengen Reisebestimmungen gar nicht mehr möglich wäre). Nach einer guten

Stunde Flugzeit kommen die beiden in Hongkong an. Am Flughafen werden sie bereits erwartet: Ah Yes beliebte Tante, deren schwächlicher Mann (*guzhang* 故丈),¹³³ die erste Frau des Vaters und deren gemeinsame Tochter Xiuzhen 秀珍 sowie ein Großcousin Ah Yes namens Dawu 大武 sind zum Abholen gekommen. Letzterer ist der Sohn des großen Bruders des Onkels (*guzhang zhibi* 姑丈姪子) und wird vom Erzähler mit *biaoge* 表哥 („Cousin“) bezeichnet, obwohl er eigentlich sein Vetter zweiten Grades ist. Er ist 35 Jahre alt und hat zwei kleine Kinder, mit denen er vor ein paar Jahren von Peking nach Hongkong geflohen ist – unter Lebensgefahr, wie Ah Ye später berichtet (Kapitel 11). Dawu arbeitet in der Firma des Onkels und hat sich vor einigen Jahren mit dessen Hilfe eine Wohnung in Hongkong gekauft.

Als sich die Familienmitglieder zum ersten Mal sehen, ist Ah Ye erstaunt, wie viel älter seine Stiefmutter im Vergleich zu seiner eigenen Mutter wirkt, obwohl die beiden Frauen gleich alt sind. Dieser Unterschied rührt sicherlich daher, dass sie ein entbehrensreiches Leben in der Volksrepublik hinter sich hat, sodass sie ausgemergelter aussieht als Ah Yes leibliche Mutter. Darüber hinaus verhält sie sich überaus zurückhaltend und verschlossen, wahrscheinlich aufgrund der traditionelleren Erziehung.

Dem Wiedersehen am Flughafen haftet eine ambivalente Aura an: Einerseits sind alle erfreut, sich wiederzusehen, andererseits kommt ein merkwürdiges Moment der Verlegenheit auf, währenddessen niemand recht weiß, was zu sagen oder zu tun ist. Dies ist jedoch nicht verwunderlich, da es sich um das erste Wiedersehen zwischen dem Vater und seiner ersten Frau und der Tochter nach fast vierzig Jahren handelt.

Auf der Autofahrt vom Flughafen in die Wohnung der Tante erfährt der Leser von ihren beiden Kindern Juan 娟 und Dongdong 冬冬, und Dawu redet mit Ah Ye über die Zustände in Hongkong. Zum ersten Mal wird der zeitliche und politische Rahmen erwähnt, in dem die Handlung abläuft: zur gleichen Zeit wie die Veröffentlichung, also 1986, und damit mehr als zehn Jahre vor der Rückgabe Hongkongs durch Großbritannien an die Volksrepublik. Allgegenwärtiges Thema in Hongkong zu diesem Zeitpunkt war die Zukunft Hongkongs nach der Übernahme durch die Kommunisten. Viele haben Angst davor und wollen auswandern, beispielsweise nach Kanada. Hier wird Kritik an der kommunisti-

¹³³ Interessanterweise steht im chinesischen Text, wenn von der Tante und ihrem Mann die Rede ist, immer *guzhang he gugu* 姑丈和姑姑, also wörtlich „der Mann der Tante und die Tante“. Im westlichen Sprachgebrauch ist es jedoch üblich, die Frau als erstes zu nennen, weswegen in beiden Übersetzungen immer von „der Tante und ihrem Mann“ beziehungsweise „my aunt and her husband“ gesprochen wird.

schen Regierung der Volksrepublik spürbar, was in der englischen Übersetzung durch die Verwendung des Begriffs „Red China“ anklingt.

Die Tante wohnt seit mehr als zehn Jahren im Norden von Hongkong Island am sogenannten North Point (北角 *beijiao*) in einem zwanzigstöckigen Appartementhaus. Ah Ye bemerkt, dass sie, obwohl sein Onkel wohlhabender ist als sein Vater, auf nur knapp 100 m² sehr sparsam wohnt.¹³⁴ Auch die Tante ist wie der Vater des Erzählers ursprünglich aus Peking und hat sich nach Gründung der Volksrepublik im Jahr 1949 „mühsam durchgeschlagen“ bis nach Hongkong (Kapitel 11).

Im nächsten Kapitel findet ein gemeinsames Abendessen statt. Die Familie besucht ein Restaurant in Causeway Bay (einem Stadtteil von Hongkong), das von Ah Yes Onkel wegen seiner Speisen sehr gelobt wird. Ah Ye hingegen findet es eher mäßig und bemängelt das heruntergekommene Erscheinungsbild. Während des Essens bleibt die erste Frau des Vaters die ganze Zeit nahezu stumm. Erst gegen Ende erregt sie sich, und zwar aufgrund eines Missverständnisses: Xiuzhen hatte Ah Ye für einen Besuch nach Peking eingeladen. Ah Yes Stiefmutter war in ihrer Dienststelle (der sogenannten Danwei 單位, einer chinesischen staatseigenen Einrichtung, die Arbeitsplatzgarantie und Übernahme diverser Kosten beinhaltet und der jeder Bürger zugeteilt ist)¹³⁵ nahegelegt worden, die Verwandten sollten zur Rückkehr aufs Festland ermutigt werden. Sie fürchtet nun, er könne aufs Festland zurückkehren wollen, und möchte ihn davon abbringen.

Die Einladung von Xiuzhen war anscheinend der Höflichkeit geschuldet, denn als Ah Ye bemerkt, so eine solche Reise sei sehr kompliziert, stimmt Xiuzhen ihm sofort zu und bemerkt bescheiden, dass es bei ihnen auch nichts zu sehen gebe. Die Unterschiede zwischen der Volksrepublik, Hongkong und Taiwan kommen ebenso zur Sprache wie der Lebensstandard in Taibei. Ah Ye hält sich jedoch zurück, dazu Stellung zu beziehen.

Beim Essen beobachtet er seine Familie und stellt Ähnlichkeiten und Unterschiede fest. Eigentlich ist eine Ähnlichkeit zwischen seiner Stiefmutter und seiner leiblichen Mutter

¹³⁴ Im chinesischen Text wird das japanische Längenmaß *ping* 坪 verwendet, das auch in Taiwan vor allem in der Immobilienbranche benutzt wird. Ein *ping* entspricht etwa 3,3 m², bei ungefähr 30 *ping* ist die Hongkonger Wohnung also knapp 100 m² groß. Dies ist für Hongkonger Verhältnisse eigentlich nicht klein. Die im nicht-asiatischen Raum unbekannteste Maßeinheit *ping* wäre beim Leser der Übersetzung sicher auf Unkenntnis gestoßen, wäre sie nicht durch „m²“ substituiert und umgerechnet worden. Vgl. Kap. 2.1, S. 14.

¹³⁵ Bezogen auf die Danwei spricht Woesler von „kulturgeprägte[n] Lückeneinheiten“ [*Herv. orig.*] als Beispiel für die Komplexität der kulturellen Entsprechungen zwischen Ausgangs- und Zieltexten (Woesler 2006, S. 50 f.).

unmöglich, da sie nicht verwandt sind. Trotzdem zieht Ah Ye Parallelen zwischen den beiden. Interessanterweise fühlt sich Xiuzhen ihrem jüngeren Halbbruder sehr nahe, sodass sie ihn mit „Bruderherz“ anspricht, wohingegen er distanzierter bleibt.

Nach der Verteilung der Zimmer in der Wohnung der Tante haben Ah Yes Vater und seine erste Frau abends endlich Gelegenheit, in Ruhe miteinander zu sprechen. Der Inhalt des Gesprächs bleibt dem Leser verborgen. Es wird lediglich erwähnt, dass sie die ganze Nacht über miteinander reden. Am selben Abend ruft der Erzähler seine Frau an und die beiden führen ein kurzes, belangloses Gespräch. Er jedoch fühlt sich durch die vermeintliche eheliche Nähe beruhigt.

Nachdem der Vater Ah Ye am nächsten Morgen aufgetragen hat, seine Mutter anzurufen, um sie etwas zu beruhigen, holt Ah Yes Vetter Dawu alle mit dem Auto ab. Der Erzähler fährt alleine nach Kowloon in ein Café, um sich dort mit einem Freund und Geschäftspartner zu treffen. Nachdem er den Vormittag mit ihm verbracht hat, geht er bummeln und kauft Geschenke für seine Frau und seinen Sohn.

Als Ah Ye abends wieder in der Wohnung der Tante ankommt, bemerkt er sofort die Einkäufe, die der Rest der Familie den Tag über getätigt hat. Essen, Kleidung und Haushaltswaren stapeln sich im Flur und sollen verpackt werden. Der Vater bemerkt das Fehlen von Batterien, wobei sonst von Föhn über Kamera bis hin zur Waschmaschine an alles gedacht wurde. Jetzt wird Ah Ye klar, wofür sein Vater sich das Geld von ihm leihen wollte: Er möchte sich bei seiner ersten Familie entschuldigen und materiell wiedergutmachen, dass er nie für sie dagewesen ist.

Der Erzähler berichtet vom Ablauf der Tage in Hongkong, die er meist alleine verbringt, während der Rest der Familie einkaufen, essen oder etwas besichtigen geht. Ihm wird klar, dass er gar nicht weiß, was er mit sich anfangen soll, obwohl er jetzt Zeit hätte nachzudenken und zu entspannen. Er fragt sich, ob er nicht zu viel arbeitet. Anzeichen von Selbstzweifeln kommen auf, doch der Leser wird das Gefühl nicht los, dass Ah Ye sich diese eigentlich nicht gestatten will und gar nicht weiter mit sich beschäftigen möchte.

Am fünften Tag gehen alle gemeinsam zum Fotografen, um ein Familienbild aufnehmen zu lassen. Trotz der Widerworte von Juan und Dongdong, die eigentlich etwas anderes vorgehabt hatten, müssen beide mit. Daran wird erkennbar, mit welchem Desinteresse die Kinder ihren – zugegebenermaßen entfernten – Verwandten und deren Geschichte begegnen. Der Vater lässt sich zu der Äußerung hinreißen, er wolle das Bild zuhause als Erinnerung aufhängen, obwohl seine taiwanische Frau das sicherlich nicht erlauben würde.

Trotz leichter Magenprobleme geht die Familie am Mittag in einem beliebten Meeresfrüchterrestaurant essen und kommt damit der Einladung eines Geschäftskollegen des Onkels nach. Ah Yes Stiefmutter ist das üppige Essen unangenehm, denn sie möchte nicht so viel Geld ausgeben und findet diese Schlemmerei unangemessen. Sie ist Sparsamkeit und Zurückhaltung gewohnt, was die Tante dazu bringt, sie als „Landeï“ zu bezeichnen. Das sei aber normal, wenn Festländer das erste Mal nach Hongkong kämen, beruhigt sie Ah Ye mit einem Lachen.

Xiuzhen bemüht sich sehr, den Gastgebern gegenüber den nötigen Respekt zu erweisen, und Ah Ye unterhält sich währenddessen mit seiner Nichte Juan. Sie ist der festen Überzeugung, man könne nach dem anstehenden politischen Wechsel nicht mehr in Hongkong bleiben und alle, die es sich leisten könnten, würden auswandern. Mit dieser Aussage spiegelt sie eine Meinung wider, die vor der Rückgabe Hongkongs an die Volksrepublik weit verbreitet war: Wenn die Kommunistische Partei Chinas in Hongkong an die Macht kommt, würden sich die Lebensumstände im Allgemeinen verschlechtern. Das Gespräch fällt wie schon am Abend zuvor auf die Unterschiede zwischen Chinesen in Hongkong, in Taiwan und auf dem Festland. Sie alle haben unterschiedliche Hintergründe, Lebenseinstellungen und Ansichten, und doch sind sie alle Chinesen (vgl. Kapitel 3.4.1 ab S. 73).

Am fünften und letzten gemeinsamen Tag in Hongkong gehen Xiuzhen und Ah Yes Tante zusammen zum Frisör, wo Xiuzhen sich ihre Dauerwelle auffrischen lässt. Als sie später im Auto neben Ah Ye sitzt, ist es ihr wichtig, was er von ihrer neuen Frisur hält, und sie freut sich, als er ihr schmeichelt (obwohl er selbst keinen Unterschied bemerkt).

Ah Ye geht mit seinem Vater und seiner Stiefmutter ein letztes Mal einkaufen, denn sie möchte allen Nachbarn in Peking etwas mitbringen – es wäre unhöflich, das nicht zu tun. Während der Vater in Taiwan nicht gerne einkaufen geht, nimmt er es hier gelassen hin.

Nach dem letzten gemeinsamen Abendessen unterhält Ah Ye sich zum ersten Mal wirklich mit seiner Halbschwester Xiuzhen. Die Rede kommt auf Xiuzhens Kinder, also auf Ah Yes Nichte und Neffen. Xiuzhen erwähnt die Einkäufe des Vaters und dass die Familie in Taiwan folglich finanziell gut situiert sein müsse. Ah Ye, der ja weiß, dass letztendlich Huimeis Familie all diese Dinge bezahlt hat, wird verlegen. Xiuzhen weiß um die Schuldgefühle des Vaters und erklärt, niemand sei ihm böse oder werfe ihm etwas vor. Sie bittet Ah Ye, er solle seine Mutter beruhigen: Die erste Frau sei schon so alt, dass es keine weitere Möglichkeit mehr gebe, sich wiederzusehen, sodass die Mutter sich keine Sorgen zu machen braucht. Danach schenkt Xiuzhen Ah Ye ihre zwei Ringe, die er seiner Frau Huimei

und seiner Schwester Bizhen zur Erinnerung geben soll, und spricht davon, wie sehr sie sich wünscht, dass ihre Kinder China irgendwann verlassen und ein besseres Leben führen können. Sie weint, und selbst Ah Ye kommen fast die Tränen.

Am Morgen des sechsten Tages bringen Ah Yes Onkel und Dawu die Familie zum Bahnhof, denn Xiuzhen und ihre Mutter fahren mit dem Zug zurück nach Peking. Der Abschied nimmt den Vater sehr mit: Er hat rote Augen, spricht nicht und nimmt selbst, als der Zug abfährt, keine Notiz davon, sondern schaut demonstrativ in eine andere Richtung. Seine erste Frau und Xiuzhen nehmen ihm sein eigenwilliges Verhalten nicht übel und können es verstehen. Lediglich die Tante ärgert sich über ihn. Ah Ye spricht seine Halbschwester und seine Stiefmutter zum ersten Mal direkt an und nennt sie „große Schwester“ und „Mutter“.

Danach bringt der Onkel Ah Ye und seinen Vater zum Flughafen. Auf dem Weg ermahnt die Tante Ah Ye wiederholt, er solle nochmals mit seiner Mutter und seinem Vater sprechen, damit sie sich wieder vertragen.

Im Flugzeug ist der Vater sehr schweigsam und will nichts essen, weswegen Ah Ye annimmt, er verarbeite noch die Eindrücke der letzten Tage. Beide fragen sich, ob sie am Flughafen in Taipei abgeholt werden.

Kapitel 15: Rückkehr nach Taipei

Im abschließenden Kapitel treffen Vater und Erzähler wieder in Taiwan ein. Sie werden vom Rest der Familie am Flughafen abgeholt, wobei der kleine Sohn des Erzählers freudig und unbefangen auf Ah Ye zustürmt. Auf dem Weg hinaus gibt er seiner Schwester den silbernen Ring, den Xiuzhen ihm für sie mitgegeben hat: Sie freut sich und meint sogar, sie müsse nächstes Mal mitkommen. Es kommt zu einem kurzen, doch ernsten und verhältnismäßig intimen Dialog oder vielmehr Monolog des Erzählers, denn Bizhen gibt nur eine einzige Antwort. Ah Ye sagt seiner Schwester, dass sie sich keine Sorgen machen solle, falls sie heiraten wolle. Anstatt die Möglichkeit zu einem offenen Gespräch zu nutzen, erwidert Bizhen jedoch nur, sie sei „nicht gut drauf“ gewesen.

Die Erzählung lässt offen, wie es mit der Familie weitergeht. Durch die etwas pathetisch auf die Familie scheinende herbstliche Nachmittagssonne im letzten Satz werden mehrere Deutungen suggeriert. Einerseits handelt es sich um eine „herbstliche“ Sonne. Sowohl Ah Yes leibliche Eltern, als auch seine Stiefmutter stehen im ‚Herbst des Lebens‘. Der Herbst

kann also als Synonym für das Alter verstanden werden. Es wird im Winter in Peking nicht nur buchstäblich kalt, sondern im übertragenen Sinn am Ende des Lebens.

Andererseits steht die strahlende Sonne auch für einen Neuanfang. Ah Ye betrachtet seine Familie und es scheint ihm klar zu werden, was für ein Glück er hat und wie gut es ihm geht. ‚Das Wichtigste ist die Familie.‘ Dieser Satz wird zwar nicht explizit ausgesprochen, doch er steht zwischen den Zeilen. Im Vergleich zu den wirren Zeiten des Bürgerkriegs und der zerrissenen Familie vom Festland kann Ah Ye sich glücklich schätzen, dass seine Familie vereint ist. Die Familie verlässt gemeinsam das Flughafengebäude und sie alle können es schaffen, ihre Probleme in den Griff zu bekommen. Der kleine Sohn symbolisiert außerdem eine neue, junge Generation, die noch unbeschwert der Zukunft entgegenschaut.

3.4. Biografische und historische Bezüge

Die Kurzgeschichte *Xianggang qingqi* erschien erstmals 1986. Da in der Geschichte damals aktuelle Diskurse wie die Modernisierungen in der Volksrepublik und die Entwicklungen in Hongkong behandelt werden, ist davon auszugehen, dass Xiao Sa nicht viel Zeit benötigte, diese Geschichte zu schreiben.

The social short story recasts some personal experience of the author, so that its facets reflect the most fundamental problems of human existence and of the social situation of the time.¹³⁶

Inwieweit diese „social short story“ autobiografisch ist und Xiao Sa ihre eigenen Erlebnisse und familiären Hintergründe verarbeitet, ist nicht mit Bestimmtheit herauszuarbeiten. Die Problematik einer zweifachen Ehe war ihr jedenfalls nicht fremd (siehe Kapitel 3.1.1 Biografie). So trug diese Erzählung sicherlich bis zu einem gewissen Grad zur Verarbeitung ihrer eigenen Biografie und ihres „individuellen Erkenntnisprozesses“¹³⁷ bei.

3.4.1. Taiwan und Hongkong

Da „social changes and literary developments [...] two sides of the same coin“¹³⁸ bedeuten, wird im Folgenden kurz auf die für *Xianggang qingqi* relevanten Entwicklungen eingegangen.

¹³⁶ Zit. nach Prusek in Duke (Hg.) 1991, S. 21.

¹³⁷ Dell 1988, S. 80.

¹³⁸ Ji 1991, S. 300.

Mitte der 1980er Jahr begann in Taiwan ein gesellschaftlicher und struktureller Wandel, der bis heute andauert. Präsident Jiang Jingguo 蔣經國 verstarb,¹³⁹ nach beinahe vierzig Jahren wurde das Kriegsrecht und damit die Pressezensur aufgehoben, die Demokratische Fortschrittspartei¹⁴⁰ gründete sich als Gegenpol zur regierenden Chinesischen Nationalpartei. Es entstand eine Debatte um die nationale taiwanische Identität („Taiwan consciousness debate“ oder auch „China complex“), Bürgerrechts- und feministische Bewegungen kamen auf. Darüber hinaus wurden 1988 die Reisebestimmungen gelockert, sodass Verbindungen zum Festland erstmals wieder möglich wurden:

All of a sudden, the ban on travel to the mainland was lifted. People in Taiwan were permitted to visit. This was followed by an avalanche of essays and stories depicting gutwrenching, bittersweet reunions.¹⁴¹

In *Xianggang qingqi* findet eine „dramatic reunion[...] among long-separated family members and relatives“¹⁴² statt. Die Protagonisten treffen sich zwar nicht in der Volksrepublik, sondern in Hongkong, wohin Taiwaner auch vorher schon reisen durften. Das mag daran liegen, dass eine Reise nach Hongkong wesentlich kürzer und unkomplizierter ist als nach Peking und die Schwester des Vaters in Hongkong wohnt.¹⁴³

Ab 1983 wurde die Debatte der potenziellen Wiedervereinigung Taiwans mit der Volksrepublik zu *der* zentralen politischen Frage. Im Jahr 1982 war die damalige britische Premierministerin Margaret Thatcher (geb. 1925, Premierministerin bis 1990) erstmals nach Peking gereist, wo Verhandlungen um die Rückgabe Hongkongs an die Volksrepublik begannen. Im September 1984 wurde in der „Gemeinsamen Erklärung“ („Sino-British Joint Declaration“) der 1. Juli 1997 als Stichtag zur Rückgabe Hongkongs beschlossen, nachdem Hongkong seit 1843 britische Kronkolonie gewesen war.¹⁴⁴

¹³⁹ Auch: Chiang Qing-kuo (1910–1988), der Sohn von Jiang Jieshi 蔣介石 (Chiang Kai-shek, 1887–1975).

¹⁴⁰ Engl. *Democratic Progressive Party* (DPP), chin. *Minzhu Jinbu Dang* 民主進步黨, kurz *Minjin dang* 民進黨 (MJD), Gründung 1986.

¹⁴¹ Chi/Wang 2003 (Hrsg.), S. ix.

¹⁴² Chang 1992, S. 7.

¹⁴³ Chinesen aus der Volksrepublik dürfen erst seit drei Jahren überhaupt nach Taiwan reisen: Seit 2008 ist es Reisegruppen erlaubt, Taiwan zu bereisen, seit Ende Juni 2011 auch Einzelpersonen. Diese jüngste Entwicklung wurde von den Medien als Ereignis „von einer spektakulären gesellschaftlichen Tragweite“ bezeichnet und ist in der Tat ein bedeutender Schritt auf dem „Weg des politischen Pluralismus [...] unter chinesischen Vorzeichen.“ Sh. „Festlandchinesen können Privatreisen nach Taiwan antreten“ (*Shonchina.org*) sowie „China erlaubt individuelle Reisen nach Taiwan“ (*NZZ Online*).

¹⁴⁴ Vgl. Weggel 1989, S. 69 f. und Schmidt-Glintzer 2001, S. 108 f.

Ende 1985 bis Anfang 1986 befanden sich die Immobilienpreise in Hongkong auf einem extrem niedrigen Niveau,¹⁴⁵ sodass Dawu, der Vetter des Erzählers, es sich leisten konnte, eine eigene Wohnung zu kaufen. Die Emigration stieg sprunghaft an, vor allem nach Großbritannien, Australien und Kanada. Diese Entwicklungen hingen mit der „Gemeinsamen Erklärung“ zusammen und mit dem Wunsch vieler Hongkonger, bis 1997 aus Angst vor einer durch die Rückgabe bedingten Verschlechterung ihrer Lebenssituation auszuwandern: Während des sogenannten Zehn-Jahres-Countdowns ab 1987 wurden die höchsten Emigrationsraten mit bis zu 66.000 Menschen im Jahr 1992 erreicht.¹⁴⁶

Des Weiteren wird in der Erzählung angesprochen, dass die Tante und ihr Mann Dawu halfen, in Hongkong Fuß zu fassen, und dass es nicht unüblich sei, „to sponsor additional relatives from the mainland“¹⁴⁷. Ein weiteres Thema wird damit angeschnitten, nämlich die Emigration aus der Volksrepublik nach Hongkong. Melanie Manion weist auf die Zunahme der Zahl der Einwanderer nach 1980 hin. Vor allem die illegalen Einwanderer seien auf Hilfestellungen und Entgegenkommen seitens Verwandter angewiesen gewesen:

They [die illegalen Einwanderer, KM] were more likely than legal immigrants to require favors involving corruption (for work, medical care, or housing, for example).¹⁴⁸

Ob Dawu und seine Familie illegal nach Hongkong gekommen waren, bleibt unklar. Wahrscheinlich sind sie zwischen 1980 und 1984 aus der Volksrepublik geflohen, wie aus Kapitel 7 der Erzählung hervorgeht. Ah Yes Ausdrucksweise *qinqi laba qinqi* 親戚拉拔親戚 (wörtlich „Verwandte ziehen Verwandte“) ließe sich dahingehend deuten, dass dies vielleicht nicht ganz offiziell vonstatten ging.

Wenn Hongkong ab 1997 wieder zur Volksrepublik gehören sollte, fragten sich die Taiwaner (und tun es weiterhin), was ihnen die Zukunft bringen werde, und darüber hinaus, wie die Vergangenheit ihre Identität geformt hat.¹⁴⁹ Helwig Schmidt-Glintzer bringt das Problem, das auch Ah Ye in Kapitel 11 anspricht, auf den Punkt:

¹⁴⁵ Sh. die Entwicklungskurve der Immobilienpreise in Hongkong der letzten 30 Jahre auf der Homepage alsosprachanalyt.com.

¹⁴⁶ Manion 2004, S. 80. Dies entspricht mehr als 1 % der damaligen Bevölkerung Hongkongs.

¹⁴⁷ Manion 2004, S. 79.

¹⁴⁸ Manion 2004, S. 78. Sie sieht weiterhin einen direkten Zusammenhang zwischen größerer Anzahl an Einwanderern vom Festland und steigender Korruption in Hongkong.

¹⁴⁹ 86 % der taiwanischen Bevölkerung gilt heute als taiwanisch, 14 % werden als Festländer bezeichnet. Sh. Schmidt-Glintzer 2001, S. 10.

Auch wenn es zutrifft, daß die taiwanesische Bevölkerung zumeist auf Einwanderungsbewegungen vom Festland zurückgeht, während die wirklichen „Ureinwohner“, die eher alten austronesischen Zivilisationsformen zuzurechnen sind, weitgehend verschwunden sind, müssen die Kinder in Taiwan doch erst mühsam „lernen“, Chinesen zu werden.¹⁵⁰

Über dieses Thema spricht Ah Ye mit Juan im elften Kapitel. Taiwaner, Hongkonger und Festländer sind zwar alle Chinesen. Trotzdem unterscheiden sie sich immens, was Vergangenheit, Herkunft, Lebenseinstellung und Perspektive angeht, und viele wissen nicht recht, wohin sie gehören und was sie als Heimat bezeichnen sollen. Die Frage nach der eigenen Identität klingt hier am deutlichsten an, wenn Juan feststellt: *Kexi yiyang shi Zhongguo ren na, kexi hai shi bu yiyang*. 可惜一樣是中國人哪，可惜還是不一樣 („Schade, dass es zwar die gleichen Chinesen sind, aber eben doch nicht dieselben.“). Der thailändisch-englische Ausdruck „same, same, but different“ bringt das Phänomen der simultanen Gleich- und Ungleichheit auf den Punkt.

3.4.2. Volksrepublik China

Sowohl die Tante des Erzählers als auch Dawu sind mit ihren Ehepartnern nach Gründung der Volksrepublik 1949 nach Hongkong ausgewandert oder eher: geflohen. Inwiefern hier von Emigration die Rede sein kann, ist fraglich, denn schließlich hatte die Gründung der Volksrepublik China einen der größten Flüchtlingsströme der Weltgeschichte zur Folge. Im ersten Halbjahr 1956 verzeichneten die britischen Grenzkontrollen 700.000 Menschen, die in Hongkong vor dem kommunistischen Regime Schutz suchten.¹⁵¹

Ah Ye erwähnt die Modernisierungen der Kommunistischen Partei Chinas (*Zhongguo Gongchandang* 中國共產黨, kurz KPCh), und bemerkt scherzhaft, der Haushalt seiner Stiefmutter profitiere auf jeden Fall davon (Kapitel 10). Hierbei bezieht er sich auf die Öffnungs- und Modernisierungspolitik, die Deng Xiaoping 鄧小平 (1904–1997) als quasi-Premierminister seit 1978 vorangetrieben hatte und bei der die „Vier Modernisierungen“ von Landwirtschaft, Industrie, Landesverteidigung und Wissenschaft im Mittelpunkt standen. Es galt nicht nur, das Land zu modernisieren, sondern sich auch nach außen zu öffnen (Oskar Weggel bezeichnet dies als „Strukturveränderung nach innen, Türöffnung nach außen“¹⁵²).

¹⁵⁰ Schmidt-Glintzer 2001, S. 10.

¹⁵¹ Peterson 2008, S. 171.

¹⁵² Weggel 1989, S. 60. Vgl. auch Schmidt-Glintzer 2001, S. 5 ff.

Die Konsumgüter, die Ah Yes Vater für seine Erstfrau kauft, reichen von großen Haushaltsgegenständen wie Fernseher und Kühlschrank bis hin zu Kleinutensilien wie Feuerzeugen. Entweder konnten damals diese Dinge in Peking noch nicht gekauft werden oder es geht ihr wirtschaftlich tatsächlich so schlecht. Für letzteres spricht, dass sie sogar die kleinsten Plastiktüten aufheben und mit zurück nach Peking nehmen will. Ihre Sparsamkeit und ihr Geiz zeigen an, wie schlecht es China während der letzten Jahre gegangen sein muss. Ah Ye steht den Modernisierungen kritisch gegenüber, was dem allgemeinen Tenor der Erzählung gegenüber der Volksrepublik entspricht. Dieser ist bedingt durch die negativen Erfahrungen, von denen beispielsweise Xiuzhen berichtet. Wie viele andere Jugendliche zur Zeit der Kulturrevolution war sie Teil der sogenannten Landverschickung (*shang shan xia xiang* 上山下乡). Der Terminus *xiafang* 下放 („hinuntersenden“) wird in Kapitel 8 erwähnt. Er steht für die während der Kulturrevolution stattfindende Ansiedlung von Jugendlichen zwecks körperlicher Arbeit in kleinen Dörfern auf dem Land.¹⁵³

3.5. Personen

3.5.1. Der Erzähler Ah Ye 阿業

Der männliche Erzähler und Protagonist der Geschichte, dessen Namen Ah Ye der Leser im vierten Kapitel eher zufällig erfährt, ist in Taiwan geboren und aufgewachsen.¹⁵⁴ Zum Zeitpunkt der Handlung ist er 33 Jahre alt und mit seiner Frau Huimei seit vier Jahren verheiratet. Die beiden kennen sich seit insgesamt sechs Jahren und haben einen gemeinsamen Sohn, dessen Name und Alter nicht erwähnt werden (er wird nur *erzi* 兒子 „Sohn“, „Junge“ oder „Kind“ genannt). Der Leser erfährt, dass er noch in den Kindergarten geht und um neun Uhr abends im Bett sein soll, was den Schluss zulässt, dass er etwa drei oder vier Jahre alt ist.

Ah Ye hat eine jüngere Schwester namens Bizhen, doch der Altersunterschied zwischen den beiden beträgt nur ein Jahr. Im Gegensatz zu Bizhen, die noch im Elternhaus wohnt, hat Ah Ye eine Wohnung im gut situierten Tianmu-Viertel in Taibei gekauft. Zum Zeit-

¹⁵³ Vgl. Kuntze 1970, S. 54-65. Zwischen 1967 und 1979 wurden mehr als 16 Millionen Jugendliche aufs Land verschickt, um als wahre Proletarier an der Revolution teilzuhaben (MacFarquhar/Schoenhals 2006, S. 251).

¹⁵⁴ Es stellt sich die Frage, ob dies als ein Hinweis auf die Austauschbarkeit der Charaktere verstanden werden soll. Schließlich handelt es sich bei der Thematik sicherlich nicht um einen Einzelfall, sondern um Begebenheiten, die sich in vielen Familien so oder ähnlich abspielen könnten.

punkt der Erzählung wohnt er mit seiner Familie seit drei Monaten in der neuen Wohnung und muss sie noch abbezahlen, was ihm trotz des guten Einkommens nicht ganz leicht fällt. Ah Ye achtet sehr auf die Ausstattung, Einrichtung und Wirkung von Orten, was daran erkennbar wird, wie kritisch er die Restaurants in Hongkong beschreibt. Er wollte nicht in der alten Wohnung wohnen bleiben, weil sie seinen Ansprüchen nicht gerecht wurde. Er schätzt eine schöne und ordentliche Umgebung achtet auf Details. Er ist ein Mann mit hohen Ansprüchen, dem schnell langweilig wird: Im elften Kapitel bemerkt er beinahe abfällig, Hongkong habe noch weniger zu bieten als Taiwan und man in ein paar Tagen alles gesehen habe.

Ah Ye spricht sowohl Mandarin als auch Taiwanisch und wahrscheinlich etwas Japanisch, da er viel mit japanischen Kunden zu tun hat. Kantonesisch versteht er jedoch nicht. Er arbeitet im Verkauf einer großen japanischen Firma, die auch Niederlassungen in Hongkong und Singapur hat. Sein Vater schätzt es nicht gerade, dass sein Sohn bei einer japanischen Firma beschäftigt ist, worüber Ah Ye sich ärgert. Er ist stolz darauf, für eine so große und wichtige Firma tätig zu sein. Sein Name Ah Ye könnte als ein Hinweis auf seinen Fleiß verstanden werden, denn das chinesische Wort *ye* 業 bedeutet „Arbeit“ oder „Beschäftigung“.

Die Firma und sein Beruf nehmen im Leben Ah Yes einen großen Stellenwert ein, sodass er sich selbst als „Arbeitstier“ bezeichnet (im Chinesischen wörtlich als „Arbeitsmaschine“ *gongzuo jiqi* 工作機器). Zwar nimmt er die Tage in Hongkong für sich selbst als Anlass, einen kleinen Urlaub zu machen und über seine eigene Situation nachzudenken. Doch die gewonnene Zeit vertrödelt er und er scheint sich zu langweilen. Auch auf Ah Ye trifft zu, was Jane Miller über die Personen in Xiao Sas Werken schreibt:

Xiao Sa deals mostly with the dilemmas of urban men and women caught in Taiwan's economic and political transition.¹⁵⁵

Ah Ye weiß nicht recht, wohin mit sich, und kann in dieser Hinsicht als „gefangen“ bezeichnet werden. In der Firma nimmt er eine nicht ganz unwichtige Position mit einiger Verantwortung ein und hat eine eigene Sekretärin – Fräulein Wang 王 –, die seine Anrufe entgegennimmt. Er trifft sich mit wichtigen Kunden und macht Dienstreisen ins Ausland. Die Kundenverabredungen sind oft sehr zeitintensiv, da Ah Ye die Geschäftspartner, wie in asiatischen Ländern üblich, bis spät in die Nacht hinein betreut, mit ihnen Essen und Trinken geht und daher oft erst sehr spät nach Hause kommt (Huimei sagt in Kapitel 6,

¹⁵⁵ Miller (Hg.) 2001, S. 351.

dies sei fünf Mal pro Woche der Fall). Auch tagsüber ist es üblich, dass Ah Ye wie alle anderen Mitarbeiter länger in der Firma bleibt (Kapitel 2). Er kann nicht zugeben, dass ihn das tägliche Arbeitsleben mehr in Anspruch nimmt, als ihm lieb ist – so sehr nämlich, dass er seine Familie vernachlässigt und seine Frau vor den Kopf stößt. Ob ihm das im Laufe der Geschichte klar wird und ob sich diese Situation ändern wird, bleibt offen. Jedenfalls freut Ah Ye sich sehr, als ihn seine Familie bei der Rückkehr aus Hongkong am Flughafen in Taibei abholt. Auch zuvor bei der Ringübergabe durch Xiuzhen zeigte er Emotionen (Kapitel 12). Andererseits sagt er Huimei im letzten Kapitel zwar, er habe sie vermisst, bemerkt jedoch sofort – wie zur Rechtfertigung vor dem Leser –, dass Frauen so etwas gerne hörten, und relativiert damit seine Gefühle sogleich wieder.

Ah Ye bewegt sich ständig im Spannungsfeld zwischen Arbeit und Familie hin und her, zwischen dem Drang nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung auf der einen und Verantwortungsgefühl und Pflichten auf der anderen Seite. Das macht es schwierig, zu bestimmen, ob in seinem Leben Arbeit oder Familie wichtiger sind. Seine Eltern, besonders sein Vater, bedeuten ihm sehr viel und der Vater nimmt nicht nur in der Erzählung, sondern auch in Ah Yes Gedanken eine essenzielle Stellung ein. Ah Ye ist es wichtig, dass sein Vater einen guten Eindruck von ihm hat. Deswegen lädt er ihn großzügig zum Essen ein und sagt, er solle sich keine Sorgen um Geld machen. Er möchte für seinen Vater da sein und möchte ihm gegenüber nicht offen zugeben, dass er selbst gerade finanziell nicht besonders gut situiert ist. Obwohl Ah Ye nicht weiß, wofür sein Vater von ihm Geld benötigt, sagt er zu und bittet später seine Frau, sich das Geld von ihren Kollegen zu leihen. Da er noch die erst kürzlich gekaufte Wohnung abbezahlen muss, hat er seinerseits keine Möglichkeit, sich das Geld zu beschaffen. So ist es Ah Ye lieber, sich Geld mit Hilfe seiner Frau zu leihen. Dies wirft Huimei ihm vor. Sie argumentiert, er sei nicht ehrlich zu seinem Vater und setze nur um der Fassade willen sein eigenes Familienglück aufs Spiel (Kapitel 6). Vielleicht hat seine Reaktion damit zu tun, dass er selbst mit seiner Familie in Taibei wohnt, während seine Schwester Bizhen bei den Eltern im Haus lebt und sich um sie kümmert. Ah Ye möchte deswegen seinem Vater keinen Wunsch abschlagen, weil er tief im Inneren Schuldgefühle hat und mit dem Geld das Gefühl ausgleichen will, sich nicht genügend um seine Eltern zu kümmern. Er ist auch der Meinung, alten Menschen solle kein Wunsch abgeschlagen werden (Kapitel 5). Deswegen begleitet er seinen Vater trotz der angespannten Situation in der eigenen Familie und stellt damit das Wohl seines Vaters über sein eigenes. Trotzdem redet er nicht mit ihm über seine Lage, obwohl der Vater mit seiner Lebenserfahrung seinem Sohn vielleicht ein paar gute Ratschläge geben könnte.

Ah Ye ist ebenfalls bereit, noch spätabends den Weg nach Taoyuan mit etwa vierzig Minuten Fahrzeit zurückzulegen, um den Streit zwischen seinen Eltern zu schlichten. Als seine Schwester ihn anruft, zögert er nicht und fährt sofort mit Frau und Kind los. Aus diesem Blickwinkel betrachtet hat Ah Ye durchaus das Recht, sich über seine Schwester zu ärgern, die ihm vorwirft, er würde sich um nichts kümmern. Es ist verständlich, dass er nicht oft zu seinen Eltern fährt, weiß er sie doch versorgt und steht selbst voll im Arbeitsleben. Daher fühlt er sich von Bizhen ungerecht behandelt und er ärgert sich über ihr melodramatisches Auftreten, denn er arbeitet schließlich, um seine Familie zu ernähren.¹⁵⁶ Am Ende jedoch sieht er Bizhen in einem anderen Licht und kann ihre lebenswerte Seite sehen.

Darüber hinaus haftet Ah Ye eine bei taiwanischen Männern nicht selten zu beobachtende Eigenschaft an: eine gewisse Schicksalsergebenheit. Eberhard schrieb bereits 1966 auf die Rolle des Fatalismus in der chinesischen Gesellschaft bezogen:

He [der gemeine Mann, KM] will use fate to explain *ex post facto* extraordinary calamities which defy any other explanation. At the same time, this use of the concept of fate will calm down his conscience and feelings of regret for acts he feels he should have done and had omitted to do.¹⁵⁷

Zwar passieren im Leben Ah Yes keine „extraordinary calamities“ wie Erdbeben oder Tod eines Angehörigen. Trotzdem ist ihm der im Zitat beschriebene Fatalismus eigen. An mehreren Stellen im Text bemerkt er, dass ihm ein Sachverhalt zwar nicht gefalle, es aber nun einmal so sei und er sich nicht dagegen wehren könne. Bereits im zweiten Kapitel stellt er fest: „aber was soll ich schon machen.“ Diese Haltung setzt er fort: „aber daran kann ich ja auch nichts ändern!“ (Kapitel 5). Ah Ye steht vielen Situationen mit einer *mei banfa* 沒辦法-Einstellung gegenüber, wörtlich „da kann man nichts machen“ (beispielsweise in Kapitel 5, wo er es selbst formuliert: *zhe ye shi mei banfa de shi ab* 這也是沒辦法的事啊). Durch rhetorische Fragen wie „was soll ich schon machen“ (Kapitel 2) oder „was soll ich da schon sagen?“ wird zwischen Erzähler und Leser immer wieder eine Verbindung hergestellt. Ah Yes Selbstzweifel und „Gefühle des Ausgeliefertseins“ werden dadurch fassbar.¹⁵⁸

¹⁵⁶ Die Problemfelder der Bedeutung von *xiao* 孝 („Kindespflicht“, engl. „filial piety“), der Verantwortung gegenüber der Familie und dem Vater-Sohn-Verhältnis wurden nicht nur von Xiao Sa thematisiert: Die Erzählung „Family Crisis“ (manchmal auch „Family Catastrophe“) von Wang Wenxing 王文興 (Wang Wen-hsing, geb. 1939) ist ein weiteres bekanntes Beispiel für die Auseinandersetzung mit diesen Themen (sh. Chang 1993, S. 13–14 sowie Hillenbrand 2007, S. 176–180, bes. S. 178).

¹⁵⁷ Eberhard 1966, S. 159. Er betont jedoch weiter vorne: „This attitude is a far cry from fatalism in its common sense.“ (Eberhard 1966, S. 149). Wo genau er hierbei die Grenze zieht, bleibt leider unklar.

¹⁵⁸ Vgl. Schuh 1989, S. 83. Sie beschreibt eine Erzählung des taiwanischen Autors Yang Qingchu 楊青矗 (geb. 1940). Auch er verwendet solche rhetorischen Fragen als Stilmittel.

Als Huimei im sechsten Kapitel mit ihrem Mann reden möchte, ihn auf ihre Lebenssituation anspricht und an seine Liebe appelliert, ist er so mit sich selbst und seinem Selbstmitleid beschäftigt, dass er ihr gar nicht richtig zuhört, sie abweist und sogar zum Weinen bringt. Anstatt den Fehler bei sich selbst zu suchen, kann er nur daran denken, wie schlecht es ihm selbst geht: „Wer heitert mich auf?“ Ah Ye macht sich nicht die Mühe, seiner Frau zu erklären, warum er abends immer spät nach Hause kommt. Er nimmt ihr die Möglichkeit, ihn zu verstehen, weil er nicht mit ihr über seine Probleme spricht und gar nicht erst versucht, sie Huimei deutlich zu machen: „Frauen kann man so etwas nicht ren“ (ebenfalls Kapitel 6).

3.5.2. **Huimei 惠美**

Die meisten Figuren in den Erzählungen der Schriftstellerinnen auf Taiwan sind Frauen in der modernen Großstadt Taibei, die ein Leben führen, das vom Streben nach materiellen Werten und Vergnügen bestimmt ist. Sie sind gebildet, haben einen Beruf oder sehnen sich nach Erfüllung in der Ehe und Mutterglück. [...] Tatsächlich jedoch dreht sich fast alles noch immer um die Liebe und um die Ehe.¹⁵⁹

Diese Aussage trifft auch auf Huimei, die Ehefrau des Erzählers, zu: Sie lebt in Taibei, ist finanziell abgesichert, verheiratet, hat ein Kind und einen Beruf. Dennoch ist sie unzufrieden, weil sie sich nicht geliebt fühlt.

Wo Huimei geboren ist, wird nicht erwähnt, doch es ist anzunehmen, dass sie und ihre ganze Familie gebürtige Taiwaner sind (ihre Mutter spricht nicht gut Mandarin). Sie unterrichtet Hauswirtschaft in der Mittelstufe. Praktischerweise wohnen ihre Eltern nahe der Schule, in der sie unterrichtet, sodass sie abends meist bei ihren Eltern darauf wartet, dass Ah Ye sie nach der Arbeit abholt und sie gemeinsam nach Hause fahren. Sie pflegt ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern – später dient ihr Elternhaus als Refugium, als sie von Ah Ye Abstand sucht.

Sie hat mindestens einen Bruder und wahrscheinlich darüber hinaus weitere Geschwister, denn sie erwähnt im sechsten Kapitel, als sie mit ihrem Mann über das geliehene Geld redet: *gege, saosao name duo* 哥哥、嫂嫂那麼多 („ich habe so viele ältere Brüder und Schwägerinnen“). Diese Tatsache macht es unangenehm für Huimei, sich Geld von ihrer Familie zu leihen, da sie sich nicht bei ihren Eltern verschulden möchte.

¹⁵⁹ Dell 1988, S. 78.

Ah Ye behauptet, er würde seine Frau gut kennen, und beschreibt sie als eine ruhige, friedliebende Frau, die niemals laut wird (Kapitel 6). Doch sie hat auch kindliche Eigenschaften: Beispielsweise zieht sie an ihren Fingern, wenn sie nervös ist. Somit entspricht Huimei in vielerlei Hinsicht dem Stereotypen einer chinesischen Ehefrau: Sie hat zwar einen eigenen Beruf und ist in diesem Sinne unabhängig, ist aber dennoch diejenige, die sich vorrangig um das Kind kümmert und den Haushalt erledigt. Sie ist zurückhaltend, kindlich und schüchtern. Mit Ah Ye redet sie erst dann über ihre wahren Gefühle und Probleme, als es so gut wie zu spät ist: Bei einem Telefonat merkt Ah Ye zwar, dass sie etwas beschäftigt, aber sie möchte es ihm lieber von Angesicht zu Angesicht sagen (Kapitel 5). Am nächsten Abend spricht sie das Thema ungeschickterweise genau in dem Moment an, als er spät abends nach Hause kommt und schon müde ist. In einer solchen Situation braucht sie nicht mit einem erfolgreichen Dialog zu rechnen.

Huimei stellt Ah Ye vor die vollendete Tatsache, dass sie für eine Weile bei ihren Eltern wohnen möchte, ohne dass der Leser weiß, ob sie vorher schon jemals mit ihm darüber gesprochen hat. Sie hat ihr Leben und ihre Beziehung so hingenommen, wie sie waren, und es drängt sich der Eindruck auf, sie habe lange Zeit einiges erduldet, ohne bestimmte Themen anzusprechen oder aktiv an der Partnerschaft mitzuwirken. Es scheint sich bei den beiden um ein Paar zu handeln, das nebeneinander her lebt, ohne sich wirklich etwas zu sagen zu haben. Weil Ah Ye viel arbeitet, fühlt sie sich von ihm vernachlässigt, und wenn sie jeden Tag in ihrem eigenen Beruf das vermeintlich geregelte Leben der anderen Lehrer sieht, wünscht sie sich, ihr Mann hätte ebenso viel Zeit für sie. Als er sie darüber hinaus noch um das Geld für seinen Vater bittet, kommt Huimei sich vollends ausgenutzt vor und sieht keine andere Lösung mehr, als Abstand zu nehmen. Sie ist nicht damit einverstanden, dass Ah Ye seinem Vater das Geld borgt, und findet, er solle lieber ehrlich sein und ihm die eigenen finanziellen Schwierigkeiten berichten, anstatt die Fassade aufrecht zu erhalten und „einen auf dicke Hose [zu] machen“ (Kapitel 6).

Dem äußeren Schein nach zu urteilen könnte Huimei mit ihrem Leben sehr zufrieden sein. Ah Ye und sie haben erst vor kurzem ein neues, schönes Heim bezogen, nachdem es ihnen in der alten Wohnung nicht mehr gefiel. Sie hat einen sicheren Job und ein geregeltes Einkommen. Aber sie ist eben auch eine Frau, möchte als solche wahrgenommen werden und hat das Gefühl, ihr Mann könne ihr nicht das geben, was sie braucht. Daher zieht sie für die Zeit, die Ah Ye mit seinem Vater in Hongkong verbringt, wieder bei ihren Eltern ein. Als er sie am ersten Abend anruft, haben die beiden sich nicht viel zu sagen und reden

nur oberflächlich miteinander (Kapitel 9). Zwar holt sie ihren Mann später am Flughafen ab, bemerkt jedoch grob, er sei ein Lügner, als er ihr sagt, er habe sie vermisst.

Vielleicht hat Wang recht, wenn er feststellt: „Disappointment and depravity are the inevitable fate of the Taiwan woman who loves.“¹⁶⁰ Die Geschichte lässt offen, ob die beiden später wieder zusammenfinden. Durch den letzten Satz der Kurzgeschichte wird allerdings ein positives Ende suggeriert.

3.5.3. **Der Vater** 父親

Der Leser erfährt den Namen des Vaters des Erzählers nicht. Trotzdem ist er neben letzterem die wichtigste Person in der Geschichte, was schon durch die Tatsache indiziert wird, dass das Wort „Vater“ das erste Wort des Textes ist.

Er ist ursprünglich Festlandchinese und im Norden Chinas geboren und aufgewachsen – wahrscheinlich in Peking. Nach 1949 kam er als Soldat nach Taiwan. Wahrscheinlich siedelte er zusammen mit Chiang Kai-shek und seinen Truppen nach Taiwan über, flüchtend vor der KPCh: „In 1949 the Nationalists moved to Formosa, bringing with them almost two million mainland refugees.“¹⁶¹ Der Vater wohnt bereits seit über zehn Jahren mit der Frau, die er in Taiwan geheiratet hat (Ah Yes leibliche Mutter), in einem zweistöckigen Haus in Taoyuan. Sie möchten bis an ihr Lebensende dort wohnen bleiben und keinesfalls umziehen. Dies nimmt Ah Ye die Möglichkeit, ihnen in Taipei eine Wohnung zu suchen, um sich an seinem Wohnort selbst um sie zu kümmern.

Bevor er nach Taiwan übersiedelte, war der Vater bereits eine arrangierte Ehe auf dem Festland eingegangen. Dies ist nichts Ungewöhnliches: „Polygamy has been a common theme in Asian literature past and present.“¹⁶² Mit seiner Erstfrau hat er eine gemeinsame Tochter: Xiuzhen 秀珍. Sie beide leben noch in Peking. Direkt nach der Heirat zog der Vater als Soldat in den Süden und seine Familie erhielt keinerlei Nachricht mehr von ihm (Kapitel 8). Aufgrund der politischen Situation in Taiwan und auf dem Festland war es ihm auch später nicht möglich, Frau und Tochter regelmäßig zu besuchen (es ist sogar denkbar, dass er seine Tochter nie gesehen hat, weil sie noch gar nicht geboren war). Der Leser er-

¹⁶⁰ Wang 1992, S. 54.

¹⁶¹ Chen 1963, S. 77.

¹⁶² Wu 1991, S. 427. Die Tatsache, dass der Vater eine zweite (bzw. erste) Frau auf dem Festland hat, wird von niemandem moralisch hinterfragt oder kritisiert. Undenkbar wäre es jedoch, wenn es sich umgekehrt um die Frau handeln würde, die noch einen Mann auf dem Festland hat: „In Asia the idea of a man having several ‘wives’ is still deemed more acceptable than a woman having several ‘husbands’.“ (Wu 1991, S. 27).

fährt, dass der Vater regelmäßig Konsumgüter wie Fernseher oder ein Fahrrad nach Peking schickte. Er will seine erste Familie nochmals sehen, bevor er und seine erste Frau zu alt sind, um zu reisen. Ihm ist bewusst, wie viel Leid und Kummer seine Familie auf dem Festland zur Zeit der Kulturrevolution erdulden musste, und versucht nun, dies nachträglich materiell auszugleichen. Diese Reaktion ist verständlich: Auch Ah Ye versucht ja, seine Schuldgefühle durch Geld zu beruhigen. Der Vater, der Einkäufe machen eigentlich hasst, gibt den ganzen Tag über für seine erste Familie Geld aus. Trotzdem ist allen Beteiligten die Unmöglichkeit einer solchen Wiedergutmachung bewusst. Dass er sich schuldig fühlt, spricht der Vater allerdings erst im vorletzten Kapitel wirklich aus.

Resumption of contact with mainland China since 1988 has brought to the surface the uprootedness suffered by the post-1945 émigrés and the experiences of their Taiwan-born descendants. [...] For émigrés who left families on the mainland in 1949, their journeys home and reunions can be bittersweet, disconcerting, or disappointing.¹⁶³

Ersteres trifft auf den Vater zu: Die Reise nach Hongkong und das dortige Zusammentreffen mit seiner ersten Frau und Tochter sind „bittersüß“. Für den Flug und die Ankunft hat er sich mit neuem Anzug, neuer Frisur und Krawatte herausgeputzt, was zeigt, wie wichtig ihm dieses Wiedersehen ist und wie nervös und aufgeregt er in Wirklichkeit ist. Seine anfängliche Verlegenheit kann er nicht verbergen.

Im Jahr vor der Handlung der Kurzgeschichte hat der Vater einen Schlaganfall erlitten und daher seine Arbeit in der Bezirksregierung niedergelegt. Er kann zwar von seiner Rente leben, hat aber nicht genug Mittel, die Reise nach Hongkong und die dortigen Ausgaben alleine zu finanzieren, weswegen er seinen Sohn um Hilfe bittet. Er ist von dem Schlaganfall noch nicht ganz genesen, sodass er sich auf einen Stock abstützen muss, da seine rechte Körperhälfte eingeschränkt ist. Daher findet Ah Ye, sein Vater sei in den letzten beiden Jahren stark gealtert. Zu dem Arbeitsplatz seines Sohnes hat er ein zwiespältiges Verhältnis. Einerseits ist er stolz darauf, dass Ah Ye bei einer renommierten Firma angestellt ist (Kapitel 1). Andererseits ist es ihm unangenehm, dass sein Sohn in einer japanischen Firma, also „für die Japaner“ arbeitet. Das mag an seinen antijapanischen Gefühlen als Festland-Chinese liegen, die er eventuell aufgrund des Zweiten Sino-Japanischen Krieges hegt (1937–1945).

Auch Ah Yes leibliche Mutter wurde dem Vater im Sinne einer arrangierten Ehe vorgestellt, und die beiden mochten sich von Anfang an. Als der Vater nach Taiwan kam, kannte

¹⁶³ Chang/Owen (Hrsg.) 2010, S. 81.

er niemanden, und bis heute hat er in Taiwan nicht viele Freunde. Das macht es manchmal schwer, mit seiner Frau auszukommen, die mindestens fünf Geschwister hat und ständig von Menschen umgeben ist. Die beiden sind seit über dreißig Jahren verheiratet – sie heirateten also Mitte der 1950er Jahre. Er mag es nicht, wenn seine Frau in verschiedenen Tempeln beten geht oder stundenlang telefoniert und auf Verwandtenbesuch ist. Vielleicht spielen Neid und Einsamkeit dabei eine Rolle.

Der Vater ist ein schweigsamer Charakter und sagt nicht mehr, als unbedingt notwendig ist. Einerseits ist es daher schwierig zu wissen, was in ihm vorgeht. Es fällt schwer nachzuvollziehen, was alles in ihm vorgehen mag, denn die Situation ist sehr komplex und er äußert sich kaum bezüglich seiner wahren Gefühle. Er findet es ganz natürlich, dass er seine Erstfrau und seine Tochter Xiuzhen noch einmal sehen möchte: „das liegt nun mal in der menschlichen Natur“ (Kapitel 5). Er freut sich sehr, als Ah Ye ihm vorschlägt, ihn zu begleiten.

Darüber hinaus wird der Vater als „konservativ“ und „unflexibel“ beschrieben (Kapitel 4), und Ah Ye gibt sogar zu, seine Mutter eigentlich lieber zu mögen, da sein Vater keine Hobbys habe, immer ein mürrisches Gesicht mache und es deswegen schwer sei, mit ihm auszukommen – eine Meinung, die Huimei mit ihm teilt. Trotzdem kann er auch emotional sein: Er macht sich Sorgen um seine Frau, während er in Hongkong von ihr getrennt ist, und bittet Ah Ye, er möge sie anrufen, um sie zu beruhigen. Er ist sich bewusst, dass er sich ihr gegenüber nicht ganz korrekt verhalten hat, weiß aber gleichzeitig um ihre Vergebung. An dem Tag, als seine erste Frau und Xiuzhen aus Hongkong abreisen, wird dem Leser bewusst, wie sehr ihn dieses Treffen wirklich beschäftigt hat. Durch seine vermeintlich ablehnende, desinteressierte Art versucht er abermals seine starken Gefühle zu verbergen und seine Trauer nicht zuzulassen. Später im Flugzeug zeigt er keinen Appetit. Erst bei der Ankunft in Taiwan freut er sich aufrichtig, seine dortige Familie wiederzusehen.

3.5.4. Die Mutter des Erzählers 母親

Ebenso wie ihr Mann bleibt die Mutter des Erzählers namenlos. Sie spricht sowohl Taiwanisch (ihre gesamte Familie stammt aus Taiwan) als auch Mandarin, sogar mit einem nördlichen Akzent, den sie von ihrem Mann hat, der ja ursprünglich aus dem Norden Chinas stammt. Aus dem Kontext geht hervor, dass sie mindestens fünf Geschwister hat. Im vierten Kapitel haben sich einige davon versammelt: Tante Liu, die eigentlich *liuzi* 六姨 „die

sechste Tante“ ist, *dazi* 大姨, „die älteste Tante“ und Tante San, im chinesischen Text *san biaozi* 三表姨 („die dritte Schwester“ beziehungsweise „dritte Tante mütterlicherseits“).

Interessanterweise beschreibt Ah Ye, seine Mutter ähnele seiner Schwiegermutter: Beide hätten große Hände und Füße und seien stämmige, große Frauen. Sie ist knapp sechzig Jahre alt und mit dem Vater schon seit mehr als dreißig Jahren verheiratet. Die beiden wurden seinerzeit „miteinander verkuppelt“ (Kapitel 4). Im Gegensatz zu der Stiefmutter jedoch sieht die leibliche Mutter des Erzählers viel jünger aus, er sagt sogar, sie ähnele Xiuzhen, die ja erst vierzig ist. Im Charakter unterscheiden Mutter und Vater sich stark, obwohl sie sich beim ersten Kennenlernen auf Anhieb sympathisch waren. Sie ist offener und tolerant, während der Vater eher in sich gekehrt und konservativ ist. Damit ist sie die temperamentvollste und dickköpfigste Person in der Erzählung: Beim Streit im dritten Kapitel wird sie laut, gestikuliert heftig, weint und ist sehr aufbrausend. Im Allgemeinen wird sie als gut gelaunte, vielseitig interessierte, quirlige und aktive Frau beschrieben, die viel Zeit mit ihrer Familie und Freunden verbringt und gerne in verschiedenen Tempeln für das Wohl der Familie beten geht (damit erfüllt sie ebenfalls das Klischee einer typisch taiwanischen Ehefrau).

Die Gründe für ihre Ablehnung der Reise des Vaters sind vielschichtig. Einerseits spielt ihr verletzter weiblicher Stolz eine Rolle. Während sie zwar immer schon von der ersten Frau ihres Mannes wusste und deren Existenz kein Geheimnis in der Familie war, streitet sie diese Tatsache jetzt ab und bezichtigt den Vater der Lüge: Er habe ihr diese Tatsache bei der Heirat verschwiegen, sonst hätte sie ihn nicht geheiratet. Sie fühlt sich in diesem Moment benutzt und hintergangen. Dass ihr Mann seine erste Familie über Jahre hinweg materiell unterstützt hat, ist akzeptabel für sie und hat ihr sicher in gewisser Hinsicht auch gefallen, da ihr dies gezeigt hat, dass er jemand ist, der für sein Handeln auch die Verantwortung übernimmt. Dass er seine erste Frau persönlich treffen möchte, ist jedoch zu viel – vor allem die Tatsache, dass er es nicht von vornherein offen kommuniziert hat, sondern hinter ihrem Rücken die Vorbereitungen für die Reise getroffen hat. Sie hätte sich mehr Ehrlichkeit von seiner Seite gewünscht und drückt sich drastisch aus, wenn sie sagt, sie wolle keine „Mätresse“ sein (Kapitel 3).

Während des Streitgesprächs kommt weiterhin die Enttäuschung über ihren Sohn hinzu, der sich anscheinend auf die Seite des Vaters schlägt. Vielleicht sorgt sie sich, ihr Mann könne nicht wiederkommen oder ihr untreu werden, obwohl sie gleichzeitig tief im Inneren

sicher selbst weiß, wie abwegig diese Gedanken sind. Außerdem sorgt sie sich um ihren Mann, der körperlich nicht in der besten Verfassung ist.

Letztendlich beruhigt sie sich und beschließt, für die Dauer der Reise ihres Mannes bei Verwandten zu bleiben und sich abzulenken. Zu guter Letzt ist sie froh, als sie ihn am Flughafen abholt und kann nicht mehr richtig böse auf ihn sein. Schon im vierten Kapitel kommen Verteidigungsinstinkte für ihren Mann auf, als er von ihren Verwandten angegriffen und ihr sogar zur Scheidung geraten wird (Kapitel 4).

3.5.5. Bizhen 璧珍

Bizhen ist die um ein Jahr jüngere Schwester des Erzählers. Sie ist ledig, wohnt im Haus der Eltern in Taoyuan und kümmert sich dort um sie, hat aber auch ein eigenes Einkommen.

Ah Ye bemerkt, sie habe sich in den letzten zwei Jahren sehr verändert (also seitdem sie dreißig geworden ist): Sie sei verbittert, unzufrieden und grimmig. Bizhen scheint mit der Tatsache Probleme zu haben, dass sie noch keine eigene Familie gegründet hat.

Most of their [*der jungen taiwanischen Autorinnen, KM*] works deal with the dilemma of women confronting marriage, family, and the traditional society and thus became the texts for feminist discourse after the eighties.¹⁶⁴

Bizhen ist vielleicht frustriert, weil sie noch mit ihren Eltern in einem Haus wohnt, und fühlt sich perspektivlos – vor allem, nachdem Ah Ye eine eigene Familie gegründet hat und sie sich dadurch stärker ihrer eigenen Kinderlosigkeit bewusst wird. Es könnte jedoch auch sein, dass sie diesen Weg bewusst gewählt hat und nun dem gesellschaftlichen Druck standhalten muss, dem sie als unverheiratete Frau über Dreißig ausgesetzt ist. Schließlich hat sie sich durch ihren Lebenswandel von kollektiven Zielvorstellungen entfernt.¹⁶⁵ Sicherlich liegt es jedoch nicht an Ah Ye allein, dass sie noch ledig ist. Er selbst sagt, er habe „keine Ahnung“, was mit ihr los sei (Kapitel 3), was ihn in ihren Augen zu einem unsensiblen Chauvinisten macht. Bizhen fühlt sich einsam und von ihrem großen Bruder im Stich gelassen, der in Taibei arbeitet und sie und die Eltern kaum besucht. Sie wirft ihm vor, er weise alle Verantwortung als erstgeborener Sohn von sich und überlasse es ihr allein, sich um die Eltern zu kümmern. Damit nehme er ihr die Chance, eine eigene Familie zu grün-

¹⁶⁴ Tu 2002.

¹⁶⁵ Vgl. Spielmann 1985, S. 252: „Die Darstellungen unerfüllter Sehnsüchte [...] sind [Ausdruck] der Entfremdung von kollektiven Zielvorstellungen.“

den. Er bietet sich optimal als Projektionsfläche für ihren Ärger und als Sündenbock an, sodass sie in ihrer Wut ungerecht und ihrem Bruder gegenüber übertrieben feindselig wird.

Im Allgemeinen ist Bizhen eine offene und direkte Person, die ohne Umschweife sagt, was sie denkt, und sich dabei manchmal im Ton vergreift. Ihr Vater bemerkt einmal, sie benehme sich „noch wie ein kleines Kind“ (Kapitel 5). Impulsiv ergreift sie das Wort oder legt grußlos den Telefonhörer auf. Umso mehr überrascht es, als sie im letzten Kapitel am Flughafen nicht die Gelegenheit wahrnimmt, mit Ah Ye zu reden und ihm nur ausweichend antwortet. Als er ihr den silbernen Ring von Xiuzhen gibt, freut sie sich jedoch ehrlich und stellt traurig fest, sie hätte vielleicht mitkommen sollen.

3.5.6. **Die Stiefmutter 大媽**

Dama 大媽 ist die erste Frau des Vaters des Erzählers, die er noch auf dem Festland, also vor 1949, geheiratet hat und mit der er die gemeinsame Tochter Xiuzhen hat. Die beiden waren damals eine von den Eltern arrangierte Ehe ohne tiefe romantische Gefühle eingegangen. Sie ist Mitte sechzig und lebt noch in Peking. Wahrscheinlich wurde sie in den 1920er Jahren in China geboren und gehört damit zur letzten Generation derjenigen Frauen, die sich noch der Prozedur des Füßebindens unterziehen mussten, die offiziell 1911 abgeschafft worden war, aber noch bis in die 1930er Jahre hinein praktiziert wurde.

Das gesamte Erscheinungsbild von Ah Yes Stiefmutter entspricht der Vorstellung, die von einem ‚chinesischen Mütterchen‘ verbreitet ist: Lotosfüße, zu einem Dutt zusammengesteckte Haare und ein traditionelles chinesisches Gewand. Zu Recht bezeichnet Ah Ye sie als *lao taitai* 老太太 („altes Mütterchen“, Kapitel 7). Er versucht, bei ihr Ähnlichkeiten mit seiner leiblichen Mutter festzustellen, und bemerkt, die Form der langen, dünnen Augenbrauen ähnele sich.¹⁶⁶

Nicht nur äußerlich sondern auch emotional entspricht die Stiefmutter einer älteren, noch traditionell erzogenen Frau, die viel erduldet hat und mit der im Wandel begriffenen chinesischen Gesellschaft nicht Schritt halten kann. Sie ist sehr schüchtern, schweigsam und peinlich berührt, als der Vater ihr beim Essen etwas in ihr Essschälchen legt (Kapitel 8) – eine liebevolle, in China weit verbreitete Geste des Respekts und der Zuneigung. Erst als sie abends mit dem Vater alleine ist, reden die beiden die ganze Nacht lang. Sie ist bemüht, sich stets manierlich und höflich zu verhalten. Die Schwester des Vaters bemerkt lakonisch,

¹⁶⁶ Es stellt sich allerdings die Frage, welche Chinesin keine langen und schmalen Augenbrauen vorzuweisen hat.

alle Festländer seien so, wenn sie das erste Mal eine Reise machten, und dass die Stiefmutter eben eine typische, geizige Hinterwäldlerin sei. Sie kann nicht anders, als angesichts des vielen Geldes, das in Hongkong ausgegeben wird, immer wieder zu betonen, wie verschwenderisch dies sei (Kapitel 11).¹⁶⁷

Ihr Alter und das schwere Leben, das sie hinter sich hat, haben bei der Stiefmutter Spuren hinterlassen. Ah Ye bemerkt sarkastisch, er könne sich nicht vorstellen, dass diese Frau jemals jung gewesen sei, und bezeichnet sie als *liaowushengqu* 了無生趣 („das Interesse am Leben verloren“, Kapitel 11). Sie ist sich ihres Alters durchaus bewusst. Sie weiß, dass dies ihre letzte Reise und das letzte Wiedersehen mit ihrem Mann sein wird. Trotz aller Freude, die sie verspürt, ihn zu treffen, ist sie doch klar bei Verstand und sagt sofort, er solle keinesfalls aufs Festland zurückkommen, als bei einem gemeinsamen Essen die Sprache auf einen Besuch fällt (Kapitel 8). Sie weiß auch, dass der Grund für seine Großzügigkeit in der Beruhigung seines Gewissens liegt und dies eine Art Entschuldigung für die vergangenen vierzig Jahre darstellt, und gibt sich nicht der Illusion hin, er werde zu ihr zurückkehren. Sie nimmt es einerseits dankbar an, da sie wirklich arm ist, andererseits hat sie wiederum ein schlechtes Gewissen und schämt sich für die vielen Ausgaben um ihretwillen. Doch will sie den Vater auch nicht vor den Kopf stoßen, sondern ihm das Gefühl geben, dankbar zu sein.

Mit nur wenigen Informationen über die Stiefmutter gelingt es Xiao Sa doch, ein umfangreiches Bild dieser Frau zu zeichnen, die in der Geschichte symbolisch für die ganze Volksrepublik China steht:

No one has written about the virtuous characteristics of traditional Chinese women as much as Xiao Sa.¹⁶⁸

3.5.7. *Xiuzhen* 秀珍

The ideal women for Xiao Sa is one who lives a positive and wholesome existence even within the boundary of cultural tradition and the family.¹⁶⁹

Eigentlich stellt Xiuzhen zusammen mit der Mutter des Erzählers von allen Frauen in dieser Geschichte am meisten diese „ideale Frau“ dar. Sie ist die ältere Halbschwester Ah Yes und die gemeinsame Tochter seines Vaters und seiner Erstfrau. Zwar trägt sie eine heraus-

¹⁶⁷ Dasselbe Phänomen lässt sich in Deutschland bei der Kriegs- und Nachkriegsgeneration beobachten, die aufgrund ihrer Erfahrung ebenfalls sehr sparsam ist und nichts wegwerfen kann (vgl. Kießling 2003, S. 83).

¹⁶⁸ Chung 2000, S. 148.

¹⁶⁹ Wu 1991, S. 431.

gewachsene Dauerwelle und unmoderne Kleidung, die sie sofort als Nicht-Hongkongerin kennzeichnen, doch strahlt sie eine Natürlichkeit und Offenheit aus. Die geblümete Bluse, die sie am ersten Tag in Hongkong trägt und die sowohl dem Erzähler als auch dem Vater sofort auffällt, zeigt ihre Offenheit für Neues. Sie nimmt das Geschenk der Tante gern an, obwohl sie noch etwas unsicher ist. Interessanterweise vergleicht Ah Ye auch Xiuzhen mit seiner Mutter und bemerkt, sie würden sich äußerlich sehr ähneln, obwohl ein Altersunterschied von zwanzig Jahren zwischen ihnen liegt (Kapitel 7).

Mit Mitte vierzig lebt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern (Ah Yes Nichte und Neffe) in Peking und arbeitet in einer Fabrik. Sie muss den Vater – wenn überhaupt – zuletzt vor fast vierzig Jahren gesehen haben, denn so lange haben seine Erstfrau und er sich ebenfalls nicht gesehen.

Xiuzhen spricht einen rustikalen Pekingdialekt. Ah Ye bemerkt ihre offenkundliche Ähnlichkeit mit seinem Vater mit ihren dünnen Lippen und dem breiten nordchinesischen Gesicht. Sie ist nicht hübsch, doch gepflegt und hat ein herzliches Gemüt: Sie spricht Ah Ye sofort mit „Bruderherz“ an, was dieser nicht erwartet hat und worauf er unsicher reagiert. Sie macht sich Gedanken über Zukunft und Vergangenheit, wünscht sich für ihre beiden Kinder ein besseres Leben, ohne dem Vater jedoch Vorwürfe zu machen, und sagt Ah Ye im Gegenteil noch, er solle seine Mutter beruhigen. Beim Abschied kann sie, obwohl selbst zu Tränen gerührt, sowohl ihre Mutter stützen und trösten als auch über die Sturheit des Vaters hinwegsehen.

Xiuzhen hat es während der Kulturrevolution nicht leicht gehabt. Sie wurde wie so viele Jugendliche zur Zeit der Kulturrevolution aufs Land verschickt (siehe Kapitel 3.4.2 Volksrepublik China). Sie hat sich jedoch ihr heiteres Wesen bewahrt, lädt Ah Ye herzlich zu einem Besuch ein und ist aufrichtig an seiner Meinung interessiert. Im Gegensatz zu Bizhen, die Ah Ye mangelnden Familiensinn vorwirft, freut Xiuzhen sich sehr, als er sich an ihre Kinder erinnert. Ihre Umgangsformen sind höflich und zurückhaltend. Kurz vor ihrer Abreise schenkt sie Ah Ye in einer herzlichen Geste ihre zwei Ringe zur Erinnerung. Obgleich sowohl sie als auch ihr Mann als Mediziner einer Arbeit nachgehen, seien diese Ringe „das Beste“, was sie habe (Kapitel 12). Sie spielt hier sicherlich weniger auf den materiellen als eher auf den sehr viel höheren ideellen Wert der Ringe an. Schließlich verschenkt sie ihre eigenen Ringe, und nicht gekaufte. Die Szene zeigt, wie wichtig Xiuzhen dieser Besuch und die Verbundenheit zu ihrer Familie sind.

3.6. Analyse

3.6.1. Gattung

Xianggang qingqi könnte als Erzählung (*duanpian xiaoshuo* 短篇小說), als Kurzgeschichte oder auch kurze Novelle (*zhongpian xiaoshuo* 中篇小說) betrachtet werden.¹⁷⁰ Der chinesische Begriff *xiaoshuo* 小說 (wörtl. „kleines Gerede“) fungiert als Oberbegriff für eine erzählende Dichtung in Prosa.

Für eine Kategorisierung als Kurzgeschichte sprechen die geradlinige Handlung, der abrupte Beginn sowie die Typisierung der Personen. Allerdings ist der Schluss nicht so unerwartet und offen, wie es bei Kurzgeschichten der Fall sein sollte. Auch Eigenschaften einer Novelle finden sich: Ausformulierung des zentralen Konflikts, gesellig-mündlicher Erzählton sowie häufig wiedergegebene Dialoge. Doch ist das Geschehen im Unterschied zu einer Novelle weniger skandalös und unerhört, die Handlung nicht bewusst kunstvoll aufgebaut.¹⁷¹

Wu Xizhen und Wu Guoxian zählen *Xianggang qingqi* zu den *duanpian xiaoshuo* 短篇小說, ordnen das Werk also als „Erzählung“ ein. In der Literaturwissenschaft wird die Erzählung von den anderen Gattungen sehr frei durch folgende Merkmale abgegrenzt:

weniger welthaltig, weniger figurenreich, weniger komplex in Handlung und Ideengehalt als der Roman; nicht so knapp und andeutend wie Skizze und Anekdote, weniger um ein Ereignis zentriert und pointiert als die Novelle, weniger konsequent auf den Schluß hin komponiert als die Kurzgeschichte.¹⁷²

Bei chinesischen Texten ist eine genaue Zuordnung jedoch nicht immer möglich und das Anlegen einer ‚westlichen Messlatte‘ an chinesische Literatur fraglich.¹⁷³ Für den Titel dieser Arbeit wurde dennoch die Bezeichnung „Erzählung“ verwendet.

3.6.2. Aufbau

Die Kurzgeschichte ist in fünfzehn unterschiedlich lange Kapitel aufgeteilt, die jeweils Schauplatzwechsel anzeigen. Während Kapitel 1, 4 und 9 sich im chinesischen Text ledig-

¹⁷⁰ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass *zhangpian xiaoshuo* 長片小說 einen Roman bezeichnet.

¹⁷¹ Die erwähnten Merkmale finden sich bei Gfrereis 1999 unter den Stichworten „Kurzgeschichte“ (S. 107) und „Novelle“ (S. 137 f.).

¹⁷² Gfrereis 1999, S. 57, Stichwort „Erzählung“.

¹⁷³ Vgl. Pieper 1987, S. 8, Fußnote. Auf die Grammatik bezogen stellte schon Franke fest, dass die Erklärung der „Syntax des Chinesischen mit Hilfe indogermanischer, genauer lateinischer Kategorien“ bedenklich sei (Franke 1955, S. 135).

lich über ein oder zwei Seiten erstrecken, nimmt das dritte Kapitel ganze sechs Seiten ein, was auf seine Bedeutung als zentrale Stelle hindeutet.

Xianggang qingqi kann in zwei große Handlungsblöcke aufgeteilt werden: Einerseits die Zeit in Taiwan mit den Kapiteln 1 bis 6 sowie dem letzten Kapitel; andererseits die Handlung in Hongkong, die in den Kapiteln 7 bis 14 stattfindet. Beiden Schauplätzen – Taiwan und Hongkong – wird also in etwa gleich viel Platz eingeräumt. Somit wird weder der einen noch der anderen Seite mehr Raum und damit mehr Bedeutung eingeräumt. Die Autorin schafft ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen beiden Schauplätzen, sodass beide auf einer Stufe stehen.

Darüber hinaus fällt auf, dass dreimal ein ganzer Tag in drei beziehungsweise zwei Kapiteln der Geschichte erzählt wird, sodass eine Zusammenfassung von fünf kleineren Einheiten mit jeweils drei Kapiteln möglich ist: 1 bis 3, 4 bis 6, 7 bis 9, 10 bis 12 und 13 bis 15. Einzige Ausnahme bilden die ersten drei Kapitel, da das erste Ereignis, also das allererste Kapitel, in einer unbestimmten Vergangenheit liegt und nicht zu der Handlung des ersten Tages gezählt werden kann. Die Kapitel 1 bis 3 sowie 4 bis 6 gehören also jeweils zusammen, ebenso Kapitel 7 bis 9, 10 bis 12 und 13 bis 15. Dadurch wird die strikte Trennung in zwei Blöcke etwas aufgehoben, indem beispielsweise der Tag des Rückfluges über diese Grenze hinaus reicht und in Kapitel 14 und 15 behandelt wird. Dies korrespondiert mit der immer größer werdenden Mobilität der Protagonisten. Sie werden in ihren Freiheiten nicht mehr beschnitten und können im Handumdrehen von Taiwan nach Hongkong fliegen – so, wie der Leser nur eine Seite umzublättern braucht.

3.6.3. Zeit

Die Zeitspanne der Erzählung (die sogenannte *erzählte Zeit*) umfasst elf Tage. Im ersten Kapitel wird ohne präzise Zeitangabe beschrieben, wie der Vater sich Geld von seinem Sohn leihen möchte. Es heißt lediglich *na tian* 那天 („an jenem Tag“). Es kann davon ausgegangen werden, dass dieser Tag nicht sehr weit in der Vergangenheit liegt, sondern höchstens einige Wochen. Es findet also keine Zeitverzerrung statt; die Erzählung ist linear aufgebaut. Verschachtelungen oder Anachronien werden nicht verwendet. Prolepsen (Vorwegnahmen) kommen nicht vor, und diejenigen Analepsen (Rückwendungen), in denen der Erzähler zusammenfassend Hintergrundinformationen beschreibt (wie das vollständige erste Kapitel und viele weitere kurze Einschübe im Laufe der Erzählung), sind

überschaubar und verwirren den Leser nicht, sondern tragen im Gegenteil zu dessen Verständnis bei, da es sich um aufbauende und ergänzende Informationen handelt.

Nach der Rückblende des ersten Kapitels befindet sich der Erzähler in der Gegenwart: *jintian* 今天 („heute“). Von diesem Tag an erstreckt sich die Handlung über elf Tage. Kapitel 2 und 3 handeln am gleichen Tag, Kapitel 4 bis 6 am darauffolgenden Tag. Zwischen dem 6. und 7. Kapitel vergehen insgesamt drei Tage. Kapitel 7 bis 9 behandeln den Tag der Ankunft in Hongkong, das 10. Kapitel den Verlauf des ersten Tages dort, Kapitel 11 und 12 den zweiten bis einschließlich fünften Tag. Der sechste und letzte Tag in Hongkong sowie der Rückflug nach Taiwan werden in den restlichen Kapiteln 13 bis 15 beschrieben, womit elf Tage abgeschlossen sind.

3.6.4. *Modus*

Eine Geschichte kann aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt werden. Der Modus (die Erzählperspektive) bezeichnet den Grad der Mittelbarkeit, die Art und Weise, *wie* erzählt wird: „[D]ie narrative Information hat verschiedene Grade“, der „narrative Modus“¹⁷⁴ kann unterschiedlich sein. Wie detailliert wird erzählt? Wie fern steht der Erzähler seinen Lesern? Wertet er? Die Informationen einer Geschichte werden durch Perspektive und Distanz reguliert.¹⁷⁵

Die Kurzgeschichte *Xianggang qingqi* wird aus der Sicht des männlichen Protagonisten Ah Ye in der Ich-**Perspektive** geschildert. Es handelt sich um eine konsonante (im Sinne von „mitschwingend“), erlebende und personale Ich-Erzählsituation. Dem Geschehen wird durch die „personale Identität des Erzählers mit dem Helden“¹⁷⁶ Unmittelbarkeit und Authentizität verliehen.

Einerseits analysiert und berichtet die Erzählerfigur die Ereignisse von innen heraus, aus seiner Perspektive, von seinen Gefühlen und Meinungen geprägt. Ah Ye ist der Bewertende und Beobachtende, sodass der Leser die erzählte Wirklichkeit in Wahrheit immer schon durch Ah Yes Wahrnehmung gefärbt wahrnimmt.¹⁷⁷ Andererseits scheint es so, als ob Ah Ye nicht vollständig an dem Geschehen beteiligt sei, als stünde er als unbeteiligter Beobachter dabei und betrachte das Geschehen lediglich von außen (ähnlich einer Be-

¹⁷⁴ Genette 1994, S. 103.

¹⁷⁵ Zur genauen Unterscheidung der unterschiedlichen Blickwinkel sh. Genette 1994, S. 109 ff.

¹⁷⁶ Genette 1994, S. 127.

¹⁷⁷ Zum Thema der Mittelbarkeit von Wahrnehmung und der Rolle des Erzählers hierbei vgl. Stanzel 1995, S. 24 ff.

obachterfigur wie beispielsweise Dr. Watson bei *Sherlock Holmes*). Die **Distanz** gibt den Grad der Mittelbarkeit an. Hierbei wird zwischen narrativem und dramatischem Modus unterschieden: mittelbar und unmittelbar. Bei *Xianggang qingqi* kommt es zu einer interessanten Konstellation: Obwohl der Erzähler einer der Hauptprotagonisten der Handlung ist und Personenrede unmittelbar wiedergegeben wird, scheint er doch distanziert und mittelbar zu berichten. Das liegt auch an der Verwendung von Sätzen wie „was soll ich da schon sagen“ mit dem ihm eigenen Fatalismus (Kapitel 6) oder „mir bleibt also nichts anderes übrig“ (Kapitel 4). Er geht einen polymodalen Mittelweg zwischen narrativem und dramatischem Modus.¹⁷⁸

3.6.5. Sprache und Stil

Die Sprache der Erzählung ist einfach, knapp und von umgangssprachlichen Elementen durchzogen. Die Dialoge sind kurz und bündig, wodurch sie lebendig und authentisch wirken. Verkürzte Ausdrücke wie *gan shenme* 幹什麼 („Was gibts?“) finden häufig Verwendung.

Die Autorin verwendet hier und da den **Pekingdialekt**, in dem Xiuzhen und ihre Mutter sprechen, so in Kapitel 8: *Meiyou de shir!* 沒有的事兒! (wörtlich „es ist nichts“, im Kontext übersetzt mit „ach, Quatsch!“).

Onomatopoeitika (Schallwörter) kommen ebenfalls vereinzelt vor, was die Sprache anschaulich und lebendig macht. Im zweiten Kapitel werden die Geräusche von Wassertropfen, Weinen und Flüstern nachgeahmt (*didi dada* 滴滴答答, *kuku titi* 哭哭啼啼 und *didi gugu* 嘀嘀咕咕); in Kapitel 9 plappert ein Fernseher (*jiji gugu* 噼噼咕咕), im 13. Kapitel fährt der Zug mit lautem „tuut, tuut“ (*dudu* 嘟嘟) ab.

Interjektionen

Die Ausdrucksweise der Protagonisten der Geschichte spiegelt die tägliche Umgangssprache von vertrauten Familienmitgliedern untereinander wider. Viele nachgestellte Gesprächspartikeln mit appellativem oder bestätigendem Charakter (sogenannte Appell- oder Symptominterjektionen) werden verwendet:

Interjektion	Ausdruck	Kapitel
a 啊	<i>You shi a?</i> 有事啊?	2
	<i>Gan shenme a?</i> 幹什麼啊?	2, 3

¹⁷⁸ Vgl. Martinez/Scheffel 2009, S. 187.

	<i>Weisbenme a?</i> 爲什麼啊?	3
	<i>Shi a!</i> 是啊!	7, 8
	<i>Bu zhidao a!</i> 不知道啊!	11, 14
	<i>Hen hao a!</i> 很好啊!	12
<i>ai</i> 唉	<i>Al!</i> 唉!	12
<i>en</i> 嗯	<i>En!</i> 嗯!	1, 5, 15
<i>hng, beng</i> 哼	<i>Hng.</i> 哼.	4
<i>la</i> 啦	<i>Hao le la!</i> 好了啦!	3
	<i>Zou la!</i> 走啦!	14
<i>li</i> 哩	<i>Bu zhidao li!</i> 不知道哩!	3
<i>luo</i> 囉	<i>Lao luo!</i> 老囉!	8
	<i>Nianji da le luo.</i> 年紀大了囉.	14
<i>ma</i> 嘛	<i>Ribenren lai ma!</i> 日本人來嘛!	6
	<i>Gan shenme ma?</i> 幹什麼嘛?	9
	<i>Mei gan ma!</i> 沒幹嘛!	9
<i>na</i> 哪	<i>Shang xue na!</i> 上學哪!	7
	<i>Bu yao li na!</i> 不要理哪!	8
<i>o</i> 哦	<i>Jintian bijiao zao o?</i> 今天比較早哦?	2

Kapitelanfänge

Die ersten Worte eines Kapitels bestehen bei den ersten drei Kapiteln aus Namen, später aus Zeitangaben: *fuqin* 父親, *Huimei* 惠美, *fuqin*, *pingbai* 平白, *wanshang* 晚上, *zhaoshang* 早上, *san tian hou* 三天候, *wanshang*, *wanshang*, *zhaoshang*, *di er tian* 第二天, *xia wu* 下午, *di er tian*, *zhongwu* 中午, *feiji* 飛機. Die Nennung von *fuqin* und *Huimei* als erste Wörter des ersten und zweiten Kapitels deuten auf deren fundamentale Stellung im Leben des Erzählers hin. Während die Zeitadverbien der folgenden Kapitel der chronologischen Orientierung des Lesers dienen, werden durch die Nennung des Vaters und Huimei sofort die beiden wichtigsten Personen neben Ah Ye vorgestellt.

Die ersten Sätze am Anfang eines Kapitels sind oft ungewöhnlich lang, während der Rest keine besonderen Auffälligkeiten zeigt. Sie geben eine Einführung in den Handlungsrahmen. Besonders auffällig sind die Anfangssätze der Kapitel 1, 3, 11 und 13, die sehr lang und durch viele Kommata unterteilt sind: Sie nehmen zwei oder sogar drei Zeilen (Kapitel 11) in Anspruch.

Sprichwörter

Trotz des im Allgemeinen eher knappen Stils werden viele Sprichwörter, die sogenannten *Chengyu* 成語 verwendet (vergleiche Kapitel 2.3.5 Metaphern, Idiome und Sprichwörter). Dies geschieht allerdings weniger bei Dialogen als bei Beschreibungen und Hintergrundinformationen. Nachfolgend einige Beispiele:

Chengyu	Übersetzung	Kapitel
<i>jiéchéng jìnzhōng</i> 竭誠盡忠	„mit ganzem Herzen und vollkommen loyal“	2
<i>jīngshén dòusou</i> 精神抖擻	„in bester Form“	3
<i>qīzǔi bāshé</i> 七嘴八舌	„schnatternd“ (wörtl.: „mit sieben Mündern und acht Zungen“)	4
<i>huoshàng jiāyóu</i> 火上加油	„Öl ins Feuer gießen“	7
<i>gǔròu qīnqīng</i> 骨肉親情	„Gefühle zwischen Verwandten“	8
<i>liáowúshēngqù</i> 了無生趣	„kein Interesse am Leben“	11
<i>qīshǒu bājiǎo</i> 七手八腳	„mit vielen helfenden Händen“ (wörtl.: „mit sieben Händen und acht Füßen“)	13
<i>wúkě nǎihé</i> 無可奈何	„alternativenlos“	13
<i>nǐushàng píqì</i> 拗上脾氣	„in sturer Stimmung“	13

Kapitel 4 ÜBERSETZUNGSKRITIK

Wie im zweiten Kapitel erläutert, ist eine Übersetzung immer das Ergebnis einer Interpretation. Die Übersetzungskritik hat demnach auch mit Interpretation zu tun: „Die Kritik ist eine andere Form der Übersetzung, Übersetzung eine andere Form der Kritik, beide stehen als solche der Interpretation nahe“¹⁷⁹. Eine Übersetzungskritik zeigt laut Vermeer den „Äquivalenzgrad bestimmter Übersetzungslösungen“¹⁸⁰ auf und bewertet sowohl Informationsgehalt als auch Imitationsgrad der Übersetzung. Diese Äquivalenz ist allerdings eine der umstrittensten Begriffe der Übersetzungstheorie.

Bei einer Übersetzungskritik handelt es sich also um

die Feststellung, Beschreibung und Bewertung der angebotenen Übersetzungslösungen in einem Zieltext [...] und dies nicht rein subjektiv, sondern argumentativ und intersubjektiv nachvollziehbar.¹⁸¹

Es stellt sich immer wieder die Frage, *warum* sich ein Übersetzer für eine bestimmte Ausdrucksweise entschieden hat. Ist eine Erklärung notwendig, damit der Leser das Gemeinte überhaupt verstehen kann? Dann wird dem Übersetzer das Heft aus der Hand genommen und er muss sich für die eine Variante entscheiden. Oder aber hat er übertrieben und Leerstellen gefüllt, die im Original bewusst verwendet wurden? Dies würde dann zum typischen Übersetzerstil gehören. Erst als allerletztes darf ein Irrtum seitens des Übersetzers angenommen werden.

Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung ist die 1987 in der *Taipei Chinese Pen* publizierte Übersetzung „My Relatives in Hongkong“ von Loh I-Cheng (siehe Anhang B) ab Seite 141).

4.1. Sprache und Stil

Will eine Übersetzung adäquat sein, muss sie auch Sprache und Stil des Ursprungstextes erhalten. Wie weiter oben gezeigt wurde, handelt es sich bei *Xianggang qinqi* um einen

¹⁷⁹ Hoffmann 2001, S. 361.

¹⁸⁰ Zit. in Stolze 2005, S. 254.

¹⁸¹ Kaindl 2003, S. 373.

hauptsächlich umgangssprachlichen Text. Diese Eigenschaft wurde grundsätzlich auch in der englischen Übersetzung beibehalten.

4.1.1. *Tempus*

Es gibt keinen Hinweis auf die absolute Zeitstufe in *Xianggang qinqi*. In diesem Punkt liegt der Hauptunterschied zur englischen und deutschen Übersetzung. Loh erzählt die Geschichte im Präteritum und steht damit in der Tradition europäischer Erzählungen und Novellen, denn viele Erzählungen und Kurzgeschichten sind im Präteritum geschrieben und übersetzt. Die deutsche Übersetzung ist im **Erzählpräsens** geschrieben. Dies ist angebracht, da die Geschichte sich mit aktuellen Themen des täglichen Lebens auseinandersetzt und das chinesische Original in einem lebhaften umgangssprachlichen Ton geschrieben ist. Durch die Verwendung des Präsens wird dem Text die angebrachte Aktualität, Nähe und Unmittelbarkeit verliehen, ähnlich dem *Praesens historicum* (historisches Präsens), das ebenfalls verwendet wird, um Lebhaftigkeit auszudrücken.¹⁸²

Zwar werden die Partikeln *le* und *guo* im chinesischen Text durchaus verwendet, doch nicht zur Anzeige genereller Vorzeitigkeit. Vielmehr stehen sie im Kontext eingebettet in Analepsen (wie in Kapitel 2: *women sang ge yue qian zai Tianmu ding le chuang fangzi* 我們三個月前在天母訂了幢房子, „vor drei Monaten haben wir den Vertrag für die Wohnung in Tianmu unterschrieben“) oder als Verweis auf eine neue Situation in der Gegenwart (ebenefalls Kapitel 2: *Zheme wan le!* 這麼晚了, „So spät noch“). Die Partikel *guo* wird äußerst selten verwendet, beispielsweise im dritten Kapitel. Ah Ye erwähnt hier, er habe in Taibei schon viele Frauen gesehen, die Bizhen ähnelten: *wo zai Taibei jian guo [...] de xiaojie* 我在臺北見過[...]的小姐 („in Taibei habe ich schon viele [...] Frauen [...] gesehen“).

4.1.2. *Idiome, Metaphern und Sprichwörter*¹⁸³

Im dritten Kapitel findet sich der idiomatische Ausdruck *qifen guoran ningzhong* 氣氛果然凝重. Der Ausdruck *ningzhong* bedeutet wörtlich „würdevoll“. *ning* alleine heißt aber auch „gefroren“ – es herrscht also eine unterkühlte Atmosphäre im Wohnzimmer der Eltern. Im

¹⁸² Vgl. Wilpert 2001, Stichwort „Praesens historicum“, S. 630.

¹⁸³ Vgl. zu diesem Kapitel auch die Ausführungen von Schäffner 2003, bes. S. 282 und Delabastita 2003, S. 286 f. Beide bemühen sich um eine Kategorisierung verschiedener Sprachbilder und geben Lösungsvorschläge zu deren Handhabung.

Englischen wird der Ausdruck in einen anderen überführt, nämlich in „the air (...) so thick it could be cut with a knife“. Der deutsche Ausdruck „dicke Luft“ ist das Äquivalent dazu. Da darin jedoch der Aspekt der Kälte abhandenkommt, wurde im Deutschen „eisige Atmosphäre“ übersetzt. Hier wird also sowohl im Englischen als auch im Deutschen ein Wortspiel durch ein ähnliches rhetorisches Mittel ersetzt.

da zhong lian chong pangzi 打腫臉充胖子 (wörtlich „das Gesicht schlagen, bis es dick wird“) im gleichen Kapitel bezeichnet die Vortäuschung von Reichtum. Loh wählt hier eine erklärende Übersetzung („slapping ones face till it’s swollen as to look fat and prosperous“) und fügt eine Fußnote hinzu. Um dies zu umgehen, wurde in der deutschen Übersetzung der korrespondierende Ausdruck „einen auf dicke Hose [machen]“ gewählt. Darüber hinaus wäre bei einer erklärenden Übersetzung, bei der kein analoger Ausdruck verwendet wird, leicht der locker-umgangssprachliche Ton des Originals verloren gegangen.

In Kapitel 7 heißt es über Ah Yes Vetter Dawu: *ta songsong jian, yi lian wukenaibe* 他聳聳肩，一臉無可奈何. *wukenaibe* ist ein Sprichwort und bedeutet „keine Alternative haben“. Sowohl im Englischen als auch im deutschen Text wurde der Satz sinngemäß verkürzt wiedergegeben, indem der Nebensatz attributiv zum Verb verwendet wird: „Er zuckt resigniert mit den Schultern“ (engl.: „He shrugged, with a resigned expression“).

Der onomatopoeische Ausdruck *jijigugu* 嘰嘰咕咕 des neunten Kapitels kann nicht äquivalent wiedergegeben werden. Anstelle von „chatter“ oder „whisper“ verwendet Loh umständlich „I could hear them speaking endlessly in low voices“. Im chinesischen Satz kommt jedoch kein hörendes Subjekt „I“ vor.

Leider geht der Witz des Wortspiels *ni dama xiaoqi na* 你大媽小氣哪 im elften Kapitel bei der Übersetzung verloren, da es sich um einen genuin chinesischen Wortwitz handelt. *da* 大 heißt „groß“ (siehe auch Kapitel 4.3.3 auf S. 107, in dem näher auf diesen Namen und dessen Übersetzung eingegangen wird). Im Gegensatz dazu bedeutet *xiao* 小 „klein“. Das zusammengesetzte Wort *xiaoqi* („geizig“) wird also aus *xiao* und *qi* („Geist“ oder „Manier“) gebildet. Somit wird ein sprachlicher Gegensatz zum Ausdruck gebracht, der weder im Deutschen noch im Englischen entsprechend nachgebildet werden kann. Durch die wörtlichen Übersetzungen „Deine Großmutter ist so geizig!“ und „Your great mother is too stingy!“ geht die Ironie des Satzes verloren.

Im zwölften Kapitel heißt es bei Loh: „I never saw him show any impatience.“ Dies ist zwar der Sinn des Satzes, doch wörtlich heißt es im chinesischen *meitou ye bu zhou yixia* 眉頭也不皺一下 (wörtlich: „kein einziges Mal die Augenbrauen gerunzelt“). Im Englischen

gibt es die Formulierung „without batting an eyelid“, die zwar einen anderen Körperteil involviert, doch analog konnotiert ist. Dasselbe trifft auf die deutsche Übersetzung „ohne mit der Wimper zu zucken“ zu.

Loh gleicht an anderen Stellen aus, was andernorts an sprachlichem Ausdruck verloren geht. So beispielsweise im dritten Kapitel, wo er den impliziten Sinn des Satzes *ni shi wo erzi* 你是我兒子 erklärt und übersetzt mit „my own flesh and blood“. Zwar gibt es die Formulierung „mein eigen Fleisch und Blut“ auch im Deutschen, doch das damit verbundene Pathos findet sich nicht im chinesischen Text. Auch durch die wörtliche Übersetzung „du bist mein Sohn“ weiß der Leser, was gemeint ist.

4.2. Übersetzerstil

In der englischen Übersetzung finden sich ebenfalls Beispiele für den Übersetzerstil, so wie Levý ihn untersucht hat. Im Folgenden werden einige aussagekräftige Beispiele herausgegriffen und kategorisiert. Die Grenzen der Kategorien sind allerdings fließend, sodass einige Beispiele sich mühelos mehreren Kategorien zuordnen lassen. Xue Siliang stellt diesezüglich fest, dass

die Grenze zwischen einer von der Sprache bedingten und einer eher auf den Eingriff des Übersetzers zurückzuführenden Ausdrucksverschiebung oft fließend und nicht in jedem Fall klar festzustellen [ist].¹⁸⁴

4.2.1. Lexikalische Verarmung

Gleich zu Beginn liegt im ersten Kapitel eine **Verallgemeinerung** mit Veränderung der Syntax vor. Aus *Ribenren paiming qian san de da shangshe* 日本人排名前三的大商社 wird im Englischen „the third largest trading company in Japan“. Das ist jedoch aus mehreren Gründen ungenau, denn die Firma ist zwar japanisch, befindet sich aber in Taiwan. Die Aussage, sie sei die drittgrößte in Japan, stimmt sinngemäß, doch im Original ist von *Ribenren* 日本人, „den Japanern“ die Rede. Darüber hinaus bezeichnet *paiming* eine Rangfolge – dieser Ausdruck fehlt im Englischen.

Zu einer Verallgemeinerung kommt es auch im zweiten Kapitel. Die Familie des Erzählers isst *lucai* 滷菜 zum Abendbrot, was im Englischen mit „ready-made dishes“ übersetzt

¹⁸⁴ Xue 1992, S. 165.

wurde. Bei *lucai* handelt es sich um einen mit verschiedenen Fleisch- und Gemüsesorten zubereiteten Eintopf oder um ein Ragout.¹⁸⁵ Zwar sagt der chinesische Text nicht genau, um welches Gemüse es sich handelt, und der Eintopf kann bereits fertig im Glas gekauft werden (was an dieser Stelle wahrscheinlich ist, denn der Erzähler und seine Frau kaufen das Essen auf dem Weg nach Hause). Die englischen Wörter „pot-stewed“ oder „stew“ hätten jedoch nicht so stark verallgemeinert.

Im gleichen Kapitel findet sich der Begriff *dahui* 打會. Eine derartige Form des Anlagewesens gibt es in Deutschland nicht (und ist heutzutage auch in Taiwan nicht mehr üblich), weswegen in der deutschen Übersetzung der Oberbegriff „Fonds“ als **Abstraktion** verwendet wird. Im Englischen wird mit „mutual saving groups“ übersetzt und der Begriff in einer Fußnote näher erläutert.

In Kapitel 3 liegt eine **Verschiebung** von Implizitem zu Explizitem vor. Der Vater schlägt auf die Armlehne des Stuhls, in dem er sitzt (*Fuqin dou zhe shenzi, bu tai lingguang de youshou, yi zai bu zhunque de zai shafa fushou shang pai da zhe* 父親抖著身子，不太靈光的右手，一再不準確的在沙發扶手上拍打著). Diese Geste zeigt implizit seine innere Aufgewühltheit und die Spannung der Situation, vor allem durch das mehrmalige Schlagen. In der englischen Übersetzung wird dies explizit dargestellt: „Father was shaking now, banging his right hand still without full control, on the arm of the sofa for emphasis“.

Eine andere Verschiebung findet sich im fünften Kapitel. Der stilistisch neutrale Ausdruck *shengyin bu dui* 聲音不對 heißt wörtlich zunächst „der Ton ist nicht richtig“. Ah Ye merkt an der Art und Weise, wie seine Frau spricht, dass sie etwas auf dem Herzen hat, da ihr Tonfall anders ist als sonst. Wenn in der englischen Übersetzung der Satz „I can tell it from the way you sound“ steht, entspricht dies erst im interpretativen Schritt dem chinesischen Original.

Ganz zu Beginn der Erzählung liegt ein Beispiel für eine im Original von der Autorin als Stilmittel verwendete Wiederholung vor, die im englischen Text durch zu große **lexikalische Variabilität** wiedergegeben ist. Bei dem Dialog zwischen Ah Ye und seinem Vater ist eine wiederholte Formulierung auffällig: „Macht ihr mit allem Geschäfte?“ „Wir machen mit allem Geschäfte.“ (*Shenme shengyi dou zuo?* 什麼生意都做? *Shenme shengyi dou zuo.* 什麼生意都做.) In der englischen Übersetzung geht diese offensichtlich intendierte Doppelung

¹⁸⁵ Vgl. die Homepage *Sichuan lucai wang*.

des Ausdrucks beinahe vollständig verloren: „Seem to have a hand in everything?“ „Yes, everything.“

Gegenbeispiel für eine im Original gewollte Wiederholung, die sowohl in der englischen als auch in der deutschen Übersetzung bewusst variiert wird, ist der Satz der aufgebracht Mutter im dritten Kapitel: *Wo bu chengren!* 我不承認! Sie selbst wandelt diesen knappen viersilbigen Satz nur durch *jue* 絕 oder *cai* 才 etwas ab und verleiht damit ihrer Aussage Nachdruck. Der Satz geht vor allem in der erregten Stimmung, in der sich die Protagonisten befinden, leicht über die Lippen, sodass die Mutter ihn insgesamt elf Mal verwendet. Die Struktur des deutschen Satzes „Ich erkenne es nicht an!“ oder „Ich akzeptiere das nicht“ klingt weitaus umständlicher und unnatürlicher als die vier schnell hintereinander aussprechbaren Silben *wo bu chengren*. Im Vergleich zu dem lapidaren chinesischen Satz klingt „Ich erkenne es nicht an“ nicht flüssig und unterbrochen – genauso hölzern, wie Levý es bei vielen Übersetzungen bemängelt. Loh entschied sich für leichte Abwandlungen des Satzes, wie „I do not recognize it“, „I will not concede“, und schließlich „I won't accept it.“ Im Deutschen wurde versucht, die Prägnanz durch „ich dulde es nicht“, „ohne mich“ oder auch „auf keinen Fall“ wiederzugeben.

4.2.2. Intellektualisierung

Ein Beispiel für eine **erklärende Übersetzung** findet sich im siebten Kapitel. Im chinesischen Text geht es darum, dass viele Familien in Hongkong ihren Verwandten unter die Arme greifen, wenn diese nach Hongkong immigrieren: *Xianggang xiang zheyang qinqi laba qinqi chulai de* [...]. 香港像這樣親戚拉拔親戚出來的[...]. Gemeint sind Familienmitglieder, die aus der Volksrepublik China nach Hongkong kommen. Dies logisiert der englische Übersetzer für den Leser und erklärt es ihm, sodass dieser sich selbst keine Gedanken mehr zu machen braucht: „Hongkong is chock-full of cases similar to his, where relatives helped relatives fresh out of Red China.“

Im zehnten Kapitel findet abermals eine Logisierung für den Leser statt. Loh übersetzt *xiandaihua* 現代化 („Modernisierung“) erklärend mit „the four modernizations“. Damit verweist er auf die unter Deng Xiaoping vorangetriebenen Modernisierungen Chinas (siehe S. 76). Doch es hatte sicherlich seine Gründe, dass die Autorin nicht den chinesischen Terminus *si ge xiandaihua* 四個現代化 verwendet.

Auffällig ist die häufige Verwendung von **Ausmalungen** durch den englischen Übersetzer. Loh verändert sogar einen Namen: Juan 娟 wird verdoppelt und dadurch verniedlicht zu „Chuan-chuan“. Dies geschah wahrscheinlich aus Gründen der Vereinheitlichung, denn ihr Bruder heißt Dongdong 冬冬.

Im zweiten Kapitel erwähnt der Erzähler, die Angestellten in der Firma würden „nach der Arbeit“ niemals pünktlich Feierabend machen. Zwar ist in vielen Firmen um sechs Uhr nachmittags Feierabend („at the strike of six o'clock“), doch im Chinesischen findet sich außer der Aussage *xia ban* 下班 keinerlei Hinweis auf die genaue Uhrzeit. Hier fügt Loh ganz bewusst eine Uhrzeit hinzu und **konkretisiert** damit den Satz. Außerdem ist die Dauer der Arbeitszeit in taiwanischen Firmen noch weitaus flexibler als in Europa, sodass kaum jemand um Punkt sechs Uhr nachmittags Feierabend macht.

Als im siebten Kapitel die Familie am Flughafen zusammenkommt und Ah Ye seine Halbschwester Xiuzhen zum ersten Mal sieht, schreibt Loh über Xiuzhen: „[...] betrayed her origin to any discerning person“. Er möchte damit verdeutlichen, dass Xiuzhens als Festländerin sofort auffällt, und fügt daher diesen Nebensatz an, der im Chinesischen fehlt.

Dass Ah Yes Cousin Dawu „last month“ eine Wohnung gekauft hat, steht ebenfalls nicht im Original. Auch dass das Hochhaus, in dem die Tante wohnt, wie in der englischen Übersetzung 24 Stockwerke hat, wird im chinesischen Text nicht erwähnt: *ershi duo ceng de* 二十多層的 („mehr als 20 Stockwerke“). Es könnten also auch 25 oder nur 22 Stockwerke sein. Als Ah Ye im achten Kapitel seine Frau anruft, ist dies zwar ein Ferngespräch („I called Taipei by long distance“). *bo dianhua* 撥電話 heißt jedoch einfach nur „anrufen“, von „long distance“ spricht das Original nicht.¹⁸⁶

Als die Familie in Kapitel 11 gemeinsam zum Fotografen geht, findet sich im Originaltext keinerlei Aussage über die Art und Weise, wie die Familienmitglieder fotografiert werden. Es ist lediglich die Rede davon, dass der Fotograf sie aufreihet und ein Bild macht: *paicheng yi pai, zhao le zhang xiang* 排成一排, 照了張相. In der englischen Übersetzung wird die Bildung von zwei Reihen ausgemalt: „The photographer arranged us in two rows and took one picture“. Der umgangssprachliche Ausdruck *paicheng yipai* bedeutet jedoch schlicht „aufreihen“. Ob es sich dabei um eine, zwei oder drei Reihen handelt, bleibt im chinesischen Text der Phantasie des Lesers überlassen.

¹⁸⁶ Eine mögliche Erklärung für diese ungewöhnliche Betonung Lohs auf „long distance“ könnte sein, dass zur damaligen Zeit die Telefonnetze noch nicht so gut entwickelt waren wie heutzutage, wo es selbstverständlich ist, auch mit Mobiltelefonen auf der ganzen Welt jederzeit erreichbar zu sein.

Nachdem Ah Ye seiner Schwester Bizhen im letzten Kapitel den Ring von Xiuzhen gegeben hat, denkt er an früher (*congqian* 從前). Daraus werden bei Loh die „good old days“. Abermals wird ein ursprünglich neutraler Ausdruck ausgemalt und emotional gefärbt.

Neben Ausmalungen kommen auch **Tilgungen** vor. Hierbei stellt sich die Frage, *was aus welchem Grund* weggelassen wird. Handelt es sich um einen redundanten Ausdruck, der den zielsprachlichen Text unnötig in die Länge ziehen würde? Sogenannte „verbale Redundanz“¹⁸⁷ liegt beispielsweise bei Pleonasmen wie „alter Greis“ vor.¹⁸⁸ Oder wurde ein Satzteil vom Übersetzer als unwichtig erachtet oder gar übersehen?

Im dritten Kapitel findet sich ein Beispiel für eine Redundanz im Sinne Florian Reissingers. Loh übersetzt *ni zhe shi yao zhe wo bu fang* 妳這是咬我不放 mit „you’re biting me and won’t let go“. Der letzte Teil „and won’t let go“ ist derjenige Aspekt, der laut Reissinger überflüssig ist. Dieser verwendet ein ganz ähnliches Beispiel: *zhuazhu bu fang* 抓住不放, wörtl. „festhalten und nicht locker lassen“. Er ermutigt die Übersetzer, sich entweder für „festhalten“ oder für „nicht locker lassen“ zu entscheiden, da es sich um eine „Negativwiederholung“¹⁸⁹ handelt, die nicht nachgemacht zu werden braucht.

Semantische Erläuterungen, die oft von einer Ausmalung nicht zu unterscheiden sind, finden sich ebenfalls. Im dritten Kapitel benutzt der Erzähler den Ausdruck *dannu* 耽誤, als er seine Schwester fragt, ob er ihr bei ihrer Lebensplanung „im Weg stehe“ oder sie „behindere“ (*wo dannu le ni* 我耽誤了妳). Dieses Wort kommt jedoch im englischen Text nicht vor. Lohs „become an old maid“ ist dem Text erst in einem interpretativen Schritt zu entnehmen.

In Kapitel 6 steht im Chinesischen der Satz *yi ge libai you wu tian de yingchou* 一個禮拜有五天的應酬 (wörtlich: „in einer Woche gibt es an fünf Tagen soziale Verpflichtungen“). Die Übersetzung mit „every night of the week“ ist also interpretativ und darüber hinaus nicht korrekt, denn „every night“ entspräche sieben Nächten.

Im neunten Kapitel wird der kurze und prägnante Satz *zai gan ma?* 在幹嘛 mit „what are you doing up so late“ übersetzt und damit in die Länge gezogen. Im Deutschen wurde die Kürze des Satzes durch die lapidare Frage „Na, was machst du?“ beibehalten.

¹⁸⁷ Sh. Hermann 2008, S. 54 f. Er bezieht sich wiederum auf Reissinger 1985.

¹⁸⁸ Diese Bedeutungsverdoppelungen dürfen nicht mit Tautologien („nie und nimmer“ oder „ganz und gar“) verwechselt werden, die als rhetorische Stilmittel verwendet werden.

¹⁸⁹ Reissinger 1985, S. 52 f.

4.3. Namen und Bezeichnungen

4.3.1. Titel

Titel sind oft wegen ihrer Dichte und Knappheit besonders schwer zu übersetzen, sodass Kompromisslösungen verwendet oder Titel vollständig geändert werden.¹⁹⁰

Der Erzähler Ah Ye bleibt während der ganzen Geschichte distanziert und es kommt keine enge zwischenmenschliche Beziehung zwischen ihm und seinen Verwandten auf. Die Formulierung *Xianggang qinqi* verzichtet auf eine possessive Wendung, die durchaus möglich gewesen wäre: *wo de qinqi* 我的親戚 („meine Verwandten“). Es handelt sich also zwar um Familienangehörige des Protagonisten, doch er hat zu ihnen ein ambivalentes Verhältnis. Der längere Satz *wo de qinqi zai Xianggang* 我的親戚在香港 („meine Verwandten in Hongkong“) hätte – abgesehen von der Tatsache, dass er sprachlich dem knappen Stil des restlichen Textes sperrig entgegenstünde – auch eine Deutungsvariante eingebüßt: Schließlich weiß der Leser am Anfang noch nicht, um welche Verwandten es sich handelt und dass Hongkong auch als Treffpunkt dient, um Angehörige aus der Volksrepublik China wiederzusehen.

Der englische Titel „my relatives“ nimmt außerdem die Ich-Perspektive, in der die Kurzgeschichte geschrieben ist, vorweg. Es wird ein Possessivpronomen eingeführt, wo im Chinesischen keines steht. Durch das Pronomen „my“ wird eine Nähe impliziert, die im chinesischen Text so nicht zu finden ist. Aus diesem Grund wird in der deutschen Übersetzung auf ein Possessivpronomen verzichtet.

Dessen ungeachtet kann zwischen einer Vielzahl an Varianten unterschieden werden. Abgesehen von der Übersetzung von *qinqi* mit „Sippe“ oder „Angehörige“ bleiben noch die Wörter „Verwandte“, „Verwandtschaft“ und „Familie“. Es ergeben sich also folgende Optionen: Verwandte in Hongkong/Die Verwandten in Hongkong/Hongkonger Verwandte/Die Hongkonger Verwandten; Verwandtschaft in Hongkong/Die Verwandtschaft in Hongkong/ Hongkonger Verwandtschaft/Die Hongkonger Verwandtschaft oder Familie in Hongkong/Die Familie in Hongkong/Hongkonger Familie/Die Hongkonger Familie. Auch die Präposition „aus“ könnte in Betracht gezogen werden: „Verwandte aus Hongkong“. Dies wiederum passt nicht zur Handlung, da ja nicht alle Verwandten Hongkonger

¹⁹⁰ Vgl. Levý 1969, S. 122–127. Er unterscheidet zwischen *beschreibenden* Titeln und *symbolisierenden* Titeln. Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen beschreibenden Titel, der das Thema der Geschichte angibt.

sind, sondern sie sich lediglich dort treffen (nur die Kinder Juan, Dongdong und die Töchter von Dawu sind wahrscheinlich in Hongkong geboren). Grammatikalisch wäre diese Lösung jedoch aufgrund der Uneindeutigkeit des Originals ebenfalls möglich.

Sicherlich ließen sich viele Varianten begründen. Die Wendungen mit „Hongkonger“ wurden einerseits wegen ihres sprachlich unschönen Suffixes „-er“ aussortiert. Andererseits würde dadurch wiederum der Eindruck vermittelt, die Verwandten stammten alle aus Hongkong. Da dem nicht so ist, sollte im Titel „in“ vorkommen. Dadurch bleibt die Möglichkeit offen, Hongkong lediglich als Lokalität, nicht aber als Geburtsort wahrzunehmen. Auch „Familientreffen in Hongkong“ wurde in Betracht gezogen. Der Ausdruck „Familie“ erweckt jedoch angesichts der distanzierten Haltung, die der Erzähler einnimmt, einen zu intimen Eindruck. Als „seine Familie“ könnte der enge Familienkreis, bestehend aus seiner Frau und seinem Kind, bezeichnet werden. „Verwandtschaft“ hingegen ist wiederum zu unpersönlich und hat einen leicht abwertenden Beigeschmack. Einen gänzlich anderen Titel zu wählen, wie es manchmal gehandhabt wird,¹⁹¹ war unnötig.

4.3.2. Ah Ye

Bei der Transkription des Namen des Protagonisten wurde „Ah“ gewählt, in Anlehnung an den berühmten Roman *Ab Q zhengzhuan* 阿 Q 正傳 („The True Story of Ah Q“ oder deutsch: „Die wahre Geschichte des Ah Q“) von Lu Xun 鲁迅 (1881–1936). Durch diesen Roman wurde die Transkription des *a* 阿 als *ah* bekannt und üblich. Das Präfix *ah* ist darüber hinaus als Bestandteil von männlichen Spitznamen in Taiwan sehr weit verbreitet und wird dort auch so transkribiert.

Loh schreibt „Ah-yeh“. Das ist deswegen interessant ist, als er „yeh“ wie den Rest der Namen ebenfalls nach der Wade-Giles-Transkription überträgt, dies aber nicht auf „Ah“ anwendet. Es kann angenommen werden, dass auch er Lu Xuns Roman im Sinn hatte, als er sich für diese Transkription entschied.

¹⁹¹ Beispielsweise wurde Haruki Murakamis Roman *Noruegi no mori* im Englischen wörtlich mit „Norwegian Wood“ übersetzt, während der deutsche Titel „Naokos Lächeln“ heißt.

4.3.3. Die Stiefmutter

Die Übersetzung dieser Anrede hat einige Probleme bereitet. Das chinesische Wort *da* 大 bedeutet „groß“, während *ma* 媽 „Mutter“ heißt und meist als *mama* 媽媽 vorkommt. Die englische Übersetzung „Great Mother“ klingt arg gestelzt. Loh gibt dem „schier unbezwingbare[n] Bedürfnis“ des literarischen Übersetzers nach, „auch noch frei Haus *Erläuterungen* zum Original mitzuliefern“¹⁹², und merkt in einer Fußnote an, dass dieses Wort aus zwei Überlegungen heraus gewählt wurde: Zum einen sei es höflich („a courteous way of addressing an elder lady“), zum anderen könnte es Ah Yes Akzeptanz seiner Stiefmutter bedeuten (siehe Anhang B, S. 154). Das ist irrelevant, denn der Erzähler benutzt diesen Ausdruck ja nicht nur, wenn er sie direkt anredet, sondern auch, wenn er von ihr spricht.

Die Bezeichnungen „große Mutter“ oder „größte Mutter“ wären im Deutschen unpassend, da sie eher auf die Körpergröße verweisen als auf Alter oder Hierarchie. Wie also diese Frau nennen, die zwar genauso alt ist wie die zweite Frau des Vaters, jedoch diejenige ist, die er zuerst geheiratet hat? „Über-Mutter“ klingt zu heldenhaft, „althehrwürdige Mutter“ zu klösterlich; der Begriff „ehrwürdige Mutter“ ist bereits vergeben,¹⁹³ „Mütterchen“ oder „Frauchen“ klingt zu niedlich und spöttisch, „Alte“ wiederum zu abwertend. „Großmutter“ wäre zu intim und trifft das Verhältnis nicht, denn es handelt sich ja um Ah Yes Stiefmutter; „Große Mutter“ klingt zu religiös-göttlich, während „alte Dame“ wirkt, als würde man sie nicht ernst nehmen. Weitere Möglichkeiten wären „Erstfrau“, „Hauptfrau“ oder aber „Exgattin“ respektive „Exfrau“, wobei der Vater sich ja nicht hat scheiden lassen und daher die Verwendung des Begriffes „Ex-“ juristisch nicht korrekt ist. Eine andere Variante würde *Dama* transkribieren und wie einen Eigennamen behandeln, wie es bei Tante Liu gehandhabt wird (siehe nächster Unterpunkt). Für die deutsche Übersetzung schienen schließlich „Stiefmutter“ und „Erstfrau“ angebracht.

4.3.4. Tante Liu 六姨

Die Person der sechsten Tante ist ein Paradebeispiel für die weiter oben erwähnte Problematik von Verwandtschaftsbezeichnungen (siehe Kapitel 2.3.6 auf S. 23). Bei der chinesischen Bezeichnung *liu yi* 六姨, wörtlich „Tante sechs“ beziehungsweise „sechste Schwester der Mutter“, handelt es sich nicht im eigentlichen Sinne um einen Namen, sondern um die

¹⁹² Markstein 2003, S. 245.

¹⁹³ Er wird in den Übersetzungen des *Dune*-Zyklus von Frank Herbert verwendet.

Bezeichnung eines Verwandtschaftsgrades. Da es in diesem Kontext nicht wichtig ist, ob es sich um die erste, die dritte oder eben die sechste Tante handelt, ist es unangemessen, die Formulierung „sechste Tante“ zu wählen und durchgehend zu benutzen. Dies hätte unnötig sperrig gewirkt und den Lesefluss gestört. Ein westlicher Leser empfindet die Durchnummerierung der Verwandten eher als belustigend und würde so vom Text abgelenkt. Dass die Familie auf mütterlicher Seite sehr groß ist, wird auch ohne mehrmalige Betonung der Anzahl klar.

Die in China übliche Bildung von Verwandtschaftsbezeichnungen durch Zahlen ist so unwichtig und gleichzeitig so irreführend, daß im Interesse des Textganzen auf ihre Übersetzung nicht nur verzichtet werden kann, sondern muß.¹⁹⁴

Hier kommen in der Übersetzung die weiter oben beschriebene Methode der Substitution und der Transkription gleichzeitig zur Anwendung. Die Zahl *liu* 六 „sechs“ wird zu einem Eigennamen und mit „Tante Liu“ übersetzt. Als diese Person zum ersten Mal in der Geschichte erscheint, wird in der Übersetzung in einem erläuternden Nebensatz erwähnt, dass es sich um die sechste Tante handelt, um sich keiner Auslassung schuldig zu machen. Die Lösung von Loh, sie einmal (Kapitel 4) mit „sixth sister“ und weiterhin durchgehend mit „sixth aunt“ zu übersetzen, hat genau diese Sperrigkeit und Schulmeisterlichkeit zur Folge, die vermieden werden soll.¹⁹⁵

Bei der zweiten Tante wird anders verfahren. Sie wird lediglich im siebten Kapitel einmalig erwähnt und hat damit keine besondere Funktion. Ich verzichte darauf, sie wie Loh wörtlich mit „die zweite Tante“ zu übersetzen („second aunt“), und bin so frei, nur in übertragenem Sinn zu substituieren. Im Chinesischen wird die Bezeichnung *er zhi* 二姨 verwendet, was wörtlich „die zweite Tante“ bedeutet. Würde wie bei Tante Liu transkribiert, hieße sie „Tante Er“. Dies wäre allerdings für deutsche Ohren ein äußerst merkwürdiger Name, auf den der Leser mit einer Befremdung reagieren würde, die mit dem Original nichts zu tun hat. Um dieses Problem zu umgehen, verwende ich stattdessen ein anderes Wort für *er* („zwei“), nämlich *liang* 兩, was ebenfalls „zwei“ bedeutet. Die Namen „Tante Liu“ und „Tante Liang“ passen so auch klanglich zueinander.

¹⁹⁴ Hoffmann 2001, S. 371.

¹⁹⁵ Vgl. zum Thema der Bezeichnung von Verwandtschaftsgraden auch Hoffmann 2001, S. 369 f. Hier wird ein ähnlicher Fall geschildert, nämlich der des „vierten Onkels“ (*lusi laoye* 魯四老爺) in der Geschichte *Zhufu* 祝福 („Das Neujahrsopfer“) von Lu Xun.

Beide Verfahren entsprechen übrigens ganz und gar nicht der Levýschen Methodik (vergleiche S. 15). Er wäre sicherlich gegen die Vermischung von Substitution und Transkription und würde einwenden, *lin* und *er* hätten die Funktion der näheren Bestimmung des Verwandtschaftsgrades und dürften daher nicht nur transkribiert werden.

4.3.5. Ortsnamen

Im sechsten Kapitel geht die Familie im *Wan xi lou* 萬禧樓 essen. Ganz wörtlich übersetzt hieße dies „Haus der zehntausendfachen Freude“. Dieser Name würde bei jedem westlichen Leser ein Schmunzeln verursachen, erfüllt es doch genau das Klischee des Namens eines typisch chinesischen Restaurants. Genau das passiert bei Loh, wenn er „Restaurant of Ten Thousand Happiness“ übersetzt. Daher wurde in der deutschen Übersetzung *Wan-Xi* als Eigenname transkribiert.

Gleiches gilt für *Liutiaotong de jiu lang* 六條通的酒廊. *Liutiaotong* wird wie ein Eigenname behandelt, während Loh umständlich formuliert: „wine house in the Sixth Alley just off Chungshan North Road“. Gerechtfertigt ist seine Übersetzung durch die die Verwendung der Partikel *de* 的. Wörtlich handelt es sich also tatsächlich um „die an der sechsten Straße gelegene Bar“. Die Übersetzung mit „wine house“ klingt jedoch unnötig antiquiert, denn eine *jiulang* 酒廊 ist im täglichen Sprachgebrauch eine Bar oder eine Kneipe (wobei heutzutage eher der Begriff *jiuba* 酒吧 gebräuchlich ist.)

Im zehnten Kapitel fährt Ah Ye nach Kowloon „zum Kaffeetrinken ins Lijing“ (*dao Lijing he kafei* 到麗晶喝咖啡). *Lijing* 麗晶 (wörtl.: „schöner Kristall“) ist die Bezeichnung eines Wohnblocks, in dem sich ein Hotel und verschiedene Geschäfte und Cafés befinden.¹⁹⁶ Zwar ist diese Institution in Hongkong sicher populär, doch trotzdem steht „famous“ nicht im Original. Inkonsequenterweise übersetzt Loh ausgerechnet diesen Namen nicht, wenn er doch andere sprechende Namen wie *Wan Xi Lou* wörtlich überträgt.

Im letzten Kapitel kommen Ah Ye und der Vater am *Taoyuan guoji jichang* 桃園國際機場 an. Die Übersetzung lautet „Internationaler Flughafen Taoyuan“. Einige Leser mögen wissen, dass die von Loh verwendete Abkürzung „CKS International Airport“ für „Chi-ang Kai-shek International Airport“ steht. Es wäre dennoch angebracht gewesen, CKS auszuschreiben.

¹⁹⁶ Sh. Wikipedia, Stichwort „Richland Gardens“.

4.4. Übersetzungsfehler

Abschließend werden einige Beispiele aufgeführt, bei denen kein klar ersichtlicher Grund für die Übersetzung deutlich wird und übersetzerische Ungenauigkeit vermutet werden kann.

Der Satzteil *waishengji de fuqin* 外省籍的父親 (Kapitel 2), der zum ersten Mal darauf hinweist, dass der Vater des Erzählers nicht aus Taiwan stammt, fehlt in der englischen Übersetzung völlig.

Der Superlativ *zui lengmen* 最冷門 („am unbeliebtesten“) aus dem zweiten Kapitel wird bei Loh zu „not exactly a hot subject“ abgeschwächt. Im Gegensatz dazu steht der Superlativ aus Kapitel 4: „the best policy“. Im chinesischen Text findet Tante Liu Harmonie zwischen Mann und Frau lediglich „ziemlich wichtig“: *bijiao zancheng* 比較贊成 (*bijiao* bedeutet „relativ“).

Weiterhin ist im vierten Kapitel keine Rede davon, dass der Erzähler keine Zeit hat, seine Verwandten zu begrüßen („hardly had enough time to correctly address all of them“). Er kann sie vielmehr deswegen nicht alle beim Namen nennen, weil er sie gar nicht alle kennt. Hier liegen also eine Sinnänderung und ein Übersetzerfehler vor.

Die englische Übersetzung „Why didn't you make rice?“ im fünften Kapitel ist ein weiterer Irrtum. Die chinesische Formulierung *shao fan* 燒飯 bedeutet nicht „Reis kochen“, sondern wird im täglichen Sprachgebrauch in der Bedeutung „Essen kochen“ verwendet. Ah Ye wirft seiner Schwester zwischen den Zeilen vor, sie würde sich nicht so gut um ihre Eltern kümmern, wie sie vorgibt. Sie mache sich noch nicht einmal die Mühe, abends etwas zu kochen. Dies wird im Deutschen mit „Warum habt ihr denn nichts Richtiges gekocht?“ übersetzt und damit der vorwurfsvolle Unterton beibehalten. Abgesehen davon, dass Loh hier falsch übersetzt, wäre Reis zu kochen nicht anspruchsvoller gewesen, als einige Dosen mit fertigem Essen zu öffnen, da in Taiwan auch 1987 schon nahezu jeder Haushalt mit einem automatischen Reiskocher ausgestattet war. Es wäre also gar kein Aufwand für Bizhen gewesen, Reis zu kochen – wohl aber, Fleisch und Gemüse zuzubereiten. Der implizite Sinn geht durch die Übersetzung mit „make rice“ völlig verloren.

Genauso weicht das englische „opening her bent fingers one by one“ in Kapitel 6 vom Originaltext ab, wo diese Verlegenheitsgeste mit *ban shouzhǐ* 扳手指 („an den Fingern ziehen“) beschrieben wird.

Andere Irrtümer fallen in Kapitel 7 auf. So hat die Stiefmutter nicht nur „traces of bound feet“, sondern in der Tat Lotosfüße: *guo le xiao jiao* 裹了小腳. Ferner sieht sie aus, als sei sie *lao le shiji ershi sui* 老了十幾二十歲, also „an die zwanzig Jahre älter“, während sie im englischen Text „at least twenty years older“ aussieht.

Etwas später erklärt Dawu, bis zum Jahr 1997 bleibe noch etwas Zeit: *shiji nian* 十幾年, nämlich „mehr als zehn Jahre“ oder „gut zehn Jahre“. Dass es elf Jahre sind, weiß der Leser, wenn er das Erscheinungsdatum der Kurzgeschichte kennt. Somit herrscht keine Notwendigkeit, „eleven more years“ auszuschreiben.

ku de libai 哭得厲害 bedeutet „heftig weinen“, was nicht dasselbe ist wie „so as to cry not to loud“. Letzteres würde bedeuten, dass Ah Yes Stiefmutter versucht hätte, ihre Tränen zu verbergen, worauf es im Original keinen Hinweis gibt.

In Kapitel 10 nehmen Juan und Dongdong sich Geld für ihr Mittagessen mit in die Schule: *na le qian* 拿了錢. Für die englische, passive Übersetzung „were given money“ ist kein Grund ersichtlich.

Im zwölften Kapitel schenkt Xiuzhen ihrem Halbbruder zwei Ringe, von denen einer aus *tong* 銅 („Kupfer“) gefertigt ist. Loh übersetzt „brass“, was jedoch Messing bedeutet. Messing würde auf Chinesisch *huangtong* 黃銅 heißen. Hierzu sei allerdings angemerkt, dass Messing eine Legierung ist, die vor allem aus Kupfer und Zink besteht und somit der englische Übersetzer nicht ganz falsch liegt.

Dass der Vater im letzten Kapitel am Flughafen mit einem entschuldigenden Lächeln auf seine Frau zugeht, fehlt bei Loh völlig. *taobao de xiao* 討好的笑 wird zu „trying very hard to please“. Um nichts an Anschaulichkeit einzubüßen, heißt es im Deutschen „mit einem zuvorkommenden Lächeln“.

Kapitel 5 EPILOG

Für Übersetzer [...] gilt [...], daß sie der grundsätzlichen Unmöglichkeit des Übersetzens immer wieder den Beweis partiellen Gelingens entgegenhalten.¹⁹⁷

Eine literarische Übersetzung von Xiao Sas Erzählung *Xianggang qinqi* anzufertigen, war das vorrangige **Ziel** meiner Arbeit. Ich wollte damit den „Beweis [eines] partiellen Gelingens“ einer Übersetzung erbringen, was meines Erachtens gelungen ist.

Nach einer theoretischen Besprechung der literaturwissenschaftlichen Diskurse über die Natur der Übersetzung, was diese zu leisten habe und welche Besonderheiten die chinesische Sprache für Übersetzer bereithält, folgte das Kernstück der Arbeit: Die Übersetzung von Xiao Sas Erzählung. Danach wurde der Text auch in seinen historisch-biografischen Dimensionen erfasst und wurden Handlung sowie einzelne Personen analysiert. Eine kritische Beleuchtung der englischen Übersetzung bildet den Abschluß der Arbeit. Hierbei wurden einzelne Problemstellen untersucht und anhand von konkreten Beispielen wurden Probleme und Schwierigkeiten aufgezeigt und diskutiert.

Als **Schlussfolgerung** möchte ich nochmals betonen, dass es eine absolute Übersetzung nicht geben kann. Es handelt sich bei einer Übersetzung immer um eine Variante, eine Interpretation des Originals. Sowohl die englische als auch die deutsche Übertragung verstehen sich nicht als das Maß aller Dinge, sondern stellen „nur *eine* mögliche Deutung unter *vielen* möglichen Deutungen“¹⁹⁸ dar. Auf die Frage: „Warum dann überhaupt noch Übersetzungen anfertigen?“ möchte ich antworten: Um Horizonte zu erweitern! Sowohl was die eigenen Horizonte und das eigene Sprachverständnis angeht, als natürlich auch diejenigen der Leser.

Wünschenswert für die **Zukunft** wären weitere Übersetzungen von Werken Xiao Sas ins Deutsche, sodass diese Autorin einem größeren Leserkreis über die Grenzen Taiwans hinaus zugänglich gemacht werden kann. Denn sie schreibt ja nicht nur über die „specific reality of Taiwan society striving for political and economic standing“, sondern thematisiert darüber hinaus „universal issues“¹⁹⁹, die jeden angehen:

¹⁹⁷ Corbineau-Hoffman 2000, S. 170.

¹⁹⁸ Kubin 2008, S. 44.

¹⁹⁹ Miller (Hg.) 2001, S. 351.

In her novels Xiao helps her readers to understand human nature better, to accept life in spite of its deficiencies, and to love human beings for both their good and their bad attributes.²⁰⁰

Eine Beschäftigung mit ihren Arbeiten würde den Blickwinkel der deutschen Leserschaft erweitern und die alltäglichen, familiären Probleme nicht nur der taiwanischen Bevölkerung mehr beleuchten.

Peter Hoffmann hat einmal geschrieben, eine literarische Übersetzung bestehe aus folgenden Zutaten: Zeit, Geduld, Mut, Respekt und Liebe.²⁰¹ Von all diesen Dingen ist ein Teil in meine Arbeit miteingeflossen. Abschließend bleibt mir nur, mich einer Aussage Erich Frieds anschließen, der eine ähnliche Meinung vertritt wie die Romantiker des 19. Jahrhunderts, wenn er die ewige Unvollkommenheit von Übersetzungen bemerkt: „Sie werden in Wirklichkeit nie fertig.“²⁰²

²⁰⁰ Wu 1991, S. 431.

²⁰¹ Hoffmann 1989, S. 57 f.

²⁰² Fried 1989, S. 36. Die Romantiker verstanden eine Übersetzung als weiterlebendes Kontinuum des Originalwerks, ständig im Wandel begriffen (vgl. Apel/Kopetzki 2003, S. 84).

ANHANG

A) Chinesischer Text

Quelle: Xiao Sa 蕭飒 (Hsiao Sa) (2003), „Xianggang qinqi“ 香港親戚 (Die Verwandten in Hongkong), in Wu Xizhen 吳奚真 und Wu Guoxian 吳國賢 (1998), *Dangdai Zhongguo duanpian xiaoshuo xuan* 當代中國短篇小說選 (*Selected Contemporary Chinese Short Stories*), S. 177–221.

Anmerkung: Der Text wurde mittels *Open Character Recognition* von dem Scan des Originals erstellt. Daher kann es zu Fehlern gekommen sein, die trotz gründlicher Durchsicht übersehen wurden.

1.

父親開始跟我借錢，這是從來沒有過的事情，而且是數目不小，他要三十萬。那天中午，他老遠從桃園家裏坐了公路局車到公司來找我。

「你們公司不小!」他坐在我辦公桌前，環看著整個大辦公室:「好幾百人吧?」我有些得意:

「日本人排名前三的大商社，除了臺灣、香港、新加坡……都有分公司。」

「嗯!」他點點頭，大概看見每個單位桌上堆放著不同的樣品，布料、食品、化學藥劑……便說:「什麼生意都做?」

「什麼生意都做。」我說:「紡織纖維、食品、化學、鋼鐵、船舶……凡是想得到的生意，都做。」

走出公司大樓，他仍在搖頭，說:

「這公司很大。怎麼也沒想到，你會給日本人做事呢!」

父親去年中風後才由縣政府退休，後來勉強復元，右半邊仍然行動不良，出門拄了拐杖，所以比起前兩年，看來老態得多。聽他說對我在日本公司上班的感覺就尤其的蒼涼了，而我也只能苦笑。

因為公司附近都是日本料理店，我便提議去吃生魚片，父親是跟母親學會吃日本菜的。

「太貴了!」他搖頭:「省一點吧!」

「沒關係，可以簽字。」

簽字是說報公司的帳，只是這兩年會計室越算越精，到時候能不能報帳，都是很難說的，不過是安慰他不要心疼錢而已。

我叫了主好的生魚片、秋刀魚、天婦羅、手捲……父親連聲的說:

「夠了!夠了!」

一頓飯下來，原以為他總會告訴我借錢的用途，卻不料始終是隻字未提，倒是一再的說:

「等我一筆定期的錢到了期，就還給你。」

2.

惠美在國中當老師，教最冷門的家事課，所以每天作息倒是正常。早上上班，下午下了課便先去幼稚園，接了兒子回學校附近的娘家，在等我下班開了分期付款新買的雷諾小車，去接他們母子倆一起回家。若是我有應酬，他們便留在那裏吃晚飯，然後自己乘公車回去。

今天我特別一下班便離開了辦公室，平常，總是要逗留一陣——這已經成了公司不成文的規矩，上自支店長、科長，下至我們這些小科員，都是一副為公司竭誠盡忠，死而從己的姿態，沒有人是準時鎖上抽屜下班回家的。

「今天比較早哦？」

我岳母操著不很標準的國語與我搭訕。她很像我母親，大手大腳十分粗壯，只是我母親因為嫁給了外省籍的父親，所以說的一口甚至帶北方腔調的標準國語。

「今天比較早！」我說。

來岳家，我早已經不講究禮數，每次匆匆忙忙的，領了妻兒便說再見。好在我岳父、母都是溫厚的人，對於我這樣的女婿，也少有意見。

車上，惠美也問著：

「今天這麼早？」

「早還不好？」

她笑。兒子拉著她手吵要吃外婆給的糖，惠美不肯，說：

「馬上要吃飯了。」

我跟她講父親到公司來找我，她也覺得意外，問說：

「有事啊？」

「跟我借三十萬。」

她的反應倒是直接的：

「你那有錢呢？」

我們三個月前在天母訂了幢房子，總價兩百七萬，自備款一年內要籌齊一百二十萬。雖然這兩年打會，存了點錢，可是要在一年內付清一百二十萬，也是極不容易的；尤其一期一期的催款，經常接了通知，還得四處張羅籌錢。

我說：

「第一次開口，妳叫我怎麼說？」

「那麼多錢，做什麼用呢？」

「沒說。」

「你媽知不知道？」

「我沒問。」

路上買了些滷菜回去，草草吃了頓飯。

惠美洗了碗筷，又忙著給兒子洗澡，好準備他九點鐘準時上牀睡覺。三十萬的事，誰也沒有再提起，不過看得出來，惠美不太高興。

惠美哄兒子睡覺的時候，我去洗澡，洗到一半，電話鈴大作，好在浴室有分機，我知道惠美不開身，便一身肥皂泡沫的接了話筒。是我妹妹碧珍，口氣很不好，劈頭便說：

「媽叫你們馬上回來！」

「幹什麼啊！」我一身滴滴答答，心中有氣：「正在洗澡，怎麼回去？」

「媽說要去死！叫你們回來！現在就回來。」

「誰要去死？」我不是沒聽清楚，而是煩她轉述這種賭氣的話來火上加油。

「你媽！還有誰？」

碧珍向來衝頭衝腦，啪的掛了電話。我也懶得跟她生氣，繼續洗澡。

惠美哄睡了兒子，探頭到浴室來，問著：

「誰來電話？」

「碧珍。叫我們現在回去。」

「回桃園？這麼晚？」

我問她：

「幾點了？」

「九點半。」

穿上內褲，我去書房打電話回去，接電話的是母親，她果然哭哭啼啼的：

「我不要活了，作麼事都依著他，這種事，對吋不承認的。」

「幹什麼啊？媽！」

「你回來！現在就回來！」

她也掛我電話。我一肚子不悅，可是也不能怎樣心，只有叫惠美把兒子叫起來，準備回桃園去。

「這麼晚了！」

惠美喃喃咕咕，要給兒子換衣服。我不耐煩的叫她：

「不要換，穿睡衣，妳也隨便穿！」

一家就這樣匆匆上車，趕回桃園。

3.

父親桃園的兩層樓房子，已經住了十幾年，雖然有些陳舊，但是卻保養得極好，附近人家也乾淨，所以也和母親一直捨不得搬離。不像我和惠美租的公寓，十戶人家倒有一半是租屋，住戶水準又差，大門裏每晚擠滿了摩托車，樓梯間粉牆也

剝落得花花斑斑，連共用電燈壞了都沒人肯去換一盞。這麼壞的居住環境，也難怪我和惠美急著要買房子搬家。

「為什麼睡覺了還要來奶奶家？」已經在車上睡了一覺的兒子，這時候變得精神抖擻，下車時真問：「為什麼啊？」

「不知道。」

惠美板著臉不愛理他，我說：

「奶奶和爺爺吵架。」

「那為什麼叫我們來？」

我聳聳肩：

「不知道哩！」

他歎口大氣，下著給論：

「大人就是愛吵架。」

碧珍來開的門，照面吭是也不吭一聲。

客廳裏氣氛果然凝重，父親坐在搖椅上垂著眼不講話；母親紅著眼睛、鼻子，想必剛才一把鼻涕、一把眼淚才完。

「幹什麼啊？」我坐下來叫兒子叫人：「叫爺爺、奶奶沒有？」

兒子叫了人，便說：

「我要睡覺。」

母親叫他去樓上碧珍房睡，惠美帶了他上去。

現在客廳只剩下我們父子女四個，卻仍然是半天沒有人講話。我忍不住又問了一遍：

「幹什麼啊？這麼晚了，吵什麼呢？」

「你問他！」母親這才發作起來，用手一指父親：「問他！」

父親仍然只是垂著眼皮，什麼也不肯說。

我看碧珍，她卻瞪我一眼。她比我只小一歲，今年三十二了，還沒有對象。其實我在臺北見過太多這樣年紀未婚的小姐，卻都不像碧珍這兩年這樣的怨氣十足，我實在不知道她為什麼每天這麼的不高興。

「碧珍！妳說。」

我問到她頭上了，她這才不情不願的開口道：

「爸要去香港探親。」

父親的妹妹，也是我姑姑住香港，父親要去香港探親，倒也不是什麼稀奇事，我問她。

「去姑姑家……」

「會大陸上出來的……親戚。」

碧珍才說，母親便跳了起來：

「什麼親戚？她們是你什麼親戚？我不承認！我絕不承認！」

「妳也安靜一點！」碧珍不耐煩的瞄了母親一眼，算是安撫，繼續的說：「爸在大陸的太太，還有女兒，已經到香港了。」

「出來了？」我也吃驚。看樣子，父親跟我開口借錢，跟這事有關。

父親終於開了口，小小聲音的在說：

「只是，放出來看看……還得回去的。」

其實，父親在大陸上另外有太太和女兒的事，從小我們就隱隱約約的知道，母親也並不在意，有時候還在我們面前跟父親當玩笑說。但是這時候，她卻矢口否認：

「我才不承認，當初結婚的時候，騙我沒有太太，不然誰要嫁給你？我才不承認，要去香港見她，那我算什麼？我才不扣人家做小，我不承認！」

「妳不要急！」我勸母親：「去趟香港也沒那麼快，妳急什麼呢？」

「怎麼不快？」母親又開始叫跳：「你問問他！瞞著我，連去香港探親的手續都辦好了，馬上要走，才告訴我……他！他！跟了他三十多年，你問問他，到底當我是什麼人？就算是傭人，用了三十年，也沒有這樣絕情絕義的……」

我看父親，他只不說話，眼睛彷彿超越了客廳裏所有的人和物，已經到達了另一個超凡的境界。

碧珍勸母親：

「爸只去幾天，就回來了，不是跟妳說嗎？」

「幾天？只去幾天我也不要！」母親斬釘截鐵的說：「我不承認！他要去，就離婚，離了婚我就隨便他！」

「說這個幹什麼？」我說。

「那還要我說什麼？每個月寄錢，還寄電視、腳踏車……我都沒說話。現在，還要去見面……你們……還要我說什麼？」

「好了啦！」碧珍按住母親：「人家總是夫妻一場，父女天性！妳，算了……」

「什麼夫妻？我就不是夫妻？我不承認！絕不承認！」

「妳！不承認什麼啊？妳！」父親忍不住，嘟噓著。

「不承認你還有太太，那我算什麼？小老婆啊？我不承認！」

我說：

「鬧也不是辦法。」

「你有辦法？」碧珍橫了我一眼。

「爸要去！就讓他去好了！反正幾天就回來了！」

「你是我兒子，卻幫著別人。」母親好生氣：「你還叫他去！看他腳一拐一拐的，還叫他去！」

「妳……妳這是無理取鬧！」

父親抖著身子，不太靈光的右手，一再不準確的在沙發扶手上拍打著。母親也不甘示弱，幾乎指到他鼻子上去說：

「還要我怎麼樣？伺候你一輩子……幾十年了，現在要去看別的女人，就當我是什麼？我不准，就是不准！」

「不准……不准也是要去！」父親顫抖著，很肯定的說。

「好了！好了！不要吵了！光吵有什麼用……？」

我話還沒說完，卻不知道怎麼激怒了碧珍，她突然轉過頭來對我咆哮：

「沒有用！沒有用！你做長子的，就該拿出主意來！」

「妳要我拿什麼主意？讓爸去，媽不高興；叫爸不嘍去，爸不高興……我能說什麼？」

「你什麼都不能說，你這個哥哥，到底對這個家，盡到什麼責任？」

我這才知道，碧珍是早就積屯了火氣要找我開火的。

「妳要吵架是不是？」

「我就是吵架！」她一下仰起臉，憤憤不平的：「早就想說了！憋了好久，你們做哥哥、嫂嫂的到底盡到責任沒有？住在臺北，這個家……放假有空才回來，……媽說要死了你還不回來……」

「妳要我怎樣？臺北的工作辭掉是不是？」

「那我怎麼辦的？這個家，爸爸、媽媽，我不住在家裏，誰管他們死活？」

「好！好！妳是說我不孝，對不對？妳最孝順……還是，你在抱怨，我耽誤了妳？妳要嫁人，隨時可以嫁，不用給我冠上罪名。」

「我怎麼嫁人？你什麼都不管，我能放心嗎？」

「碧珍！妳這是咬著我不放……妳今天說清楚了，妳是不是明天就要嫁人？妳明天就要嫁人，我就辭掉臺北工作……這樣總可以吧？」

「我不是明天要嫁人，你就可比恥存遠遠的。」

「誰躲了？」

「你！」

「妳又不是不知道，我要工作……」

「好了！」父親大聲喝著：「好了！」

他顫抖抖的站了起來，兩手揮著：

「不要吵了！不要吵！」

4.

平白給碧珍搶白一頓，我嘔得厲害。惠美也不好受，鐵青著臉，就是第二天早上我送他們母子去上學，她也是一句話也不肯說。

上午我在辦公室裏正跟客戶講重要電話，碧珍卻打電話進來。我跟接聽的王小姐說：

「叫她等一等，我有事！」

王小姐照著說了，卻還是指著電話給我：

「你妹妹說有重要的事，一定叫你現在聽。」

我只有接了，聽碧珍冷言冷語的：

「啊，好忙！你的事好重要！叫我等！哼！」

我不想理她，問著：

「什麼事？」

「我沒事，我的事也不敢麻煩你！是媽媽！她離家出走了！爸叫你找找，你愛找不找……」

啪的她就掛了電話。我想，她一定很痛快，把我憋住，而我呢？我只有繼續拿起客戶的電話，好言好語的講著生意。

處理完公事，我開始撥電話一通通的尋母。

母親是本省人，各種親戚不少，這一點跟父親剛好相反。父親隻身來臺灣，連朋友都不多的。他們是經人介紹結婚，一直感情不錯，這倒要虧了母親爽朗的個性，事事順著他，不太與他計較。至於這次去香港的事，想必是因為犯了女人的大忌，母親才會如此暴跳。

當然，他們結婚三十多年，小的摩擦也是有的，比如母親經常去各地廟裏拜拜，父親就很不以為然。還有個性上，父親保守、古板；母親卻比較爽朗、好動，所以經常會姊妹親戚家串門子、父親也不高興。惠美就常說，她比較喜歡我母親，一般說來也是，好動、好玩的老人，要比一無嗜好，成天板著臉孔怨慰的老人好伺候多了。

一共打了八通電話，總算在信義路的六姨家找到了母親。

「阿業啊！你快來啊！」六姨是不會說國語的，她惟一的語言就是臺語：「你媽媽在哭啊！」

我叫母親聽電話，她果然又在哭訴，擤著鼻子說：

「找我幹什麼？你們另外有人可以叫媽媽了，還找我幹什麼？」

「妳在六姨那裏不要走，我中午過來接妳回家。」

「我不要回家！」她大聲的說。

等我趕去六姨家裏，客廳裏已經滿滿坐了一屋子人，大姨、大妗、三表姨……招呼都打不完。

她們很本不讓我有說話的餘地，七嘴八舌的給母親出主意，結論是說，叫她要回去，辛辛苦苦建立起來的家，為什麼要放棄？要離婚，也要叫男人走，為什麼女人要出走？

聽這話，母親卻又為父親辯護起來：

「他也不是要離婚啦，說去看看就回來。」

「那也不行，那麼容易？要去就去，要來就來！妳就真是給他做小老婆啦？」大妗很為母親抱不平。

「那……又怎麼辦？他一定要去！我不准！他也要去！手續都辦好了。我現在就是擔心，他如果不回來，那……」母親說著說著，自己又哭了起來。

六姨比較贊成夫妻以和為貴，最後建議道：

「妳還是在我這裏住幾天，什麼都不說，看他怎麼決定，我們再說。讓阿業回去，再勸勸看！」

5.

晚上我打電話去岳母家，跟惠美說，要去桃園跟父親再好好談一次。

「嗯！」惠美仍然悶悶的。

「幹什麼？妳！」

「沒有。」

「真的沒有？」

「嗯！」

「有就說有，聲音不對！妳！」

「沒有。」

我當然知道，一定是有的，只是麻煩事已經夠多了，管也管不完的，就隨她了。

我回到桃園家裏，已經快要八點，碧珍陪父親吃飯。桌上一盤青菜，兩樣醬菜是豆腐乳和醬瓜，兩個人正在吃速食麵。

「為什麼不燒飯？」

我隨口說了一句，卻又惹來碧珍的抱怨：

「媽不在誰燒？我每天上班，那裏有空？」

「妳就是會說，什麼都不做，說的比誰都多。」

「總比你什麼都不聞不問的好！」

她說完收了桌上碗筷進廚房去，後來就再也沒有出來。

父親歡著氣，安撫我說：

「她還是小孩子脾氣！」

「也不小了。」

從前，記得碧珍倒也不是這樣的，對我的敵意，說來也是這兩年才有的。她是真的怨我沒有與父母同性，可是，這也是沒有辦法的事啊！

「媽在六姨那裏。」我告訴父親。

他點點頭：

「碧珍打電話去問過了。」

「香港的事……你是，真的想去？非去不可嗎？」

他看了我半天，說：

「非去不可。……我是人，人就有人性，總要去看一看，見一面。」

其實，我是不反對父親去香港的，那麼大年紀了，如果真有什麼心願，也是該讓他了一了不對。

「嗯！……」我點著頭：「那就去好了，媽媽那裏，我再去勸勸，反正，幾天就回來了，對不對？媽也是擔心你……不回來。」

「我精神病啊！不回來，，還去那種地方不成？」

「人，都經到香港了嗎？」

「住你姑姑家裏，昨天，才通了電話。」

「哦……」

「所以，我想，儘快！」

「哦……那錢……這兩天吧！媽媽說的也對，前腳不方便。我看，我陪你去好了。」

「哦！」父親擡頭看我，是意外，但更覺得欣慰吧。「入香港，你都有吧？」

「上個月本來辦了要去香港談生意，後來沒去。最近經常是準備了入香港證，免得到時候一申請一個月，等不及。」

「那……最好。」他又是點頭：「一家人，總是一家人，去見見，那，最好。」

6.

早上我跟惠美說，要她找同事先調三十萬，利息照付。我為了籌房子的錢，早就公司裏能周轉的地方都周轉完了，所以這次只好要惠美去調。

到了辦公室，就打電話去旅行社訂飛機票，然後出去幾個客戶那裏轉轉。中午時候，趕去六姨那裏看母親。

剛好六姨有事出去了，就剩母親跟我兩人，我勸她說：

「就讓他去看看，妳又何必擔心呢？」

「我不高興！」她說。

我笑她：

「妳有什麼不高興的，妳還擔心他們上牀嗎？妳真無聊。」

她也被我逗笑了。罵我：

「你才無聊。」

「算了！不要想不開，妳要住臺北，就住一陣，跟六姨到處走走玩玩，開開心心的，比什麼都好。爸要去，妳就隨他，反正幾天就回來了。」

母親好像是被我說動了心，可是仍然嘴硬罵道：

「你去跟他說！我是不承認的，要去了，就不要再回來找我。」

晚上本來想早點回去休息，可是因為來了日本人，上次我去大阪，人家曾經竭誠招待過，所以只好也陪著萬禧樓吃飯，然後到六條通的酒廊喝到一點半鐘回家。至於障人底下節目，就交給小周去安排了。

回到家，惠美還沒睡，捲在沙發裏等門，大概老遠聞到了酒氣，冷著臉說：

「又喝那麼多酒。」

「日本人來了嘛！」

「日本人來為什麼一定要喝酒？」

跟女人是說不通這些的，我去洗澡，她送衣服進來，便坐在馬桶蓋上，也不吭聲，一坐半天。「怎麼還不去睡？」

她想了想，才說：

「有話跟你說。」

我看她一眼，等她下文。

「支票放在飯桌上了，我跟我媽媽拿的。你知道我向來不喜歡跟娘家開口，哥哥、嫂嫂那麼多……」

她這麼說，我還能說什麼呢？只有不吭聲。

惠美垂著頭，開始扳手指，這是她煩躁時候一定有的小動作。她慢慢一個字一個字的說著：

「我跟媽媽說了，從明天開始，我要搬回去住一陣。」

「為什麼？」

「我不高興！」她突然揚高了聲音：「我真的很不高興！」

惠美很少這樣跟我說話的，戀愛兩年，結婚四年，我太知道她的個性，什麼事能忍則忍，是極溫和的女人。

「妳不高興什麼？」

「你應該跟你爸爸實話實說的，家裏是沒有錢，你卻要背了利息借錢給你爸爸……這是打腫臉充胖子。」

「我不知道妳在說什麼。」

我抹乾身子甩門出去。惠美一個人在浴室裏坐了好久，我都上了牀，她才悄悄走去客廳關燈、鎖陽臺門，再走回臥室來。

「說話還沒說完。」她伸手開了牀頭燈：「有一件事，我也忍了很久，我受不了再過這樣的日子，你公司有應酬不完的應酬，一個禮拜有五天的應酬……我，受不了。學校裏老師……沒有誰家是這樣的……」

說完，她竟嚶嚶的哭了起來。我也有氣，大聲回她：

「那妳為什麼不嫁給教員，每天跟你一起下班最好。」

我欠起身，將燈一下關掉。黑裏，仍聽著她的哭聲。當然，我知道，她現在最需要的，是我去安慰她，哄她。可是，每天一成不變的生活和工作壓力，又有誰來安慰我，哄我呢？想著，想著，我是益發的生氣了。

7.

三天以後，我陪同父親飛香港。沒有人來送飛機，母親由六姨陪著去臺南二姨家散心；惠美帶著兒子真的回了良家。

打量著昨天才理了髮的父親，他雖然仍拉了拐杖，但卻上下一新，穿了過年新做的西裝、鮮麗的領帶，真是自從中風以後，好久沒見他如此精神過。相形之下，反而我是萎靡不振，暈暈欲睡的。昨天除了應酬日本人，還要交代許多公事，另外又得結匯，換美金，直到進了機場，還想起一些事，打了電話回臺北辦公室。

我向來出國行李簡單，一隻大型手提袋，加套西裝，經常連託運都免了。而父親卻是好大一隻皮箱，驗關的時候打開，裏面全是蔬菜、水果。

「你帶木瓜、巴樂、小黃瓜幹什麼？」

父親卻是理所當然的說：

「每次都這樣的，你姑姑就要這些，香港沒有。」

我一點也想不起來香港的市場有缺蔬菜、水果這回事。

一小時十分鐘的飛行，是比晝北到新竹還要快速。我們走出啟德機場，也不過下午三點多鐘。

我問父親：「誰會來接？」

「都會來吧！」他說。

入境室外頭擠滿了人，父親開始有些顫巍巍的，嘴裏喃喃的念著：

「來了沒有？來了沒有啊？」

「來了！」

我說，指著直向我們揮手的括丈和姑姑。姑丈是愈來愈瘦，簡直讓人有逐漸縮矮了的錯覺；而姑姑卻是兩年不見，又胖了一圈，她一驗的汗水，猛揮著小手帕叫父親：

「大哥！大哥！這裏。」

緊挨著姑姑的中年女人，雖然也燙了短髮，但是穿著就是看得出來不同於一般香港人，很舊款式的西裝上衣和長褲，顏色灰藍。她扶了個老太太，梳巴巴頭，還裹了小腳，一身灰黑短衫。以年紀看，這老太太一定就是大媽，中年女人則是大姊秀珍。可是一時間，我真很難接受這個事實，我母親快要六十歲的人，看來卻跟這四十多歲的房降大姊差不多；而聽說不過六十歲的大媽，卻是看來比我母親蒼老了十幾二十歲，已經十是的老太太模樣。

父親乍見母女兩人，他有些興奮，也有些尷尬；同時我很清楚的覺得，他也跟我一樣為母女倆的顯老暗暗吃驚和傷感。我一直幫他推著大件的行李，他卻為了掩飾一時的不知所措，到處找他的行李。

「我來！我來！」

姑丈忙接了我手中的推車。

直到上了姑丈開來的標緻車，父親和大媽都不曾交換過一言半語，甚至兩人經常有意的迴避開目光。倒是大姊秀珍個性爽朗，口口聲聲叫父親做爹，叫我弟弟。

如丈、姑姑和父親、大媽、大姊一輛車。我坐另一輛姑丈姪子大武表哥借來的車，我問他，故姑那中學和小學的大女兒和小兒子：

「娟表妹和冬冬表弟呢？」

「上學哪！」

「娟表妹要考大學了？」

「是啊！娟還好，冬冬真是價壞了，香港孩子……那有這樣的？要買什麼就買什麼，一腦子只曉得萬。大陸小孩子，那有這樣？一樣年紀，早可以下田了……」

大武表哥是姑丈大哥的兒子，比我大兩歲，前幾年才帶了太太和兩個女兒從北京出來，一直在姑丈做黃金期貨買賣的寫字樓幫忙。兩三年下來，聽說已經很能辦事，一家人也從姑丈家搬了出來，由姑丈出資幫忙買了樓。直像這樣親戚拉拔親戚出來的，聽說比比皆是。

路上我們談姑丈的生意，也談一九九七。我問他怎麼下決心買房子的。

他聳聳肩，一臉無可奈何。

「那時候房價大跌，想穿了，什麼都到時候再說吧！管他那麼多呢？總不能為了一九九七，剩下的十幾年大人小孩都不要過了。」

「你倒想得開。」

「不是我想得開，現在香港人都差不多，有錢的都要跑，加拿大、美國、澳洲……沒錢的，就過一天算一天了。」

「姑丈他們怎麼打算？」

「娟如果考不上大學，馬上就要去加拿大。」

我知道姑丈還有親戚在加拿大開餐廳。

「你呢?」

「再說了。」他苦苦的笑:「想辦法吧!好不容易才跑了出來,總不能又留在這裏等共產黨。」

姑姑家住北角,已經十幾年了,是二十多層的頂樓,樓底下是開酒樓的。在香港,那不算什麼好的地段,房子也小,據我估計,不過三十多坪,姑丈自己做生意,比我父親有錢多了,卻由此看得出來他們居家過日子的節儉。

我們的車先到,大武表哥幫著弄了行李下車,然後就站在大樓門口等父親他們。不久,姑丈的車也到了,我給父親開車門,見他兩眼微紅,有著淚光。與他並坐的大媽更是用手緝鳴著嘴,是哭得厲害。那秀珍大姊更不用說了,連前座的姑姑也哭著。

8.

映上姑丈、姑姑在銅鑼灣的同慶樓請吃飯。中國餐廳,幾乎全世界都只分成管理好和管理不良兩種。比例上管理好的又古得特別少數,不過是那些做觀光和外國人生意的;而絕大多數的中國餐廳,都喜歡以髒和舊,一屋子油膩,有缺殘的碗盤代表老字號、老店面。

這同慶樓好不到那兒去,由窄窄的樓梯間走上二樓,兩壁貼著紅絨描金的壁紙,都已經十分髒舊,好幾處接縫甚至綻開搭落了角。而腳下踩的紅地毯,也是早沒有了絨毛,黑烏斑斑,到處破洞。我對香港的感覺,就跟對這餐廳一樣,很是不喜歡。

姑丈卻還不住的誇說:

「這裏就是菜好,不好看,可是菜好。要講菜好,這裏是好的,要講排場,就不行了。」

父親附和的點頭:

「誰要吃排場呢?菜好才實在。」

父親自然是和文媽、大姊坐,而我剛好坐在大媽、大姊的正對面,他們喋喋不休的敘舊、敬酒,我則仔仔細細的看清楚了大媽和空姊。兩個女人長得並不像,原來大姊像極了父親,一樣的北方人大盤自臉,眼睛略呈三角,薄薄脣,並不美麗,卻是個乾淨、利落的女人。

聽她講文化大革命時候給下放到鄉下去,吃了不少苦。看她模樣,也是真能夠肩擔艱苦的人。大媽雖然也是北方女人,臉卻長些,鼻子也秀挺,而最最讓我覺得有趣的,是她和母親竟然有些相似的地方,可能是眉眼,都很細賬。

聽說父親和大媽，也是憑媒灼之言、父母之命結婚的，婚後不久父親就去了南方，戰亂後更是音訊全無。照母親的說法，他們是沒什麼感情的，可是現在看來，不論當時如何，四十年後，骨肉親情是天性，夫妻感情也不是喜歡或不喜歡，就能一筆勾消的。

大媽一直很少說話，她只是點頭，贊成每個人的說法，誰敬她酒，她就舉起杯子喝一口。有一回，父親給她挾了一筷子魚，她臉都紅了。上了年紀的人臉紅，看來只叫人心酸。

姑姑也發現了，便笑她說：

「大嫂妳嫁過來的時候，每餐吃飯，只給我挾菜，自己還不好意思吃呢！那時候大哥在城裏，很少回來。」

大媽笑得更窘了，搖著頭說不相干的事：

「老囉！老囉！」

我是怎麼也無法想像大媽是曾經年輕過的女人，歲月真是殘忍，而且無法迴避。

「弟弟也跟姑丈一樣做買賣？」

秀珍大姊一句句弟弟，叫得好親熱，我卻始終對她叫不出口大姊，只是微笑點頭：

「是。」

「做買賣咱們是外行，」她說：「你姊夫給人家看病；我在工廠做。你們，什麼時候也回來玩玩吧！」

她說話北京腔調十足，土土的，聽了很不習慣，可是卻又知道她是真心誠意。

「去玩不方便。」我說。

「是啊！」秀珍大姊歎口氣：「其實，也沒什麼好玩的。過的，跟這裏不能比啊！你們臺灣，聽說跟香港差不多。」

「也不一樣。」我說。

姑丈接口，點著頭：

「比香港好，現在香港愈來愈糟了。」

「哦！」秀珍大姊像是懂了，說：「香港是吃得好，穿得好，新鮮花樣真多……就是擠啊！」

那一真不說話的大媽，卻在聽見秀珍大姊叫我回去玩玩的時候，發起急來，看得出來她按捺了半天，最後實在是著急了，扯了扯女兒手臂，小聲跟她咬起耳朵來。

秀珍大姊聽著聽著，倒是笑了起來，推開她母親，說：

「沒有的事兒！不要理哪！妳多吃點菜。」

姑姑問她：

「秀珍，嘛事啊？」

秀珍大姊又是笑：

「娘說，臨走氣位裏一直交代的，見到親人，要說裏面有多好，多好，勸大家回去住。每個人都這麼交代的，可是誰理會啊？」

大媽邊上直搖手，望著父親說：

「不能回去！不能回去啊！」

秀珍大姊又笑她，說：

「娘，誰那傻啊！還要妳來說。我只是說來玩玩可以，可沒說能住啊！」

9.

晚上，我們都住在姑姑家裏。原來姑姑他們就有間小客房，大媽和大姊來後住了，現在父親和我來，大姊就說要去和娟表妹睡，讓父親和她母親住。大媽卻是連連不肯，說：

「那怎麼成？怎麼成？」

姑姑說：

「女兒都這麼大了，還有什麼不成的？」

我父親坐在一邊與姑丈說話，假裝沒聽見。

最後還是在半就下，父親與大媽同一間房，大姊與娟表妹睡，冬冬表弟是單人牀，本來姑姑叫他要讓給我，我堅持不肯，要在客廳打地鋪。

姑姑家的客房門就對著客廳，屋裏幾乎亮了整夜的燈，兩人從父親下飛機以後，一直不會認真的交談過話，現在避開了衆人，終於開始嘖嘖咕咕不斷。

夜裏過了十二點，我撥電話回臺北，家裏仍然沒有人，再打去岳父家，惠美還沒有睡，我問她：

「在幹嘛？」

「沒幹嘛！」她說。

「寶寶睡了？」

「睡了。」

都是些廢話，可是通完電話，我心底才覺得踏實，很快的便睡著了。

10.

早上姑姑最早起牀，看見我醒著，便跟我擠眼，說：

「兩人說了一夜，對不對？」

我笑，打了個呵欠，坐起來。

「你再睡，還早呢！」

「不睡了。」

睡在人家客廳裏，那還能再睡呢？

姑姑做早飯，說吃麵，昨天餐廳包回來的剩菜剛好下麵。大媽大概聽見了聲音，也穿戴整齊了出來幫忙。我看她時，她特別顯得不好意思，直氓頭髮。

娟表妹和冬冬表弟急著去上學，拿了錢路上買早點。姑丈一起來就看報，父親也只得坐在他對面看那些香港報。客廳裏的電視不知道誰開的，一大早就有節目，嘰嘰呱呱的廣東話，不聽也不行，我便悶著頭看電視。

麵好了，秀珍大姊端了給我，問著：

「弟弟今天到那去玩啊？」

「哦！」我說：「去看朋友，你們呢？」

「不知道啊！來了兩天，姑姑說等爹來了，一起出去逛逛。」

「姑丈有車，正好……」

姑丈聽見了，說：

「我要去寫字樓，你姑姑陪著，等下大武會開車來。」

吃面的時候，我才注意到，大姊今天穿了件有小花的長袖襯衫，人看起來就不像昨天那麼老氣了，她也發現我看她，笑說：

「姑姑送得，太花了，不太敢穿。」

「很好看。」我說。

父親也說：

「好看！等下再買兩件帶回去。」

吃了早飯，大武表哥一來，他們就要出去了。臨走，父親避開人交代我：

「給你媽打個電話，叫她放心。唉！一夜沒睡好，不習慣哪！那麼多年不見的人，不習慣的……」

他從面說的話，倒像是跟我解釋什麼。

他們走後，我試了試電話打回桃園和臺北六姨媽家，都沒人接，也就另外約了朋友過海到灑晶喝咖啡、聊天。

我差不多是晚上吃過了晚飯才再回去姑姑那裏的。早上跟我那做生意的朋友聊了聊香港市場的可為性，中午他另外有事，也就散了。下午我自己去逛街，給惠美買了套洋裝，兒子買了組日本製的什麼戰士玩具，自己買了條褲子，然後去吃一頓牛排，是家猶太人開的西餐館，還不錯。

我一天的活動都在九龍這邊，晚上不想乘地鐵回香港，而是坐渡輪過海的。雖然地鐵十分方便，可是我寧願乘海輪，彷彿來了香港一趟而沒有坐渡輪，是件很遺心的事。我喜歡坐在那大渡輪的上層客艙行走香港的夜海，看兩點點燈火，那比真實的香港要浪漫、美麗得多啊。

回到姑姑家，一進門，我倒嚇了一跳，一屋子剛買回來還裹著包裝紙的東西。父親和大媽、大姊，還有姑姑、姑丈，幫著一件一件拆封，一樣樣的整理。

大媽一直說：

「袋子不能丟啊！不能丟！」

她連小市場裝水果用的塑膠袋，也叫大姊整理平整收好了，說要帶回北京去分送鄰居，大家都會喜歡的。

買的東西什麼都有，吃的、穿的、用的。衣服大姊一件一件摺好，吃的糖果、餅乾收成最小的體積摺好，用的包括了相機、錄音機，還有打火機、吹風機、電扇……

「不好帶吧？」我說。

父親忙搖手：

「可以！可以！」

姑姑站起來，去找了她的小皮包，將些單據交給大姊，說：

「要收好了，不要丟了。」

我湊上去看，姑姑說：

「是買的洗衣機、電冰箱。可以在北京提貨。」

突然想起共產黨口口聲聲的要現代化，看來大媽家是馬上便現代化了。我提醒父親說：

「不買電視嗎？」

姑丈忙說：

「買了！你爸爸去年就買了，我幫著找人帶去的。」

我看父親，他正笑嘻嘻的把玩著錄音機，告訴大姊說：

「忘了電池，明天買了裝上。」

這就是他跟我借三十萬塊錢的用途，父親一心要補償大媽母女這三、四十年來所受的苦，雖然誰都知道，那是無法彌補的，可是他總要盡心。

11.

第二天、第三天、第四天，他們的節目都差不多，買好的東西，吃西餐、海鮮、中菜、逛海洋公園、坐渡輪、去跑馬、逛淺水灣……聽說跑馬都賭輸了，大媽一直抱怨輸了的錢夠過兩個月的生活，可惜啊！

「你大媽小氣哪！」姑姑背地裏一直跟我說：「第一次出來，都是這樣，沒辦法。」

而我就一個人東逛逛西走走，香港這地方，比臺北還沒地方去，兩三天便逛得差不多了，剩下多餘的時間，就只有一分一秒的挨過去。在臺北的時候太忙，每

天做不完的工作，我也自問，這樣是架工作機器，為生存而討著生活嗎？可是人一下子空下來，可又是閒的心慌，一樣的無所適從。

第五天，父親一早叫我跟他們去照相，說要留做紀念。我反正沒事，便答應了。因為是星期天，娟表妹和冬冬表弟放假，姑姑也叫他們一起去。娟表妹不太高興，翹著個嘴，說：

「人家約了同學去看電影。」

「電影不能下禮拜再看？妳舅舅、舅媽馬上要回去了。」

「電影也最後一天嘛！」

冬冬表弟也不樂意，說本來要去溜冰。

不過最後大家還是都一起去了，連大武表哥一家，大人、小一-共十二口，排成一排，照了長相。

「要放大了。」父親說：「我帶一張回去掛起來。」我心想，他是糊塗了，母親不會讓他掛的，說不定還砸了框子，將相片撕掉。

中午自然又是吃飯，大媽宜說不能再吃了，她已經開始瀉肚，我父親也有些輕微的胃痛。可是姑丈說還是要去的，請客的王先生是他生意上的多年老友，而且非常慎重的請在珍寶海鮮樓。那裏我前幾次來就去過了，坐車要半個多小時，翻山越嶺的來到一處山阿的海水邊上，海鮮樓本身就是一艘大船，而且船上有樓，屬於那種觀光級的香港海鮮樓。

「真是漂亮，又開了次眼界。」

秀珍大姊一直誇讚，讓請客的王先生夫婦十分有面子。不過大媽卻還是說：

「這樣天天吃！太浪費了！不好啊！」

姑姑則勸她：

「能吃就多吃一點，回去就吃不到了。」

娟表妹和冬冬表弟一副意興闌珊的樣子。冬冬表弟說了三次：

「這裏，早吃膩了。」

娟表妹就坐我旁邊，其他人說話，我也插不上話去，就跟她聊了起來。

「功課很忙吧？」

「忙得很呢！」娟表妹一口廣東話流利得很，說國語反而有點彘扭。

「馬上就考大學了？」

「也不知道考得取考不取。」

「想不想到臺灣來念大學？」

她搖搖頭：

「考不上我就去加拿大。」

「香港現在很多人跑加拿大？」

「欸!我同學也要去,那裏現在中國人愈來愈多。」

「什麼時候到臺灣來玩吧!」

「好啊!我同學去過都說很好玩,比香港有文化,看書風氣也比香港好,可惜……」

「可惜什麼?」

「可惜一樣的中國人哪,可惜還是不一樣。」

我懂她的意思,確實一樣是中國人,可是卻已經是不一樣的了。

「現在做香港人,很可憐哪!」她說:「我們同學都常常在說,又不是英國人,也不要做共產黨,可是臺灣也不是我們的地方……那裏都不是我們的地方。」

「加拿大呢?」

「不知道啊!反正去了再說,一九九七之後,總不能還留在這裏?能出去的,大家都走了!」

一隻大圓桌,坐了十四個中國人,有土生土長的香港人王先生夫婦;有三十八年以後來香港討生活的姑丈、姑姑;有新生一代的娟表妹、冬冬表弟;還有大陸上拚死拚活跑了出來的大武表哥一家,他們現在都算香港人,馬上要面臨的也是香港問題。另外就是一直留在大陸給折磨得蒼老、了無什趣的大媽和秀珍大姊。還有三十八年後去了臺灣的父親和臺灣生長成人的我……都是中國人,可是卻各自面對著很不一樣的未來。

12.

下午秀珍大姊由姑姑陪著去燙頭髮。我就隨父親陪大媽再去買些吃的東西,好讓她帶回去分送親戚朋友和街坊鄰居。

「都知道我們要來香港會臺灣親戚,好勢慕呢!總要買些糖啊!豆啊!回去大家吃吃。」

父親平常在臺灣,是最討厭陪母親買東西的,他也節省,樣樣嫌貴捨不得花錢。而這趟香港,卻看他每天不停的買,不停的付鈔票出去,眉頭也不皺一下。

晚上有時姑丈給大家錢行,在中環的上海會館,比較乾淨潔亮的地方。

只是一連吃了這幾天,大家都無法消受,不過略略動動筷子。

回家車上,我跟秀珍大姊坐一路,她問我說:

「你看這頭髮燙得好不好?」

「很好啊!」

其實,我也沒看出什麼名堂,不過短了一點,鬢了一此。

「怪怪的,太鬢了。」她用手撥了撥髮尾。

「不會。」

「真的？啊！不會就好。」

她倒像是真的放心不少，不再弄頭髮，而去按自動窗鍵鈕，將窗子打開了一半。

「秋天囉！北邊快要下雪了。」

我這才想起來，問：

「買了厚衣服沒有？」

「買了。爹給買了三件鴨絨的雪衣，很暖的，北京就是要那樣的衣服，才擋得住……一件給你姊夫。」

「外甥和外甥女沒買？」那是指她的兩個念中學的孩子人。

她笑了，很高興，拍拍我手臂：

「虧你還惦記他們。買了！小孩不需要那麼暖的衣裳，厚點的夾克，可以了。」

開車的大武表哥也回過頭來說：

「大舅這次花不少錢。」

「還好。」我客氣的應著。

「嗯！」秀珍大姊偏著頭，有些痛惜：「爹一定要買東西叫我們帶回去，我也不好說不要！每次都說夠了！夠了！他不肯聽哪！弟弟，你們，臺灣過得不錯吧？」

「還好！」我說。

「看起來，一定不錯的！」

我要她寬心，說：

「這些買東西的錢，還是有的。」

「那就好。娘也是叫他不要亂花錢，可是又怕他不高興。他總以為對我們不起，其實，怎麼能怪他呢？你，要跟他說。」

「我會跟他說。」

她點點頭，突然手上拔下兩個戒指，遞給我：

「不值錢的，一個銀的、一個鋼的，不過真是我最好的東西了。帶回去給我弟媳婦，還有妹妹，留著紀念的。」

我不忍心拂了她的好意，接過來收在西裝內口袋裏。

「唉！」她又是歎氣，前幾天都見她不是這樣的，想必是因為明天要回去了。她說：「娘昨晚要我告訴你，回去跟你娘說，可不要生爹的氣，她是不會再出來了，年紀也大了。所以，千萬，不要生氣。」

我聽了，鼻子也是一酸。

「還有，爹許了我說，想辦法弄我跟你姊夫出來。我想，也不是那麼容易的，你姊夫和我，倒也算了，這輩子是不想了。就是你兩個外甥，如果可能的話，試試看吧！我們當然希望他們出來，可是，真要為難，也就……」

秀珍大姊說不下去了。只是吸著鼻子難過。

13.

第二天一大早，又是姑丈和大武表哥開車，大家七手八腳，才將兩隻大皮箱和三隻細好的大紙箱，搬運下樓弄上車。

車子由海底隧道過海去九龍車站，父親一路不說話，眼睛紅紅的，就是到了車站，他仍是一言不發，拄著拐杖，遠遠坐在休息椅上，看也不看這邊要走的人。

大媽、秀珍大姊、姑姑，三個女人則是從早上就哭個不停了。

等大媽和秀珍大姊坐上土火車，我才第一次開口叫她們。

「大姊!大媽……我去叫爸爸過來。」

「不要了!」秀珍大姊一把拉住我:「弟弟，算了，就這樣好，過來看了也難過。車開了就好了!我們走了。」

秀珍大姊一邊說，一邊輕輕拍著她母親，勸說:

「好了!不要哭了，見都見了，應該歡喜啊!」

火車開始動了起來，我還是跑過去叫父親，說:

「車要開了。」

父親卻是拗上脾氣，硬是看也不看那火車。

姑姑歎氣說著:

「這些天不是都很好的嗎?怎麼今天又警扭上了?」

火車終於嘟嘟的開走了，我跟姑丈、姑姑、大武表哥目送著它直到看不見為止。而父親卻是始終沒有擡頭看上一眼。

14.

中午飯都來不及吃，姑丈送我和父親去機場。大武表哥寫字樓有事，所以叫他不用送了。

「走啦!」

父親說完，頭也不回的進了出境室。

姑姑再三叮囑我:

「回去跟你媽說，不要鬧了!知道吧?我也會再打電話勸她……還有你爸爸，多勸勸他，見也見了，傷心是沒有用的。」

「我會的。」

飛機上，父親一句話也沒有，連空中小姐送來的中飯也不吃。

「吃一點吧!」我說:「不吃怎麼行?」

「不吃!」他說。

我猜他還在為大媽和大姊的事難過，便勸著說:

「反正要見面，再要她們出來就是了。」

他搖搖頭：

「已經說了，她不會再出來，年紀大了囉。」

「大姊還是可以見的。」

「嗯！」他點點頭，半天，忽然說道：「你媽媽，也該見見秀珍。」

「爸……」我是忍不住好奇，終於問出了口一句話：「你……從前不喜歡大媽的，怎麼……」

「嗯！」父親安靜的閉上眼睛應著：「是一直對不起她……所以，一定要見見的。」

父親說完，又是半天不作聲，看他閉上眼睛，還以為他暈了，不想，突然又聽他開口說了一句：「不知道，你媽會不會來接？」

其實，我也一直嘀咕著這點，母親會來嗎？還有惠美，會不會帶了兒子來接飛機呢？每次出國回來，母子倆都會歡歡喜喜來機場的，惠美總說，她不喜歡送飛機，只喜歡接飛機。

我搖了搖頭，也沒什麼把握，說：

「不知道啊！」

15.

飛機兩點半鐘到桃園國際機場，我與父親都很匆忙，幾乎半個小時後便驗完了關。一出入境室的自動門，我便看見兒子搖搖擺擺的飛跑過來，一頭鑽進我懷裏，叫嚷著：

「爸爸回來了！爸爸回來了！」

我親他，吻他，問：

「媽媽呢？」

「那邊！」

我看見惠美，還有母親和碧珍，三個女人排成一字，臉上都有怨氣，可是又掩不住歡喜。

我看父親，他也是一掃飛機上的沈鬱，有些愧疚的，但堆滿了討好的笑，走向母親。

母親一橫眼，假意的生氣，說：

「不會不要回來？」

父親也不說什麼，只是跟在母親後頭往外走。

我經了一下惠美的手，她也是臉紅，倒叫我想起了大媽的臉紅。

「想妳啊！」我在她耳底下說。

「騙人！」

女人聽這話，還是開心的，牽起兒子跟上父親走開了。

碧珍一直在我後頭，冷冷的問我：

「見到啦！」

我將戒指掏了出來，遞了那隻銀的給她：

「大姊送妳的，說留著做紀念。」

她接了，看看，捏在手心半天，臉上有些傷感，半天才說：

「下次，也該去見見。」

「嗯！」

現在只剩下我們兄妹兩人，倒覺得時光又回到了從前，她還是我那個討人嫌但是也可愛的妹妹。我誠意的問她：

「碧珍，妳真的要嫁人了嗎？」

她並不回答，只是偏過臉輕聲問我：

「你是什麼意思？」

「其實，妳也懂，爸爸和媽最喜歡的生活方式，還是我們一家四口，像從前一樣，仍住在從前的地方，什麼都不曾改變。可是，事實上那已經是不可能的事了，我結了婚，臺北有工作，大家都得適應新的生活方式……但是爸爸和媽又不願意離開老房子，不喜歡臺北。如果妳結婚，自然再說，妳也不必擔心……」

她默默看我，又張開手掌看手中的銀戒指，然後自己戴上了，竟然很合她的右手中指。她喃喃的說：

「我只是……心情不好，也沒什麼。」

再來，我也就不知道還該說些什麼，走出機場大廈，遠遠看見兒子圍著他爺爺、奶奶和媽媽，又跳又叫的兜著圈玩耍。秋天午後的太陽亮了一地，十分十分的耀眼。

B) Englische Übersetzung

Quelle: Loh I-cheng (Übers.) (1987), „My Relatives in Hongkong“. *The Chinese Pen*: 1–46.

MY RELATIVES IN HONGKONGⁱ Hsiao Sa—translated by Loh I-cheng

I.

Father asked to borrow money from me. Something that never happened before, and not a small sum either. He asked for 300,000 New Taiwan dollars.ⁱⁱ

That day at noon, he came all the way from T'ao-yuanⁱⁱⁱ by highway bus to my company to see me.

“Not a small company,” he sat himself in front of my desk, looking around the whole office. “There must be a few hundred people here.”

I felt somewhat proud of myself. “This is the third largest trading company in Japan. In addition to Taiwan, they have offices in Hongkong, Singapore ...”

“Well,” he nodded, most probably noticing the different samples piled on top of the desks in the various departments, yard goods, food items, chemicals ... he said, “Seem to have a hand in everything?”

“Yes, everything,” I replied. “Textile fibers, foodstuffs, chemicals, steel and iron, shipping ... anything that one can think of.”

He was still shaking his head when we walked out of the office together. “Yeah, it’s a large company. But I never imagined that you would be working for the Japanese!”

Father retired from the County Government last year only after he had that stroke. He had recovered somewhat, but his right side did not recover all its functions. He had to use a walking stick whenever he went outside of the house, and therefore looked much older than two years ago. Listening to his reaction to my working for a Japanese company somehow gave the encounter an even more nostalgic feeling, and I could only manage a wry smile.

There are only Japanese restaurants around the company so I suggested that we lunch on sashimi, knowing that he had learned to eat sliced raw fish from Mother.

“Too expensive,” he shook his head, “better to save a little.”

ⁱ First published in the Supplement of the United Daily News (聯合報) of Taipei; June 6–15, 1986.

ⁱⁱ Roughly US\$ 7,900.

ⁱⁱⁱ A county about 40 miles south of Taipei.

“It doesn’t matter, I can sign it.” I meant that I could charge it to the office expense account. The truth was that in the last two years, the accounting department had become more exacting, and I was not at all sure that I could get away with it. I said so only to make him feel more at ease.

I ordered the best sashimi, tempura, seaweed rolls, roasted fish, and many more. Father repeatedly said, “That’s enough. That’s enough.”

We finished the meal. I anticipated that he would tell me what he needed the money for, but he never said another word. Instead, he repeated more than once, “As soon as the time deposit matures, I shall pay you back.”

II.

Hui-mei, my wife, taught at the junior high. Since home economics was not exactly a hot subject for students, she kept very normal hours. She went to work every morning. When her classes were over in the afternoon, she picked up our son from the kindergarten and went to her parents’ home which was right nearby. When I got off from work, I would drive the new Renault which I bought on installment plan to pick both of them up, and go home together. If I had engagements, they would have dinner there, and return home by bus.

Tonight, I left the office immediately after work. Normally, I would have stayed on a little longer. This had become the unwritten rule, from the branch manager, section chiefs, to plain workers like me, everyone tried to behave as if he would give the last drop of his energy for the good of the company. Nobody ever locked the drawers and head for home at the strike of six o’clock.

“Aren’t you a little early today?” My mother-in-law greeted me in her not too perfect Mandarin. She was built like my mother, with big hands and big feet, kind of sturdy. Except that my mother had married my father, and as a result spoke perfect Mandarin, even with a northern Chinese accent.

“Yeah, I’m a little early today.” I had long stopped being very polite in my in-laws’ place. I was always in a hurry, collected my wife and son, and just said goodbye. Fortunately, they were both very nice, and hardly ever complained about a son-in-law like me.

Even Hui-mei asked me the same question in the car, “You’re kind of early today?”

“What’s wrong with being early?”

She laughed. Our son pulled her hand, wanting to eat the candy that Grandma just gave him. Hui-mei said no, and added, “You’ll have dinner soon enough.”

I told her that Father came to look for me in the office. She was also surprised, and asked, “Anything on his mind?”

“Asked to borrow 300,000 NT dollars from me.” Her reaction was direct, “How would you have that much money?”

Three months ago, we had signed the contract for a house being built in Tienmu.^{iv} The total price was NT\$ 2,700,000,^v and even with bank mortgage, we had to put up NT\$ 1,200,000 ourselves. Although in these last two years, we had saved a little money by means of mutual saving groups,^{vi} it was not easy to come up with NT\$ 1,200,000 within one year's time. When the time for each payment neared, and we were notified of the amount we had to scrounge around to meet the payment.

"This is the first time he ever asked me," I said. "What do you think I should have said?"

"But so much money—what is it for?"

"He didn't say."

"Does your mother know?"

"I didn't ask either."

En route home, we bought some ready-made dishes, and hurried through dinner.

Hui-mei washed the dishes, then bathed the boy, to get him ready for bed at nine o'clock. None of us mentioned again the NT\$ 300,000; but it could be seen that she was not entirely pleased.

When she was putting our son to bed, I took my bath. Half way through it, the phone rang. I knew that Hui-mei could not leave his bedside to take the call, so I took the extension in the bathroom, dripping with soapy water.

It was my sister, Pi-chen. She sounded cross, and just began with, "Mom wants you to come home immediately."

"What for?" I was not exactly in a good mood either with water dripping down my sides. "I'm taking a bath. How can I come that quickly?"

"Mom says she wants to die! She wants you to come home now! Immediately!"

"Who wants to die?" It was not that I did not hear her. I was mad at her for repeating such nonsense like pouring oil on fire.

"Your mother! Who else?" Pi-chen was always curt with me, and she just hung up. I didn't have the strength to be angry with her, and continued with my bath.

After Hui-mei put the boy to bed, she stuck her head into the bathroom and asked, "Whose call was it?"

"Pi-chen. She wanted us to go home now."

Hui-mei wrinkled her brows, "To T'ao-yuan? So late at night?"

I asked her, "What time is it?"

"Nine-thirty."

^{iv} Suburb of Taipei.

^v Roughly at 38 to 1, NT \$2,700,000 is US \$71,000; and NT\$ 1,200,000 is US\$ 31,600.

^{vi} Mutual savings groups are popular in Taiwan. Members pledge to pay a fixed amount each period. The persons who need it the most bid for the right to receive the money by offering the highest interest. The winner gets the payments with interest pre deducted, after which he must pay the full amount each period.

I put on my underwear, went to the study to call home. It was Mother who took the call, and she indeed was crying. "I can't live any more. Anything else, I'll do what he says, but this kind of matter ... I'll never concede to it."

"But what's the matter, Mom?"

"You come back home! And come now!"

She also hung up on me. I felt quite provoked, but couldn't do anything. All that was left for me to do was to tell Hui-mei to get the boy up again, because we were going back to T'ao-yuan.

"So late at night?"

Hui-mei was grumbling while she tried to change his clothes. I told her impatiently, "Don't bother to change, let him go in his pajamas. And you too, just wear whatever you have on."

Thus the whole family plied into the car and rushed back to T'ao-yuan.

III.

Father has lived for more than a decade in that two-story house in T'ao-yuan. Although it is rather old, it is very well maintained, and the families nearby also keep their houses nice and clean. For this reason, he and Mother did not want to move. Not like the apartment where Hui-mei and I lived, half of the tenants just rented their place. The standard of the tenants was low. Motorcycles filled up all available space inside the front door every night. The staircase walls were peeling. Nobody bothered to change the light bulb if the public light burned out. With such kind of environment, no wonder Hui-mei and I were so eager to move, thus we had bought the house that we did.

"Why should we go to Grandma's place after I have gone to bed?" Our son, who slept during the long ride, had regained all his usual spirit, and when we arrived, kept on asking, "Why?"

"I don't know," Hui-mei did not feel like answering him, and kept a long face. So I said, "Grandma and Grandpa had a fight."

"Then why did she want us to come?"

I shrugged, "I don't know either."

He sighed and reached the inevitable conclusion, "Adults just like to fight."

Pi-chen opened the door for us. She did not utter a word when she saw us.

The air in the living room was so thick it could be cut with a knife. Father sat in the rocking chair, his eyes fixed on the ground in front, not saying a word. Mother's eyes and even her nose looked red; she must have just cried her heart out.

"What's the matter?" I sat down and as usual, admonished my son on his manners, "Did you address Grandpa and Grandma yet?"

The boy dutifully addressed them,^{vii} then said, "I want to sleep."

Mother told him to go to Pi-chen's bedroom, and Hui-mei took him upstairs.

Now only the four of us were left in the living room: father, mother, son and daughter. Yet no one spoke for a long time. I could not help but asked again:

"Now what's the matter? So late at night, and what's it all about?"

"You ask him!" Only then did my mother blow up, pointing at my father. "Ask him!"

Father kept his eyes on the ground, not saying a word.

I looked at Pi-chen, but she only gave me a dirty look. She was only one year younger, and should be thirty-two, still without a suitor. The fact was, I have met too many unmarried girls in Taipei, more or less the same age as she, but none so grouchy as Pi-chen had been these two years. I really didn't know why she was so cross all the time.

"Pi-chen, you tell me."

That left her with no escape, and she replied although still reluctantly, "Dad wants to go to Hongkong to visit his relatives."

My father's younger sister, whom I call Auntie, lived in Hongkong. It did not seem to be such a big deal for my father to visit her. I asked her, "To Auntie's home ..."

"To meet someone from the mainland ... our relatives."

No sooner had she uttered these words Mother jumped up, "What do you mean 'relatives'? What kind of relatives are they to you? I do not recognize that. I'll never recognize that!"

"Won't you be quiet too?" Pi-chen glanced at Mother impatiently, her words meant to be soothing. "Dad's wife on the mainland, and their daughter, have arrived in Hongkong."

"They're out?" Now it was my turn to be surprised. It dawned on me that this must have something to do with his trying to borrow money from me.

Father finally opened his mouth, but only in a whisper, "Only let them out for a visit ... Have to return though."

The fact that Father had a wife and daughter on the mainland was not really a secret even when we were young. Mother did not seem to mind terribly either, sometimes she even joked with him in front of us children. But now, she was denying any knowledge of it.

"I will not recognize it! When we were married, you lied to me that you had not been married before, or who would have accepted your proposal? I will not concede to this. So, you want to go to Hongkong to visit her? Now where does that leave me? I will never be anyone's concubine! I will not concede!"

^{vii} Chinese custom dictates that the younger generation must formally address the elder generation to show their respect whenever they meet.

“Don’t get too worked up,” I tried to console Mother. “He can’t leave immediately for Hongkong, so why do you get so excited?”

“Yes, he can,” Mother started to rave again. “You ask him! Behind my back, he has made all the arrangements to go to Hongkong. He was just telling me when he’s getting ready to leave ... Him! Him! Married to him for thirty-odd years. You ask him, who does he think I am? Even if I were a servant, he could not be so abrupt and just get up and go like that ...”

I looked at Father. He just sat there without saying a word, his eyes gazing unseeingly through all of us who were in the room, as if he were in a different world.

Pi-chen tried to persuade Mother, “Didn’t he say to you that he would be gone just for a few days, and return right away?”

“A few days? I won’t even accept a few days!” Mother said determinedly. “I won’t accept it! If he wants to go, let him get a divorce. After divorce he can do as he pleases!”

“Why do you have to talk like that?” I said.

“Then what do you want me to say? He sent her money every month. And he sent a television set, a bicycle ... I didn’t say anything then. Now, he wants to visit her now you ... what do you want me to say?”

“All right, all right,” Pi-chen tried to hold Mother back. “At least they were husband and wife, and father and daughter. Take it easy ...”

“What husband and wife? Do you mean then that I am not his wife? I won’t accept! I shall never accept!”

“You! What is it that you don’t accept? You!” Father, driven to the edge, mumbled to himself.

“I won’t accept that you have another wife. For where does that leave me? A concubine? I won’t accept that.”

I interjected, “Fighting won’t solve anything.”

“You mean you have a solution?” Pi-chen gave me another dirty look.

“Dad wants to go. So let him go. He’ll be back in a few days anyway!”

“Now you, my own flesh and blood, trying to help him,” Mother was really hopping mad. “And you want to let him go! Look at him, limping along, and you want him to go!”

“You, you ... you’re talking nonsense!” Father was shaking now, banging his right hand still without full control, on the arm of the sofa for emphasis. Mother wasn’t showing any retreat either, her fingers almost touching his nose, and said:

“What more do you want of me? I slaved for you all my life ... for all these years. Now you want to visit another woman! What do you take me for? I won’t allow it, I just won’t allow it!”

“Whether you allow it or not ... I am going!” Father asserted, shaking with rage.

“Alright, alright! Please don’t fight any more! It just won’t do any good to fight like this ...”

Before I could finish, Pi-chen, for reasons beyond me, turned around and yelled at me:

“Won’t do any good, uh? Well, you are the elder son, you come up with an idea!”

“What kind of idea can I come up with? If I say let Dad go, Mom gets mad at me. If I tell him not to go, Dad becomes unhappy ... What do you expect me to say?”

“You can’t say anything! You are the elder brother. What have you done to fulfill your responsibility to this home?”

Now it dawned on me that Pi-chen had had it built up in her for a long time. She was just waiting to pick a fight with me.

“So you want to quarrel with me, don’t you?”

“So what if I do!” She tilted up her chin, her face full of pent-up anger. “I have wanted to get it off my chest for a long time. You as elder brother, and your wife, have you fulfilled your responsibility? You live in Taipei. This is your home too ... but you come back only when there is a holiday, when you could find time ... Mom says she wants to die! ... And you still won’t come back ...”

“What do you want me to do? You want me to quit my job in Taipei? Is that what you want?”

“Then what do you think I have done? This home, Dad and Mom. If I don’t live here, who will look after them? What if something happens to them?”

“Alright, alright! You are charging me with not fulfilling my filial duty? Isn’t that it? You’re the filial daughter ... Or are you insinuating that I would be responsible if you should become an old maid? If you want to get married, do it anytime you please, but don’t saddle me with ridiculous charges!”

“How can I go and get married just like that? You don’t take care of anything! You think I can just leave with the way things are?”

“Pi-chen, you’re biting me and won’t let go ... Let’s get it clear today, once and for all. Are you getting married tomorrow? Okay, if you’re getting married tomorrow, I’ll quit my job in Taipei ... Does this satisfy you?”

“I’m not getting married tomorrow, so you can hide yourself far away.”

“Who’s hiding from this home?”

“You are!”

“You know very well that I have to work ...”

“All right!” Father suddenly shouted. “All right!” Shakily, he got up from his sofa, waving his arms: “No more of this! No more!”

IV.

I was really pissed off by Pi-chen’s tirade. But my wife was hardly any better, with her face frozen tight. Even the next morning, when I drove her and our Son to school, she would not say a word to me.

In the morning, when I was in the midst of an important telephone conversation with a client, Pi-chen called me. I told Miss Wang who took the call:

“Ask her to wait a moment, I’m busy!”

Miss Wang repeated my words, but still pointed to the phone:

“Your sister said it is urgent, she insists you take the call now.”

I had to excuse myself and pick up the other line, to listen to her barbed words:

“Oh, so you’re busy! Such important business! Asking me to wait, eh?”

I decided the best thing was to ignore her, and just asked, “What is it?”

“Nothing wrong with me, and I wouldn’t dare bother you with any of my trivial matters! It’s Mom. She has left home! Dad wants you to find her! Well, if you don’t want to, it’s up to you ...”

And she hung up, just like that. I thought she must have enjoyed the opportunity to shut me up in this manner. And I? All I could do was pick up the client’s call again, and continue the business sweet talk.

With business out of the way, I began dialing calls one after another, to find out where Mother could be.

Mother is native Taiwanese, with all kinds of relatives in all kinds of places, exactly the opposite of Father. Father came alone to Taiwan. He did not even have too many friends.

They were introduced to each other with marriage as the stated aim. They had gotten along fine, thanks to Mother and her outgoing, straight forward personality. She let him have his way most of the time, and never really fought him. This time, this business of his going to Hongkong was an exception. It must be that it had violated a woman’s greatest taboo thus Mother had become so violently incensed.

Of course, in more than thirty years of marriage, minor frictions could not be avoided. For example, Mother liked to worship in those temples around the island, which Father did not approve of at all. There was also the difference in their personalities. Father was more conservative, to the point of being old-fashioned. Mother, on the other hand, was more active and liked company. There would always be friends and relatives in our home, or she would go to theirs, which did not please Father either. Hui-mei often told me that she liked my mother more than my father. And there was some truth in it. An active, fun-loving elder person is always easier to deal with than one who has no hobby, who keeps a long face and complains all day.

After eight telephone calls, I finally located her. Mother was at the home of her sixth sister on Hsin-yi Road.

“Ah-yeh, come quickly!” My sixth aunt never learned to speak Mandarin, the only thing she speaks is Taiwanese. “Your mother is crying!”

I asked her to put Mother on the phone. Sure enough, she had been pouring her heart out. Now she was blowing her nose and complaining at the same time:

“What do you want me for? You have someone else whom you can call Mommy now, so what do you want me for?”

“Just stay at the home of Sixth Aunt, and don’t leave there,” I said. “I’ll come after lunch to take you home.”

“I don’t want to go home, that’s not my home anymore,” she said.

By the time I got to the home of Sixth Aunt, the living room was full of people. There were my first aunt, my first uncle’s wife, my third aunt on her mother’s side, and scores of others. I hardly had enough time to correctly address all of them.

And none even gave me a chance to open my mouth. They vied with each other to offer Mother their advice. The consensus that emerged at the end was: she should go home. After all, why should she give up so easily the home that she spent decades building up? Even if she wanted a divorce, send the man away; why should the woman leave her own home?

Listening to them, Mother inadvertently came to Father’s defense, “He never said he wanted a divorce. He just wants to visit and then will come right back.”

“I’d say no to that, why should it be so easy for him?” My first uncle’s wife seemed to be more outraged than Mother. “He wants to go and he goes, he wants to come and he comes! Now you’re really behaving as if you were his concubine!”

“Then ... what shall I do? He insists on going! He would go even if I said no! He has made all the preparations, and has all the papers ready. What worries me now is that what if he does not come back ...” and then Mother burst into tears.

Sixth Aunt believed that peace is still the best policy between husband and wife. Finally she suggested:

“You stay with me for a few days here. We’ll talk about it and see what he decides at the end. Let Ah-yeh go back home, and try to dissuade him once again.”

V.

That night, I called my in-laws’ home to tell Hui-mei that I had to go back to T’ao-yuan to have a heart-to-heart talk with Father.

“Uh-huh,” she was still sulking.

“What’s the matter with you?”

“Nothing.”

“Really nothing?”

“Uh-huh.”

“If there’s something that bugs you, out with it. I can tell it from the way you sound.”

“Nothing.”

Of course I knew that something was bugging her. But I had enough trouble of my own, and just did not want any more of it, so I left her to sulk by herself.

It was almost eight o'clock by the time I got back to T'ao-yuan. Pi-chen was having dinner with Father. On the table was a dish of vegetables. Two tiny plates obviously fresh out of the can: fermented beancurd and pickled cucumber. They were eating instant noodles.

"Why didn't you make rice?"

It was just a casual remark on my part, but it aroused Pi-chen's indignation.

"Mother's not home. Who's going to cook? I have to go to work every day. How do I find the time to prepare dinner?"

"You sure know how to talk! You have done nothing, but you talk more than anybody else."

"At least that's better than your not knowing, nor wanting to know, what's happening in this house."

She had her last line, then collected the plates and chopsticks and went into the kitchen. She never came out again.

Father sighed and tried to soothe me,

"She still acts as if she were a child." "She's not a child any more." Pi-chen was not always like this. Her antagonism was a product of the last two years. She really blamed me for not living with our parents, but the truth was I had no choice.

"Mom is staying with Sixth Aunt," I told Father.

He nodded, "Pi-chen had called there too."

"This matter of going to Hongkong ... I mean, you really want to go? Do you really have to go?"

He gazed at me for what seemed like a long time, and said, "Yes, I have to go ... I am a human being, and humans have to behave like humans. I need to take a look, to see her once."

As a matter of fact, I was not against the idea myself. Father had reached the age when if he really has a wish, he should have it.

"Well ...," I nodded to indicate my agreement. "Then go! As to Mom, I'll try to convince her. Anyway, you'll be back in a few days. Isn't that right? Mom was worried that ... that you might not come back."

"You think I'm nuts? If I don't come back, where would I go? To that kind of place?"

"They, uh, they're all in Hongkong now?"

"Staying with your aunt. Yesterday I just talked to them by telephone."

"Oh."

"So I think ... the earlier the better."

"I see ... the money ... in a day or two! Mom was right when she worried about you walking. I think I'd better go with you."

"Well," Father looked up at me, more from pleasure than surprise. "The entry visa for Hongkong, have you got it?"

“Last month I was going to go to Hongkong for business, so I have it ready. Recently I always have my visa, to avoid the month-long waiting time if I have to go in a hurry.”

“Well ... that’s the best way,” he nodded again. “One family, at least we are one family. It would be best to see them.”

VI.

The next morning, I told Hui-mei to borrow 300,000 New Taiwan dollars from her colleagues, at the usual interest rate of course. Because of our new house, I had exhausted all my credit within the company where I worked. I had to ask Hui-mei to do the borrowing this time.

Reaching the office, I called the travel agency to make our plane reservations. Then I made a round of calls on several clients. By noon, I ran over to Sixth Aunt’s house to see Mother.

Sixth Aunt was out at the moment. There were only the two of us. I tried to persuade her:

“Let him go, just to see them for once. Why are you so adamant?”

“I just don’t like it,” she said.

“What is it that you don’t like?” I teased her. “Are you worried that they would go to bed together? That’s nonsense!”

Even she smiled this time, and scolded me, “You’re talking pure nonsense!”

“All right, just take it easy. If you like to stay in Taipei, then stay a while in the city. Go and have some fun with Sixth Aunt. Be happy, that’s the best medicine. Dad wants to go, just let him go. He’ll be back in a few days!”

Mom seemed to have been softened by my persuasiveness. But she still tried to talk tough, and scolded me:

“You go tell him! I won’t recognize it. If he goes, he had better not come back to me.”

That night, I really wanted to go home for some rest, but some Japanese had arrived that day. The last time I was in Osaka, they rolled out the red carpet for me. So I had to take them to dinner at the Restaurant of Ten Thousand Happiness, then customarily, moved on to a wine house in the Sixth Alley just off Chungshan North Road, where we drank until 1:30 in the morning. As to the program after that I left it to my colleague Hsiao^{viii} Chou.

Hui-mei was still up when I reached home, curled up in the sofa, waiting to open the door for me. She must have smelled my breath from far away, and said, with a long face:

“You drank too much again!”

“There are guests from Japan.”

^{viii} Hsiao literally means little. Here it is used together with surnames as a familiar way of addressing friends or colleagues.

“Why do you have to drink so much every time when someone comes from Japan?”

One can't reason with women about this kind of thing. I went to the bathroom to wash up. She came in too, seating herself on the john. She sat there for a long time without uttering a sound.

“Why don't you go to bed?”

She thought a moment, then replied:

“I want to talk to you.”

I looked at her, waiting for her to speak.

“The check is on the dining table. I borrowed it from my mother. You know very well that I never like to borrow anything from my family. There are so many brothers and sisters-in-law ...”

What could I say when she talked this way? I had to keep my mouth shut.

Hui-mei was not looking at me either. She just looked at the floor, opening her bent fingers one by one. She always does that when something bothers her. Then she spoke slowly, as if weighing every word:

“I have told my mother. Beginning from tomorrow, I'll move back home for a while.”

“But why?”

“I don't like it,” suddenly she raised her voice. “I really don't like it.”

Hui-mei rarely ever talked to me like this. We were in love for two years before I married her, which was four years ago. I knew her inside and out. She has the sweetest nature and is most tolerant and patient toward anyone.

“What is it that you don't like?”

“You should have told your father the truth. We don't have any money in our home, but you are paying interest to borrow money for your father ... This is like slapping ones face till it's swollen so as to look fat and prosperous.”^{ix}

“I don't know what you are talking about.”

I dried myself and slammed the door after me. Hui-mei stayed on in the bathroom for a long time. After I went to bed, she quietly went to the living room, turned off the lights, locked the porch door, and returned to the bedroom.

“I have not finished yet,” she turned on the lamp on the night table. “There is something else I have wanted to say for a long time. I can't stand this kind of life we lead. There are just endless social engagements in the place you work, every night of the week ... I can't stand it. The other teachers of my school ... nobody lives the way you do.

“She started crying softly. I was not in the best of moods either, so I shot back loudly:

“Then why didn't you marry another school teacher, so that you could get off work with him every day?”

^{ix} Chinese proverb, meaning pretending to be rich when one really is poor.

I reached up and turned off the light. Lying in the dark, I could still hear her sobbing. Of course I knew that at this particular moment, she needed me to comfort her and to sweet talk to her. But who was there to comfort me and to tell me sweet things, when I too had to face the same routine and the same pressure every day? I got more and more annoyed as I lay there thinking.

VII.

Three days later, I flew with Father to Hongkong. No one came to the airport to see us off. Sixth Aunt took my mother to Tainan, to the home of my second aunt to take things off her mind. Hui-mei, true to her word, took our son back to her parents' house.

I looked at Father, who just had a haircut yesterday. Although still using his walking stick, he looked all decked out in his new suit bought for the New Year and a bright colored tie. In fact, I had not seen him looking so well since he suffered that stroke. In contrast, it was I who looked totally beat and sleepy. The day before, in addition to entertaining the Japanese visitors, I had to turn over so much unfinished business, go to the bank to change money into dollars, then get some cash, and so on and so forth. Even after we were checked in, I had to call the office to take care of some loose business ends.

When going abroad, I always liked to travel light. A big tote bag, plus one suit, I usually did not even bother to check my luggage. But Father carried with him a huge suitcase. When customs opened it for inspection, it was filled with fruits and vegetables.

“Why are you bringing papaya, guava, cucumber and such things for?”

He sounded perfectly justified, “I do this every time. Your aunt asked for them because she can't find them in Hongkong. “

For the life of me I could not remember that Hongkong ever lacked fruits or vegetables, but I left it at that.

The flight took only an hour and ten minutes, faster than it takes to reach Hsinchu from Taipei. It was only a little after three when we walked out of Kai Tak Airport.

I asked Father, “Who would come to meet us?”

He said, “All of them, I think.”

Outside the Arrivals Area, hundreds of people milled around. Father began to look a little nervous, mumbling to himself, “Are they here? Are they here?”

“Yeah, they're here,” I replied, pointing to my aunt and her husband. Uncle had become even thinner, giving the illusion that he had actually shrunk. On the other hand, my aunt was one size larger than when I last saw her two years ago. Her face was covered with sweat, waving her handkerchief to try to catch Father's eye.

“Elder Brother! Elder Brother! Here.”

The middle-aged woman who stood next to my aunt, although she had just had a permanent, betrayed her origin to any discerning person. Dressed in a very old-fashioned jacket and pants of some kind of nondescript bluish gray, anybody could tell at a glance that she was not from Hongkong. She held the arm of an old woman with an old-fashioned bun at the back of her head, who even had traces of bound feet. She wore a short jacket and pants of dark gray. Judging from her age, the old lady must be Great Mother,^x and the middle-aged woman my elder sister,^{xi} Hsiu-chen. But at that particular moment, it was hard for me to reconcile with the fact. My own mother, who was approaching sixty, looked about the same age as Elder Sister Hsiu-chen, who would be in her early forties. And Great Mother, whom I understood had just turned sixty, looked at least twenty years older than my own mother. She was really, really old.

At the first sight of the mother and daughter, Father appeared somewhat excited and also embarrassed. I felt for sure that he was shocked and saddened by their elderly appearance as I had felt. I had been pushing his large suitcase on a cart for him. But now, to cover up his embarrassment, he was looking all over for his baggage.

“Here, let me take it,” Uncle took the cart over from me.

Until they went into Uncle’s Peugeot, Father did not exchange a word with Great Mother. They even tried to avoid each other’s glances. On the other hand, my elder sister Hsiu-chen turned out to be quite open and outgoing. She kept on calling him Dad, and addressing me as Younger Brother.

Uncle, Aunt, Father, Great Mother, and Elder Sister rode in one car. I rode in the other car, borrowed from someone by Second Cousin Ta-wu, who is Uncle’s nephew. I asked about my aunt’s daughter, who was in high school, and her younger son, who was only in grade school:

“How are Chuan-chuan and Tung-tung?”

“They’re at school.”

“Chuan-chuan should be preparing for her college entrance exams now?”

“Yeah, she’s all right. But Tung-tung is spoiled rotten. The children in Honking ... I’ve never seen anyone like them. He buys anything that he wants. All he can think of is play, play, play. No child on the mainland is like that. At his age, they would have been working in the fields already ...”

Ta-wu is the son of Uncle’s elder brother. He is two years older than I am. Only a few years ago, he came out from Peking with his wife and two daughters, and had been helping Uncle in his office, which was dealing with gold future market. In just two or three years, they said that he caught on real fast. The whole family had also moved out from Uncle’s home, having bought an apartment of their own with Uncle’s help. Hongkong is chock-full of cases similar to his, where relatives helped relatives fresh out of Red China.

^x A courteous way of addressing an elder lady, but also could imply acceptance of her position as the first wife.

^{xi} Actually, Hsiu-chen is his half-sister. But the Chinese do not distinguish brothers from half-brothers, nor sisters from half-sisters.

We talked about Uncle's business, and also about 1997. I asked him how did he make up his mind last month to buy an apartment.

He shrugged, with a resigned expression:

"Real estate prices were falling like crazy then. And I thought, what the hell, I'll cross the bridge when I come face to face with it. There are eleven more years to 1997. We can't just stop living because of that!"

"That's very philosophical."

"No, it's nothing like that. Everybody thinks the same way in Hongkong. All the rich are ready to pack up and leave ... to Canada, the United States, or Australia. And the poor, they just live one day at a time."

"What are Uncle's plans?"

"If Chuan-chuan cannot get into college here, they will all move immediately to Canada."

I knew that Uncle had a relative who owns a restaurant in Canada.

"What about you?" "

We'll see," he smiled bitterly. "Have to think of something! Took us a great deal of trouble to get out of there, and I'll be damned if I'll just sit here and wait for the Communists to come again."

My aunt's home was at North Point. They have lived there, in the penthouse of a 24-story high rise apartment building, for more than ten years already. On the ground floor was a restaurant. It was not one of the best locations in Hongkong. And the apartment was small; I estimated that there were less than 2,000 square feet. Uncle had his own business and therefore was far more prosperous than Father, but from the place they lived, one could tell that they were not spendthrifts.

Our car arrived first. Cousin Ta-wu helped me unload the baggage, then we stood there waiting for the other car. It soon came. I opened the car door for Father, and noticed that he was dabbing the corner of his eyes. Great Mother, who sat beside him, was trying to muffle her mouth with her handkerchief so as not to cry too loud. Elder Sister Hsiu-chen, and even my aunt who sat in front, had been crying too.

VIII.

That night, Uncle and Aunt invited us all to dinner at T'ung Ch'ing Lou Restaurant in Causeway Bay. There were only two kinds of Chinese restaurants in the world: those that were well-managed and those that are not. The first kind was definitely in the minority, consisting mostly of those that catered to tourists and foreigners. All others seemed to prefer looking both old and dirty, with grease all over the place, and chipped chinaware to indicate that they had been around a long time.

T'ung Ch'ing Lou was not much better. We walked up to the second floor through a narrow staircase. The cut-velvet wallpaper of red and gold looked as dirty as it was old, and the joints and corners were peeling. The red carpet under our feet had lost most of its tufts and it was full of dark spots and holes. I felt the same way toward Hongkong as I felt toward this restaurant, I didn't like either of them very much.

But Uncle kept on praising this place. “The food is really superb here. Not much to look at, but ah, to eat. This is a place for the cuisine, but not for ambience.”

Father nodded consent, “Who can eat ambience? All we care is the food.”

Father of course sat at the head of the table with Great Mother and Elder Sister. I happened to sit facing both women. While they were talking endlessly and exchanging toasts with Uncle and Aunt, I had the chance to really look them over. What surprised me was that they did not look too much alike. Actually, Elder Sister was the spitting image of my father. The same kind of big, round face of northern China, with somewhat triangular eyes, and very thin lips. She was not pretty, but looked very neat and efficient.

She related her experiences during the Great Proletarian Cultural Revolution when she was sent down to work in the countryside, and really suffered many hardships. She looked to me like the kind who could survive in such extreme conditions. Great Mother, although with the typical features of a northern Chinese woman, had a longer face and a better looking nose. What intrigued me was that she even looked like my own mother in some way, maybe because they both had long and narrow eyes, and long eyebrows too.

I understood that Father and Great Mother were married through a matchmaker and at the order of their parents. Not long thereafter, Father left for the south, and because of the war, was never heard from again. My mother said they hardly knew each other. But from what I could see now, no matter what the truth was forty years ago, the bonds of marriage and of father and daughter seemed hard to break. It did not matter whether they were ever in love with each other. One just could not discard such bonds on the basis of like or dislike.

Great Mother hardly ever spoke voluntarily. She just nodded to whatever everyone said. If anyone toasted her, she would take one sip from her wine cup. Once Father picked up a piece of fish and put it on her plate, and she blushed. It broke one’s heart to see an old lady like her blush.

Aunt noticed that too, and laughingly said:

“Elder Sister-in-law, when you first came to our house, at every meal you kept piling food on my plate, ‘cause you were too shy to eat too much yourself. Elder Brother was then living in the city, hardly ever came back to the house.”

Great Mother, feeling more embarrassed, shook her head and said something totally irrelevant to the subject at hand:

“I’m old now, I’m old.”

For the life of me, I could not imagine that she had ever been young before. The years were indeed cruel, time spares no one.

“Younger Brother, are you also in business like our uncle?”

Hsiu-chen was always calling me Younger Brother to show she felt close to me. On my part, however, I could not yet bring myself to call her Elder Sister. I just smiled and nodded, “Yes.”

“We know nothing whatever about business,” she said. “Your brother-in-law is a doctor. And I work in a factory. Why don’t you all come back and visit us sometime?”

She spoke with such a typical Peking accent, so down to earth, that it sounded quite odd, but I knew she was sincere in expressing warmth and friendship.

“It’s not very convenient,” I said.

“Yeah,” she sighed. “The truth is, there’s not much to see anyway. Our daily life just can’t compare with the life here in Hongkong. In Taiwan, I hear it’s about the same as Hongkong.”

“Not really the same,” I replied.

Uncle picked up where I left off, nodding for emphasis, “Better than Hongkong! Hongkong is getting worse every day.”

“Oh,” Hsiu-chen behaved as if she understood. “Ah, the food, the clothes in Hongkong ... There are so much that are new ... The only trouble is that there are so many people!”

Great Mother, who had not said anything all that time, betrayed signs of restlessness when Elder Sister asked me to go and visit them sometime. I could see that she tried to control herself, but at the end, she pulled at the arm of her talkative daughter, and started to whisper into her ear.

Hsiu-chen listened for a while and broke out laughing; pushing her mother away, she said:

“No chance at all. Don’t worry about it. Just eat some more.”

Aunt asked her:

“What is the matter, Hsiu-chen?”

She laughed again, “Mom said, when we left there, the Unit where we work kept telling us, that in meeting relatives, we should say that everything is fine, and urge them to come back to live in China. They tell everyone the same thing, but who would take them seriously?”

Great Mother kept shaking her hand to indicate her feelings, and looking at Father, said:

“Don’t go back! Don’t go back!”

Hsiu-chen laughed at her again, and said, “Mom, who would be that stupid! No need for you to warn them. I just said they could come to visit us, I never said anything about staying for good!”

IX.

We all stayed at my aunt’s home, that night and all the other nights. They have a small guest room, which was used by Great Mother and Elder Sister. Now that Father and I came, Elder Sister said she would go to sleep with Chuan-chuan, my aunt’s daughter, and let Father and her mother stay together. But Great Mother kept on refusing, saying:

“How could that be? How could that be?”

My aunt replied, “Even your daughter is this old now, so why can’t it be?”

Father was sitting and chatting with Uncle in the other side of the room, and pretended not to hear them.

Finally, against their protestations, Father was made to stay in the guest room with Great Mother. Elder Sister slept with Chuan-chuan. Tung-tung, my aunt's son, had a single bed. My aunt wanted him to vacate it for my sake, but I refused and insisted on sleeping on the floor of the living room.

The guest room door opened directly into the living room; and the light in the guest room burned almost the whole night. They had not really spoken to each other in earnest since Father got off the plane. Now that they were alone from the others, I could hear them speaking endlessly in low voices.

After midnight, I called Taipei by long distance. There was still no answer at home. I then called my in-laws' home, and found Hui-mei still up. I asked her:

"What are you doing up so late?"

"Not doing anything."

"Is the boy asleep?"

"Yeah, he's asleep."

I knew we were talking nonsense, but I felt better after calling her, and quickly fell asleep.

X.

Aunt was the first one to get up in the morning. Seeing that I was awake, she winked at me, and said:

"They talked the whole night, didn't they?"

I laughed, yawning, and sat up from the bedding laid out on the floor.

"Go back to sleep! It's still early."

"No, I don't think so."

How could one go back to sleep on the floor of someone else's living room?

Aunt started to prepare breakfast, saying that she would use the leftover food she brought back from the restaurant last night to make some noodles. Great Mother must have heard the noises, and dressing up in a hurry, came out to help. When I looked at her, she looked especially embarrassed, and kept on smoothing her hair.

Chuan-chuan and Tung-tung had to go to school, and were given money to grab a bite en route. Uncle focused his entire attention on newspapers, so Father had to sit across from him to read those Honkong newspapers. Somebody had turned on the television, and there were programs this early, of course in yackety-yack Cantonese. Since it was impossible not to avoid the noise, I just sat there watching the television.

The noodles were ready. Hsiu-chen brought me my bowl, and asked:

"Younger Brother, where will you be going today?"

"Oh," I said, "to see some friends perhaps. What about you?"

"I don't know. We've been here two days. Aunt said wait till Dad is here, then we'll all go out together."

“Uncle has a car, and you can ...”

Uncle overheard me, and said:

“I have to go to the office, but your aunt will keep you all company. Ta-wu will return with my car.”

Eating the bowl of noodles, I noticed that Elder Sister wore a long-sleeved calico blouse today, and did not look so old as she did yesterday. She was aware that I was looking at her, and laughed, a little consciously:

“Aunt gave it to me. Too flowery, and I was afraid to wear it.”

“It looks nice,” I said.

Father chimed in too:

“It’s nice. We’ll buy a couple more for you to take back.”

After everybody had breakfast, Ta-wu came back with the car, and they prepared to go out. But before they left, Father took me aside to give me some instructions:

“Call your mother, and tell her not to worry. Aye, I didn’t sleep well at all, just not used to it! Someone not seen for so many years, uh, just not used to it ...”

He seemed to be explaining something to me by his last remark.

After they left the apartment, I tried to call T’ao-yuan, and Sixth Aunt’s home in Taipei. Nobody answered at either place. So I called my friend to cross over to Kowloon to meet me at the famous Lai Ching Cafe.

I did not return to Aunt’s apartment until well past dinner. In the morning, I talked to my business friend about the future of Honking as a market. He had another engagement for lunch, so we parted. In the afternoon I went shopping by myself. I bought a suit for Hui-mei, some Japanese-made warrior toys for our son, and picked up a pair of pants for myself. Then I went into a Jewish-owned restaurant for a steak, which was not bad at all.

After spending the whole day on Kowloon side, when night came I did not feel like taking the subway back to Hongkong, and took the ferry instead. While the subway was more convenient, I always preferred the ferry, feeling that it was somewhat sacrilegious having come to Hongkong but not taking the ferry even once. I liked especially sitting on the upper deck while the ferry took its time crossing the sea at night, with millions of lights shining on both shores, more romantic and more beautiful than what Hongkong really is.

Returning to Aunt’s apartment, I was startled by the sight when I entered the door. The place was full of packages, big and small, the loot of a whole day shopping.

Father, Great Mother, Elder Sister, and Aunt and Uncle were opening them one by one and putting everything in place.

Great Mother kept saying:

“Don’t throw the bags away! Don’t throw them away!”

She even insisted that Elder Sister smooth out all the plastic bags that the market used for fruits, saying that they could take them back to Peking, and that their neighbors would be pleased to have them.

They bought everything—everything to eat, to wear and to use. Elder Sister carefully folded every piece of clothing. The candies and the cookies were repacked to save every inch of available space. There was a camera, a cassette recorder, a hair dryer, a lighter, an electric fan ...

“Are you sure you can bring all of these back?”

Father hurriedly cut in:

“Sure! Sure!”

Aunt got up and fetched her handbag, checking all the receipts, she gave them to Elder Sister:

“Keep them and don’t lose them.”

I edged over to get a closer look. Aunt explained:

“That’s for the washing machine and refrigerator. They can take delivery in Peking.”

This reminded me of what the Communists were harping about the four modernizations of China. Seemed that Great Mother’s home, at least, would be modernized immediately. I reminded Father:

“Aren’t you going to buy a television set too?”

Uncle was the one who replied:

“They got it. Your father bought it last year. I helped in finding someone to take it to them.”

I looked at Father. He was smilingly checking the cassette recorder, and telling Elder Sister:

“We forgot the batteries. We’ll buy it tomorrow and put them in.”

This was the reason why he had borrowed NT\$ 300,000 from me! He wanted to make up for the hardships that Great Mother and their daughter suffered for these thirty-odd years.

Although everyone would know that nothing in the world could compensate for what they went through, he still wanted to do what he could for them.

XI.

The programs for the second, third and fourth day were more or less the same as the first. They went shopping; they ate at western restaurants, seafood restaurants, and Chinese restaurants. They visited the Seaquarium, rode the ferry, went to the Race Course, and spent time at Repulse Bay. I heard that they lost money at the Race Course. Great Mother kept complaining that the money they lost could last her for two months, and what a shame it was!

“Your great mother is too stingy!” Aunt kept telling me behind her back. “All those who come out for the first time are like that, all country bumpkins. Nothing you can do to change that!”

I spent most of my time here and there. The truth is that there were even less places to go to in Hongkong than there are in Taipei. In two or three days one had seen them all. The rest of the time, I had to

try to while the minutes away one by one. Life was so busy in Taipei that I sometimes questioned myself whether it was worth it to become a machine, working day and night just to make a living? But now that I had so much spare time, I did not know what to do with myself, and the feeling of being lost was equally as bad if not worse.

The fifth day, Father asked me early in the morning, if I would go with them to take a picture for keepsake. I had nothing to do anyway, and I said yes. It was a Sunday, so both Chuan-chuan and Tung-tung did not have to go to school. Aunt told them to come also, but Chuan-chuan was reluctant. She replied with an expression of disdain:

“But I have a date with a schoolmate to go to the movies!”

“Can’t you go to see it next week? Your uncle and aunt will return soon to where they came from.”

“This is also the last day of this movie.”

Tung-tung did not like the idea either, claiming that he wanted to go skating.

At the end, we all went to the photo studio, even the family of Second Cousin Ta-wu. There were twelve of us, including children. The photographer arranged us in two rows and took one picture.

“Make an enlargement,” said Father. “I’ll bring one back to hang it up.” I thought he must have been swept away by the occasion. Mother not only would not let him hang up the picture, she might even smash the frame and tear the photo in shreds.

Then of course we had to eat lunch. Great Mother said she could not eat any more, since she already had a mild case of diarrhea. Father also had minor stomach irritation. But Uncle said we just had to go, because the host, Mr. Wang, has been his old business friend for many years, and to show his respect, had chosen the Jewel Seafood Restaurant. I had eaten there several times before, in my previous visits. The car ride took more than half an hour, over several ridges until we came to a small bay by the sea. The restaurant itself is a huge boat, constructed in three stories, garishly decorated, one of those tourist-class seafood restaurants of Hongkong.

“It’s really beautiful, and I have never seen anything like it in my life.”

Elder Sister Hsiu-chen kept praising the place, making our hosts, Mr. and Mrs. Wang, glow with pride. But Great Mother still said:

“Eating like this every day is really such a waste! We shouldn’t have done it.”

But my aunt told her:

“If you can manage, eat some of it. You won’t find this kind of food after your return!”

Both Chuan-chuan and Tung-tung looked thoroughly bored. Tung-tung mentioned at least three times:

“I was tired of this place long ago.”

Chuan-chuan sat right next to me. Since I could not chime in on the conversation among the elder generation, I started to talk with her.

“Is the school keeping you busy?”

“Very busy, all the time.” Chuan-chuan spoke fluent Cantonese, so her Mandarin sounded somewhat awkward.

“You have to sit for the college exams soon?”

“Well, I don’t know if I can make it or not.”

“Ever thought of coming to Taiwan to one of the universities?”

She shook her head. “If I fail, I’ll go to Canada.”

“Are there a lot of people from Hongkong going to Canada?”

“Uh-huh, my schoolmates, too. There are more and more Chinese there now.”

“Come to Taiwan and visit sometime.”

“Sure! My schoolmates who have been there said it’s very nice. Has more culture. And the atmosphere for study is also superior to Hongkong. It’s just that ...”

“Just what?”

“Just that it’s still different, even though all are Chinese.” I knew what she meant. Yes, we are all Chinese, but it’s also true that we are still different.

“It’s a pity to be a Hongkong Chinese,” she said. “My schoolmates always say: What are we? We are not English, neither do we want to be Communists. But Taiwan ... is not our land either. There is no place we may call our own.”

“What about Canada?”

“I don’t know. We have to see after we get there. One cannot remain here after 1997. Those who can manage to leave are all leaving.”

Around this large round table sat fourteen persons. Mr. and Mrs. Wang were born in Hongkong. Uncle and Aunt came here only after 1949 to make a living. Chuan-chuan and Tung-tung belonged to the second generation. And of course the family of Second Cousin Ta-wu, who risked their lives to escape from the Chinese mainland. Yes, they all now live in Hongkong, and they would face the problem of Hongkong in a few more years. Aside from them, there were Great Mother and Elder Sister Hsiu-chen, who stayed all these years in China, grew old ahead of their time, and really had nothing much to look forward to now. And my father, who went to Taiwan after 1949, and I, who was born and raised on the island. Yes, we were all Chinese, but each of us faced a future vastly different from that of the other.

XII.

In the afternoon, Aunt took Elder Sister Hsiu-chen to the beauty parlor to get a permanent. I followed Father and Great Mother to shop for more edible goodies, for her to take back as gifts to her relatives and friends and neighbors.

“Everybody knew we were coming to Hongkong to meet relatives from Taiwan, and how they envied us! So we need to buy some candies and other snack items, and let everybody share them.”

Normally in Taiwan, Father hated to accompany Mother in her shopping expeditions. Being thrifty in nature, he also thought everything was too expensive, and disliked spending his money. But this time in Hongkong, he kept on buying things day after day, shelling out rolls and rolls of banknotes; I never saw him even display any impatience.

That night, Uncle had to invite everybody to a farewell dinner at the Shanghai Club in the Central District of Hongkong, at least it was cleaner and with better ambience. The problem was that after these several days of stuffing ourselves, nobody had any more appetite left; we just sampled the dishes, and that was all.

On the way back to the apartment, I rode together with Elder Sister Hsiu-chen. She asked me:

“What do you think of the permanent I got?”

I said, “It’s fine.” The truth was that I hadn’t noticed anything, except that her hair appeared a little shorter and maybe curlier.

“I feel kind of strange, perhaps because it’s too curly,” she touched the hair close to her neck.

“No, it isn’t.”

“Are you sure? Then it’s okay.”

She appeared really relieved by my remark, and stopped feeling her hair. Now she was playing with the electric button that controls the window, lowering it by half.

“It is autumn now. It will soon begin to snow in the north.”

Reminded of it, I asked:

“Have you bought heavy clothings yet?”

“Oh, sure. Dad bought three down-filled snow jackets. They are really warm. In Peking, one needs that kind of clothing to fend off the cold ... One of them is for my husband.”

“And nothing for my niece and nephew?” I was referring to her two children, who were attending high school.

She laughed happily, slapping my arm lightly when she spoke, “Thank you for remembering them. Yes, we bought for them too. But young people do not need this kind of warm clothings. Just heavy jackets will do.”

Cousin Ta-wu, who was driving, turned his head and said, “Your father spent a lot of money this time.”

“Oh, it’s alright,” I had to be polite.

“Oh, yeah,” Elder Sister Hsiu-chen nodded emphatically, but with real feeling. “Dad insisted on buying all those things for us to take back there. And I couldn’t say no, no, no all the time. Every day, I kept saying ‘it’s enough,’ ‘it’s enough.’ But he won’t listen! Younger Brother, you and yours are doing all right in Taiwan, aren’t you?”

“Not too bad,” I said.

“Seems to me you are all doing rather well.”

To put her mind at ease, I said, “Sure, we can afford buying the things that we want.”

“Then it’s all right. Mother also told him repeatedly not to spend money like that, but was afraid she might offend him. He feels that he owes us a lot. But the truth is, how can anybody blame him? Please, please tell him that.”

“Yeah, I’ll tell him.”

She nodded. Then suddenly, she took off two rings from her fingers, and handed them to me:

“They’re not worth anything! One is silver, the other is only brass. But they are the best that I own. Take them back with you, one for your wife, and the other for Younger Sister—just to remember me with.” I did not wish to disappoint her, so I accepted them and put them in my inside pocket.

“Aiyee ...,” she sighed again. I did not notice her doing this in the first few days; so it must be due to the fact that they would be leaving the next day. She went on, “Mother told me last night to tell you this—when you get back, tell you mother not to be mad at Dad any more. She will not be coming out another time, and she’s getting old too. So, please tell your mother, not to get mad any more.”

I felt a little bit choked up too.

“Also, Dad promised to try to get me and my husband out of there. I don’t think it will be that easy. For me and my husband, well, we should not entertain any dreams any more. But our two children ... if it were at all possible, then do try. Of course, we would like to see them get the chance to live a better life. But if it really is impossible, then ...”

She could not go on any more, just kept on blowing her nose.

XIII.

Early the next morning, Uncle and Cousin Ta-wu were again the chauffeurs. It took all of us quite a while to lug the two bulging suitcases and three paper cartons, tied up with rope, down from the apartment and into the cars.

The cars took the underwater tunnel to the railroad station in Kowloon. Father did not say a word all the way, but his eyes were red. Even after we reached the Kowloon-Canton Railway Station, he refused to be with us. Alone and using his walking stick, he found a place to sit. He just would not even look our way.

The three women—Great Mother, Elder Sister, and my aunt—had been crying nonstop since early that morning.

After Great Mother and Elder Sister boarded the train, I addressed them for the first time in my life.

“Elder Sister! Great Mother! ... I’ll get Father to come over here.”

“Don’t,” Elder Sister grabbed my sleeve. “Younger Brother, don’t. This is probably better. He’ll only feel worse if he came over. It’ll be all right once the train starts to move. We will be off in a second.”

Hsiu-chen kept patting her mother, saying:

“All right, all right! Don’t cry now. After all, you’ve seen each other, and should be thankful for it!”

The train started to move. And in spite of what she said, I still ran over to call Father.

“The train is leaving.”

But he was stubborn, and did not even once look that way.

My aunt sighed, “All these days, everything seemed to be fine. And how come today you are acting so strange?”

The train hissed and blew its whistle and finally pulled away. Uncle, Aunt, Cousin Ta-wu and I watched it until we could not see it any more. But Father did not even lift his eyes once.

XIV.

We did not have enough time for lunch. Uncle drove Father and me to the airport. We told Cousin Ta-wu not to bother since he had other business to attend to.

“Let’s go,” Father said, and walked straight into the Departing Passengers’ Area, without looking back even once.

My aunt repeated again and again to me:

“Tell your mother not to make any more trouble for him! Understand? I’ll call her too, to make her feel better ... And your father, talk to him too. Now that they’ve seen each other, there is no sense crying one’s heart out.”

“I will.”

Father did not say a word throughout the flight; he did not eat the lunch served him by the stewardess either.

“Eat something,” I said. “How can you not eat anything?”

“No, I am not hungry,” he replied.

I thought he was still feeling sorry for Great Mother and Elder Sister, so I told him:

“If you want to see them again, it’s easy, just tell them to come out.”

He shook his head, “They said so already—she will not come out again. She’s too old for that.”

“Well, you can see Elder Sister again.”

“Uh-huh,” he nodded. After a long while, he suddenly said, “Your mother ... she should see Hsiu-chen too.”

“Dad ...,” I finally could not contain my curiosity and blurted out the question. “You ... you used not to like Great Mother very much, so how come ...”

"Mmmm ...," he closed his eyes and a tranquil look passed over his face. "I felt that I had not treated her right ... that is why I had to see her."

He remained quiet for a long time, with his eyes closed. I thought he was trying to catch some sleep. But all of a sudden I heard him say:

"Do you think your mother will come to meet us?"

This was exactly what I had been worrying about. Would Mother come to the airport? And my wife, Hui-mei, would she come to meet the plane with our son? Every time I returned after a trip abroad, the two of them would happily come to meet my plane. Hui-mei used to say that she disliked seeing people off, and only liked greeting people upon their return.

I was not sure at all this time. Shaking my head, I replied, "I really don't know!"

XV.

The plane landed at CKS International Airport at 2:30 p.m. We both felt an urge to rush through the formalities. Half an hour later, when I stepped out of the automatic sliding door of Arrivals Area, the first thing I saw was my son, who ran over in his unstable manner, crashing into my legs and shouting for all the world to hear, "Daddy's home! Daddy's home!"

I pulled him up and kissed him, asking, "Where's Mommy?"

"Over there!"

Then I saw Huimei, and Mother and Pi-chin. The three women stood there in a row, still not quite over their peevishness, but neither could they hide very well the fact that they were glad to see us home.

I looked at Father. He had completely discarded his melancholy manner on the plane, and somewhat apologetically, as though trying very hard to please, walked toward Mother.

Mother pretended that she was still cross, and said, "Why didn't you not come back at all?"

Father said nothing, simply followed her out.

I pressed Hui-mei's hand lightly and she blushed. Somehow, it reminded me of the time I saw Great Mother blush.

"I missed you," I whispered to her.

"You liar!"

But women still liked to hear such talk. She grabbed our son's hand, and followed Father out.

Pi-chen was walking behind me. She asked icily:

"So you met them?"

I took out the rings, gave her the silver one, saying: "Elder Sister gave you this. She said for you to remember her with."

She took it and looked at it, holding it in her hand for a long time. She looked touched, and only after a long pause, said, "Next time, I should go to meet her."

"Yeah."

Now there were only the two of us, and it felt like that we were back together in the good old days. She was still the sister that I often hated but always loved. I asked her sincerely:

"Pi-chen, are you really going to get married?"

She did not answer my question, only looked at me sideways, and asked, in a small voice:

"What do you mean by that?"

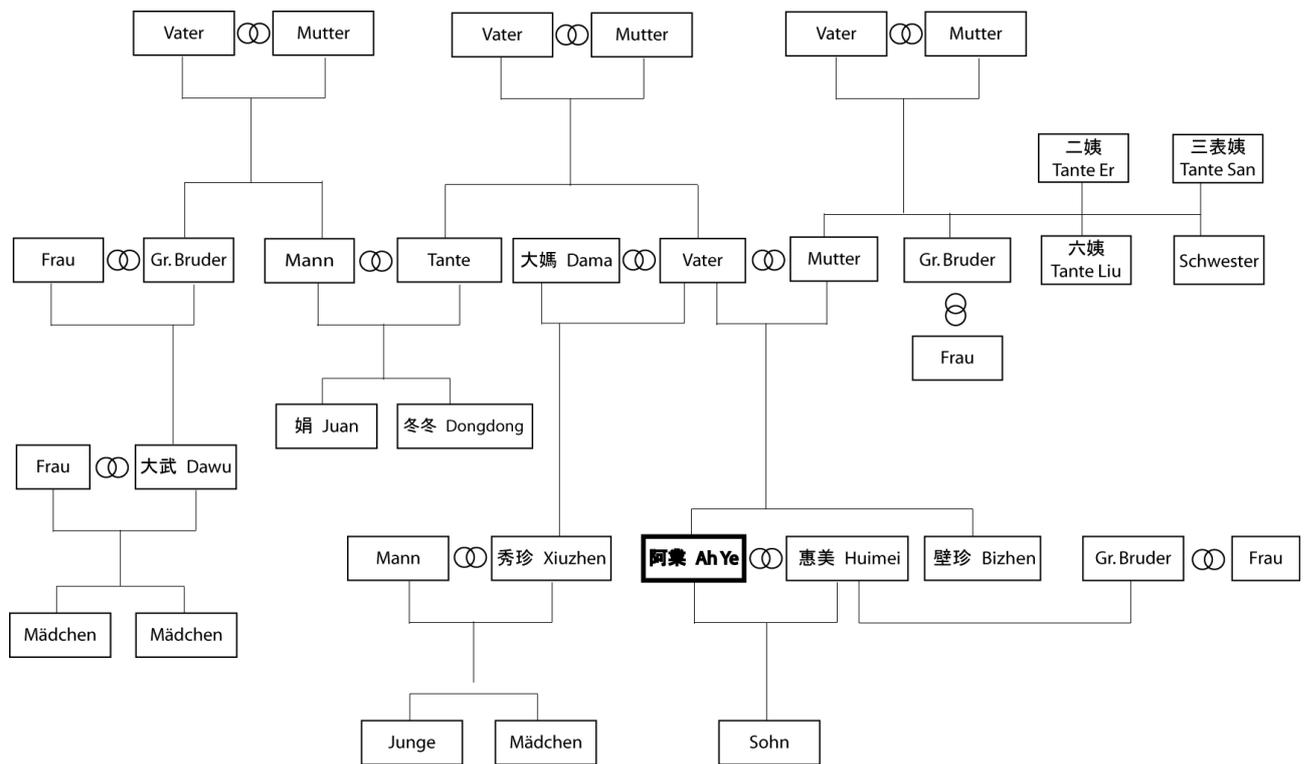
"You know what I mean! What Dad and Mom would like the most is for the four of us to live in the old house the same way we did before, without changing anything. But in reality that is not possible any more. I am married, and I have a job in Taipei. We all have to adapt to a new way of life ... But Dad and Mom do not want to leave the old house. They don't even like Taipei. If you want to get married, of course we will figure out something, so don't you worry ..."

She looked at me silently, and opened her palm to look at the silver ring again. She put it on, and it fitted the middle finger of her right hand nicely. She said softly, as if talking to herself:

"I was just ... not feeling good. There really was nothing."

I did not know what more I should have said. By then we were out of the Terminal Building. I could see my son running around his grandpa and grandma and mommy, jumping and shouting and having the time of his life. The afternoon autumn sun shone brightly, ever so brightly, on all of them.

c) Stammbaum der Familie



D) Werke und Übersetzungen von Xiao Sa

Die folgende Liste erfasst alle Romane und Kurzgeschichtensammlungen Xiao Sas. Eine erweiterte Liste bis einschließlich des Jahres 1997, in der auch einzelne Geschichten aufgelistet sind, findet sich bei Wu.¹

Jahr	Gattung ²	Deutscher Titel	Originaltitel
1972	Kurzgeschichtensammlung	„Der lange Damm“	<i>Chang di</i> 長堤
1977	Kurzgeschichtensammlung	„Nachtszenen bei Sonnenlicht“	<i>Riguang yejing</i> 日光夜景
1978	Kurzgeschichtensammlung	„Die zweiten Flitterwochen“	<i>Erdu miyue</i> 二度蜜月
1981	Kurzgeschichtensammlung	„Mein Sohn Hansheng“	<i>Wo er Hansheng</i> 我兒漢生
	Erzählung	„Die Familie aus Xiafei“	<i>Xiafei zhi jia</i> 霞飛之家
	Roman	„Wie ein Traum“	<i>Ru meng ling</i> 如夢令
1983	Roman	„Die Zeit der Liebe“	<i>Aiqing de jiaojie</i> 愛情的孝節
1984	Kurzgeschichtensammlung	„Nach dem Tod eines Mädchens von der Mittelschule“	<i>Si le yi ge guozhong nüsheng zhibou</i> 死了一個國中女生之後
	Roman	„Der junge Ah Xin“	<i>Shaonian Ah Xin</i> 少年的阿辛
	Roman	„Die Liebe des Arztes Xiao Zhen“	<i>Xiao Zhen yisheng de aiqing</i> 小鎮醫生的愛情
1986	Kurzgeschichtensammlung	„Weiliangs Liebe“	<i>Weiliang de ai</i> 唯良的愛
1987	Roman	„Notizen über das Heimkehren“	<i>Fan xiang zhaji</i> 返鄉劄記
	Roman	„Vorübergehen an früher“	<i>Zou guo congqian</i> 走過從前
1989	Erzählung	„Die Farbe der Liebe“	<i>Aiqing de yanse</i> 愛情的顏色
	Roman	„Wie man seinen Ehemann loswird“	<i>Rube baituo zhangfu de fangfa</i> 如何擺脫丈夫的方法
1993	Roman	„Die einsame Yihui“	<i>Dansheng Yihui</i> 單生蕙蕙
1995	Roman	„Zu jedermanns Zufriedenheit“	<i>Jiedahuanxi</i> 皆大歡喜

¹ Wu, S. 58–67.

² Die von Wu verwendeten Kategorien wurden übernommen.

Übersetzungen

Alle Geschichten sind, soweit nicht anders vermerkt, in der vierteljährlich erscheinenden Literaturzeitschrift *Taipei Chinese Pen* (TCP) erschienen. Übersetzungen in andere Sprachen sind nicht bekannt.

Jahr	Titel	Übersetzer/-in
1980	„My Son, Hansheng“	Eve Markowitz (TCP, S. 23–56)
1982	„Second Honeymoon“	Patia Yasin (TCP, S. 82–96)
1984	„The Aftermath of the Death of a Junior High Co-ed“	Chen I-djen (TCP, S. 1–25)
1986	„Die Probleme der alten Frau Kuo“	Julia Mollée (<i>Der ewige Fluss</i> , S. 263–272)
1987	„My Relatives in Hong-Kong“	Loh I-Cheng (TCP, S. 1–46)
1989	„Old Mrs. Kuo’s Distress“	David Steelman (TCP, S. 1–11)
1990	„The Aftermath of the Death of a Junior High Co-ed“	Übersetzer unbekannt (<i>Bamboo Shots After the Rain</i> , S. 171–187)
1991	„My Son Han-sheng“	Übersetzer unbekannt (<i>Worlds of Modern Chinese Fiction</i> , S. 227–245)
	„The Colours of Love“	Eva Hung (erschieden in <i>Renditions</i> 35 & 36, S. 103–120)
1992	„Liebe eines Dorfarztes“	Elke Pfeiffer (Teilübersetzung, <i>unveröffentlichte Magisterarbeit</i>)
	„Weiliangs Liebe“	Elke Pfeiffer (Teilübersetzung, <i>unveröffentlichte Magisterarbeit</i>)

BIBLIOGRAFIE

- Albach, Horst und Willy Kraus (Hrsg.) (2003), *Werte, Wettbewerb und Wandel: Botschaften für morgen. Gedenkschrift für Carl Zimmerer*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Alsosprachanalyst.com*, „Real Estate: 30-year History of Hong Kong Property Market in One Chart“. URL: <http://www.alsosprachanalyst.com/real-estate/real-estate-30-year-history-of-hong-kong-property-market-in-one-chart.html#ixzz1YgwvURpR> (geprüft 27.09.2011).
- Angermann, Constanze (2009), „Hier, beim Chinesischen das Ideal der ‚Wörtlichkeit‘ aufzustellen, wäre kaum zu vertreten.“ (H. Franke): *Untersuchung einer These zur literarischen Übersetzung aus dem Chinesischen*. Tübingen: unveröffentlichte Magisterarbeit.
- Apel, Friedmar und Annette Kopetzki (2003), *Literarische Übersetzung*. Stuttgart: Metzler.
- Armbruster, Claudius, Karsten Garscha und Karin Hopfe (Hrsg.) (1998), *Horizontverschiebungen: Interkulturelles Verstehen und Heterogenität in der Romania – Festschrift für Karsten Garscha zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Gunter Narr.
- Bai Ling 白靈 (1991), „The Era After Social Diversification: Developments in Taiwanese Poetry 1985–1990“. *Renditions* 35 & 36 (Contemporary Taiwan Literature): 294–298.
- Benjamin, Walter (1972), „Die Aufgabe des Übersetzers“, in Tillmann Rexroth (Hg.), *Walter Benjamin: Gesammelte Schriften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–21.
- Braester, Yomi (2007), „Taiwanese Identity and the Crisis of Memory: Post-Chiang Mystery“, in David Der-Wei Wang (Hg.), *Writing Taiwan: A New Literary History*, Durham: Duke University Press, S. 213–232.
- Buchta, Katrin und Andreas Guder (Hrsg.) (2006), *China. Literatur. Übersetzen = Zhongguo wen xue fan yi: Beiträge eines Symposiums zu Ehren von Ulrich Kautz*. Frankfurt am Main/New York: Lang.
- Carver, Ann C. (1990), *Bamboo Shoots After the Rain: Contemporary Stories by Women Writers of Taiwan*. New York: Feminist Press.
- Chang, Kang-i Sun und Stephen Owen (Hrsg.) (2010), *The Cambridge History of Chinese Literature*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Chang, Shi-kuo (1980), „Realism in Taiwan Fiction: Two Directions“, in Jeannette L. Faurot (Hg.), *Chinese Fiction from Taiwan: Critical Perspectives*, Bloomington: Indiana University Press, S. 31–42.
- Chang, Sung-Sheng Yvonne (1992), „Chu T'ien-wen and Taiwan's Recent Cultural and Literary Trends“. *Modern Chinese Literature* 6: 61–81.
- _____ (1993), *Modernism and the Nativist Resistance: Contemporary Chinese Fiction from Taiwan*. Durham und London: Duke University Press.
- _____ (2004), *Literary Culture in Taiwan: Martial Law to Market Law*. New York, NY: Columbia University Press.
- Chen Fangming 陳芳明 (2007), „Postmodern or Postcolonial? An Inquiry into Postwar Taiwanese Literary History“, in David Der-Wei Wang (Hg.), *Writing Taiwan: A New Literary History*, Durham: Duke University Press, S. 26–50.
- _____ (Hg.) (2008), *Yuehui 約會* (Sich verabreden). Qingshaonian Taiwan wenku II 青少年臺灣文庫 II (Die jugendliche Bücherei II), Taipei: Wunan.
- Chen Yu-shun (1994), „Taiwan Heute: Überblick über taiwanesishe Literatur und Taiwan-Studien in Deutschland“. URL: <http://taiwanheute.nat.gov.tw/ct.asp?xitem=56182&ctnode=1580&mp=22> (geprüft 27.09.2011).
- Chen, Lucy H. (1963), „Literary Formosa“, *The China Quarterly* 15: 75–85.
- Chen, Peng-hsiang und Whitney Crothers Dilley (Hrsg.) (2002), *Feminism/Femininity in Chinese Literature*. Amsterdam et al.: Rodopi.
- Chi, Pang-yuan (Qi Bangyuan) und David Der-Wei Wang (Wang Dewei) (Hrsg.) (2000), *Chinese Literature in the Second Half of a Modern Century: A Critical Survey*. Bloomington: Indiana University Press.
- Chi Pang-yuan und David Der-Wei Wang (Hrsg.) (2003), *The Last of the Whampoa Breed: Stories of the Chinese Diaspora*. New York: Columbia University Press.
- Chiu Kuei-fen (2002), „Identity Politics in Contemporary Women's Novels in Taiwan“, in Chin Peng-hsiang und Whitney Crothers Dilley (Hrsg.), *Feminism/Femininity in Chinese Literature*, Amsterdam et al.: Rodopi, S. 67–86.
- Chiuko.com* (*Jiu ge wenxue wang* 九歌文學網), Stichwort „Xiao Sa“ 蕭颯. URL: <http://www.chiuko.com.tw/author.php?au=detail&authorID=343> (geprüft 27.09.2011).

- Chung Ling (2000), „Feminism and Female Taiwan Writers“, in Chi Pang-yuan und David Der-Wei Wang (Hrsg.), *Chinese Literature in the Second Half of a Modern Century: A Critical Survey*, Bloomington: Indiana University Press, S. 146–160.
- Corbineau-Hoffmann, Angelika (2000), *Einführung in die Komparatistik*. Berlin: Schmidt.
- Delabastita, Dirk (Übers. Paul Kußmaul) (2003), „Wortspiele“, in Mary Snell-Hornby, Hans G. Höning et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenburg, S. 285–288.
- Dell, Sylvia (1988), *Chinesische Gegenwartsliteratur aus Taiwan: Die Autorin Li Ang – Erzählprosa und Rezeption bis 1984*. Chinathemen Bd. 32, Bochum: Brockmeyer.
- Ding Naifei (2010), „Imagined Concubinage“. *positions* 18/2: 321–349.
- Duke, Michael S. (Hg.) (1989), *Modern Chinese Women Writers: Critical Appraisals*. Armonk, New York: Sharpe.
- _____ (Hg.) (1991), *Worlds of Modern Chinese Fiction: Short Stories & Novellas from the People's Republic, Taiwan & Hong Kong*. Armonk, New York: Sharpe.
- Eberhard, W. (1966), „Fatalism in the Life of the Common Man in Non-Communist China“. *Anthropological Quarterly* 39/3: 148–160.
- Eberhard, Wolfram (1983), *Lexikon chinesischer Symbole: Geheime Sinnbilder in Kunst und Literatur, Leben und Denken der Chinesen*. Köln: Diederichs.
- Eco, Umberto (2003), *Quasi dasselbe mit anderen Worten: Über das Übersetzen*. München/Wien: Hanser.
- Economic Research*, Federal Reserve Bank von St. Louis, „Taiwan/U.S. Foreign Exchange Rate“. URL: <http://research.stlouisfed.org/fred2/series/DEXTAUS?cid=267> (geprüft 27.09.2011).
- Ette, Ottmar (1998), „Mit Worten des Anderen: Die literarische Übersetzung als Herausforderung der Literaturwissenschaft“, in Armbruster, Claudius, Karsten Garscha und Karin Hopfe (Hrsg.), *Horizont-Verschiebungen: Interkulturelles Verstehen und Heterogenität in der Romania*, Tübingen: Gunter Narr, S. 13–33.
- Fan Luoping 樊洛平 (2006), *Dangdai Taiwan nüxing xiaoshuo shilun 當代臺灣女性小說史論* (Geschichte der zeitgenössischen taiwanischen Autorinnen). Taipei: Taiwan Shangwu yin shuguan.

- Faurot, Jeannette L. (Hg.) (1980), *Chinese Fiction from Taiwan: Critical Perspectives*.
Bloomington: Indiana University Press.
- Franke, Herbert (1955), „Bemerkungen zum Problem der Struktur der chinesischen
Schriftsprache“. *Oriens Extremus* 2: 135–141.
- Fried, Erich (1989), „Übersetzen oder Nachdichten?“, in Fritz Nies, Albert Reiner Glaap
und Wilhelm Gössmann (Hrsg.), *Ist Literaturwissenschaft lehrbar?*, Tübingen: Gunter Narr,
S. 29–44.
- Genette, Gérard (1994), *Die Erzählung*. München: Wilhelm Fink.
- Gfrereis, Heike (1999), *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft*. Stuttgart: Metzler.
- Göhring, Heinz (2003), „Interkulturelle Kommunikation“, in Mary Snell-Hornby, Hans G.
Hönig et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenburg, S. 112–115.
- Granet, Marcel (1985), *Das chinesische Denken: Inhalt, Form, Charakter*. Frankfurt am Main:
Suhrkamp.
- Haddon, Rosemary M. (1996), *Oxcart: Nativist Stories from Taiwan 1934–1977*. Edition
Cathay, Bd. 18, Dortmund: projekt-verlag.
- He Anwei 賀安慰 (1989), *Taiwan dangdai duanpian xiaoshuo zhong de nüxing miaoxie 臺灣當代
短篇小說中的女性描寫* (Überblick der Autorinnen zeitgenössischer taiwanischer
Literatur). Wenxue congkan 24, Taipei: Wenshizhe chubanshe.
- Hermann, Marc (2008), „»So, Sie können Chinesisch. – Können Sie auch Deutsch?« Zur
Freiheit des Literaturübersetzens“. *Orientierungen* 20/1: 46–64.
- Hillenbrand, Margaret (2007), *Literature, Modernity, and the Practice of Resistance: Japanese and
Taiwanese Fiction – 1960–1990*. Chinese Studies Bd. 11, Leiden: Brill.
- Hoffmann, Hans Peter (1989), „Geständnis: Einige Bemerkungen zur Übersetzung
moderner chinesischer Lyrik anhand von Beispielen aus den Werken von Wen Yiduo,
Gu Cheng und Yang Lian“. *Orientierungen* 2: 57–75.
- _____ (1992), *Wen Yiduos „Totes Wasser“: Eine literarische Übersetzung*. Chinathemen Bd. 67,
Bochum: Brockmeyer.
- _____ (1994), „Original und Übersetzung“, in ders. (Hg.), *Duo Duo: Wegstrecken und andere
Gedichte*, Arcus Chinatexte Bd. 5, Dortmund: projekt-verlag, S. 163–67.

- _____ (1999), „Über die Vergleichbarkeit: Zum Problem der Zentralperspektive in der Vergleichenden Literaturwissenschaft am Beispiel chinesischer und deutscher Lyrik“, in Jürgen Wertheimer und Susanne Gösse (Hrsg.), *Zeichen lesen, Lese-Zeichen: Kultursemiotische Vergleiche von Leseweisen in Deutschland und China*, Tübingen: Stauffenburg, S. 321–334.
- _____ (2001), „Literarisches Urteil und literarische Übersetzung“, in Helmut Martin, Christina Neder et al. (Hrsg.), *China in seinen biographischen Dimensionen: Gedenkschrift für Helmut Martin*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 361–372.
- _____ (2006), „Aus dem Alltag des Unmöglichen: Zu Theorie und Praxis des Übersetzens aus dem Chinesischen“, in Katrin Buchta und Andreas Guder (Hrsg.), *China. Literatur. Übersetzen*, Frankfurt am Main/New York: Lang, S. 23–38.
- _____ (Hg.) (1994), *Duo Duo: Wegstrecken und andere Gedichte*, Arcus Chinatexte Bd. 5, Dortmund: projekt-verlag.
- Hsieh, Shelly Ching-yu (Xie Qingyu) 謝箐玉 (2007), „Konzepte der Tiermetaphern im Chinesischen und Deutschen“. *Deutsch-taiwanische Hefte: Journal für deutsche Studien* 9/13: 190–211.
- Huber, Hans Dieter (2002), „Leerstelle, Unschärfe und Medium“. URL: <http://www.hgb-leipzig.de/artnine/huber/aufsaeetze/unschaerfe.html> (geprüft 27.09.2011).
- _____ (2004), *Bild, Beobachter, Milieu: Entwurf einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.
- Hung, Eva (1992), *Contemporary Women Writers: Hong Kong and Taiwan: An Authorized Collection*. Hong Kong: Chinese University of Hong Kong.
- Ingarden, Roman (1972), *Das literarische Kunstwerk: Mit einem Anhang von den Funktionen der Sprache im Theaterschauspiel*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Ji Ji 季季, Eva Hung und D. E. Pollard (Übers.) (1991), „Beyond Transient Applause“. *Renditions* 35 & 36 (Contemporary Taiwan Literature): 299–304.
- Kaindl, Klaus (2003), „Übersetzungskritik“, in Mary Snell-Hornby, Hans G. Hönig et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation*, Tübingen: Stauffenburg, S. 373–378.
- Kapp, Volker (Hg.) (1991), *Übersetzer und Dolmetscher*. Tübingen: Francke.
- Karlgren, Bernhard und Ulrich Klodt (Übers.) (1975), *Schrift und Sprache der Chinesen*. Berlin et al.: Springer.

- Kießling, Günter (2003), „Das preußische Vermächtnis an die soziale Marktwirtschaft“, in Albach, Horst und Willy Kraus (Hrsg.), *Werte, Wettbewerb und Wandel: Botschaften für morgen. Gedenkschrift für Carl Zimmerer*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, S. 83-90.
- Kingsbury, Diana B. (Hg.) (1994), *I Wish I Were A Wolf: The New Voice in Chinese Women's Literature*. Beijing: New World Press.
- Klöpisch, Volker (1989), „Sinn und Bild: Ein Blick in die Werkstatt der Übersetzer von Lao Shes *Stadt der Katzen*“. *Orientierungen* 2: 81–92.
- Kopetzki, Annette (1996), *Beim Wort nehmen: Sprachtheoretische und ästhetische Probleme der literarischen Übersetzung*. Stuttgart: Metzler & Poeschel.
- Kremer, Gwendolin (2011), „Jörg Schaller: out of focus“. URL: http://www.galeriegrafikladen.de/datenbank/files/ausstellung/out-of-focus_1.pdf (geprüft 27.09.2011).
- Kubin, Wolfgang (2008), „Auf Leben und Tod! Zehn Thesen zum Übersetzen (nicht nur eines chinesischen Gedichtes)“. *Orientierungen* 20/1: 37–45.
- Kuhn, Franz (Übers.) (1995), *Der Traum der roten Kammer*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel.
- Kuntze, Peter (1970), *Der Osten ist rot: Die Kulturrevolution in China*. München: Süddeutscher Verlag.
- Kuo, Heng-yü (Hg.) (1986), *Der ewige Fluss: Chinesische Erzählungen aus Taiwan*. Berliner China-Studien, Bd. 9, München: Minerva.
- Langbein, Walter-Jörg (2003), *Lexikon der biblischen Irrtümer. Von A wie Auferstehung Christi bis Z wie Zeugen Jehovas*. München: Langen Müller.
- Lau, Joseph S. M. (Liu Shaoming) (Hg.) (1976), *Chinese Stories from Taiwan: 1960–1970*. New York: Columbia University Press.
- Lee, Leo Ou-fan (1980), „Modernism and Romanticism in Taiwan Literature“, in Jeannette L. Faurot (Hg.), *Chinese Fiction from Taiwan: Critical Perspectives*, Bloomington: Indiana University Press, S. 6–30.
- Levý, Jiří (1969), *Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung*. Frankfurt am Main/Bonn: Athenäum.
- Loh I-cheng (Übers.) (1987), „My Relatives in Hongkong“. *The Chinese Pen*: 1–46.

- Ma Sen 馬森 (1991), „Thoughts on the Current Literary Scene“. *Renditions* 35 & 36 (Contemporary Taiwan Literature): 290–293.
- MacFarquhar, Roderick und Michael Schoenhals (2006), *Mao's Last Revolution*. Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.
- Manion, Melanie (2004), *Corruption by Design: Building Clean Government in Mainland China and Hong Kong*. Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.
- Markstein, Elisabeth (2003), „Erzählprosa“, in Mary Snell-Hornby (Hg.), *Übersetzungswissenschaft: Eine Neuorientierung zur Integrierung von Theorie und Praxis*, Tübingen/Basel: Francke, S. 244–248.
- Martin, Helmut (1994), „Die literarische Entwicklung Taiwans: Eine Aufgabe der Wissenschaft der 90er Jahre und ein Feld kulturpolitischer Spannungen“. *Asien* 51: 39–49.
- _____ (1996), *Taiwanische Literatur – Postkoloniale Auswege: Kolonialzeit, Nachkriegsliteratur und Literaturhistoriographie. Buchrezensionen zur chinesischen, taiwanischen und japanischen Literatur*. Chinabilder Dortmund: projekt-verlag.
- Martin, Helmut und Christiane Hammer (Hrsg.) (1991), *Die Auflösung der Abteilung für Haarspalterei: Texte moderner chinesischer Autoren – Von den Reformen bis zum Exil*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Martin, Helmut und Jeffrey Kinkley (Hrsg.) (1992), *Modern Chinese Writers: Self-portrayals*. Armonk, New York: Sharpe.
- Martin, Helmut und Stefan Hase-Bergen (Hrsg.) (1993), *Bittere Träume: Selbstdarstellungen chinesischer Schriftsteller*. Bonn: Bouvier.
- Martin, Helmut und Christina Neder (Hrsg.) (1996), *Schöne dritte Schwester: Übersetzungen*. Chinabilder Bd. 4, Dortmund: projekt-verlag.
- Martin, Helmut, Charlotte Dunsing und Wolf Baus (Hrsg./Übers.) (1982), *Blick übers Meer: Chinesische Erzählungen aus Taiwan*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Martin, Helmut, Christina Neder, Heiner Roetz und Ines-Susanne Schilling (Hrsg.) (2001), *China in seinen biographischen Dimensionen: Gedenkschrift für Helmut Martin*. Wiesbaden: Harrassowitz.

- Martinez, Matias und Michael Scheffel (2009), *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C. H. Beck.
- Miller, Jane Eldridge (Hg.) (2001), *Who's Who in Contemporary Women's Writing*. London; New York: Routledge.
- Mostow, Joshua S. und Kirk A. Denton (2003), *The Columbia Companion to Modern East Asian Literature*. New York: Columbia University Press.
- Nies, Fritz, Albert Reiner Glaap und Wilhelm Gössmann (Hrsg.) (1989), *Ist Literaturwissenschaft lehrbar? Beiträge zur Eröffnung des Studienganges Literaturübersetzen an der Universität Düsseldorf*. Tübingen: Gunter Narr.
- NZZ Online, „China erlaubt individuelle Reisen nach Taiwan“. URL: http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/china_erlaubt_individuelle_reisen_nach_taiwan_1.10913669.html (geprüft 27.09.2011).
- Peterson, Glen (2008), „To Be or Not to Be a Refugee: The International Politics of the Hong Kong Refugee Crisis, 1949–55“. *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 36/2: 171–195.
- Pieper, Anke (1987), *Der taiwanesische Autor Chen Yingzhen: mit einer Übersetzung der Erzählung ‚Wolken‘*. Chinathemen Bd. 29, Bochum: Brockmeyer.
- Reissinger, Florian (1985), „Häufig auftauchende Probleme aus der chinesisch-deutschen Übersetzungspraxis mit Vorschlägen zu ihrer Lösung“. *Hefte für oostasiatische Literatur* 3: 48–57.
- Rexroth, Tillmann (Hg.) (1972), *Walter Benjamin: Gesammelte Schriften*. IV/1, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sandschneider, Eberhard (Hg.) (1994), *Interdisziplinäre Aspekte deutscher Taiwan-Forschung: Beiträge aus sozial- und literaturwissenschaftlicher Sicht*. Edition Cathay Bd. 3, Dortmund: projekt-verlag.
- Schäffner, Christina (2003), „Metaphern“, in Mary Snell-Hornby, Hans G. Hönl et al. (Hrsg.), *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, S. 280–285.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2001), *Das neue China: Von den Opiumkriegen bis heute*. München: C. H. Beck.

- Schopp, Jürgen F. (2003), „Typographie und Layout“, in Mary Snell-Hornby, Hans G. Hönic et al. (Hrsg.) (2003), *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, S. 199–204.
- Schuh, Ingrid (1989), *Die Erzählungen des taiwanesischen Schriftstellers Yang Qingchu bis 1975*. Chinathemen Bd. 45, Bochum: Brockmeyer.
- Showchina.org*, „Festlandchinesen können Privatreisen nach Taiwan antreten“. URL: <http://de.showchina.org/tourismus/01/201106/t944270.htm> (geprüft 27.09.2011).
- Sichuan lucai wang* 四川滷菜網. URL: <http://www.lucai.net/> (geprüft 27.09.2011).
- Sima Zhongyuan 司馬中原 (2005), „Dui cainü Xiao Sa de qiwang“ 對才女蕭颯的期望 (Erwartungen an das Talent Xiao Sa), in Xiao Sa 蕭颯 (2005), *Wo er Hansheng* 我兒漢生 (Mein Sohn Hansheng), Taibei: Guojia tushuguan chuban, S. 239–241.
- Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1994), *Übersetzungswissenschaft: Eine Neuorientierung: Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen/Basel: Francke.
- Snell-Hornby, Mary, Hans G. Hönic et al. (Hrsg.) (2003), *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.
- Spielmann, Barbara (1985), „Liebesgeschichten und Sehnsuchtsbilder: Moderne chinesische Literatur zum Thema Liebe“. *Die Horen* 30.2/138: 249–54.
- Stanzel, Franz K. (1995), *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stolze, Radegundis (1994), „Zur Bedeutung von Hermeneutik und Textlinguistik beim Übersetzen“, in Mary Snell-Hornby (Hg.), *Übersetzungswissenschaft: Eine Neuorientierung: Zur Integrierung von Theorie und Praxis*, Tübingen/Basel: Francke, S. 133–159.
- _____ (2005), *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Sung Chang-Lien (1984), *Grammatik der chinesischen Umgangssprache (Zhongguo hua wenfa 中国话文法)*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Tu Kuo-ch'ing 杜國清 (1997), „The Study of Taiwan Literature: An International Perspective“. URL: <http://www.eastasian.ucsb.edu/projects/fswlc/tlsd/research/Journal02/foreword2e.html> (geprüft 27.09.2011).
- _____ (2002), „Women's Literature in Taiwan (I)“. URL: <http://www.eastasian.ucsb.edu/projects/taiwancenter/publications/ETS/ets-v11foreword.html> (geprüft 27.09.2011).

- _____ (2003), „Women’s Literature in Taiwan (II)“. URL: <http://www.eastasian.ucsb.edu/projects/taiwancenter/publications/ETS/ets-v12foreword.html> (geprüft 27.09.2011).
- Vermeer, Hans J. (1994), „Übersetzen als kultureller Transfer“, in Mary Snell-Hornby (Hg.), *Übersetzungswissenschaft: Eine Neuorientierung zur Integrierung von Theorie und Praxis*, Tübingen/Basel: Francke, S. 30–53.
- Vogt, Jochen (1990), *Aspekte erzählender Prosa: Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wang, Betty (1983), „Taiwan Review: ‚A Delight to Look Forward to‘ – Hsiao Sa“. URL: <http://taiwanreview.nat.gov.tw/site/tr/ct.asp?xItem=116743&CtNode=1342> (geprüft 27.09.2011).
- Wang, David Der-Wei (1992), „Fin-de-Siècle Splendor: Contemporary Women Writer’s Vision of Taiwan“. *Modern Chinese Literature* 6: 39–59.
- _____ (Hg.) (1994), *Running Wild: New Chinese Writers*. New York: Columbia University Press.
- Wang, David Der-Wei und Carlos Rojas (Hrsg.) (2007), *Writing Taiwan: A New Literary History*. Durham: Duke University Press.
- Weggel, Oskar (1989), *Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kröner.
- Wertheimer, Jürgen und Susanne Gösse (Hrsg.) (1999), *Zeichen lesen, Lese-Zeichen: Kultursemiotische Vergleiche von Leseweisen in Deutschland und China*. Tübingen: Stauffenburg.
- Widmer, Walter (1959), *Fug und Unfug des Übersetzens: Sachlich-polemische Betrachtungen zu einem literarischen Nebengeleise*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Wikipedia* (*Weijibaike* 维基百科), „Jin ma jiang“ 金馬獎 (Golden Horse Film Festival). Permanentlink: <http://zh.wikipedia.org/w/index.php?title=%E9%87%91%E9%A6%AC%E7%8D%8E&oldid=17420343> (geprüft 29.09.2011).
- Wikipedia* , „Richland Gardens“. Permanentlink: http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Richland_Gardens&oldid=331406957 (geprüft 29.09.2011).
- Wilpert, Gero von (2001), *Sachwörterbuch der Literatur*, Stuttgart: Alfred Kröner.

- Woesler, Martin (2006), „Der literarische Übersetzungsprozess zwischen den Kulturpolen Deutschland und China“, in Katrin Buchta und Andreas Guder (Hrsg.), *China. Literatur. Übersetzen*, Frankfurt am Main/New York: Lang, S. 39–57.
- Wu Tingrong 吴亭蓉 (2002), *Xiao Sa jiqi xiaoshuo de san zhong zhuti* 蕭颯及其小說的三種主題 (Drei Hauptmotive in Xiao Sas Erzählungen). Tainan: Guoli Chenggong Daxue. URL: <http://etdncu.lib.ncku.edu.tw/theses/available/etd-0619102-150442/unrestricted/etd-0619102-150442.pdf> (geprüft 27.09.2011).
- Wu, Fatima (1991), „From a Dead End to a New Road of Life: Xiao Sa’s Abandoned Women“. *World Literature Today* 65/3: 427–32.
- Xiao Sa 蕭颯 (Hsiao Sa) (2003), „Xianggang qinqi“ 香港親戚 (Die Verwandten in Hongkong), in Wu Xizhen 吳奚真 und Wu Guoxian 吳國賢 (1998), *Dangdai Zhongguo duanpian xiaoshuo xuan: Zhongguo yuwen buchong duwu (di liu ban)* 當代中國短篇小說選: 中國語文補充讀物(第六版) (Selected Contemporary Chinese Short Stories: Supplementary Chinese Reader vol. 6). Taipei: Zheng zhong shuju, S. 177–221.
- Xiao Sa (Hsiao Sa) 蕭颯 (2005), *Wo er Hansheng* 我兒漢生 (Mein Sohn Hansheng), Taipei: Guojia tushuguan chuban.
- Xu Zhenmin 许震民 et al. (Hrsg.) (2004), *Xin Han De cidian* 新汉德词典: *Das neue Chinesisch–Deutsche Wörterbuch*. Beijing: Shangwu yinshuguan.
- Xue Siliang (1992), *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzung klassischer chinesischer Lyrik ins Deutsche: Ein Beitrag zur Übersetzungswissenschaft und zur Übersetzungskritik*. Heidelberg: Julius Groos.
- _____ (1999), „Zur Problematik interkultureller Verständigung: Am Beispiel der Übersetzung chinesischer Gedichte ins Deutsche“, in Jürgen Wertheimer und Susanne Gösse (Hrsg.), *Zeichen lesen, Lese-Zeichen: Kultursemiotische Vergleiche von Leseweisen in Deutschland und China*, , Tübingen: Stauffenburg, S. 335–361.
- Yang Chao (2000), „Beyond ‘Nativist Realism’: Taiwanese Fiction in the 1970s and 1980s“, in Chi Pang-yuan und David Der-Wei Wang (Hrsg.), *Chinese Literature in the Second Half of a Modern Century: A Critical Survey*, Bloomington: Indiana University Press, S. 96–109.

Wu Xizhen 吳奚真 und Wu Guoxian 吳國賢 (1998), *Dangdai Zhongguo duanpian xiaoshuo xuan: Zhongguo yuwen buchong duwu (di liu ban)* 當代中國短篇小說選: 中國語文補充讀物(第六版) (Selected Contemporary Chinese Short Stories: Supplementary Chinese Reader vol. 6). Taipei: Zheng zhong shuju.

Zima, Peter V. und Johann Strutz (1992), *Komparatistik: Einführung in die vergleichende Literaturwissenschaft*. Tübingen: Francke.

ANTI-PLAGIATSERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass ich alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken oder dem Internet entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Tübingen, den 25.10.2011

Katharina Markgraf

